Beatrice Cenci.

Eine Erzählung aus dem sechszehnten Jahrhundert

von

F. D. Guerrazzi.

Aus dem Italienischen übersetzt.

Zweiter Theil.

Hamburg,
Otto Meißner.
1858.

Inhaltsverzeichniß.

Im zweiten Bande.

Achtzehntes Capitel.

Die Reise nach Ribalda.

Jacob Cenci war von dem edlen Herrn Guerra zu Tisch geladen, und kam erst spät in der Nacht nach Hause; und wenn sein ungewöhnlich langes Ausbleiben der Frau Luise schon einige Sorge und Unruhe bereitet hatte, so war auch seine Rückkehr nicht sonderlich tröstlich: schien er doch wie tief in Gedanken verloren, und in einer recht trüben Stimmung zu sein; nicht einmal die Kinder wollte er sehn, ja er enthielt sich sogar, dem Säugling, wie er doch sonst immer zu thun pflegte, einen Kuß zu geben: der Ausdruck seines Gesichts war in dem Grade verändert, daß man darüber hätte weinen mögen. Als er sich schlafen legte, beschäftigten ihn die unruhigsten Träume; man hörte ihn mit klagender Stimme rufen: er ist todt! er ist todt! Plötzlich erwachte er dann, wie aufgeschreckt, warf die Blicke wild umher, und wie er seine Frau gewahrte, umarmte er sie wie mit ungestümer Leidenschaft, und sagte laut weinend:

— O! wie viel besser wär' es, wenn ich nicht mehr lebte.

— Bedauerst du's denn etwa, in den Schooß deiner Familie zurückgekehrt zu sein, die dich anbetet? — antwortete die tiefbetrübte Gattin.

— Nein, Luise, nein; Gott bewahre! aber gleichwohl, glaube mir, es wäre besser, daß ich nicht mehr lebte — — du wirst es leider selbst einsehn müssen.

Luise, als eine verständig überlegende Frau, schwieg: es mag wohl, dachte sie, diese ihn beängstigende Stimmung aus seiner früheren Aufregung zu erklären sein, und hoffte dabei, die Zeit; ihre eigene Sorge und Pflege für ihn; so wie die Zärtlichkeit der Kinder, würden der unruhigen Seele ihren Frieden allmälig wiederherstellen.

In eben der Nacht gingen Marzio und Olimpio aus Rom fort, beide mit vielem Gelde und Gold versehen. Sie ritten auf zwei munteren Rossen, und wiewohl sie durchaus keinen Argwohn hegten, daß ihnen Hindernisse oder Gefahren entgegentreten könnten, hatten sie sich doch gehörig bewaffnet, und konnten jeden Augenblick Feuer geben.

Einige Tage später, als der Graf Franz sich persönlich recht wohlfühlte, und namentlich sein Fuß so ziemlich hergestellt war, weckte er in aller Frühe, schon um die Zeit der Morgenröthe, seine Familie, und befahl in der Bekleidung worin Jeder eben befunden wurde, sich sofort hinunter zu begeben. — Beatrice bemerkte auf dem Hofplatz gesattelte Pferde, Reisewagen, Dienerschaft zur Begleitung, so daß Alles auf eine lange Abwesenheit zu deuten schien. Wohin der Vater sie wohl führen werde, und wie lange sie von Rom entfernt sein werde, hierüber konnte sie ihn nicht befragen, so wie auch sonst Keiner aus der Familie sich diese Frage erlaubt hätte.

Cenci hatte aber mit seinem gewöhnlichen Scharfblick Alles wohl und vorsichtig überlegt. Da er blos im Gefolge der Seinigen auf der verdächtigen Straße von Rom nach dem Bergschloß Ribalda sich nicht gehörig geschützt und sicher glaubte, so hatte er für einige Tage eine genügende Mannschaft aus dem Landvolk zu seiner Bedeckung gedungen. Früher hatte er die 58 Meilen von der Stadt nach diesem seinem Ritterschloß in einem einzigen Tage zurückgelegt; jetzt aber ließ sich das nicht mehr durchführen, theils weil eine schwere und langsam sich fortbewegende Reisekutsche erforderlich schien, theils aber auch weil die Landstraßen in dieser heißen Jahreszeit sehr stäubig, hin und wieder auch durch starke Regengüsse schadhaft waren. Die Wagenkasten hatte der Graf mit Wäsche, Silberzeug, und mit Proviant von aller Art, so wie auch mit verschiedenen Weinen füllen lassen. Unter letzteren befand sich eine Flasche Xeres, auf deren Umhüllung die Jahreszahl 1550 stand, und für diese nahm er eine besonders sorgfältige Beachtung in Anspruch.

Beatrice wandte sich, ehe sie in den Wagen stieg, an den Grafen, und sagte:

— Mein Herr Vater, ich habe euch ein Wort zu sagen — —

— Schweigt! steigt nur ein.

Beatrice aber, demüthig bittend, die Hände ausstreckend, sagte noch einmal:

— Mein Herr Vater, um Gottes Willen, hört mich doch an —— es gilt hier euer Leben — — —

Cenci jedoch meinte in dieser heftigen Anrede die Absicht seiner Tochter zu erkennen, dieser Reise, welche ihr gewiß zuwider sei, sich wo möglich noch zu entziehen: er stieß sie in

die Kutsche hinein, verschloß die Thür von außen, und ließ die Vorhänge schnell herunterfallen.

So wie das Zeichen zur Abfahrt gegeben wurde, bestiegen der Graf Franz und seine Geleitsmänner ihre Pferde, und der ganze Zug setzte sich in Bewegung, ohne daß auch nur ein leises Wort dabei gesprochen wurde. Man möchte von dieser Gruppe wohl sagen, sie hatte mehr das Ansehn einer vornehmen Leichenbegleitung, als einer Gesellschaft von Reisenden. Durch das Thor von St. Lorenz gelangten sie auf der Tiburtinischen Straße nach Tivoli.

Nie durchwanderte eine Malerseele diese Römische Campagne, ohne dem Himmel, wie er hier prangend über der Welt steht, einige Tinten von Gold und Ultramarinblau still zu entwenden, um sie seinen Bildern wiederzugeben, welche dadurch ihre göttliche und himmlische Natur empfingen. Gott hat es ja gewollt, daß über diesen Gräbern wenigstens der Luft noch ihre alte Herrlichkeit verbliebe, daher noch immer das prachtvolle Morgenroth, und Abends die wunderbar schöne Dämmerung. Die uralten Eichen bewegen ihre Zweige und säuseln im Winde von den Geheimnissen der Vorzeit; doch auf der Leichengruft athmen jugendliche Pflanzen Weissagung einer besseren Zukunft.

Und ich? — ich sollte über dieses Römische Gefilde hingehn, ganz ohne allen Sinn und Blick der Dichter und der Maler? Können, dürfen mich etwa jene Blätter davon zurückschrecken, die unsterblich geworden durch das was Byron, Göthe, Frau von Staël und Montaigne darauf hingeschrieben haben? Ach! die Flügel meiner Phantasie zerschlagen sich an den eisernen Banden und Stäben des Kerkers, und ich sehe, daß sie bluten. Die Muse, eine

Jungfrau der Milde, bleibt stehn, so wie ihr Fuß die Schwelle dieser Heimathstätte der Seufzer berührt, und anderswohin wendet sie ihre Blicke. Ich aber, wenn sich mein Auge dann nach oben kehrt, begegne nicht mehr dem Blick der Sterne, welcher Lust und Liebe und holde Dichterkraft in die Seelen ausströmt. Das freie Feld und die helle Sonne schweben meiner Seele vor, je mehr sie sich geplagt fühlt von den verderblichen Einflüssen des Gefängnisses, so wie Meister Adamo in seiner Phantasie von den Bächen am Casentin gequält wurde, als er in der Unterwelt zu ewigem Durst verurtheilt war*). — Doch aus der Hand Gottes fließen dann wieder ruhige Gedanken: und wie in einem See spiegeln sich in der klaren Seele Bilder von Blumenufern, von blauen Hügeln, weißen Landhäusern, Pfarrkirchen mit ihren Glockenthürmen, und die kleinen Kreuze auf den Kirchhofsplätzen im Felde — Freuden jener Art, die unbemerkt entstehn, so wie das Laub im April, und unbemerkt hinsterben, so wie das Laub im Herbste. Ein leichter Lufthauch wirft die Blätter von ihrem Gipfel auf die Erde, und ihr Friede wird auch auf der Erde zertreten, so wie ihre liebliche Gemeinschaft in den Zweigen zerstört ist.

Ich sag' euch Lebewohl! ihr Wasserfälle von Tivoli; umsonst ist's, daß euer Genius mich zu blenden sucht mit dem Staub der Wasserstrahlen, die an dem Saum der Felsen sich in den Abgrund stürzen: — nicht gleiche Ehre bezeige ich euch, wie als wenn ich sang in jenen bessern Tagen. Lebet wohl, ihr

---

*) Dieser Adamo war aus Brescia: er wurde als Falschmünzer 1280 verbrannt. Dante's Verse über ihn, auf die hier angespielt wird, finden sich: inferno cap. 30. v. 64 etc.

blassen Fluthen des Anio, die ihr eingeweiht gewesen in die Geheimlehren der Aboriginer! strömet friedlich hin durch das Todtenfeld: ich will keine Fragen an euch richten, ob die nächsten Abkömmlinge des Enotrius, Ausonius und Italus glücklicher oder weniger glücklich waren auf diesem Boden, hier wo die Erndte, von der die Menschen sich jetzt nähren aus Furchen keimt welche mit Blut gedüngt sind; wo die Rebe, sie, die des Menschen Herz erfreut, auf vulkanisch ausgebrannten Hügeln blüht; wo die Bildung zwischen den Dornen des Aberglaubens, und die Tugend unter den Hieben des Henkerbeils gedeihen muß. O Jammer! des Prometheus Leber ist in Italien keine Fabel mehr. —

Wohin du dich wenden magst, nach dem linken Ufer, oder nach dem rechten, längs der Küste Italiens, wirst du das Echo vernehmen: verrathen!

Mitten auf diesem Meer der Zerstörung scheint die Kirche St. Peter, mit ihrem Kreuz über der Kuppel, wie die Arche Noah's zu schweben. — Warum hat sie nicht das Menschengeschlecht gerettet? warum hat sie nicht den Bund zwischen Himmel und Erde, wie er in jenem ersten Regenbogen bezeugt wurde, erneuert? — Wer trägt die Schuld? — Vielleicht später einmal will ich es sagen, und wenn auch nicht zum ersten Mal, so doch auch dann wohl ohne Nutzen und Erfolg: die Erfahrung, von der die Geschichte geschrieben wird, gleicht den Danaiden, die das Faß zu füllen suchten welches keinen Boden hatte. Die Welt und ihre Geschichte ist wie ein Strom, und die Menschheit steht am Ufer und sieht gleichgültig die Gewässer vorüberfließen — gedenkt auch wohl der Mensch der Jahre, die vergangen sind? und wenn er's thut, hat er auch

Nutzen davon? — So gehn sie hin, die Thatsachen der Erinnerung, fruchtlos für die Tugend. —

Meine Leute verfolgten von Tivoli aus die Straße Valeria und gelangten so nach Vicovaro, wo der Hitze und des schlechten Weges halber ein Aufenthalt nöthig wurde: zum größten Verdruß des Grafen Cenci, der umsonst bemüht war, schneller vorwärts zu kommen. Die Pferde waren athemlos, und gehorchten weder der Peitsche noch den Sporen. Gegen Abend setzten sie dann ihre Reise fort und gelangten an die Herberge von Ferrata, wo man die Wagen verlassen und den Bergpfad zu Pferde oder auf Maulthieren zurücklegen und hinanklimmen muß. Auch Cenci stieg aus, rief den Wirth und fragte ihn, ob die Saumthiere aus Petrella zur Stelle wären, welche ihn empfangen sollten.

— Maulthiere habe ich nicht bemerkt, antwortete der Wirth mit etwas trotzigem Gesicht.

— Aber ist denn nicht einer von meinen Bedienten hier gewesen, der Marzio heißt?

— Von Marzio weiß ich nichts, ich habe weder einen März noch einen April gesehn.

Graf Franz hatte diese Frage nur ausgesprochen, um Gewißheit zu erlangen, ob Marzio getödtet worden sei, und um auf jeden Fall dadurch zu erkennen zu geben, daß er von dieser Ermordung nichts wisse: da aber der Wirth nichts wußte, schien es ihm gerathener, sich erzürnt zu stellen; daher er denn über Marzio heftig schalt, und daß die Bedienten überhaupt im Gehorsam gegen ihre Herrschaften so lässig wären.

Schon wollte er über das Weiterkommen sich ungestüm bezeigen, als der Wirth, mürrisch und grob, wie solche Römer immer sind, bemerkte:

— Was hilft es hier so ungeberdig zu sein, Excellenz? Und wenn Sie auch alle Heiligen im Paradies ausschelten, werden denn damit Pferde und Maulthiere zur Stelle sein? Wenn Ihr hohen Herren uns auch noch das Privilegium zu schelten nehmen und an Euch reißen wollt, was bleibt uns armen Untergebenen noch übrig? wahrhaftig, ich weiß es nicht. — Euer Diener mag die Thiere, oder Euch selbst wohl nicht gefunden haben; vielleicht ist ihm im Schloß ein Unfall zugestoßen; auch mag er nicht geglaubt haben, daß Ihr schon so bald anlangen würdet; möglicher Weise haben ihn gar die Banditen unterwegs ermordet — und wie kann ich's Alles wissen? Giebt es doch so gar Mancherlei im Leben! doch ist ja gegen Alles eine Hülfe zu finden. Das Wort „Wirth" ist in unserer Sprache, wie Ihr wißt, verwandt mit dem Worte „Gast" und „gastfrei" *); und wenn das Schicksal mich nicht wie einen Hund behandelt hätte, ich wollte Ihre Gesellschaft gewiß so bewirthen, wie es von den heiligen Aposteln uns befohlen ist.

— Ich habe immer gemeint, antwortete der Graf lächelnd, der Name Gastwirth sei anders abzuleiten — —

— Wie denn?

— Von oste, was im Lateinischen einen Feind bezeichnet, doch mag ich denn darin geirrt haben. — Jetzt aber laßt nun hören, was ihr uns angebt, und wie wir's zu machen haben?

---

*) oste und ospite.

— Wir wollen diesen Burschen in den Wald hinaufschicken, wo die Kohlenbrenner hausen. Um diese Zeit sind gewöhnlich die Gruben für die Kohlen fertig gemacht, daher die Köhler, theils aus Gefälligkeit gegen mich, und theils auch, um einige Skudi dabei zu erobern, gewiß gerne herunterkommen, und Euch nach dem Schloß Ribalda führen werden. Es wird allerdings wohl nöthig sein, die ganze Nacht durchzureisen, da der Weg bis dahin noch 34 Meilen beträgt.

— Der Weg ist freilich sehr eng und steil, so wie der, welcher zum Paradiese führt — wollte Gott, daß dieser für uns armen Sünder etwas breiter und mehr geebnet wäre! Jedenfalls geht ja nachher der Mond auf, der uns die Pfade beides aufwärts und hinunter etwas leichter machen wird.

— Aber warum wollt Ihr denn nicht lieber bis morgen hierbleiben? Ich werde es wohl so einrichten, daß Ihr Alle ein Lager findet — bedenkt auch das noch: wir haben nur einen Hals.

— Nein, es ist mir daran gelegen, schnell hinzukommen.

— Und auch das noch: morgen sollt Ihr Pferde haben, ganz wie Ihr sie nur wünschen mögt.

— Nein, laß die Maulthiere der Köhler holen — — —

— Nach Eurem Belieben, Excellenz, auch Maulthiere führen nach Hause.

Der Bursche, braun gefärbt, stand mit seinen scharfen Falkenaugen müssig da auf seinem Holzhaufen, mit einem Ausdruck von Zufriedenheit, die nicht größer sein könnte wenn er auf einem Sammtkissen ruhte. In seinem Blick zeigte sich ein gewisses dummes Wesen, was Jeden, der seiner Dienste bedürftig wäre und sie in Anspruch nehmen wollte,

zurückschrecken könnte. Der Graf sah ihn von der Seite an, und sagte in einem zornigen Ton:

— Hast du's nicht gehört? Du müßtest ja schon eine ganze Meile fort sein.

— Laßt Euch das nicht verdrießen, Excellenz, es würde verlorne Mühe sein. Das arme Geschöpf da kann Euch nicht verstehn; er ist taubstumm von seiner Geburt an; aber wenn ich ihm viermal zunicke, werde ich ihn für Euch schnell in Bewegung setzen.

Der Graf wurde ungewiß, ob man ihn hier vielleicht zum Besten haben wolle, und war schon im Begriff, diesem heimtückischen Wirth einen Denkzettel zu geben, zur schmerzlichen Erinnerung für sein ganzes Leben; dieser focht jedoch mit seinen Händen dermaßen umher, daß er endlich, wie es schien, sich dem Burschen verständlich gemacht hatte. Der Taubstumme aber gähnte, dehnte dabei langweilig die Arme, und bezeigte sich auch noch durch andere Bewegungen ungeneigt zu der ihm anbefohlenen Botschaft. Da fügte dann der Wirth seiner stillen Zeichensprache eine mehr practische Anmahnung hinzu, indem er ihn am rechten Ohr anfaßte, ihn von seinem Holzhaufen herunterzog, und ihm mit dem Fuß einen so derben Stoß versetzte, daß er an die Hofthür hintrollte. Aus dem Allen mochte dem Burschen deutlich werden, daß es sich um eine Sache handle die Eile hätte.

Die Pferde wurden nun in den Stall geführt, die Wagen abgeladen und Alles für die Weiterreise mit den Eseln vorbereitet und eingerichtet. Für die Damen und Bernhard wurde ein Zimmer im Erdgeschoß angewiesen, und die Thür

hinter ihnen geschlossen. Der Graf ging, argwöhnisch wie immer, mit spähenden Blicken unstät umher.

Der Taubstumme lief eine gute Strecke Weges einen Fußsteig hinan, blieb dann aber stehn, und indem er sich nach dem Wirthshause umkehrte, streckte er die rechte Hand zusammengeballt hin, nach Art der Affen wenn sie trotzig werden: hierauf sprang er schnell wie ein Reh seitwärts am Abhange des Berges St. Elias, auf dem Wege der von Ferrata nach Rio Freddo führt.

Dieser Bergpfad, von Anfang an beschwerlich, wird nachher immer mehr abschüssig, und zuletzt kaum mehr gangbar. Der Bursche war unermüdet, und schien, wie er so von einem Steinblock auf den anderen hinaufsprang, mehr zu fliegen, als zu laufen. Doch lassen wir ihn! er ist des Weges kundig und wird sich gewiß nicht verirren.

Da wo der Berg St. Elias besonders steil ist, unter hundertjährigen Eichen, die ihre Zweige über niederes Gestrüpp hinbreiten, sieht man ein prächtiges Feuer. Auf jenen Gipfeln weht in Septembernächten eine scharfe Luft, während in der Ebene die Hitze noch erstickend ist. Die Männer, welche hier in mannigfacher Gruppirung sich bewegten, hatten dies Feuer angezündet um sich besser sehn zu können, und überhaupt der Geselligkeit wegen. Es schien aber, als wenn eben jetzt eine gewisse Langweiligkeit von den Bäumen auf sie herabregnete: der Eine, vorne übergebogen, pfiff so vor sich hin, den Kopf auf die Hände gestützt, die Mütze über das Gesicht gezogen; ein Anderer, in seinen Mantel gehüllt, wälzte sich bald hier,

bald dort hin, von Zeit zu Zeit einmal seufzend: manchmal machte sich wie im Chor, ein allgemeines Gähnen bemerklich.

— Sollte es Noth haben, daß Marzio uns bekehren werde? sagte einer dieser Banditen.

— Was Marzio eigentlich im Sinne haben mag, das weiß ich nicht, erwiederte ein anderer; meinestheils werde ich, wie unser Vertrag lautet, bis morgen Stand halten, dann aber, beim heiligen Nicolaus, dem Wahrhaften, nehme ich Reißaus mit Sack und Pack.

— Hier auf dem Gebirge uns den Wein so kärglich zumessen! Pfui! Da liegen nun alle Flaschen todt auf der Erde. Will ich doch lieber einen Häscher sehn, als eine leere Flasche.

— Ja, und dann auch noch uns die Würfel zu versagen!

— Es sind Grausamkeiten, die selbst einem Nero zu viel werden könnten.

Wie aber, wenn ich nun Lust hätte, den Rosenkranz zu beten. Was meinst du Orazio?

— Ein Geschäft, wie so manches andere; gut um die Zeit zu tödten.

Orazio ist ein Bandit von hohem Wuchs, mit vielem Ernst in seinen Blicken, und obgleich schon im späteren Lebensalter, immer noch ein schöner Mann. Seinem Herzen sind gewiß eben so wie seiner Stirn die Spuren von allen Leidenschaften eingeprägt; jetzt waren diese Gluthen erloschen, aber die noch glühende Asche zeugte dampfend von den Flammen. Die Scheide überdauert oft die Klinge: Orazio überlebte sich selbst. In unserem Kreise saß er bis daher still an den Stamm einer Steineiche gelehnt, den Kopf auf das Knie stützend, ohne ein einziges Wort von sich zu

geben. Die Banditen nannten ihn bald den Dichter, bald den Arzt, auch wohl den Gesetzgeber in der Genossenschaft. Wurde er gefragt, so gab er Antwort, wünschte man seinen Rath, so ertheilte er ihn; Lieder, die er selber gedichtet, sang er, ohne sich viel bitten zu lassen, erzählte dann auch wohl, was sich in fernen Landen wunderbar zugetragen; sonst aber war er immer mehr in sich gekehrt, gedachte an seine eigenen Erfahrungen, deren sein Geschick ihm viele und mancherlei auf seiner Lebensbahn bereitet und zugeführt hatte. Als ein phantastischer Mensch liebte er das Wunderbare, dem er oft mehr nachging, als daß er davon sich aufsuchen ließ. Hätte er in Zeiten gelebt, wo ein dreifacher oder vierfacher Mord dem Ruf des Einzelnen nicht nachtheilig war, er würde bei der seltenen Kraft und Gewandtheit seines Körpers und durch den Reiz seiner Gesänge auf einem Hoflager der Provençalen, bei hohen Herren und im Dienst der Frauen sich Ruhm erworben haben: jetzt hatte das Unglück, unter dem er gleichsam rostig geworden war; so wie die alte Gewohnheit seine Fehden mit dem Schwerdt, das er immer zur Linken trug, persönlich auszufechten, und endlich auch wohl eine angeborene Neigung, ihn im Walde unter die Räuber geführt. So war Orazio.

— Aber die Langeweile, Orazio rechnest du die für nichts?

— Ja, ich schlage sie sehr hoch an, doch ist sie wie ein härenes Gewand, von dem Jeder im Leben sein Theil zu tragen hat: Kaiser und Päpste tragen es festgenäht zwischen dem Hemde und der Haut des Leibes, so könnt ihr's wohl auch einige Nächte tragen, denk' ich. Wir haben unseren Sold empfangen, und das reichlich; die Mühen, die wir erleiden, sind eben nicht übermäßig groß. Hätt'

ich's nie schwerer gehabt als jetzt, so würde ich wohl auch in den letzten zwanzig Jahren meines Lebens nicht grau geworden sein.

— Weißes Haar? wie? aber dein Bart ist ja völlig schwarz.

— Mein Haupt ist dennoch weiß. — Hier zog Orazio eine Art Haube ab, die ihm den Kopf rings herum bis an die Ohren bedeckte, und die Banditen sahen zum ersten Mal, daß sein Haar wie Silberfäden war; die Augenbraunen dagegen und der Bart hatten sich völlig dunkel gehalten. — Mit 20 Jahren bin ich weiß geworden.

— Der Herr sei meine Hülfe! rief ein alter Bandit; solltest du am Ende gar mit dem Teufel verwandt sein?

— So viel ich weiß, nein!

— Es steckt sicher eine Hexerei dahinter, erwiederten die Anderen erschrocken.

— Ich bitte recht sehr, bleibt mir mit dem Teufel weg; aber ein ergrauter Adler — — —

— Warum nicht gar, ein Adler! wie das denn?

Alle setzten sich um ihn her. Orazio, noch immer mit entblößtem Haupt, und im Stillen sich lustig machend über diese Aengstlichkeit der Kameraden, die gar nicht müde wurden, mit Entsetzen und Erstaunen das weiße Kopfhaar neben dem schwarzen Bart zu betrachten, redete zu ihnen in folgender Weise:

— Ich will es euch sagen; in Ermangelung des Weins, denke ich, wird euch eine Erzählung immer noch lieber sein, als Wasser: nicht wahr? — Mein Vater, ein Köhler, starb wie er gelebt hatte, so arm als der heilige Quintin, welcher mit Dachsteinen zur Messe läutete. Die Mutter hatte nach seinem Ableben keine frohe Stunde mehr, und die arme

Frau erkrankte dann bald an Herzklopfen. Der Priester, ein gelehrter Mann, sagte uns, wir müßten ein gewisses Kraut pflücken, welches unter dem Namen Fu bekannt ist*), und welches auf diesen Bergen wächst: wir sollten, meinte er, den Saft auspressen und ihr zu trinken geben, welches ihr helfen werde. Und wirklich, es geschah, wie er gesagt hatte; aber Fu oder nicht Fu, wenn die Kerze erst einmal auf die Neige gekommen ist, so muß sie wohl erlöschen; die alte Mutter mußte auch erlöschen: ruhe sie in Frieden. Amen!

Die Banditen wiederholten: sie ruhe in Frieden!

— Im Jahre des Herrn — — — wartet, ich muß mich darauf besinnen — — — in demselben Jahr, als das Erdbeben den Glockenthurm des heiligen Andreas niederstürzte — — ich mag wohl 20 Jahre alt gewesen sein, da gingen wir drei Brüder — es war an einem Freitag — in den Wald, um Holz zu fällen und um etwas Fu zu sammeln. Im Alter von 20 Jahren fällt das Steigen nicht schwer, wir kletterten oft auf Händen und Füßen in den Felsschluchten des Berges Terminillo umher. Der Gipfel ist fast beständig von Schnee bedeckt, und man hört in diesen hoch liegenden Einöden keine anderen Stimmen, als das Heulen des Sturms und der Thiere, namentlich der Adler, welche zornentbrannt schreien, wenn sie keine Nahrung gefunden. Als wir am Gipfel des Berges anlangten, siehe, da zeigte sich uns eine menschliche Gestalt, unbeweglich, als wäre sie ein Bild aus Stein gehauen. Wir meinten, es sei der Teufel und bezeichneten uns, den Vorschriften der Kirche gemäß, mit dem heiligen Kreuze; doch die Gestalt wich nicht

*) Es ist hier die Valeriana major oder domestica gemeint.

von der Stelle. — Candidus, der älteste unter uns, der mehr Bregen im Kopf hatte als ein Kürbis Kerne, machte uns bemerklich, der Teufel könne es nicht sein, da die Erscheinung vor dem Zeichen des Kreuzes nicht zurückgewichen sei; und in der That, es war auch nicht der Teufel, jedoch auch nicht viel weniger als dieser. Es war ein Mensch, der hier von der Höhe tief unten an der senkrecht abgeschnittenen Felsenwand ein Adlernest entdeckt hatte. Wir traten ihm vorsichtig näher, damit er nicht durch uns überrascht und an dem steilen Punkt gefährdet werde; auch wurde er uns nicht gewahr. Wie ich ihn aber genauer ansah: mein Gott! welche böse Augen! Schien er doch wirklich im Gesicht von der Mißgunst mit den dunkelgrünen Farben des Hasses gezeichnet zu sein. Zwischen den Zähnen murmelte er:

Die da sind außer der Schußweite, Niemand wird sie treffen können — wie sie so ruhig in ihrem Neste dastehn, steif und aufrecht wie kleine Päpste! — bald — stehe, dann kommen die Alten heim mit Futter — — und Alle werden befriedigt sein — es sind die Ersten unter Allen, die ich je gesehen, deren Glück ich ungeschoren ließ.

Hier nun wandte er sich etwas seitwärts und erblickte uns; wir grüßten und fragten ihn, welcher kühne Gedanke ihn bewogen habe, diese jähen Abhänge zu ersteigen, und ob er sich nicht fürchte, herunter zu stürzen.

— Wozu wollt ihr mein Geheimniß wissen? — antwortete er etwas beunruhigt. — Was habt ihr mit mir zu schaffen, und ich mit euch? Seid ihr Banditen, so will ich euch mit meiner Münze auf dem Rücken bezahlen; scheert euch zum Teufel, der euch wohl hergeführt hat.

Wir erklärten ihm, wie wir zur Stunde hier als Köhler

und Jäger unsere Geschäfte führten, und daß es ihn wohl nicht benachtheiligt haben würde, etwas artiger gegen uns zu sein.

— Nun gut, da ihr also nicht eben den Herrn spielen wollt, so werdet ihr euch im dienenden Verhältniß besser stehn; tretet etwas näher heran — — hierher, wo ich eben stehe — — und nun blickt dort hinab — —

— Wo denn?

— Gerade nach meinem Finger — dort in dem tiefen Grunde — seht ihr da das Adlernest?

Vom Nebel eingehüllt, sahen wir kaum einen auch nur dunkel zu unterscheidenden Gegenstand.

— Ja, wir sehen es.

Er dann, mit fortwährend hinweisender Hand, fügte hinzu: wer unter euch sich fähig glaubt, mir die drei jungen Adler heraufzuschaffen — — —

— Aber wie wißt ihr denn, unterbrach ich ihn, daß gerade drei Junge in dem Neste sind?

— Weil ich sie deutlich unterscheide, mit ihrem bräunlichen Gefieder, als wären sie vergoldet.

Ich dachte: wenn daß nicht der Teufel selbst ist, wie Candido erst sagte, ein Verwandter von ihm ist er gewiß, denn obgleich ich damals sehen konnte und noch jetzt sehe, der heiligen Lucia sei es gedankt! wie irgend nur ein Jäger es vermag, würde es mir doch hier nicht gelingen, außer einem aschfarbigen Fleck von der Größe einer Faust, einen bestimmten Gegenstand zu erkennen.

„Wer von euch, wiederholte er, mir die drei jungen Adler bringt, erhält zehn Dukaten in Gold."

Zehn Dukaten in Gold! dafür meinten wir, kauft man

ja ein ganzes Königreich. Wir wollten erst alle drei darauf los: um uns aber zu einigen, sollte ein Plan entworfen werden, was dann besonders mir zufiel. Wir wickelten die Seile los, die wir Bergjäger mehrere Mal um den Leib zu schlingen pflegen, und wie sie dann gehörig zusammengeflochten waren, schienen sie uns hinlänglich stark zu sein, und auch lang genug um daran hinunterzukommen. Sie ließen mich hinab: mit der Linken faßte ich das Seil, in der Rechten hielt ich ein kleines Schwerdt, welches schärfer als ein Rasirmesser war; so wie ich nun an das Nest gelange, reiße ich's los, und halte es fest, den Arm in die Seite gestemmt. Die jungen Adler schreien — ich werde davon betäubt; sie hacken mit den Schnäbeln — hieran konnte ich sie nicht hindern: ich gebe ein Zeichen an dem Seil; die Freunde ziehen an, und allmälig steige ich aufwärts, wie der Eimer im Brunnen: Alles gelingt wunderherrlich. Zwei Drittel des Weges, vielleicht mögen es auch schon drei Viertel gewesen sein, hatte ich zurückgelegt: da dringt ein Geräusch durch die Luft, welche wie von einem Windwirbel heftig bewegt wird, näher und näher an mich heran, und ein Geschrei wie von Rasenden erschüttert meine Ohren. Es wird mir dunkel vor den Augen, und in demselben Augenblick fühle ich zwei Stöße auf mich losdringen, von denen der eine mir die Haut am Kopfe zerreißt, und der andere durch die Mütze dringt und sie hinwegführt; es waren wie man denken kann, die beiden Adler, Mann und Weib, ein liebendes und treues Ehepaar, wie einst Gildippe und Odoardo, die Eltern der von mir hinweggeführten Jungen. Beide umkreis'ten mich im Fluge, um sich auf's Neue senkrecht mir auf den Kopf zu stürzen. Ich hatte noch nie solche Ungeheuer von Adler ge=

sehn. Heiliger Ubertus helfe mir! Als sie sich mir näherten hieb ich um mich wie ein Vezweifelter, den Einen traf ich zwischen Hals und Rücken, doch mag der Schlag nicht durchgedrungen sein; den Andern verletzte ich am Flügel, doch half dies wenig oder gar nichts; sie schlugen ihre Kreise bald über mir bald unter mir; sie verletzten mich am Rücken, auf der Brust und an der Seite; sie kamen mir mit ihren ausgereckten Krallen so nahe an die Augen, daß ich wohl Ursache hatte, diese Fahrt schmerzlich zu bereuen: doch schützte mich das Schwerdt, welches ich so schnell als möglich wie ein Rad um mich her schwenkte. Es muß doch, meine ich, ein ganz eigenthümliches Schauspiel gewesen sein: ein Christenmensch in der Luft umherschwebend, der sich dabei im Kreise umdreht, wie der Hanf im Spinnrad, ein Nest mit Adlerjungen unter dem Arm, fechtend gegen die Alten, welche in höchster Wuth ihn zu zerfleischen suchen; dabei die tiefen Abgründe von Vogelgeschrei erfüllt und von Menschenstimmen, die das Echo nach allen Seiten hin wiederholte; ringsumher flatternde Federn, herabtriefendes Blut, Alles entbrannt von Zorn und Bangen. Wenn ich mein Angesicht nach oben richtete, erblickte ich im Nebel halb verhüllte Zacken der Felsen, als zeigte mir ein hungriger Wolf seine Zähne; mein Blick verdüsterte sich, und eiskalter Schweiß lief mir über die Schulter. — — Und jetzt, heilige Jungfrau! welch neues Grausen! Mit meinen Hieben hatte ich unversehens das Seil, an dem ich hing und welches an sich schon dünn genug war, halb durchgehauen — — es schien mir, und es war wohl auch wirklich so, als ob mein Gesicht schärfer geworden war, da ich's deutlich wahrnahm, wie die einzelnen Fäden des Seils sich so nach und nach

ablösten, wobei denn die starren Blicke sich fortwährend auf die Theile richteten, welche noch fest zusammenhielten. In demselben Augenblick empfand ich einen heftigen Stoß am Kopf, so daß ich darüber zusammenfuhr, und die Kräfte fingen an zu versiegen. Schloß ich die Augen, so war es als sähe ich Feuer; — indeß ich mußte sie wohl wieder aufthun, denn siehe da, vier Krallen in meine Stirn gesetzt mahnten mich zur schleunigsten Vertheidigung, wenn anders die Adler mich nicht der Augen berauben sollten, so wie ich ihnen ihre Jungen geraubt hatte. Die Kameraden mochten fürchten, daß ich verzage, und wußten doch keine andere Hülfe zu gewähren, als daß sie mir zuriefen: „Muth gefaßt Brüderchen! — Brav Orazio!" wobei sie dem Seil, welches so schon immer schwächer wurde, einen heftigen Ruck versetzten.

Jetzt endlich bin ich oben, nahe am Saum des Abgrundes. — Einen Arm — zitternd vor Angst, über den festen Erdboden ausstreckend, warf ich das Nest hin, mit der anderen Hand mich krampfhaft anklammernd, was allerdings wohl noth that, da meine Genossen, wie ich ihnen kaum noch den Kopf gezeigt hatte, das Seil aus der Hand ließen, und mit unsinnigem Freudengeschrei zurücktraten. Gott wollte es so: ich war gerettet, und warf mich entkräftet auf den Schnee. Der Unbekannte beobachtete mich mit seinen gläsernen Augen sehr scharf, und untersuchte in aller Stille meinen Kopf, riß mir einige Haare aus und legte sie auf seine flache Hand, um sie recht genau anzusehn; dann hielt er sie gegen das Licht, zog sie aus einander, und sagte endlich: du bist ängstlich gewesen. Meine Gefährten inzwischen, wie sie sich von ihrem ersten Schreck erholt hatten, richteten ihre

Augen gen Himmel, schienen sehr verwundert, und hatten große Mühe sich zu überzeugen, daß ich noch derselbe sei wie früher. Meine Haare, die vorher kohlschwarz gewesen, waren in den Augenblicken, wo ich mit dem Tode gerungen, schneeweiß geworden.*)

Der Fremde gab uns Gründe an, wie dieses naturgemäß erfolge, doch habe ich ihn damals nicht so recht verstanden, und vermag es noch weniger, euch diese Gründe jetzt zu wiederholen. Während er aber noch fortsprach, zog er einen kleinen Dolch hervor, und ohne auch nur einen Augenblick in seiner Rede zu stocken, schnitt er den jungen Vögeln die Köpfe ab. Die beiden alten Adler, zum Theil verwundet und entfiedert, wagten nun nicht mehr sich uns zu nähern, da wir unserer so Viele waren; auch mochten sie schon das Pulver unserer Flinten gerochen haben; aus der Ferne jedoch ließen sie ein wildes Geschrei hören, welches Einem recht in's innerste Herz drang. Jener nun, als er den letzten jungen Adler enthauptet hatte, redete uns folgendermaßen an:

— Frisch daran, ihr braven Kerls, wollt ihr noch zweimal so viel Geld mehr verdienen, als ihr bereits erhalten habt, so laßt euch noch wieder hinunter, und setzt die todten Adlerjungen in das Nest zurück, wo ihr sie weggenommen habt. Ich habe zwar nicht mehr Geld bei mir, ihr könnt aber nur auf das Bergschloß Ribalda kommen, und ich, der Graf Cenci, werde euch mein Wort halten.

*) Anderweitige Beispiele sind aus der Geschichte bekannt. Der Verfasser verweist auf die Werke von Alibert über die Krankheiten der Haut. Tom. 1 pag. 180 und Rayer über denselben Gegenstand. Tom. 3 pag. 81.

Uns schien jedoch, als ob es für diesen Tag genug sein könne, und selbst die Adler, meinten wir, wenn gleich nur wildes Gethier, waren hinlänglich gequält worden; worauf denn der hohe Herr sich entfernte; ohne eine Begrüßung abzuwarten oder zu gewähren, ging er pfeifend an der anderen Seite den Berg hinab.

— Und was ist denn nun die Moral von dieser Geschichte? bemerkte ein alter Bandit, der ein Milchbruder jenes Charon in der Sixtinischen Kapelle zu sein schien — ist es dir denn nicht klar genug, daß dies Alles ein Werk des Teufels gewesen sei?

— Aber hast du mich denn nicht verstanden? der hohe Herr war ja der Graf Franz Cenci vom Bergschloß Ribalda.

— Was thut dies zur Sache? Konnte der Teufel sich nicht in die Gestalt des Grafen Cenci gehüllt haben? Und abgesehen von dem vornehmen Herrn; konnten nicht die Adler und ihre Jungen böse Geister sein?

— So sei doch nicht so unsinnig! Ich habe immer sagen hören, der Teufel sei ein sehr großer Herr: wie sollte der denn sich so viel Mühe machen um ein so armes Geschöpf als ich bin?

— Die eine Seele wiegt auf des Teufels Wage eben so schwer wie die Andere.

— Und zwölf machen ein Dutzend.

— Aber trugst du vielleicht keine Reliquien an deinem Körper?

— Welche Frage! allerdings that ich das. Ich hatte ein Pergamentgebinde auf der Brust vom heiligen Brancazius, worauf seine Gebete gegen die Zauberer geschrieben

waren; auch trug ich noch eine Münze vom heiligen Tebaldus, und außerdem ein Stück vom lumen Christi in der Tasche — —

— Das müßte allerdings genügen, eigentlich soll aber wer auf die Berge steigt, die Münze des heiligen Venanzio bei sich führen. Denkt daran, Kinder! der Böse aber wollte dich, Hauptmann Orazio, ohne die Sakramente sterben lassen, um dich gerades Weges in die Hölle zu bringen; woraus ihr erkennen mögt, Kinder — denn ich könnte ja euer Aller Vater sein — wie es eurer Seele zu Gute kommt, unserer heiligen Mutter, der Kirche, so nahe zu stehn. Und da wir nun einmal auf dieses Thema gekommen sind, was meint ihr, könnte es nicht ganz gut sein, wenn wir, um die Zeit hinzubringen, so ein halb Dutzend Rosenkränze beteten? — aber was sage ich „gut sein"? würde es nicht ein hübsches Stück Geld sein, was wir auf diese Weise in die Sparbüchse für das Leben jenseits hineinlegten?

Der alte Räuber zog ein Muttergottesbild aus der Tasche und befestigte es mittelst seines Dolches an den Stamm einer Eiche: hierauf beugte er die Knie und begann mit großer Andacht den Rosenkranz herzusagen. Die Kameraden, durch das Beispiel oder durch ihr Gefühl getrieben, oder wodurch sie sich sonst bewogen sehn mochten, was wir nicht weiter untersuchen wollen, da unsere Handlungen in der Regel wohl aus mehreren und oft vielleicht aus vielen Antrieben zusammen hervorgebracht werden, warfen sich ebenfalls auf die Knie und stimmten in die Gebete des Greises mit ein: abwechselnd ein „Vater Unser" und ein „ave Maria" hersagend.

Wäre in dem Augenblick grade der Teufel vorbei gegangen, er wäre des Teufels darüber geworden.

Basta, beim Henker! sagte einer der Banditen im Aufstehn, und fügte hinzu, indem er die Knie mit den Händen rein wischte: wißt ihr aber auch, daß unser Zweifel wegen des Teufels, und daß er sich in die wilden Adler verwandelt haben könnte, mit Respekt zu melden eigentlich Blödsinn ist?

— Wie, blödsinnig wäre ich? — Weißt du denn nicht in deiner Einfalt, daß 20,000 Teufel in einen einzigen Wütherig fahren können, und daß ein einziger Teufel schon genug ist, um ein ganzes Franziskanerkloster zu verderben? Weißt du nicht, daß, um sich vor dem Teufel zu schützen, auch das nicht hilft, sich ganz in Weihwasser unterzutauchen, oder einen Christus in den Mund zu stecken, da er gleichwohl Wege zu finden weiß, bei uns einzukehren, wie wir dies aus der Geschichte mit dem heiligen Antonius sehn?

— Wie war denn das? Laß uns die Geschichte hören.

— Sie ist leicht faßlich, und ging ganz natürlich zu. Eines Tages verwandelte sich der Teufel, um die Geduld des Antonius auf die Probe zu stellen, und ihn zu verleiten, in eine Bank, auf die der Heilige sich zu setzen pflegte. Nicht lange währte es, so tritt Antonius in seine Zelle, und macht sich sogleich an sein frommes Geschäft, in der göttlichen Schrift zu lesen; unversehens bricht der Teufel unter ihm hervor, und der heilige Mann fällt kopfüber von der Bank herunter. Ein anderes Mal verwandelt er sich in ein Pult, und fällt dem Heiligen, wie er sich daran lehnen will, über die Nase, wobei er ihm sein Augenglas entzweibricht; dann wieder zeigt er sich als Hund, als Katze, und auch als eine Frau;

wiewohl Viele behaupten, wenn der Teufel als Weib erscheint, so habe er sich gar nicht verwandelt, da die Teufel an sich schon Frauen wären, und der Teufel also eigentlich eine Teufelin sei, was ich denn auch gern glauben will. Kurz zu sagen, was der Böse nur Alles aushecken konnte, das verübte er am Antonius. Dieser aber mit bewunderungswürdiger Gelassenheit zupfte ihn einmal am Ohr, und sagte verwarnend: „o Teufel, Teufel! meinst du denn wirklich nur dazu geboren zu sein, um einen Heiligen, wie mich, zu necken und zu plagen? Die Welt ist ja so groß, und wir können Alle neben einander darauf leben, ohne uns gegenseitig Verdruß zu machen: geh' du deiner Wege und mache mir den Kopf nicht so heiß." Hierauf setzte er ihn hinaus, und schloß ihm die Zelle vor der Nase zu. Später einmal, da unser Heiliger sich vorbereitete auf eine fromme Betrachtung über das Evangelium von der Vermehrung der Brode und der Fische, verschloß er sehr vorsichtig seine Thür, und legte ein wenig lumen Christi über das Schlüsselloch, indem er hiedurch seine Ruhe zu sichern meinte: es waren dies aber völlig nutzlose Bemühungen. Bald genug vernimmt er ein Geräusch, als wenn jemand sich durch die Mauer arbeiten und zu ihm hereindringen wollte; auf den ersten Blick erkannte er dann den Teufel, der seine Schnautze durch ein Loch steckt, welches er in die Wand gebohrt hatte. Der Heilige nimmt ohne Weiteres ganze leise die Feuerzange vom Kamin, nähert sich geschwinder als ein „Amen" ausgesprochen wird, dem Teufel, und kneift ihn in die Nase. Der Teufel schreit — — der Heilige läßt sich nicht irre machen: der Teufel soll in der schmerzvollen Klemme zwischen dieser Zange sich in einen Löwen verwandelt haben, so groß als der Berg Ter=

minollo und dann in eine meilenlange Schlange, konnte aber nicht loskommen; der Heilige hielt ihn so lange fest bis er ihn zuletzt in einem Gefäß mit Branntwein erstickte, welches letztere ich mit meinen eigenen Augen gesehn habe und dadurch überzeugt worden bin, daß dies wirklich so geschehen ist. Als ein Mönch auf einer Kirchweih' in Tagliacozzo, der ein sehr heiliges Leben führte es mir zeigte, erzählte er dabei, ehe der Teufel in dem gebrannten Wasser ums Leben gekommen sei, habe er noch eine ganze halbe Stunde darin zappeln müssen und zuletzt habe er ausgesehn, wie glühendes Eisen.*)

— Wie? Du hättest wirklich eine Schlange gesehn, die eine Meile lang war?

— Der Teufel kam in jene erste Gestalt zurück, die er bei der Verwandlung angenommen hatte: die Schlangengestalt war nicht die letzte.

— Aber welche Gestalt hatte er den eigentlich?

— Die eines zwei Spannen langen Maulwurfs, den Schwanz mit eingerechnet — — —

Ein mächtiges Gelächter ertönte jetzt rings in dem ganzen Kreise, so daß der Alte darüber ganz verstört wurde.

---

*) Dieses wunderliche Wunder des heiligen Antonius kann wohl, so wie es hier dargestellt wird, nicht geschehen sein; obgleich St. Dunstan, Abt von Glaustenbury, durch diese von ihm aufbehaltene und mitgetheilte Erzählung ein so großes Ansehn unter dem Volke gewann, daß er späterhin seine Königin gefangen nehmen und zuletzt tödten konnte, ohne darüber an seiner Würde etwas zu verlieren. Chr. Hume: Geschichte Englands Tom. 1.

Unwillig hüllte er sich in seinen Mantel, und sagte murrend:

— Wüste Ketzer seid ihr, Alle mit einander! aber wartet nur, die Zeit wird kommen, sei es früher oder später, wo ihr sehn werdet, was das sagen will: ein Bandit sein und keine Religion haben.

Neunzehntes Capitel.

Die Schreckbilder.

Kaum hatte der alte Räuber seine Erzählung beendigt, da ertönte lieblich, hell wie Silberklang, eine Stimme durch die Stille der Nacht, und die Banditen vernahmen nachstehendes Jägerlied:

Schon zeigt er die Hauer,
Verwüstet den Anwachs
Der Eichen und Nüsse:
Ein Bangen im Walde.

— Rührt euch nicht! sagte Orazio zu den Kameraden, die in ihren ängstlichen Gedanken zu den Waffen greifen wollten: es ist unser Freund, der Taubstumme aus Ferrata: er hat in der Welt nichts Anderes als seine Stimme und sein Leiden; erstere könnt ihr, letzteres wollt ihr ihm nicht nehmen.

Wirklich, bald darauf kam jener Bursche aus Ferrata zum Vorschein, der, an Verschmitztheit seinem Alter weit voraus, gute Rechnung dabei gefunden hatte, sich für taubstumm auszugeben, und sich zu benehmen als wenn er blödsinnig wäre. Er richtete nun die Frage an sie:

— Wo ist Marzio?

— Ja, das möchten wir von dir erfahren; dann erst könnten wir's dir wiedersagen. Es ist die letzte Nacht, daß wir ihn noch erwarten sollen; er muß entweder sehr bald kommen, oder er kommt überhaupt nicht mehr: du kannst nichts Besseres thun, als daß du hier bei uns seine Ankunft abwartest.

— Eine schöne Zumuthung! wer möchte aber fischen, wenn man das Netz vergessen hätte?

— Komme nur her, Knabe, und singe dein Lied zu Ende, während dessen wird Marzio vielleicht noch kommen.

O! warum nicht gar? Dieses Lied, welches von ganz einfachen und einfältigen Bergbewohnern hier in der Gegend gedichtet ist? es mag wohl mit dem Holzbeil zurecht gemacht sein, eine Feile ist gewiß nicht daran verwendet.

— Daß es auf diesen Gebirgshöhen entstanden sei, dies hat seine Richtigkeit, unterbrach ihn Orazio etwas bitter, daß aber ein Dummbart es gemacht habe, das ist nicht wahr! du Tölpel! denn ich habe es selber gemacht — — —

— Orazio — — ich bitte euch um Verzeihung — — ich hatte dies ja nicht gewußt — —

— Ach was! gewußt, oder nicht gewußt; du mußt ja wissen: wer ein Lied singt, der soll es nicht verkleinern oder gar schmähen. Was ich gedichtet habe, ist zwar deiner Stimme nicht werth; aber auf der anderen Seite, wenn du meine Lieder nicht hättest, wie könntest du deinen Gesang ertönen lassen?

Der Bursche, um sich der Verlegenheit, hierauf weiter einzugehn, zu entziehen, ließ ohne Weiteres seine Stimme

hell und lieblich durch den Wald ertönen, und Orazio mochte ihn nicht unterbrechen:

Kommt, schnell! auf den Anstand!
Der Eber erhebt sich,
Nie sah man seines Gleichen
Die Haine durchtoben.

Schon zeigt er die Hauer,
Verwüstet den Anwachs
Der Eichen und Nüsse:
Ein Bangen im Walde.

Die Borsten sind Dornen,
Die Blicke sind Flammen,
„Berühre mich Niemand!“
So warnt euch sein Grunzen.

Gethiere verscheuchet
Des Unthiers Gebrülle:
Sie fliehn aus den Nestern
Von Jungen und Liebchen.

Die Fluren zerstört er,
Als stürzte versengend
In die Saaten des Landmanns
Ein Blitz aus der Höhe —

Der Wald ist gerettet:
Nun eilet in's Kornfeld,
Erjaget, erschlaget
Zu Tode den Unhold!

Vom Braten das Beßte;
Gehäuft einen Scheffel
Von Türkischer Aehre
Soll freudiger Lohn sein.

Den Kopf für den Treffer
Verheiß' ich als Krone,
Wer kühn ihn erlegte,
Den Eber vom Märzmond.

Doch schöner noch lohnet,
Was später sein wartet:
Der Clölia Lächeln,
Blitzfunkeln der Liebe.

Von Clölia, der holden;
Wer je sie geschaut hat,
Fand sehnend und schmachtend
Die Ruhe nie wieder.

— Dafür einen Kuß, und hier diesen Skudi! sagte Marzio, der so eben im Geleit Olimpio's aus dem Gebüsch hervorgetreten war. Gott hat dir die Anmuth des Gesangs verliehen, so wie er den Sternen ihre Strahlen gab — klar und lieblich: ich will dich fortan die Nachtigall der Banditen nennen.

Der junge Bursche indeß, durch das Lob befriedigt, wies das Geldgeschenk zurück und erwiederte:

— Marzio, ich singe nicht für Geld; ich habe meine Stimme erhalten, ohne etwas dafür zu bezahlen, so will ich sie auch umsonst verwenden und nicht verkaufen: auf diese Weise dünkt mir das Singen erst recht schön zu sein. Ich war euch gefällig aus Liebe, und das mag genug sein. Unser Freund aber in Ferrata trägt mir auf, dir zu sagen, daß der Graf angelangt sei — — —

— Ist er wirklich da?

— Ganz gewiß, ich habe ihn selber gesehn; er, sammt seiner Frau, Kindern und einem Geleit von bewaffneten

Landleuten, Gesindel, oder was sie sonst sein mögen. Ich bin auch noch mit dem Auftrage hierher gekommen, um bei den Köhlern Maulthiere aufzutreibeu, da der alte Herr nicht bleiben wollte, sondern darauf bestand, noch diese Nacht weiter zu reisen.

— Wie stark war sein Geleit?

— 12 an der Zahl; sie schienen mir nicht aus dieser Gegend zu sein, der Sprache nach glaube ich, daß sie in Toskana zu Hause gehören.

Die Maulthiere waren nun bald herbeigeschafft. Orazio färbte sich auf Marzio's Rath Gesicht und Hände mit Kohlen, legte auch Köhlerkleidung an, und führte dann mit dem Burschen zusammen die Thiere nach Ferrata.

Die Banditen erhoben sich, und begaben sich, Marzio mit ihnen, an den Platz, den sie sich zum Hinterhalte ausersehn hatten.

So wie die Maulthiere beim Gasthofe angelangt waren, ließ der Graf aufpacken, und wie Alles in Ordnung war, gab er das Zeichen zum Abmarsch. Bis dahin verging kaum eine Minute, in der ihm etwas recht war; er stieg daher von Zeit zu Zeit hinunter, um zu untersuchen, ob auch Alles nach seinem Sinne zuginge. Während er sich nun in dieser Weise abplackte, verwickelte sich einmal eine Fledermaus mit ihren Flügeln an der Laterne die voraufgetragen wurde, und wie das verirrte Thier ihm grade auf die Hand fiel, schleuderte er schnell und ungestüm das arme Wesen, da er überhaupt vor dieser Thierart Abscheu hatte, von sich, und bemerkte dabei:

— Ein schlimmes Vorzeichen! wäre ich ängstl'ch, so müßte ich wohl das Weiterreisen aufgeben. — — Der Wirth, mit einem Gesicht wie aus Stein, worin sich jede Art von Schlechtigkeit ausdrückte, fiel ihm hier in die Rede:

— Ew. Excellenz dürfen sich über dieses ungünstige Omen nicht beunruhigen, da es durch eine Vorbedeutung besserer Art gemildert und entkräftet wird — —

— Was ist denn das?

— Als wir den Wein aufladen wollten, so eben erst, da ging ein Gefäß entzwei — — und verschütteter Wein bedeutet Fröhlichkeit — —

— Ist es vielleicht grade die Flasche mit Xeres gewesen, die mit einer Zahl von weißer Farbe bezeichnet war?

— Nein, es war nichts darauf zu lesen; darüber könnt Ihr sicher sein, auch war es gar nicht einmal eine Flasche.

— Laß uns doch lieber erst zusehn: wo zerbrach dies Gefäß?

— Unten in der Küche —

— Es wird ja wohl von dem was verschüttet ist, ein Ueberbleibsel auf dem Fußboden zu finden sein.

— Ei was! das haben die Backsteine weggetrunken, vielleicht gar auf Ew. Excellenz Gesundheit — —

— Aber dieses Haus scheint mir seiner Bauart nach 100 Jahre alt zu sein.

— Allerdings; aber der Fußboden ist neu.

— Wer hatte nun eigentlich Recht von uns Beiden: du, sofern du deinen Namen „Gastwirth" von der Gastfreundschaft ableiten wolltest, oder ich, der ich das Wort aus der Feindschaft erklärte, was ja ebenfalls in diesem Namen liegen kann?

— So ein Gastwirth, unterbrach ihn einer der Köhler, bildet wohl, die Wahrheit zu sagen, keine für sich bestehende Gattung; die Natur hat ihn im Gegentheil in eine viel um-

fassende Species geordnet, da sie ihn zwischen das Saumthier und das Krocodill in die Mitte stellte.

— Aber wo giebt es denn eine solche Thierart?

— Ew. Excellenz sehen diese Art vor Ihren Augen; denn es gehören zu dieser Thiergesellschaft eben die Leute, welche dieselben Lasten bald auf dem Rücken tragen, und bald verschlingen.

Graf Franz, durch diese Worte betroffen, nahm die Laterne und hob sie näher an das Gesicht des Köhlers. Orazio erkannte jetzt den scharfen Blick, das boshafte Lächeln und die marmorkalten Züge im Gesicht des Grafen. Dieser erkannte den Orazio an den grauen Haaren und an seinen Gesichtszügen wieder; Orazio schien ihm durch die Jahre, vielleicht auch, wie er dachte, durch seine Geschicke, sehr mitgenommen und gebeugt zu sein.

— Es scheint mir, daß wir einander nicht zum erstenmal begegnen, sagte der Graf; die Veranlassung zu diesem weißen Haar war der Art, daß man sie nicht so leicht wieder vergessen kann.

— Ei freilich, weiße Haare vergißt man nicht; — sie sind ja an sich selber wie ein Erinnerungszeichen.

— Obgleich ich euch eigentlich noch böse bin, daß ihr mir die jungen Adler nicht in ihr Nest zurückbringen wolltet, so weiß ich doch so viel von euch, daß ihr ein muthiger Kerl seid; es thut mir leid, daß euch euer Geschick nicht günstiger in der Welt gestellt hat; und wenn sich Gelegenheit dazu fände, wollte ichs der Fortuna grade ins Gesicht sagen, daß sie hierin Unrecht gethan hat, und daß sie sich endlich einmal schämen möge.

Orazio fühlte, daß es ihm bei dem Eindruck den der

Anblick des Grafen auf ihn machte, kalt über den Rücken lief, faßte jedoch bei der, wie es schien, ehrlich gemeinten Anrede bald wieder Muth: es gefiel ihm, sich an die Begebenheit mit dem Adlernest erinnert zu sehn, daher er zu dem Grafen etwas mehr Vertrauen gewann. Indeß war Orazio, so wie er jetzt neben Cenci dastand, nicht mehr der von jener Zeit, seine Kühnheit war so zu sagen wie aus Flammen zu Rauch geworden; und das wohl daher, weil er auch früher schon, wie Sterne dies so hübsch ausdrückt: obgleich mit vollen Segeln schiffend, keine Unze Ballast bei sich führte; und wenn auch ohne Furcht vor den Kugeln, sich doch vor Hexen fürchtete, an Zaubereien glaubte, und ohne seine fünf oder sechs Heiligenbilder auf der Brust es nicht gewagt hätte, des Nachts allein zu sein.

Graf Cenci, Orazio und der Bursche (welcher nun wieder den Blödsinnigen spielte und die Fingersprache redete) eröffneten nebst 6 bewaffneten Landleuten die Caravane; alsdann folgten die Frauen, Bernhard, die bewaffnete Dienerschaft und die Packträger; 6 Bewaffnete bildeten als Deckung das Schlußgeleite.

Beatrice hatte mehrere Mal gesucht, sich ihrem Vater zu nähern, ihn auch wiederholt mit Worten und mit Mienen gebeten, sie doch anzuhören: ja, wie sie den Gasthof verließen, hatte sie sich ihm sogar zu Füßen geworfen und ihm gesagt:

— Mein Herr Vater! reiset doch nicht weiter, ihr seid des Todes — Marzio — —

Der Graf, dem dieser Name wie das Böse selbst klang, und der in der fortwährenden Heftigkeit seiner Tochter immer nur ihre letzten Versuche erkennen wollte, sich der bevorstehenden Gefangenschaft in Ribalda zu entziehn, stieß sie mit

Härte von sich; befahl, daß man sie scharf beobachte, und daß sie den ihr angewiesenen Platz auf keinen Fall verlassen dürfe.

Die Nacht wurde dunkel, da die Luft voll jener Wolkenzüge hing, die von dem dortigen Landvolk „Schäfchen“ genannt werden; wenn man auf hoch liegender Gegend davon berührt wird, macht sich dann eine recht scharfe Kälte fühlbar; der Wind pfiff nun durch die Zweige der Bäume, namentlich als sie die steile Straße von Rio Freddo passirten, wo die Beachtung dessen was ihnen aufstieß, und Gespräche darüber ihre Unterhaltung bildeten. Hinter Rio Freddo führte ihr Weg über die Ebene von Cavaliere nach Rocca Carenzia. Von hier ging's wieder auf engen Pfaden den sogenannten Ochsenberg hinan, wo sie auf der Höhe den Mond aufgehn sahen.

Wie ist doch das erste Viertel dieses Planeten so verschieden von dem letzten! Jenes gleicht einer Hoffnung, dieses ist wie ein Lebewohl: Die, welche mehr das erste Viertel beachten, haben wohl daran gethan, der Göttin des Waldes dieses Sinnbild als Ehrenschmuck aufs Haupt zu setzen; Andere dagegen, welche mehr auf das letzte Viertel Acht hatten, machten dieses eben so sinnreich zu einem Attribut der Hecate, die eine Göttin der Unterwelt war. Wer den Mond betrachtet hat in allen seinen Gestalten, viele Nächte und zu verschiedenen Stunden, der begreift es, wie dies Gestirn mit Recht als eine Göttin sowohl der Liebenden als der Diebe und Spitzbuben angesehn werden konnte. Die Dunkelheit, weit entfernt, durch den Mond getilgt und erhellt zu werden, erscheint durch sein Licht nur noch mehr trübe und schwermuthvoller, und wenn der Wind das dichte Gewölk

unter dem Monde hintreibt, so entsteht, bald mehr, bald weniger ein Halbdunkel, durch welches alle Gegenstände ein Furcht erregendes Ansehn gewinnen.

So mochte es wohl zwei Stunden nach Mitternacht geworden sein, als der Zug unserer Wanderer hinter dem Bergschloß Cerro und jenseits der Straße von Valeria an die wunderbare Felsenschlucht bei Tagliacozzo gelangte. Wenn die Morgenröthe oder der Vollmond ihr Licht hergegeben hätten, so würde man von hieraus Rocca Ribalda schon ansichtig geworden sein; denn etwas weiter durch das Thal führt der Weg schon die Höhe von Petrella hinan, wo hoch oben auf einem Felsen von blaßgelbem Kalkstein, der nach der nördlichen Seite mehr aschfarbig wird, das Bergschloß der Cenci sich erhebt, oder früher sich erhob.

Ich bin mit meinen Reisenden eine gute Strecke Weges fortgekommen, aber wenn auch ihrem Ziele sehr nahe, haben sie dasselbe gleichwohl noch nicht erreicht: vorwärts also! denn nur wenig Schritte sind es noch.

Der Weg, welcher nach Ribalda den Rücken des Berges hinanführt, ist steil, abschüssig durchbrochen, und von zwei Dämmen eingefaßt, von wo sich an den Bergwänden Dornen und mehr oder weniger dichtes Waldgesträuch hinabzieht. In der Regenzeit verwandelt sich diese Straße in einen reißenden Gießbach.

Als der Graf Cenci mit seinem Zuge diesen Engpaß betrat, hatte sich der Mond in ein schwarzes Gewölk eingehüllt, und schon wegen des schweren Gepäckes bewegte man sich hier nur sehr langsam vorwärts, eine ganze Viertel Meile wohl Fuß für Fuß hinanklimmend. Plötzlich trat der Mond dann aus seiner Hülle hervor und erhellte mit schräg herab-

fallenden Strahlen diese Scene. Der Graf gewahrte, mit erhobenem Haupte scharf hinsehend, daß eine ganze Reihe unheimlicher Gestalten aus dem Walde über den Erdwall hervortrat, Flinten im Arm, und ihrer Haltung nach jeden Augenblick schußfertig. An Widerstand war hier nicht zu denken, eben so wenig war es möglich zu entfliehen, da für den steilen Pfad nach oben der Athem versagte, und nach unten stellten sich schon wegen des nachfolgenden Geleites ganz dieselben Schwierigkeiten dar. Da allerdings saßen sie wie in der Zangenfalle.

— Halt! Alle mit einander: einen Schritt nur weiter, und ihr seid des Todes! —

So ließ sich eine Stimme von der Höhe her vernehmen, einem Donner gleich, der seinem Blitzstrahl in den Wolken folgt; der Zug aber machte Halt.

Die Banditen, die Meuchelmörder, die Bewaffneten vom Landvolk, der Eine wie der Andre, sind alle der Art, wie früher schon erwähnt wurde, daß sie treu und fest bleiben in dem, was sie einmal versprochen und wozu sie sich verpflichtet haben. Auch glaube man ja nicht, daß sie von dieser Sinnesart auf irgend eine Weise abzubringen sind, durchaus nicht. Es beruht dies aber auf dem Bewußtsein: wenn sie ihr Wort nicht hielten, so würde es mit ihrer ganzen Handthierung zu Ende sein; es müßten alsdann die hohen Herren ihre Schurkereien, zu deren Ausführung sie sich eben der Banditen bedienen, völlig einstellen, oder bei anderen Menschenarten Hülfe suchen, Mittel und Wege, die vielleicht noch schwieriger wären: daher sie denn in ihren ruchlosen Geschäften sich aus demselben Grunde an ihre übernommene Verpflichtung binden müssen, aus welchem der ehrliche Hand=

werker seine Arbeit so pünktlich abliefert, um sich nämlich seinen Credit und seine Kunden zu erhalten. Es war dies auch der Grund, daß die Bedeckung des Grafen Cenci ihn jetzt nicht verließ; im Gegentheil, der Anführer des Zuges wendete sich an den Grafen, und fragte:

— Excellenz, wie haben wir uns zu verhalten?

— Der Löwe ist in die Grube gefallen — — —

— Gehn wir vorwärts, so tödten sie uns wie Hunde, ohne daß wir uns wehren und rächen können.

— Das seh' ich ein; mit der Kraft ist's hier zu Ende. Tretet aber näher zusammen, daß wir berathen; laßt uns sehn, ob nicht die Kunst noch helfe, macht nur, daß wir mit den Banditen zur Verhandlung kommen — — —

— O weh, rief der Zugführer, wann frißt je der eine Hund den Andern? — — Bisher meinte ich immer, außer den Leckereien der Bleikugeln, und dem Tanz am Hanfseil gebe es keine Gefahr — —

Hierauf erhielt er zur Antwort:

— Mach' nicht viel Worte, daß wir den Bündel nicht noch schwerer machen, den wir durch den Wald zu tragen haben. Das ganze Geleit begebe sich zu ihnen hin, aber unbewaffnet: legt erst die Musketen weg, ihr sollt morgen Abend in der Herberge zu Ferrata andere dafür wiederhaben. Die Wölfe der Abruzzen sagen nicht zweimal: bleibt stehn! das zweite Mal lassen sie den Mund der Gewehre sprechen.

— Und die Gesellschaft?

— Mit der habe ich einen anderen Plan.

Die Schutzwache wartete einen fernerweitigen Befehl nicht ab: sie legte ihre Waffen auf einen Haufen und zog ab, ohne ein Wort weiter zu sagen. Der Graf begab sich zu

dem Nachtrabe des Zuges und ertheilte hier denselben Befehl. Er war anscheinend ruhig und gutes Muths: Orazio, der neben ihm ging, hörte ihn sagen:

— Wenn ich in meinen Unternehmungen karg bin, muß ich allemal dafür leiden, es geht verkehrt und nichts gelingt: — ich hätte 50 Mann Bedeckung mitnehmen müssen, welche reiche Summe wäre dadurch erspart gewesen. Die Bagage geht jetzt verloren, und wer weiß mit welcher hohen Summe man sich noch dazu auslösen muß!

Als er bis an das Ende des Zuges gelangt war, sprangen vier Banditen über den Erdwall auf ihn los, und wie nun, ungeachtet sein Sinn auf List und Schlauheit gestellt war, der Instinct ihn leitete, daß er nach seinem Dolch greifen wollte, fühlte er sich in demselben Augenblick wie von eisernen Zangen an beiden Armen festgehalten. Als er sich dann in seiner Wuth umkehrte, um zu sehn, wer ihn gefaßt hatte, erkannte er Orazio; Orazio, der allerdings Angst empfand vor dem Grafen, aber eben an der Furcht auch wieder Kraft und Muth gewann.

— Ah! seid ihr es, Jäger?

— Ja, ich bin es —

— Es scheint, daß du außerordentlich schnell zum Banditen geworden bist — —

— Allerdings, grade in diesem Augenblick erst mochte ich nicht mehr das Lastthier sein, und ziehe vor ein Krokodill zu werden — — —

— Wehe dir, wenn du mich in Fesseln legst, diesen Schimpf würde ich dir nie vergeben: Schurke! lerne Achtung hegen vor Edelleuten.

— O! Herr, ihr müßt es uns schon im voraus ver-

zeihn; wir sind unwissende Leute, und verstehn nichts weiter, als uns selbst zu beschützen und uns sicher zu stellen. — Diese vier Gefährten sollten mir eben behülflich sein, euch zu binden — —

— Die Gesellschaft, rief eine Stimme von der Anhöhe, kann jetzt ihre Reise fortsetzen. Der Graf Cenci bleibt hier bei uns. —

Beatrice, welche aufmerksam den Verlauf der Begebenheiten beobachtet hatte, sah und erkannte sehr wohl, daß es sich hier nicht darum handele, eine Summe Geldes zu erpressen für die man sich loskaufen könne, wie es sonst bei Römischen Banditen die gewöhnliche Art ist, sie ahnete vielmehr, daß hier eine weit schlimmere und gräßliche Absicht zum Grunde liege, worin sie sich denn auch nicht geirrt hatte. Unvermerkt war sie näher herangekommen, stellte sich dann neben ihren Vater, und begann mit gen Himmel erhobenem Angesicht folgendermaßen laut und kräftig zu reden:

— Die Spinne nur fängt die Fliegen in den Fäden, die mit ihrem Geifer überzogen sind, und schleppt sie dann in ihren Winkel, um ihnen das Blut auszusaugen. Seid ihr nicht die Wölfe der Abruzzen? oder seid ihr Spinnen der Unterwelt? Der Adler lebt in hohen Lüften von seiner Beute, und der Löwe auf Erden; mögt ihr die Löwen sein! ihr habt eure Beute gefangen — nicht will ich reden von den Gütern, die wir mit uns führen; das ist ja Alles euer: ich will aber über eine Auslösungssumme mit euch sprechen. Ihr könnt ja fordern, wir sind bereit zu bezahlen; fordert so viel, daß ihr Alle mit einander davon reich werdet, und daß ihr in euren Häusern, ohne Sorgen der Noth und ohne Bangen vor dem Galgen, zufrieden leben könnt — — unser Vermögen ist

größer als ihr euch vorstellen könnt; also bestimmet, wie viel das Lösegeld betragen soll.

— Beatrice, bist du von Sinnen? Um das zu thun, was du ihnen an die Hand giebst, bedürfen sie deines Rathes nicht — — sind sie doch im Stande, dir sogar deine Augen zu entreißen, so daß du nicht einmal mehr weinen könntest — —

— O, schweiget doch, mein Vater, ihr ahnet die Gefahren nicht, welche über eurem Haupte schweben: laßt mich doch fortreden. — Wir wollen euch diese Schätze ausbezahlen, wenn ihr nur gestattet, daß der Graf mit uns fortreise: auf Treu und Glauben wird er sich verpflichten, innerhalb 10 Tagen das Geld zu bezahlen. Genügt euch sein Wort nicht, so füge ich das meinige noch hinzu, und will es durch einen Schwur bekräftigen; besitze ich doch auch selber von Seiten meiner Mutter ein gut Theil Geld und schöne Güter. Seid ihr aber auch hiermit nicht zufrieden, so behaltet mich als Geißel, und laßt den Grafen los: ich bin jung und gesund, er ist alt und schwächlich. Denkt an eure eigene Familie — bedenkt, nur Brod welches nicht mit Blut benetzt ist kann eure Herzen ruhig und glücklich machen — denkt an eure betagten Eltern, an ihr Verhängniß und an die Leiden, welche ihrer vielleicht noch warten ehe die Lebensfackel erlöschen wird — —

Vorwärts! rief eine gebieterische Stimme; doch Orazio erwiederte:

— Laßt sie reden: und laßt uns was sie sagt vernehmen, recht im Grunde unserer Herzen — — es scheint mir, daß sie da manches Gute gesprochen hat.

— Bedenket, fuhr Beatrice fort, wenn ihr den Grafen

wegführt, werdet ihr ihn unter euren Händen sterben sehn: was gewinnt ihr? Die euch gedungen haben, wollen zwar nicht das Geld, sondern das Blut eines alten unglücklichen Mannes: aber wie meint ihr alsdann dem Galgen zu entgehn? werden nicht die Höfe von Neapel und Rom schon wegen des Namens dieses Mannes und wegen seines Anhangs unter den Großen uud Mächtigen euch wie die Wölfe von einem Lande zum andern nachstellen? Entweder am Strick oder durch eine Kugel werdet ihr sterben müssen. Seit Sixtus V. ist ja keine Höhle mehr verborgen, kein Bergschloß unbezwungen. — Wie endete der Ritter von Pelliccioni? er starb am Galgen. Wie Marcus Sciarra? ebenfalls erhängt. Wie der hohe Herr und Herzog von Amalfi? am Galgen, also sämmtlich, wiewohl doch mächtig und gewaltig, erhängt. So mögt ihr diese Gelegenheit, und was zu eurem Besten das Geschick euch hier noch bietet, nicht unbenutzt vorübergehn lassen.

Das Mädchen fand mit ihrer lebendig vorgetragenen Rede bei den Banditen mehr und mehr Eingang, besonders bei Orazio: und wäre es diesem verstattet gewesen, gleich darauf das Wort zu nehmen, er hätte sie wohl Alle auf andere Gedanken gebracht. Marzio aber, der die Gefahr des Augenblicks erkannte, gab an Olimpio den Befehl, in einiger Entfernung eine Flinte abzufeuern. Der Knall machte die Banditen bedenklich, worauf dann Marzio, um sie noch mehr zu erschrecken, aus voller Kehle schrie:

— Hol' euch der Teufel! Ist es jetzt Zeit, auf den Gesang der Feldlerche zu hören? — In den Wald! in den Wald! die Polizeisoldaten sind uns auf den Hacken!

Auch Olimpio schrie seines Theils, indem er forteilte:

— Rettet, rettet euch, die Soldaten kommen!

— Der Graf aber — führet doch nur den Grafen mit fort! —

Beatrice fühlte jetzt, nachdem sie ihre eigene augenblickliche Beängstigung überwunden hatte, einen innerlichen Antrieb, sich dieser Flucht zu widersetzen, und, kühn genug dagegen anzugehn fuhr sie noch fort laut zu reden:

— Höret, so hört mich doch — — ihr seid getäuscht! — — 50 gegen Eins! — und andere ermuthigende Worte, welche ihre Wirkung besonders auch auf den Grafen nicht verfehlten; er glaubte in dem, was vorging, ein Mittel zu erkennen, daß man sich am Ende lieber durch einen Geldhandel abfinden lassen wolle, und wie er dennoch gewaltsam fortgeschleppt wurde, sann er schon auf 1000 Wege, wie er sich furchtbar rächen könne. Wohin die Banditen ihn führten, konnte er nicht wissen, denn in einiger Entfernung von dieser Stelle des Ueberfalls wurden ihm die Augen verbunden; bei seiner Schlauheit in allen solchen Dingen dachte er: sie wollen dich auf diese Weise nur verwirren, damit ich unmöglich mich nachher zurechtfinden kann, und nicht wissen soll, woher ich gekommen, und welche Wege man mich geführt habe.

Plötzlich schien es ihm, als habe man ihn allein gelassen; er griff nach seiner Augenbinde, und da er keine Stimme vernahm die es ihm untersagte, riß er sie sofort weg, worauf er dann erkannte, daß er sich in einer sehr geräumigen Höhle befand. Ohne sich länger zu bedenken, ergriff er eine Laterne, die am Gewölbe hing, und untersuchte genau den Fußboden, die Wände und die Decke des Gemachs; er glaubte zu bemerken, daß Wände und Fußboden leer waren, wie es denn eigentlich auch so war; doch fand er Alles mit Brettern

verschlagen, und irgend ein Ausweg zum Entfliehen schien gar nicht denkbar. Ein Tisch, einige Sessel und ein Haufen von Blättern, worüber Felle hingebreitet lagen, bildeten die Meublirung dieser Räumlichkeit. Der Graf Franz setzte sich nieder, und je mehr er hin und her sann, um desto mehr überzeugteer sich: wenn nicht ein Loskaufen ihm die Pforten dieser Grabeshöhle öffne, so sei ihm jede Hoffnung hinauszukommen abgeschnitten. Wohl war er auch früher schon gefangen gewesen, und hatte sich in Gefahren befunden die sehr drohend waren, doch so gebeugt und zu Grunde gerichtet wie jetzt hatte er sich noch nicht gefühlt; vielleicht hatte ihm das Alter etwas von jenem Trotz und Uebermuth genommen, wodurch er früher so furchtbar erschien; vielleicht war es aber auch ein dunkles Vorgefühl, das ihn jetzt so einnahm und verwirrte: kurz gesagt, er fühlte nicht eben Furcht und Bangen, aber auch nicht den Muth, den er sonst an sich selber wahrgenommen hatte. So mochte seine Lage wohl eigenthümlich sein, da er seinen Schmerz in ganzer Stärke empfinden konnte, einestheils ihm aber die Kraft fehlte, sich kundzugeben und loszubrechen, so daß er etwa im Austoben des Wuthgefühls eine Linderung hätte finden können: andererseits jedoch war er lange nicht genug abgestumpft, um für diese herben Schläge des Geschickes unempfindlich zu sein.

Es mochten einige Stunden hingegangen sein, da bemächtigte sich seiner ein Zustand der an Ohnmacht grenzte, so daß er sich einer Erquickung bedürftig fühlte. Die Nothdurft unserer sinnlichen Natur macht sich ja selbst da bemerklich, wo wir von Seelensturm umfangen sind: Brod ist wie Asche, und Wein wie Feuer, und dennoch begehrt ihrer ungestüm

der krampfhaft durchzuckte Magen, und der Mensch sieht sich gezwungen, den Krebs zu nähren der ihn innerlich verzehrt. Eine gute Weile dauerte es, ehe er sich entschloß zu rufen, da es seinem stolzen Sinne schwer fiel, die Banditen um Nahrungsmittel zu bitten. Doch da die Natur zu mächtig wurde, mußte er sich herablassen, an die Pforte zu klopfen. Er hatte sie kaum berührt, als sie sich schon öffnete, und ein ganz artiger Bursche erschien, der mit unterthänigen Worten, in denen sich jedoch eigentlich ein höhnischer Sinn kundgab, bemerkte, daß er schon geraume Zeit draußen gewartet habe, nur habe er einem Rufen nicht zuvorkommen mögen, um bei etwanigen stillen Betrachtungen nicht störend zu sein; er wisse es, daß ein Gefängniß für dergleichen Betrachtungen vorzugsweise geeignet sei. Es kam dem Grafen gleich so vor, als habe er diesen Burschen bereits früher gesehn, und in der That: es war der Taubstumme aus dem Wirthshause zu Ferrata

— Sage mir, Knabe, wie hast du deine Sprache wieder erhalten? fragte ihn der Graf.

— Durch die Kraft des heiligen Andreas Avellino, der ja gerade in dieser Beziehung ein so großer Wunderthäter ist.

Laßt mich nur hinauskommen, dachte der Graf, ihr Hallunken! ihr sollt die Wunder des heiligen Andreas Avellino auch von mir erfahren. — Das Netz ist meisterhaft geflochten — auch der Wirth da ist einverstanden gewesen — — aber wo ist Marzio? war er getödet worden? oder ist der ganze Faden gerade von ihm angesponnen? o wenn ichs erfahren könnte, was aus Marzio geworden ist!

— Excellenz, bemerkte der Bursche, wenn Sie etwas zu

befehlen haben, so verweile ich noch; sonst aber möchte ich nicht gern lästig werden.

— Das nicht mein Sohn; ich habe dich gerufen, damit du mir etwas zu essen bringest — —

— Sogleich, Excellenz; worauf er fortging.

— Höre, komm noch her; ist's jetzt Tag, oder ist es Nacht?

— Nacht, denn ohne Licht würden wir uns jetzt nicht sehn können.

— Ich meine nicht hier, sondern draußen — —

— Draußen ist es eben so dunkel. Ob es aber droben Nacht oder Tag sei, vermag ich Ew. Excellenz nicht zu sagen, da es mir nicht gestattet ist, jetzt eben hinaufzusteigen — —

— Was sagst du da, hinaufsteigen? Es scheint mir gar nicht, als wären wir herabgestiegen, als man mich hierherbrachte.

— Ja es kam Ihnen wohl so vor, weil der Weg, der zu dieser Höhle führt, ganz allmälig hinunter geht; doch muß ich bemerken, daß wir uns eine ganze Meile unter der Erde befinden.

Graf Franz erkannte, wie ihn der muthwillige Bube zum Besten habe, und warf ihm einen so wüthenden Blick zu, daß er bei aller seiner Frechheit doch nicht den Muth hatte, länger hier zu bleiben. Beim hinausgehen ließ er sich noch vernehmen:

— Schnell wie der Blitz bin ich mit der Mahlzeit da, denn, freilich

Viehheerden und das Gärtchen hier gestatten
Ein reichlich Mahl für euch nicht zu beschaffen,

wie unser Dichterfürst Torquato Tasso sagt.

Der Blitz nahm so lange Zeit in Anspruch, daß der Graf diese Verzögerung als eine neue Bosheit des Burschen ansah, und Zorn wie Schlangengift einsog, mit der festen Absicht, ihm das Alles gehörig wieder einzureiben. Endlich kam der Knabe; er geberdete sich als sei er außer Athem gekommen, so daß er also sehr geeilt haben mußte. Die zwei Leuchter, welche er mitbrachte, waren ganz eigener Art: zwei dürre Menschenhände hielten die angezündeten Lichter; die Tischtücher aber und die Speise selbst waren fein und ausgewählt, letztere so reichlich, daß sie für zehn Personen genügte. Auch wurde auf dem Tisch Alles sehr ordentlich hingesetzt, der Bursche hielt sich dabei in gehöriger Entfernung vom Grafen. Dieser sann nun darüber nach, wie er anf die beste Art Hand ans Werk zu legen habe; der Bursche aber in seiner Behendigkeit glich einer Fliege, wenn sie einer Englischen Dogge um die Nase, um Ohren und Augen lästig hin und herflatternd im rechten Augenblick zu entfliehen weiß; zeigt der Hund dann schnaubend seine Zähne so ist sie nicht mehr da und er beißt geifernd in die Luft. Graf Franz zog einen Dukaten aus der Tasche, und sagte ihm:

— Komm doch nur näher her, mein Sohn, wie heißt du?

— Nennt mich wie Euch beliebt, Excellenz — —

— Aber du wirst ja doch einen Namen haben; bist du etwa nicht getauft.

— Gewiß, so gewiß als ich jetzt vor Ihnen stehe, nur kann ich mich dessen nicht erinnern — — Doch, gedulden Sie sich einen Augenblick: es kommt mir jetzt in den Sinn; man gab mir den Namen Onorato — —

— Onorato! — Es scheint mir, als wenn dein Ge-

vatter wie er dir diesen Namen gab, einen Astrologen nicht eben zu Rathe gezogen habe.

— Das sage ich auch; und hätte man vor der Taufe mein Gutachten darüber eingezogen, ich würde in solche Lügen nicht gewilligt haben.

— Wohlan, du gefällst mir! ihr seid in der That ein witziges Volk: da, nimm diesen Skudi, den schenke ich dir.

— Doch nein, den nehme ich nicht an — —

— Nun warum denn nicht?

— Weil man ja nicht als Almosen nehmen muß, was wir vermöge unsrer Gewalt uns nehmen können.

— Also auch du hast deinen Sinn auf meinen Kopf gestellt?

— Denkt Euch: es handle sich um das Fleisch eines Fasanen; Jeder möchte gern einmal im Leben davon kosten.

— Ich seh' es, ja auch du hast es auf meinen Kopf abgesehn!

Schon griff er mit der Hand in seinen Busen — der Knabe jedoch, ahnend, was ihm dies bedeute und was damit für ihn bereitet werden sollte, war mit einem Sprunge schnell an der Thür, wo er sich wie außer der Schußweite sicher glaubte.

— Nimm denn dies zum Lohne! sagte der Graf, und schleuderte seinen Dolch auf den Knaben. Dieser wich behende auf die Seite hinter einen Verschlag, und das Eisen blieb mit der Spitze in der Thür hängen, so wie Sauls Speer, als der wüthende König den David spießen wollte, der vor ihm auf der Harfe spielte. Der Bursche trat aber aus seinem Versteck hervor, riß den Dolch in aller Ruhe heraus, und sagte, indem er ihn dem Grafen zeigte:

— Ich werde ihn sorgfältig aufbewahren, und hoffe zu Gott, daß ich ihn Euch wieder herausgeben kann, vorausgesetzt daß meine Vorgesetzten es mir gestatten werden.

Als der Graf sah, daß der Wurf gefehlt hatte, murrte er wie verzweifelt: — auch nicht ein Stoß gewährt mir Hülfe mehr! — Hierauf setzte er sich zu Tische. Hätte sich nur nicht die ärgerliche Unruhe ihm gewissermaßen zur Seite niedergelassen, so wäre die Speise ihm sehr erwünscht gewesen, da er einen starken Hunger verspürte: jedenfalls schnitt er sich das Essen zurecht, und wie er ein Stück zum Munde führte, konnte er sich des lauten Wortes nicht erwehren: ich bin hungrig!

In demselben Augenblick erwiederte eine Stimme, wie die eines Klagenden, ganz in seiner Nähe: ich bin hungrig!

Er sah es an als ein Blendwerk seiner Phantasie; als er aber seinen Blick hinwendete, siehe da zeigte sich ihm an einem gegenüberstehenden Tische ein blasses, langes und schrecklich ausgedürrtes Gespenst, dessen Augen erloschen waren, so wie man sie an todten Fischen sieht, und wie er es schärfer ansah, meinte er die Gestalt Olimpio's darin zu erkennen, und er hatte recht gesehn. Den Arm auf dem Wege vom Tisch zum Munde staunend stille haltend, sagte der Graf:

— Was ist das? Bin ich vielleicht Johannes Tenorio? und ihr, geehrtes Gespenst, übernehmt ihr etwa die Rolle des Ordensritters Lojola? dann muß ich mir aber die Bemerkung erlauben: der Ordensherr war vom Johannes eingeladen, ihr dagegen erscheint hier ungebeten; eine Zudringlichkeit, die einem Geiste, wenn er wohlerzogen ist, wenig ansteht: übrigens war der Ordensritter von Marmor, aus welchem Stoffe seid ihr aber? Jedenfalls heiße ich euch willkommen,

Herr Gespenst, und wenn es euch beliebt, so esset: möge es euch wohl bekommen!

Wunderbar war es! Kaum hatte der Graf dies ausgesprochen, als das Gespenst, wie von der schrecklichen Krankheit befallen, welche die Aerzte bulimo oder Hundehunger nennen, toll und rasend über die aufgetragenen Speisen herfiel, so daß in wenig Augenblicken Alles vor ihm zu verschwinden schien, auch die Schüssel, welche vor dem Grafen stand: ja hiermit noch nicht zufrieden, verschlang er auch noch die Servietten und das Tischtuch. Hierauf faßte er das Tischgeräth in die Zähne, zerrieb es und schluckte es stückweise hinunter.*) Der Graf, erschrocken und verwundert, spürte nicht die geringste Neigung, irgend etwas vor diesem Untergange zu schützen, nicht einmal das Stück Fleisch, welches er auf der Gabel hielt; der unersättliche Vampyr schlang auch dieses weg: dann wurde er wieder still, sah den Grafen mit starren Blicken an, und wiederholte mit offenstehendem Munde und die Zähne zeigend:

— Ich bin hungrig! — — —

— Ich bitte dich, um Gottes Willen! rief der Graf, äußerlich mehr Muth zeigend, als sich wohl jetzt eben in seinem Innern finden mochte — was kann ich dir denn

*) Von dieser schrecklichen Krankheit, welche die Aerzte, wie der Verfasser bemerkt, in drei Arten eintheilen, (im Italienischen bulimo, cinoressìa und licoressìa genannt) werden hier Beispiele und Thatsachen angeführt, vor denen jedes Gefühl zurückbeben muß, daher wir diese Anmerkung nicht weiter übersetzen mögen. Für Liebhaber und wissenschaftliche Forscher wird das Nähere bei Descuret: „die Medizin der Leidenschaften" nachzusehn sein, auf welches Buch hier hingewiesen ist.

noch geben? — Und als er in einer Ecke der Höhle ein Bund Stroh liegen sah, stieß er es vor dieses Ungethüm hin und sagte:

— Da, nimm, und verzehre das auch noch — —

Das Gespenst verschlang auch das Stroh. So wie es aber auch hiermit fertig geworden war, kehrte sich das gräßliche Gesicht schon wieder dem Grafen zu, und aus dem offnen Schlunde ertönte der Ruf:

— Ich bin hungrig!

— Ich habe jetzt nichts mehr, was ich dir geben könnte — nun magst du dein Herz verzehren — —

— Ich bin hungrig! — ich bin hungrig! — nein, nicht mein Herz, aber dein Fleisch will ich essen, Hund! du, der du mich vor Hunger hast sterben lassen — —

Wüthend wie ein Raubthier stürzt er den Tisch sammt den Lichtern um, und geht mörderisch dem Grafen zu Leibe: dieser sucht sich von ihm los zu winden, aber hinabgeworfen von nicht zu bewältigender Kraft, fühlt er schon, daß er von dem Vampyr in die linke Schulter gebissen wird. Franz Cenci, obwohl heftig aufgeregt und durch den Hunger entkräftet, verlor dennoch nicht die Besinnung, denn der Gedanke von einem solchen Kannibalen aufgegessen zu werden, goß Titanenkraft in seine Muskeln. So warfen sich Beide auf dem Fußboden umher, bissen sich gegenseitig, und suchten einander an der Gurgel zu fassen: von Zeit zu Zeit ließen sie einen Schrei der Verzweiflung hören, kratzten, bissen und balgten sich dabei fort; ihr Athem strömte wie Rauch aus Nase und Mund; ihr Herz pochte in heftigen Schlägen, als wollte es die Brust zersprengen — — ein schaudervolles Ringen!

Bald jedoch versagten dem Grafen die Kräfte, und es wollte jetzt das Bewußtsein ihm ausgehn; nur mühsam drangen noch einzelne Seufzer aus der Brust hervor: schon kämpfte er mit der letzten Anstrengung, als ein Kettengeklirr ertönte, und eine Stimme rief:

— Der Vampyr hat seine Ketten zerrissen!

Es kam dem Grafen so vor, denn deutlich unterscheiden konnte er es nicht, als kämen einige schwarze wild aussehende Gestalten mit angezündeten Pechfackeln von verschiedenen Seiten, wie aus den Wänden hervor in die Höhle, die sich dann über das gräßliche Ungethüm hermachten, ihm vier Ketten anlegten und es dann aus der Höhle fortschleppten. Der Graf lag noch immer auf der Erde: wie er nun die Hände auf den Boden stemmte, gelang es ihm, obschon mit großer Mühe, in eine sitzende Stellung zu kommen, jämmerlich dabei keuchend, und beides Blut und Schweiß vergießend. Von den Lichtern war das eine ausgegangen, das andere halb umgeworfen, welches er dann auf dem scheußlichen Leuchter wieder zurecht zu stellen suchte: an der Kehle, auf der Schulter, und an anderen Theilen des Körpers fühlte er heftige Schmerzen. Er versuchte es, sich in der Seele über diese Geschicke zu ermannen, doch wollte es ihm damit nicht gelingen: auch im Gehirn that es ihm weh, es war als ob Alles darin juckte und wimmelte, und vor den Augen schwirrte eine Fluth von Funken. Kraftlos von der Anstrengung, von Hunger und von Schmerz, suchte der Graf auf allen Vieren herumtappend das Lager aus Blättern, und endlich fand er es. Ein Schauern, welches sein Gebein durchdrang, veranlaßte ihn, sich mit den Fellen zu bedecken:

aber eben wollte er mit zitternder Hand sie aufheben, als eine Gräberstimme daraus hervortönte, und ihn anredete:

— So kommt er endlich, der Ersehnte — o wie lange hast du mich warten lassen! wie habe ich immer gewartet und mich wach erhalten, bis du kämest!

Der Graf erhob sich auf die Knie, um zu erforschen was dies sein könne, und erkannte einen nackten menschlichen Körper, das Gesicht bedeckt mit einem Wulst von zersausten Haaren, welche voll Blut saßen: mitten in der Brust steckte der Griff eines Dolchs, und aus der offenen Wunde rieselte fortwährend Blut herunter.

— Ich bin das Mädchen von Vittana, fuhr diese Stimme fort: wenn ich dich einst gehaßt habe, so geschah es aus dem Grunde, weil ich mich einem Anderen als Braut verlobt hatte; jetzt bin ich nicht mehr an jene Zusage gebunden, und erkenne ganz den Werth deiner Darbietung, die ich noch fest und treu im tiefsten Herzensgrunde bewahre: jetzt da ich weiß, wie du ein so edler Liebhaber bist. — So nahe herzu, nur her — wir müssen die verlorne Zeit ja nachholen — — und mich verlangt, in Liebe mich zu berauschen.

Die schreckliche Gestalt streckte die Arme nach ihm hin, und bemühte sich, mit anreizenden Bewegungen ihn herbeizuziehn. Der Graf trat schaudernd zurück, und stieß sie mit aller Kraft, die ihm noch übrig geblieben war, von sich. Doch vergebens; denn das Weibsbild zog ihn heftig an sich und hielt ihn umschlungen fest, so daß er mit ihr hinsank. Jetzt preßte sie sich an ihn an wie rasend, stieß ihm Brust und Rippen wund mit dem Griff vom Dolche, so daß der Graf vor diesen neuen Qualen winselte: sie aber küßte ihn, und küßte ihn wieder, mit den Lippen die

von geronnenem Blut überzogen waren. Hände, Brust, Gesicht und Haare des Grafen trieften von Blut, er konnte die Augen und den Mund nicht aufthun, ohne den warmen Strom zu verspüren, welcher dermaßen ihn überflutete, daß er davon ersticken und erblinden mußte. Zuletzt schien diese Wuth des Succubus in förmliches Rasen überzugehn: die Küsse und das Schluchzen wurden immer heftiger, und der alte Graf fühlte sich wie von eisernen Armen so schrecklich gepreßt, daß ihm der Brustknochen zerbrechen wollte, und er vor Angst tief aufseufzend ohnmächtig hinsank.

Ehe noch der Verstand ihm wieder klar wurde, drang ein Gemisch von Geschrei und Wehklagen, verbunden mit Kettengeklirr an seine Ohren. Die zarten Wimper, wenn sie auch das Auge bedecken, vermögen es doch nicht, den Geist selber vor lästigem Blendwerk sicher zu stellen.

Als er endlich die Augen wieder aufschlug, sah er das Gemach in Flammen: erschreckt wälzte er sich auf dem Lager, und siehe da! mitten in dem Feuer zeigten sich einige Gestalten mit Geberden der Verzweiflung, schreiend, daß dem Grafen das Gehirn davon erschüttert wurde:

— Zur Hölle! zur Hölle!

Aus dieser Gruppe von Gespenstern drängte sich eine Gestalt hervor, völlig schwarz: es waren durch die Feuerstrahlen nur noch Augen und Mund, die Nase und die Ohren zu unterscheiden: ebenfalls schienen die Runzeln im Gesicht durch glühende Streifen bezeichnet zu sein. Diese Erscheinung näherte sich dem Grafen, erhob gegen ihn die flammende Hand, gleichwie zum Androhen einer Verwünschung, und sprach dann folgende Worte:

— Ich bin die Seele des Tischlers von Ripetta: ver-

dammt sei um meines schrecklichen Todes willen, wer mich einst dulden ließ: verdammt für die schweren Trübsale meines Weibes: verdammt für die Leiden meines Kindes: — tausendfältig treffe dich der Fluch des Richters! dafür daß er mich in die Hölle hinabstieß, da ich ja ohne die heiligen Sakramente sterben mußte, und unter Verwünschungen meinen Geist aushauchte — —

Der Graf, obschon seine Körperkraft dermaßen gebrochen war, daß er kaum noch athmen konnte, und er in gleicher Weise sich auch geistig niedergebeugt fühlte, sprach, mehr gedankenlos als in der Absicht zu spotten, mit leiser, schwacher Stimme:

— Da du, wie ich gewiß glaube, der erste Botschafter bist, den der Teufel in diese Welt sendet, so bitte! ertheile mir doch einige Nachrichten über die Hölle — — —

— Du willst es so? — — Reiche mir die Hand — *)

*) Aus Passavanti: Spiegel der wahren Buße Dist 2 cap. 2. citirt der Vf. hier nachstehende Erzählung:

Es lebte in Paris ein Lehrer, der sich Herr Lo nannte, und Logik und Philosophie vortrug. Einer von seinen vielen Schülern, durch Witz und Spitzfindigkeiten im Disputiren ausgezeichnet, aber stolz und in seinem Lebenswandel unsittlich, war gestorben. Einige Zeit darauf, als der Lehrer des Nachts aufstand um zu studiren, erschien ihm der verstorbene Schüler: und wie ihn der Lehrer sogleich erkannte, fragte dieser ohne Bangen, wie es ihm ginge. Er antwortete: ich bin verdammt. Wie dann der Lehrer auch noch fragte, ob die Strafen der Hölle wirklich so gräßlich wären als man von ihnen sage, antwortete er: unendlich viel größer und schwerer noch, so daß eine Zunge dies nicht aussprechen könne, doch wolle er ihm gern eine Probe davon geben — — „und damit dieser mein Besuch dir eine nützliche Lehre gebe, zum Lohn für so manche Lehren, die ich von dir empfangen habe, so reiche mir deine Hand, guter Lehrer.“ Wie nun dieser sie ihm

— Der Graf reichte sie ihm dar; da streckte das Gespenst den Zeigefinger der rechten Hand aus, und setzte die Spitze auf die flache Hand des Grafen. Was geschah? — Wie von emporgehaltenen Pechfackeln wohl flammende Tropfen herabrieseln, die noch auf der Erde fortbrennen bis sie sich verzehrt haben, so sah man aus dem Arm dieses Geistes Blasen von feuerglühendem Schweiß hervorquillen, welche knisternd am Rücken der Hand hinabflossen und durch

---

darreichte, berührte sie der Schüler nur mit einem Finger als der Lehrer schon die ganze Fläche seiner Hand brennen fühlte, und wie ein kleiner Schweißtropfen darauf fiel, drang er durch die ganze Hand, mit einem so qualvollen Schmerz als wenn es ein spitzer glühender Pfeil wäre. „Da hast du nun eine Probe von den Strafen der Hölle," sagte der Schüler, worauf er dann mit lauten Jammertönen verschwunden war. Der Lehrer stand da in großer Seelenangst und mit heftigen Schmerzen in der verbrannten und durchlöcherten Hand; auch fand sich kein Heilmittel für diese Wunden, die er bis an seinen Tod an sich trug. Vielen wurde dies eine heilsame Lehre zur Bekehrung: der Lehrer selbst aber, tief erschüttert durch diese Erscheinung, und immer fürchtend, jenen schrecklichen Qualen dereinst anheimzufallen, von denen er eine so nachhaltige Probe erfahren hatte, faßte den Beschluß, der Schule und der Welt zu entsagen. Er dichtete in diesem Plan folgenden Vers, den er am folgenden Morgen seinen Schülern mittheilte, nachdem er vorher von der Erscheinung erzählt, und ihnen seine durchbohrte und verbrannte Hand gezeigt hatte; die Verse lauteten:

Linquo coax ranis, — ora corvis, vanaque vanis
Ad logicam pergo — quae mortis non timet ergo.

d. h. Frösche mögen nun quacken, das Schreien laß ich den Raben, das Eitle den Eitlen: einer Logik zugewandt, die den Tod nicht fürchten läßt." Er verließ dann Alles, und lebte als Mönch bis an sein Ende.

den Finger auf die flache Hand Cencis fielen. Jetzt heulte er, und da er's nicht aushalten konnte, wollte er die Hand zurückziehn um das Feuer wegzuschleudern: aber dies gelang ihm nicht; das Gespenst hielt ihn fest und sagte:

— Nimm sie hin; die Wundenmale des Teufels, du alter Bösewicht!

Der Graf, im unerträglichen Schmerze wimmernd, wurde wie betäubt.

— Jetzt hält er's nicht länger aus, riefen die Geister, möge er denn in's Gras beißen! bei welchen Worten sie in ein lautes Gelächter ausbrachen.

— Ob's von Menschen kam oder von Gott, es war in der That eine schwer treffende Rache, und, wie es den Anschein hatte, war dies Alles noch mehr der Anfang als das Ende.

Der übel zugerichtete Graf blieb eine Zeit lang ohne Bewußtsein. Als er mit einem ausgestoßenen Seufzer seiner wieder mächtig wurde, fühlte er, daß zur Linderung seiner noch fortdauernden Schmerzen eine helfende Hand ihm den Schweiß von der Stirn wischte, und wie sie mit kühlem Wasser ihn benetzend, die Fiebergluth zu mildern bemüht war welche in seinen Adern tobte: er schlug die Augen auf und es zeigte sich ihm — was noch mehr wunderbar schien als alles Frühere — — Beatrice, seine Tochter.

Neben ihm auf dem Lager von Blättern dasitzend, hatte sie ihm das Gesicht gewaschen und seine Wunden verbunden, und war eben jetzt bemüht, ihn wieder zum Bewußtsein zu bringen. Die engelartigen Blicke dieses Mädchens, aus denen kindliche Liebe strahlte, und das milde Verfahren ihrer zärtlichen Empfindung hätten selbst das

verworfenste und roheste Herz überzeugen müssen, daß nur die innigsten Gefühle kindlicher Hingebung sie hierher geführt hatten. Der Graf jedoch in seinem argwöhnischen Sinne bildete sich sofort ein, seine Tochter stehe mit seinen Verfolgern im Einverständniß, und daß sie nur gekommen sei, um an seinen erlittenen Unfällen höhnisch sich zu betheiligen, und in ihrem Herzen einen Triumph darüber zu feiern. Sobald sie bemerkt hatte, daß ihm die Besinnung zurückgekehrt sei, neigte sie sich an sein Ohr und fragte mit leiser Stimme:

— Fühlt ihr euch stark genug, lieber Vater, euch zu erheben und auf den Füßen zu stehn?

Wie er Miene machte zu antworten, fuhr sie schnell, aber leise fort:

— Nein, sprecht nicht — gebt nur ein Zeichen mit dem Kopf.

Der Graf winkte bejahend. Das Mädchen erinnerte:

— Es ist wohl noth, mein Herr Vater! daß ihr alle Kraft d'ran wendet, fortzukommen, und wir haben gewiß nicht zu säumen, und müssen vorsichtig zu Werke gehn, damit es mir gelinge euch nicht nur aus dem Gefängniß zur Freiheit, sondern auch vom Tode ins Leben zurückzuführen. —

Mächtig ertönen an das Herz der Menschennatur die Worte: Freiheit und Leben, daher war der Graf ungeachtet seiner heftigen Schmerzen bald auf den Beinen, und drückte mit dem ganzen Körper den Gedanken aus: vorwärts!

Ihr Weg führte sie aus dieser Höhle in eine andere, die viel geräumiger war: hier erkannte der Graf beim Schimmer einiger schwachen Lampen in der Mitte allerlei geraubte Sachen, die auf dem Boden umherlagen, aber auch 15 bis 20 Ban=

diten, an den Wänden und auf den Bänken schlafend hingestreckt. Während es ihm nun unendliche Mühe kostete, weiter fortzukommen, indem er sich auf Beatricens Arm anlehnte, und vor Schmerz und Schwäche wie ein Betrunkener einherging, stieß er auch noch an einen Tisch, von welchem eine gläserne Flasche auf die Erde fiel, welche laut klirrend entzweibrach. Wie er dann, bebend vor Angst, daß sich Einer von den Räubern bewegen möge, seine Augen umherwendete, wurde er Olimpio und den verhaßten Burschen gewahr, so wie er auch bemerkte, daß seine Xeresflasche ausgeleert oben auf dem Tische lag.

— Ah! sie haben von meinem selbstverfertigten Wein getrunken — flüsterte sein Rachegefühl; sie werden erst spät erwachen — — Einige wohl nie; — wobei er seinen Arm auf dem seiner Tochter ruhen ließ.

— Aber wohin verliert ihr euch, mein Herr Vater?

— Laß mich auf Abschlag wenigstens ein paar von ihnen niedermachen: — wie er dies sagte, wäre er beinahe auf die Erde gefallen, wenn nicht Beatricens Hände ihm schnell zu Hülfe gekommen wären!

— Laßt uns doch fortmachen, ich beschwöre euch bei Gott! wenn wir unser Leben retten wollen — — ihr könnt euch ja kaum auf den Beinen halten — — worauf sie ihn dann am Arm fortzog.

So gingen sie mit einander weiter, und wer sie hätte sehen können, würde wohl geglaubt haben, jenes Gemälde von Raphael in den Logen des Vatikans zu erblicken, welches die Befreiung des heiligen Petrus darstellt, wie ihn ein Engel aus dem Gefängniß führt. Die Banditen schliefen, so wie auf jenem Bilde die Soldaten; schön und hehr wie der

Engel schritt Beatrice einher. Der Kopf des Grafen glich zu Zeiten wirklich dem eines Heiligen, wiewohl er in seinem jetzigen Zustande wohl mehr Aehnlichkeit mit dem Kopfe des enthaupteten Johannes als mit dem des Petrus haben mochte.

Am Ende dieser Höhle führte ein enger Gang, der in den Fels gehauen war, in gerader Richtung an die Oeffnung, die sie dann bald erreicht hatten, uud die sehr vorsichtig hinter einem dichten Dornbusch versteckt lag. Es wehte auf diesen Höhen eine frische Morgenluft, die oft recht empfindlich war, zumal wenn man wie Graf Cenci und seine Tochter aus der Wärme kam und leicht gekleidet war: der Graf befand sich überdies in einem fieberhaften Zustande. Da sie indeß völlig versunken waren in den einen Gedanken, wie sie entfliehen könnten, so mochten sie dies Alles wohl nicht fühlen, oder gar nicht darum gewahr werden. Die Sonne war noch nicht aufgegangen, aber die helle Morgenröthe ließ selbst in weiterer Entfernung die einzelnen Gegenstände schon erkennen und unterscheiden. Beatrice entdeckte sogleich ein Pferd, welches an einen Baum gebunden, das frische Laub vom Gebüsch abfraß. — Sie ging hin, und das Pferd war bald losgemacht: das nöthige Geschirr zum Reiten war freilich nicht vorhanden, die Umsorge für den Vater half ihr aber über alle Schwierigkeiten hinweg, in dem Bewußtsein daß er zu Fuß nicht weiter fort könne. Der Graf erkannte das Pferd sogleich wieder: es war eben dasselbe, welches er dem Marzio anvertraut hatte. Wiewohl es ihm nun schwer fiel, gelang es am Ende doch, mit Hülfe der Tochter das Thier zu besteigen: er wollte nun anfangs, das Madchen solle mit hinten aufsitzen; in Erwägung seines schwachen Zustandes aber, da er noch fort=

während stark fieberte, und in seinen Wunden heftige Schmerzen empfand; ohnedies auch weder Sattel noch Bügel da waren, woran man sich hätte halten können, stellte sie es dem Vater vor, wie dies ihrer Flucht hinderlich und gefährlich sein würde.

Es war in der That ein rührender Anblick, zu sehen, wie dieses zarte Mädchen, die auf jede nur denkbare Weise so schlecht von ihrem Vater behandelt war, alle diese Kränkungen vergessend, künftige Plagen wohl ahnend, aber nicht erwägend, voll kindlicher Liebe das Pferd durch den Dornenpfad leitete: und auch darüber sann und sorgte sie, daß die Felsen und das Gestein, an welchen dieser enge Weg hinging, ihres Vaters kranke Füße nicht verletzen möchten; daß das Pferd nicht ausgleite und stolpere, und daß nicht eine heftige, zu starke Bewegung den Wunden des Alten neuen Schmerz bereite. — Von Zeit zu Zeit blickte sie ihrem Vater in's Auge; nicht eben um darin ein Dankgefühl zu ersehn, sondern nur um zu forschen, ob nicht jene Hartherzigkeit, wodurch er ihr und Anderen so viele kummervolle Tage bereitet hatte, jetzt vielleicht ein wenig nachlasse und gemildert worden sei. Der Graf, vertieft in seinen Gedanken, richtete seine Blicke fortwährend starr und fest auf den Kopf des Pferdes, unruhig und finster, einige kurze Sätze wie Ergüsse einer wuthvollen Stimmung vor sich hin flüsternd. Er, der so viele Andere im Leben gekränkt, konnte nicht ohne den bittersten Groll den Gedanken ertragen oder nur fassen, wie irgend Jemand sich habe unterfangen können, nun auch ihn zu kränken, wobei er die gräßlichsten Rachepläne aussann, und ihnen nachhing mit ganzer Seele. — — Wie war es doch möglich, dachte er, und wie hätte schon

die Angst, den Grafen Cenci zu erbittern, sie abhalten müssen sich an ihm zu vergreifen! Und welche Strafen für jene Schurken und Schufte könnten je groß genug sein!

Sie waren nun an einer Stelle angelangt, wo die Straße aufwärts ging, als sie mit Staunen und Schrecken einen Trupp Banditen aufgestellt vor sich sahen, die auf der Anhöhe mit gezogenen Flinten ihnen den Weg versperrten. Beatrice, in der größten Angst, hielt das Thier an: der Graf, ebenfalls erschüttert über die neuen Leiden, nahm die früher schon gehegten argwöhnischen Gedanken wieder auf und fragte seine Tochter:

— Hast du mich hierher geführt, um mich sterben zu sehn? wär' es nicht besser gewesen, du hättest mich in der Höhle schon morden lassen?

Beatrice erhob die Augen zum Himmel und seufzte; und wie sie dann die Halfter ihrer leichten und gewandten Hand entfallen ließ, eilte sie dahin, wo sich die Banditen gezeigt hatten; doch lange ehe sie diese Stelle erreicht hatte, als sie schärfer hinsah, wurde sie ihren Irrthum gewahr, daher sie denn sogleich wieder zum Vater zurückging, und ihm mit Worten und Mienen zu verstehn gab, er möge nur getrost weiterreiten.

— Ihr könnt ganz sicher sein, es ist hier keine Gefahr für uns.

Der Graf, beruhigt durch Beatricen's Blicke und Reden, auf der andern Seite sehr wohl fühlend, daß Mißtrauen hier übel angebracht sei, da jede Flucht ihm abgeschnitten war, trieb sein Pferd vorwärts; auch hatte er bemerkt, daß die Banditen, um die Wanderer einzuschüchtern, und um viermal so zahlreich zu erscheinen als sie wirklich waren,

längs dem Wege Pfähle mit Stroh und Papierzeichen aufgerichtet hatten, ein Scheinzeichen, als ob überall Banditen, auf dem Posten wären. — Wie sie nun endlich aus diesen beengten Wegen auf die offene Straße gelangten, fühlten sie sich mehr sicher, da die Banditen, wenn sie es auch wohl hätten thun können, doch nicht den Muth hatten, auf der so belebten Straße nach Rocca Ribalda sich am hellen Tage betreffen zu lassen, zumal da hier wohl 1000 Menschen einhergingen, die, in schweren Arbeiten erstarkt, auch noch mit Musketen und Beilen versehen waren. Hier nun war es, wo der Graf sofort in gemessenem Ton sich an Beatrice mit der Frage wendete:

— Sage mir, auf welche Weise bist du im Stande gewesen, mich aufzufinden und zu mir zu kommen?

— Mein Herr Vater, wäre es nicht besser, jetzt erst schnell fortzumachen, und die Erzählung aufzuschieben, bis ihr euch von eurem Ungemach erholt habt, und mich ruhiger aufmerksam anhören könnt?

— Du — — wenn ich meinen Wunsch und Willen ausspreche, bist gewohnt sofort deinen eigenen Willen dagegen zu setzen — — doch solltest du wohl einsehn, daß mir in dieser Stunde jeder Widerspruch noch mehr verhaßt ist — gehorche mir! — Die in meiner Gewalt stehn, müssen sein als ob sie todt wären.

— So will ich denn gehorchen, antwortete Beatrice, und hob die Augen gen Himmel, als wollte sie sagen: Herr, gieb mir Geduld. Marzio hat mir, als ich im Gefängniß saß, den Mord des Mädchens von Vittana erzählt — —

— Was? — wie? — was erzählst du da?

— Als ihr mich eingeschlossen hattet in dem unterirdi-

schen Kerker eures Palastes in Rom, da erzählte mir Marzio vom Tode der Annetta Riparella von Vittana — —

— Weiter — —

— Er sagte mir auch, daß sie seine Braut gewesen als ihr sie ermordet; und wie ihn ein Schwur binde, den er an der Leiche der Verstorbenen gethan, an eurem Blute Rache zu nehmen. In dieser Absicht habe er sich in unserem Hause verdungen, da er jedoch das unglückselige Leben wahrgenommen, welches ihr wie einen Fluch über uns verhängt hättet, verwandelte sich sein Haß in Mitgefühl für uns, und nun habe er eure Ermordung, wie es erst sein Plan gewesen, in unserem Hause nicht vollziehen wollen, aus Furcht, daß die Schuld auf mich fallen werde und daß ich vielleicht dafür leiden müsse.

— Das Alles hast du also gewußt, und es dennoch mir verschwiegen?

— Gnädiger Herr Vater! wie konnte ich's euch denn sagen? — Im Gefängniß waren kaum die Pforten hinter mir geschlossen, als ihr mir Wasser und Brod geschickt, und zornig mir den Rücken zuwandtet — —

— Aber wenn du wolltest, hättest du's doch wohl gekonnt —

— Wann denn? Wie wir abreisten hab' ich euch zweimal beschworen, mich anzuhören; ihr stießt mich in die Kutsche, und wie ihr die Thür hinter mir zugemacht hattet, stecktet ihr die Schlüssel in eure Tasche. In Ferrata, das werdet ihr erinnern, stießt ihr mich zurück; auf dem Wege ertheiltet ihr den Befehl, daß man mich nicht hinauslassen solle, auch waret ihr ja fern von mir — was sollte ich denn anfangen?

— Du unterfängst dich immer, mir deine Gründe entgegenzustellen — ich sage dennoch, du hättest mich benachrichtigen können: und bist du denn auch an dem scheußlichen Complot nicht geradezu betheiligt, so hast du doch auch nicht gewünscht, ihm zuvorzukommen und es zu hintertreiben. Nur weiter — —

— Marzio reiste in der Nacht ab, nachdem er erst Olimpio befreit und sicher gestellt hatte, den ihr zum Hungertode verurtheilt hattet —

— Also der lebt noch? — — O ihr Schicksale, wie klug habt ihr's angezettelt, mich zu verderben! — Fahre fort — —

— In dem Augenblick als wir überfallen wurden, habe ich mit aller möglichen Sorgfalt Alles beachtet was vorging, und ungeachtet Olimpio und Marzio Alles angewandt hatten, sich unkenntlich zu machen — —

— Was? Marzio ist also auch noch am Leben?

— Hab' ich sie doch unter den Banditen alle Beide leicht erkannt, und zwar als die eigentlichen Anführer dieser Banditen. Da erkannte ich denn auch, daß es nicht sowohl nur auf euer Vermögen, als auf euer Leben abgesehen war, woraus ihr mein Gespräch und meine großen Anerbietungen an die Banditen euch erklären mögt, die ich an ihrer Habsucht locken wollte sich von Marzio loszusagen, weil ich wußte, sie würden uns dann schon frei lassen. Wie es mir mit diesem Versuch gelungen ist, das wißt ihr, ich stieg unbemerkt vom Pferde und folgte euch von Ferne nach, indem ich mich bald hinter einem Baumstamm, bald in einem Gebüsch versteckte. Als nun die Banditen an die Bergschlucht von Tagliacozzo gelangt waren, da schwanden sie

mir aus den Augen. Wie ich mich aber mehr näherte und ihren Weg auffand, entdeckte ich den Eingang zur Höhle, obgleich er durch das Gebüsch vorsichtig bedeckt ist; ich stieg dann den Felsengang hinab, den wir beide zusammen wieder hinaufkamen, und hörte ein verworrenes Geräusch als ob jemand gescholten oder verhöhnt würde. Ich sah nicht ein, wie ich hätte entfliehen können, auf der anderen Seite schien es mir aber auch nicht möglich, euch zu Hülfe zu kommen. Da hörte ich nun Marzio, daß er einem der Banditen befahl, mit einigen Anderen nach Tagliacozzo zu gehn, weshalb ich mich etwas zurückzog und mich hinter dem Gesträuch wie auf der Lauer versteckt hielt. Einige Räuber gingen fort, und ich saß lange in meinem Schlupfwinkel. Wie es nun völlig dunkel wurde begab ich mich wieder auf den Weg der in die Höhle führt: ich spitzte die Ohren, verspürte aber kein Geräusch; spähend hineinblickend erkannte ich beim fast erloschenen Laternenlicht, daß sämmtliche Banditen schlafend dalagen; nun wagte ich's hineinzugehn, mit klopfendem Herzen schritt ich auf den Fußspitzen einher, erblickte eine Pforte und dachte, da drinnen möchtet ihr wohl gefangen sein; der Riegel war leicht weggeschoben und die Thür geöffnet — ich fand euch ohnmächtig auf dem Boden liegen. Gott hat uns offenbar beigestanden, und ihr seid gerettet.

— Es ist gut, sagte der Graf. — Während dessen waren sie bei dem Bergschloß angelangt. Der Graf, bevor er sich niederlegte, rief augenblicklich, ungeachtet seiner Schmerzen und seines Unmuths, einige seiner Diener herbei, denen er dann 4000 Zechinen versprach, wenn sie ihm todt oder lebend die Banditen auslieferten, welche sie durch einen

Handstreich sonder Gefahr in der Höhle von Tagliacozzo einfangen könnten.

Die Räuber in ihrer Höhle erwachten erst nach langem Schlaf. Orazio war es, der zuerst unter ihnen das Wort nahm:

— Nun, wir schlafen doch auch wirklich wie die Ratzen: der verwünschte Wein hat mir das Blut in den Adern wie in Blei verwandelt. Laßt uns aber einmal nachsehn, was denn unser Gefangener macht: mir scheint, wenn noch doppelt so viele Sünden auf seinem Herzen lasteten als er wirklich ausgeübt hat, er könnte jetzt wohl vollkommenen Ablaß erhalten.

— Ja, sagte Marzio, es ist Zeit, daß wir eine Messe halten mit dem: requiem!

— Ueber das Vergangene wollen wir hingehn; bevor wir jedoch das „requiem!“ begehn, werden wir ihm doch wohl etwas abzapfen — ich dächte so etwa 20,000 Dukaten — —

— Allerdings bemerkte Ghirigoro: die Qualen, welche er ausgestanden hat, können genügen; wollten wir sie wiederholen, er würde uns unter den Händen hinsterben.

— In der That, fuhr Orazio fort, ich meine, daß ich mit dem Handgriff des Dolchs, den ich mir in die Brust gestoßen, ihm den Magen gehörig zerrieben habe: fühle ich doch selber Schmerzen davon, weil ich mich mit Wuth und auch mit etwas Aengstlichkeit an ihn festklammerte; seht doch nur, wie die Mähne meines Pferdes mich zugerichtet hat,

Hände, Brust und der ganze Arm sind mir ja mit Blut überlaufen — — —

— Ich muß dir doch sagen, erwiederte Olimpio, ohne deine Kerzen wären wir mit nichts zu Stande gekommen: wie biß der elende alte Kerl um sich. Ja, wahrlich, ich glaube er hat den Teufel im Leibe! Aber, um Alles in der Welt, sage mir doch Orazio, wie hast du's eigentlich angefangen, solche wahre Höllenlampen zu Stande zu bringen?

— Es beruht auf einem Geheimniß; es hat mir beides Mühe und Geld gekostet, diese Kunst zu erforschen. Ein Astrolog, Armeno in Venedig, hat mir für das Recept 50 Dukaten in Gold abverlangt — —

— Wir haben dich nie für geizig gehalten, Orazio: willst du aber dein Geld wiederhaben, so zahlen wir dir die Dukaten aus; doch muß zwischen uns Alles gemeinschaftlich sein — —

— O, darum hab' ich dies wahrhaftig nicht gesagt! Hört mich nur an, und ihr werdet lernen. Dieses Material heißt mano di gloria; es wird folgendermaßen bereitet: zunächst schneidet man einem Gehängten die linke Hand ab; in ein Stück Leinewand eingewickelt wird diese Hand in ein irdenes Gefäß gelegt, worin sie mit Arabischem Balsam übergossen 15 Tage stehn bleiben muß; dann aber muß man sie im Zeichen des Löwen in die Sonne stellen, daß sie gehörig austrockne. Die Lichter werden hernach verfertigt aus dem Fett vom Galgen, welches in Jungfernwachs und Sesam aus Lappland gemischt wird. Diese Lichter, welche in solcher Weise aus dem Finger der gehängten Hand entstanden sind, haben die Kraft an sich, das menschliche Auge ver-

maßen zu blenden, daß man Alles umher voll Schreckbilder zu sehn glaubt. *)

— Wirklich, sie haben auch uns verwirrt gemacht, und ich fühle meinen Kopf noch jetzt eingenommen davon, wenn ich nur wieder daran denke — — —

— Das mag sein; aber ich fürchte, jener Xereswein den wir getrunken haben, ist auf eine nicht gute Art versetzt gewesen — — —

— Hätte nur auch noch Marzio sich betheiligt, so wäre unser Fest vollständig gewesen: — sage doch, Marzio, warum bist du eigentlich nicht gekommen?

— Ich? weil mich ein brennendes Verlangen erfaßte, ihm den Hals abzuschneiden, und ihn ohne alle Umstände zu erwürgen; jetzt ist meine Rache nur halb geblieben, und um die Loskaufung werdet ihr euch auch noch betrogen sehn. — Wohlan denn nun, jedes Zögern ist mir langweilig: preßt dem Verurtheilten so viel Geld ab als ihr wollt; dann aber laßt ihn, wie zwischen uns abgemacht ist, in meinen Händen.

Sie gossen jetzt frisches Oel auf ihre Lampen und näherten sich der Gefängnißthür: sie fanden den Riegel weggeschoben und das Gefängniß war leer.

In demselben Augenblick erhob sich unter ihnen ein wüthendes Geschrei, worauf dann wie ein Echo vom Eingang in die Höhle her ein Angstruf ertönte. Wankend trat ein Bandit herein, der bereits eine Wunde in der Seite hatte, und im Tone der Verzweiflung sagte er:

*) Man vergleiche hierüber das Werk: Geheimlehren (segreti) von Piccolo Alberto. Lion 1751.

— Wir sind überrumpelt — — hinaus! oder wir werden todtgeschlagen wie die Füchse in ihrer Grube.

Die Banditen ergriffen ihre Waffen, und stürzten so schnell wie möglich aus der Höhle hinweg.

Unsere Erzählung geht über die Qualen weg, welche ihrer bei dem Grafen Cenci warteten. Die Hand vom Galgen und die Lichter davon gehören einem Aberglauben an, an dem in jenen Zeiten die Herzen festhielten als wäre es volle Wahrheit. Die Vorkehrungen, welche Marzio mühevoll in dieser Höhle getroffen hatte und die in der Weise wie wir es geschildert haben durchgeführten Schreckbilder ließen der wild und angstvoll erregten Phantasie ein bloßes Gaukelspiel als eine Scene aus dem Gebiete des Wunderbaren erscheinen.

Zwanzigstes Capitel.

Die Nacht der Verbrechen.

Wir wollen jetzt sehn, wie Graf Cenci durch das was er gelitten sich gebessert hatte. —

Ihr blondes Haar hing ungeordnet über ihre Schulter; ihre Stirn war dem Himmel zugekehrt, ihre Arme über die Brust gefaltet: so erblicken wir Beatrice in einem Zimmer des Bergschlosses Petrella auf dem Fußboden kniend daliegen. In ihrer Schönheit, und ihrer Stellung nach glich sie der berühmten Statue „des Gottvertrauens" in die der Urheber des Bildes eine Seele hineingehaucht hat, wie sie in ihm selber nicht lebte. *)

*) Lorenzo sprich, wie fingst du's an:
In Kalkgestein hineinzuhauchen
Ein Seelenwesen wie du's selbst nicht hast?

Es sind diese Verse der herrlichen Dichtung von Joseph Giusti entnommen, welche den Titel führt: das Land der Todten. Uebrigens bewährte der gefragte Bartolini im Leben mehr Muth als der fragende Giusti. Der Letztere, ob er zwar mit Simsonsarmen das klägliche Gebäude der Verfassung unseres heutigen Staatslebens zu erschüttern wagte, schien sich doch nachher vor dem

Das Zimmer, worin sie sich befindet ist ein Gefängniß: — ihr Leben gleicht fortwährend einem dunkelen Wege, auf welchem die Gefängnisse als Meilensteine dastehn, damit der Wanderer an ihnen wisse, wie weit er mittlerweile fortgekommen sei. Es gewährt jedoch diese Räumlichkeit einen ganz eigenthümlichen Anblick: eine prachtvolle Bettstelle mit weiten Damastvorhängen, oben darüber vergoldete Kränze; den Fußboden bedeckt ein Teppich, worauf Aeneas dargestellt ist, wie er eben von der Harpye Celaeno jene böse Verkündigung erhält;*) auf einem unpolirten hölzernen Tische stehn silberne Becken und Vasen; die Wände sind schmutzig; sie enthalten mit einer Kohle hingeschriebene Sprüche, wie Traurigkeit, Zorn und Seelenschmerz sie dem Gefangenen zu entlocken pflegen — — Tropfen und Essenzen angstvoller Sorgen, ausgepreßt durch die gewaltige Kelter der Nothwendigkeit.

Vom Himmel war durch ein eisernes Gitter nur wenig zu sehn, da der Graf Cenci, menschenfeindlich wie immer, einen Verschlag davor angebracht hatte in der Gestalt eines Trichters; über den Trichter hatte er auch noch ein Netz aus Eisendrähten machen lassen. Der rohe Sinn des Grafen war aber hiermit noch nicht zufrieden, er ließ gegen Abend einen Vorhang herunterrollen, auf dem in Leinen allerlei Gebilde zu sehn waren, wodurch aber beides Licht und frische Luft, dieser letzte Trost der armen Gefangenen, ihr entzogen wurde. Das Gefängniß schien alsdann seinen Mund zu schließen,

---

Schutt zu fürchten der davon herunterfiel. Es haben wohl gar Manche die rechten Worte, aber nicht immer auch die rechten Thaten.

*) Virgil Aen. 3, v. 245.

und sein Opfer völlig zu verschlingen, so wie der Fisch den Jonas.*)

Arme Beatrice! der Himmel, den du immer so lieb hattest; der Himmel, der von den edlen Gedanken deiner Seele weiß; der Himmel, von dem in deinen unsäglichen Schmerzen dir Trost und Balsam gekommen ist; der Himmel, den du oft zum Zeugen anriefst über die Unschuld und das Recht in deiner Seele; der Himmel, den du sehnsuchtsvoll als die freie Heimath deines göttlichen Gemüths zu betrachten pflegtest: jetzt zeigt er sich dir nur hinter Verschlägen und eisernem Gitter, oder er entzieht sich dir gänzlich, so wie Gott in den ewigen Höllenstrafen sein Gesicht verbirgt vor den Verdammten.

Die Sonne wirft nur seitwärts ihren Blick herein; ihre Strahlen sind ungewiß, schnell zieht sie dieselben zurück, als ob sie besorgte, sie könnten hier festgehalten und in den Fäden des eisernen Gespinstes eingefangen werden.

---

*) Von dieser Grausamkeit habe auch ich mein Theil erfahren: „et quorum magna pars fui — — Was die Veranlassung gewesen ist, warum man mir die Aussicht und das Licht entzog, das findet man in einer gedruckten Schrift des Grafen Wilhelm Digny. Die Gefängnißcommission hatte Kunde erhalten, daß von einer Villa her gewisse Signale gegeben waren, und fürchtete, es möge wohl in der Absicht geschehn, um mir Nachricht zu geben über das, was täglich vorgefallen sei. Als die Sache sich später aufklärte wußte man, daß durch jene Signale über den Körperzustand eines in der Villa Krankliegenden seinen Verwandten in der Stadt Mittheilungen gemacht waren: gleichwohl wurden die grausamen Vorsichtsmaßregeln nun nicht gemildert, sondern im Gegentheil noch mehr geschärft. Sonst will ich über das erwähnte Buch nichts weiter sagen.

War Beatricen während der Nacht die frische Luft versagt, so hatte sie auch am Tage nicht eben Ueberfluß daran: im Gegentheil, wie es bei der Speisung in belagerten Städten zugeht, ein sehr geringes Maaß. Ja, hätte Graf Cenci ihr auch noch die Luft in einem Gefäß verschließen und verkümmern können, wie gerne würde er's gethan haben! Die letzten Begebenheiten hatten ihn zwar etwas kleinmüthig gemacht, aber wo erst einmal feige Grausamkeit den Zuruf verspürt: zittere! da finden sich Gedanken ein, die oft eben so gräßlich als albern sind, vor deren Ausführung aber das Herz gleichwohl nicht zurückbebt.

Oft suchte Beatrice mit vieler Mühe bis an den oberen Rand des eisernen Gitters hinanzuklettern, in der Hoffnung daß sie von da aus vielleicht den Wipfel eines Baums, oder die Spitze eines Hügels erblicken könnte, was ihrem Herzen eine süße Erinnerung an die Natur gewesen wäre: und nachdem sie wohl drei oder viermal sich hierin getäuscht gesehn hatte, machte sie doch immer wieder neue Versuche — ist es doch unendlich schwer, auf Luft und Licht, und auf den Anblick der Schöpfung, den Gott selbst der verachtetsten Kreatur gestattet, Verzicht zu leisten. Begabt mit einer Dichterseele, und befähigt von den Empfindungen des Schönen auf den zartesten und tiefsten Saiten ihres inneren Lebens einen Wiederhall wie ein Echo hervorzulocken, wäre sie zufrieden gewesen, durch eine Spalte zu den blauen Höhen, in grüne Thäler, oder auf einen Fluß hinzublicken, wenn er so, wie eine Boaschlange sich durch die Ebene hinwindet: aber auch dieses war ihr nicht gewährt. Neidisch in seiner Bosheit, daß die Gefangene vielleicht an der Stille und Ruhe sich erquicke, schickte er mehrere Mal am Tage, und häufiger noch in den

Frühstunden, während ihm selber ein wenig Schlummer das wilde Blut besänftigte, Handwerker, die von Seil und Brett an der Mauer schwebend getragen wurden, wo sie dann, ohne von Beatrice gesehn zu werden, hämmern, poltern, brechen mußten, mit möglichstem Spectakel und wahrem Höllenlärm, wovon ihr das Gehirn wohl fast zerspringen mochte; und wenn sie ihren Kopf nachher nur leise berührte, fühlte sie überall die heftigsten Schmerzen.

O wie milde ist des Himmels Lächeln draußen hinter diesen häßlichen Mauern, wie jubelt die Natur in ihrer Schönheit jenseits dieser schmutzigen Verschläge! Verwünscht sei die Hand, die es wagt sich zwischen das Menschenauge und die Natur zu drängen! die Seele verzehrt sich vor Sehnsucht: sieht sie einen Vogel hinfliegen, setzt sie sich auf seine Flügel, oder bittet ihn, geliebten Menschen und dem Lande ihrer Jugend ihre Grüße zu bringen.

„Du kleine weiße Wolke, dort an der Spanne Himmel, die mir der engbegrenzte Blick zu sehen noch gestattet, wenn du mit dem Monde dich vermählst, wirst du mir schon entschwunden sein; fallender Stern, ich habe dich vorüber stürzen sehn, aber wo du bleiben wirst, darf mein Auge nicht wissen. Blättchen, die der Wind über die kleine Lichtspalte meines Kerkerfensters hintreibt, wohin werdet ihr niederfallen? Du aber, Schmetterling, der du nach Rosen suchst, ach! deine Blumen stehn fern von hier! wenn du sie findest und mit deinen Flügeln sie liebkosen wirst — ach, ich darf es nicht sehn!" So wahr ein Gott lebt! Grausamkeit und wildes Erbeben mußten gleich den Schlangen Laocoons jene böse Seele umkreisen, welche dem Menschenauge diese ewig reinen Bilder der Natur versagen will; ja, es müssen

in der schauerlichen Sabbathsruhe seiner Gedanken auch noch der Aberglaube und der Neid ihm begegnet sein. Dort war es ein Rachegeist des Feuers, der es wagte zarte Jungfrauen lebendig zu begraben, weil sie die fruchtverbietenden und fruchtvertilgenden Tempelweihen der Vesta haßten, und der Venus Opfer brachten, dieser holden Erzeugerin alles natürlichen Lebens: hier ist es ein Rachegeist aus dem Eise, der das menschliche Geschlecht dunkel machen will und kalt, und der das Sonnenauge, ja, wenn es möglich wäre, Gott selbst, dem Himmel entreißen möchte, weil dieser Geist eben ohne Licht, ohne Wärme und ohne Liebe ist.

Das liebliche Insect mit gold'nen Flügeln fand den Eingang in diese Gruft der Lebenden, aber schnell eilte es wieder davon, in seinem Unmuth summend: „aus den Sorgen der Gefangenen ist Gift, aber nicht Honig zu gewinnen“. Ein Vogel ließ einen Augenblick seine Füße ruhen auf jenem Netz von Eisendraht: doch ist er sofort hinweggeflohen, einen Klagelaut ausstoßend, der in seiner Sprache lauten würde: „du bist unglücklich! und ich kann dir nicht helfen.“

Innerhalb ihres Gefängnisses, hinter dem scheußlichen Trichterverschlag durfte Beatrice also auf irgend einen tröstlichen Eindruck, der ihr von außen her hätte zukommen können, nicht hoffen: eben so wenig aber war ihre Lage geeignet, ihre unauslöschlichen gräßlichen Erinnerungen durch stille Betrachtungen zu mildern, und ihre fieberhaft aufgeregten Gedanken durch irgend eine Aussicht auf bessere Zeiten zur Ruhe zu bringen. Bei all' dem Leiden, das an sich schon ihre Kräfte überstieg, war sie gezwungen ihren Phantasiebildern nachzuhängen, und die Wunden ihrer Seele immer wieder aufzureißen.

Wenn des Tages Glanz am Abend geschwunden war

und die finstere Nacht mit ihrem Ernst das trostbedürftige Herz der gebenedeieten Jungfrau zuführte, hörte Beatrice in weiter Ferne den Wechselgesang der Litaneien, die vor dem Bilde der Maria angestimmt wurden, jener Schmerzensmutter, die mit ihrem weiten Mantel das ganze menschliche Geschlecht gnadenvoll umfängt — sie selber aber durfte an diesem Gebete der heiligen Frauen nicht Theil nehmen. Kunstlos, aber sanft wie die Luft der Hügel, drang des Abends die Stimme eines Mädchens, die vom Gebirge ihre Schafe in die Hürden zurücktrieb, an ihr lauschendes Ohr: aber an ihren Augen, in den heiteren Blicken, an ihren Bewegungen und in den Blumenzeichen an ihrem Hut zu ermitteln, ob ihre Liebe noch in den Tagen der Seufzer stand, oder bereits in die Zeit der Thränen gelangt war: — das konnte Beatrice jetzt nicht. Wenn das Morgenroth den Tag heraufführte, hörte sie wohl Gewehrschüsse, Hundegebell und das Rufen menschlicher Stimmen: aber in leichten Bewegungen neugierig den Erfolgen der Jagd nachgehn, oder den Verwundeten zu Hülfe zu kommen, wenn etwa Räuber die sorglosen Wanderer überfallen hätten, das war ihr nicht gestattet. Umsonst erklangen jetzt die Glocken wenn sie zur Messe riefen, an der frommen Beatrice Ohr, umsonst riefen sie zum Gefolge einer Leiche. — Der alte Bösewicht hatte es dahin gebracht, daß seine Tochter, auch wenn sie sehn konnte, das Licht gar nicht mehr zu gebrauchen wußte; wiewohl noch lebend, wußte sie nicht mehr, was sie noch mit dem Leben machen sollte. Es waren in der That an sich schon eherne Zeiten, Franz Cenci aber stand in ihnen da, nicht etwa nur als eine seltene Erscheinung, nein! er stand ganz einzig da.

Nicht wenig störte sie auch das Getrampel der Schildwache, welche auf dem offenen Gange grade über ihrem Kopf sich beständig hin und her bewegte; so wie der sich ewig wiederholende Ruf „wer da?“ und der scharfe Ton einer Uhr, welche jede Viertelstunde anschlug — denn obgleich wir ja Alle wissen, wie die Zeit uns kommen und gehen heißt, immer vorwärts treibend, in Tagen wie in Jahrhunderten, nach der Ewigkeit hin, so wie der Hirte seine Heerde weiter treibt, der Krippe zu, wenn Unwetter droht: so ist's doch immer bitter, müssig am Ufer dazustehn und den Strom des eigenen Daseins so hinfahren zu sehn. Im Getümmel des Lebens lassen uns die Gedanken, die Sorgen und die Leidenschaften nur zu oft, und mehr als sich für uns ziemt, die Flucht des Lebens vergessen: aber im Gefängnisse die Minuten abzuzählen nach den Schritten des Kerkerwächters über unserem Haupte, das ist eine Strafe, von der man sich nicht leicht eine Vorstellung machen kann. Denke dir, wie die Zeit dich quälen würde, wenn sie die Sichel weglegte und statt dessen eine Feile in die Hand nähme, mit der sie langsam aber unaufhörlich und unerbittlich dir das Gehirn zersägte! denke, welche Angst es sein müßte, zu sehn, wie sich unsere Hoffnungen, wie Geist, Seele und Körper sich in Atome auflösen, und als Eisenfeilspähne zu deinen Füßen hinfallen!

Beatrice wendet oft ihren Blick gen Himmel — es ist kein Gebet, es ist auch keine Klage; vielmehr liegt darin nur eine leise Frage: Gott! hast du mich verlassen? Ganz wie der Herr ja selber am Kreuz gerufen hat, ehe er sein Haupt neigte und verschied.

Ich kenne sie freilich sehr wohl, jene rohe Gesinnung

stolzer selbstgerechter Seelen, die der Gefangenen geantwortet hätten: „wer hat dir gesagt, du Thörin, daß Gott beschütze und verlasse? Gott verläßt Keinen und beschützt auch Keinen. Die geheimnißvolle Kraft seiner Handlungen, die sich an der Menge der erschaffenen Wesen kund giebt, schleudert fort und fort mit vollen Händen Goldsand in den Abgrund, und dieser Sand — das sind die Sterne. Durch ihn sind ihre mannigfaltigen Bewegungen, nach dem Gesetz wie lange sie bestehn sollen, ihnen eingeprägt. Ob nun der Staub dieser unserer Erde, sei er beseelt oder unbeseelt, sich als eine Wüste hindehne, oder in Wolken sich erhebe, und alsdann in seinem Schooße die Heere des Cambyses begräbt;*) ob die Erde klage oder ob sie lächele, indem wir sie pflügen, urbar machen und ihr Früchte abgewinnen, und dann unbewegt für uns dasteht, wie ein Camposanto; ob sie dereinst sich zusammenwinde in ein Riesenthier, oder sich zerstäube in Ameisen; ob sie in das Gefieder eines Adlers oder in die trägen Fasern einer Schnecke sich verwandeln und einhüllen werde: Gott kümmert sich nicht darum, und kann sich nicht darum kümmern. Den Zwecken der Natur genügt es, daß nichts unfruchtbar daliege oder nutzlos verkomme: ob 1000 Geier mehr oder 10,000 Tauben weniger, darauf kommt nichts an. Es ist das Weltall eine ungeheure Mühle, in welcher Königreiche und Fruchtkörner zerrieben werden, Kaiser und Regenwürmer, damit dann wieder Wölfe und Viehheerden und anderes Gethier daraus gebildet werden. Die Lehre von der Seelenwanderung, wie sie Pythagoras von den Weisen in Egypten empfing, ist manchmal

*) Herodot 3, 26.

von gefühllosen Philosophen verspottet worden, bleibt aber dennoch eine so einleuchtende Wahrheit, daß man gar nicht einsieht, wie sie nur je bezweifelt werden konnte. Schwer ist's zu durchschauen, was man nicht erfassen und begreifen kann, Thorheit freilich ist es, geringschätzig zu behandeln, oder gar wegzuleugnen, was über unsere Erkenntniß hinausgeht: daß aber der höchste Schöpfer auf die einzelnen Arten, ja selbst auf die Individuen, Rücksicht nehmen sollte, kann man doch, wie es scheint, nicht annehmen. Die Natur hat das Weltall in ihre Hand genommen und hält es in Ordnung; die Masse bleibt, auf die Form kommt es nicht an."

„Im Hochmuth ist der Mensch aufgewachsen; über jeden geringen Unfall wird er aufgeregt und erbittert; Krankheit will er nicht ertragen; vor dem Sterben schaudert ihm. Die Cedern des Libanons stürzen hin, gefallen sind die hundertjährigen Eichen in den Hainen der Druiden; Städte, Völker, ganze Reiche, ja selbst das Wüthen der Kaiser, Alles ist dagewesen, und ist jetzt nicht mehr. Am Himmel öffnen und schließen die Planeten ihre Augenwimper, und hier unten, dieser vermessene Wurm wähnt, daß er ewig lebe und ewig glücklich lebe — ein rechter Satrap in der Natur! — Sterbe er, wie er Andere sterben läßt! Bequeme er sich in das Allen gemeine Verhängniß, und kehre er ohne zu murren zur Erde zurück, aus deren Schooß er geboren ist. „Erde bist du, Erde sollst du werden!"

— So lautet die Philosophie des ungezähmten Sinnes! ja ich kenne sie, all' diese Lehren, und nur zu gut begreift sie mein Verstand: und doch, dies Gehirn, welches denken, dieses Herz, das fühlen kann, mein ganzes tiefstes Sein und

Wesen hat an solchen Reden und Sophismen kein Genügen. O! die Natur, welche dem Menschen die Liebe, ja ein unbegrenztes Sehnen nach dem Sein und Bleiben eingeflößt hat, kann den Menschen nimmermehr an das Leben festgebunden haben, etwa so wie Christus an die Säule gebunden war, blos damit man ihm 6666 Schläge gebe. Es hat der Mensch ein Recht, einen Anspruch, glücklich zu sein; und in der Natur liegen die Mittel und Kräfte, ihm zu diesem Glück zu verhelfen; wenn es nicht so wäre, dürfte der Mensch gen Himmel blicken, und fragen: warum o Gott! hast Du mich geschaffen? Und schrecklicher noch als die Drohungen eines Enceladus*), oder als die Empörung Lucifers, müßten diese demüthigen Fragen am Throne Gottes wiederhallen.

Ob dies nun wirklich die Gedanken gewesen, die Beatricens Gemüth bewegten, während sie knieend betete, weiß ich freilich nicht zu sagen, jedenfalls mußten sie sehr ergreifend sein, und wie sie sich von der Erde erhob, sank sie erschöpft auf ihr Lager hin.

Der Schlaf war ihr dann mehr gewogen als das Wachen.

Ihr träumte vom Meer Joniens, da wo Fluth und Luft an Klarheit, an reinem Blau und an Licht mit einander wetteifern; denn so wie der Himmel dort seine Sternenfackeln anzündet, ergläzet Phosphor weit und tief in den Wellen; und wenn der Himmel sich in Perlmutterwolken

*) Einer der Giganten, die den Himmel stürmen wollten. Minerva warf ihn mit der losgerissenen Insel Sicilien zu Boden, und Jupiter wälzte den Aetna über ihn hin, der von dieser Zeit an Feuer speit wenn der mächtige Gigante sich einmal in Bewegung setzt.

hüllt, schmückt sich des Meeres Rücken mit seinen Delphinen und mit tausendfarbigen Schalthieren: die Bewohner beider Elemente bezeigen Lust, Familienbande anzuknüpfen; Taucher und Sturmvögel erheben sich, schlagen die Fluth mit ihren Flügeln, und senken sich dann in den Schooß der Wogen wie in ihre Nester; in anderer Richtung schweben die fliegenden Fische hervor und ziehen mit grüngoldenen Fittigen in anmuthigen Bewegungen durch die Luft. Der Schöpfer wirft einen Blick über den Himmel, und einen zweiten über das Meer; und da er an beiden Reichen erkennt, daß sie so unendlich schön sind, lächelt er mit Wohlgefallen über seine Werke: dieses Lächeln umfaßt die Welten, und erfüllt mit Fröhlichkeit alle Wesen.

Mitten im Meere erhebt sich das Vorgebirge von Santa Maura, das alte Leucadien, ein Altar gleichsam, einer Liebe gewidmet die nicht glücklich war. Von hier stürzte sich Sappho, die Verschmähte, in die Fluthen, ihr Leben opfernd und ihre Liebe; und die Wogen blieben deß eingedenk, daher sie noch jetzt in des Vollmonds Schimmer, klagend wie in Leiertönen, sich am gebogenen Uferrande brechen.

Beatrice kam es in ihrem Traume so vor, als befände sie sich auf diesem Felsen einsam und von aller Welt verlassen. Tief unter sich sah sie die Jungfrauen des Oceans ihre Tänze aufführen, und wie spielend schwammen sie auf dem hellen Spiegel der Fluthen. Von Zeit zu Zeit blickten jene Nereiden zu ihr hinauf, und winkten ihr, daß sie sich ihren Kreisen zugesellen möge. Plötzlich erhob sich ein Rauschen wie von Flügeln über ihrem Haupte: sie sah hinauf und gewahrte in der Gestalt Amors, dem die geraubte Psyche folgte, den blondgelockten Guido, den Geliebten ihrer

Seele, der sich herabsenkte und sie umarmen wollte: mit Leidenschaft streckte sie ihre Arme ihm entgegen, und ihre Lippen berührten sich — — —

Canova hat das Bild dieses Traums aufgefunden, als er die entzückende Gruppe Amor und Psyche darstellte.

Beatrice erwachte; ihre Arme hielt sie noch ausgestreckt, aber schwer sanken sie alsbald auf die Bettdecke hin. Das arme Mädchen seufzte; verdrießlich, daß sie sich von einem Traum so hatte täuschen lassen, hüllte sie sich tief in ihr Lager: die schneeweiße Brust senkte sich in die Federn, und das blonde Haar wallte über die Kissen hin. Spöttisch sagte sie sich selber:

— Thörin! auch so magst du's an diesen Bildern lernen und erfahren, wie deine Freuden Träume sind: nur deine Schmerzen sind wahr und sind Wirklichkeit. Als ob Guido mit seinem Arm von Fleisch die eiserne Kette des Verhängnisses zerreißen könnte! Es mag ihm nachgerade recht verleidet sein, dieses dem Mißgeschick anheimgefallene Opfer. Der arme Mensch, wie könnt' ich's ihm verargen? Entfernt sich doch in der Pestzeit der Vater vom Sohne, der Mann von seinem Weibe, ohne daß man dies ihrem Herzen zum Vorwurf machen kann. Aber ach! hier an mir schleicht ja das Unglück noch ganz anders heran, man kann sich ihm nicht entziehen, und es ist weit schlimmer als die Pest. Und wie dürfte ich's in meinem Herzen wünschen, oder gar fordern, daß sich Guido in einen Abgrund stürzen sollte, aus dem weder Menschen noch Gott selber mich retten können, oder retten wollen? — Wende er seine Neigung einem Ween zu, das weniger unglücklich ist als ich, daß er ein glücklicher Bräutigam werde — und ein glücklicher Vater

— — ja, ich wünsche es ihm — — — ach! nein — — ja, ich muß es ihm von ganzer Seele wünschen — aber während dessen benetzte sie wider ihren Willen das Kopfkissen mit vielen Thränen.

— Dann versuchte sie, den erschöpften Geist durch Schlummer zu stärken, doch vergebens; den wachen Augen war es unter ihren geschlossenen Wimpern, als bewege sich fern von den Mauern Roms ein dunkler Punkt, der immer näher heranziehe, durch die Ebene und über die Hügel hin, wie eine Staubwolke wenn sie ein Wirbel forttreibt: je näher dieser Punkt aber kam, desto mehr schien er in eine menschliche Gestalt überzugehn; die Gestalt bedeckte sich mit einer dunkelen Kappe, und drückte sie sich über das Gesicht: unter dem Thurm vom Schloß Ribalda angelangt, erschien sie im Lichte des Mondes als eine tapfere und anmuthige Person, die mit der Hand ihr winkte. Ihr Herz mit seinen heftigen Pulsschlägen ließ sie die Gestalt des Fremden nicht erkennen.

Unten am Fuß der Anhöhe, wo ein Bach mit nie versiegendem Gewässer hinfließt und wo das Thal sich mehr in Schatten hüllt, erhebt sich unter Ulmenzweigen eine kleine Kapelle, die von einem heiligen Eremiten bewohnt und im Dienste der Religion verwaltet wird, wohin kein Leidender je seine Zuflucht nahm ohne Trost und Hülfe zu finden. Wie man ihn darum anspricht, willigt er ein, Beatrice und Guido ehelich einzusegnen. Sie reicht ihre Rechte dar: verwundert, daß er ihr nicht damit zuvorkommt, verlangt sie Guido's Rechte; aber er verweigert sie und steckt sie unter seinen Mantel. Sie besteht darauf, und endlich gelingt es ihr, seine Hand zu gewinnen, fühlt aber, daß sie naß und kle-

berig ist: da zieht sie die ihrige erschrocken zurück, und sieht daß sie von Blut benetzt ist. „Was ist das für Blut? sag' es mir" — Guido war verschwunden, verschwunden ist auch der Einsiedler; sie findet sich von Finsterniß wie in der Unterwelt umschlossen.

Es macht sich ein leises Geräusch an der Thür bemerklich, die sich still in ihren Angeln bewegt: es erscheint erst der Kopf, dann die Brust, und bald die ganze Gestalt eines ergrauten Mannes, in einen weiten Schlafrock eingehüllt, eine rothe Mütze auf dem Kopf. — Es ist der Graf Cenci, von seinen Geschicken nunmehr bis hierher fortgezogen. Er lauscht und horcht — — es ist Beatricens Athem. Er lehnt sich an, um auf einem Fuß zu stehn, zieht den anderen bedächtig nach, schreitet immer näher, bis an das Bettgestell, wo er stehn bleibt.

Beatricens Augen waren geschlossen, bewältigt wie sie selber von einem unruhigen Schlummer: nachdem sie sich viel umhergeworfen, war ihr Haar ungeordnet über ihre himmlische Brust hingebreitet.

Er betrachtet sie. Der Anblick dieser wunderbar schönen Formen erregt seine Seele; Rosen und Frauen sind ja um so schöner, je weniger von ihnen sichtbar ist.

Che ardisce costui? — non basta, ed è anche troppo, vedere quel seno che palpita?

Praxiteles stellte zweimal die Venus dar: die eine sittsam bekleidet, die andere ohne Gewand. Die Bewohner von Cnidus kauften die unbekleidete, welche nach der Phryne modellirt war, und eben daher mehr einem Freudenmädchen

als einer Göttin ähnlich sah, und ins Gemeine herabgesunken war, so daß sich eine religiöse Idee mit dieser Statue nicht wohl verbinden ließ. Die Bürger von Cos dagegen erwarben sich die Venus in der Kleiderhülle, wodurch sie in den Ruf kamen, fromm zu sein, und die Ehrfurcht vor ihrem Tempel hat sich lange forterhalten*).

Il truce vecchio stende le scarne braccia, e trae a se cautissimo i lini. I tesori di coteste membra appajono manifesti — — di coteste membra che lo stesso Amore avrebbe velato con le sue ale agli occhi di uno amante.—

Ganz leise bewegt sich noch einmal die Gefängnißthür: es tritt ein Zweiter herein; er bleibt stehn — sieht hin — staunt — bei dem schwachen Schimmer des Lichtes, welches zwischen ihnen noch eben fortlodert, erkennt er in seiner Unschuld nicht, was er nicht ahnt, daß es der Graf Cenci ist, den er vor sich steht.

Il conte lussuriando per ogni fibra, trema; gli occhi gli si aggrinziscono a modo di vipera: una striscia di fiamma di etico gl' imporpora il sommo delle gote; lascia cadersi giù dalle spalle la zimarra, e appajono le pallide membra del vecchio — — piega un ginocchio sopra la estrema sponda del letto, e delirante si curva protendendo le mani — —

Schauder und Ingrimm, Gefühle einer edleren Natur, gesteigert durch die Innigkeit reiner Liebe, empörten und verwirrten Guido's Seele, denn der später hereingetretene war Niemand anders als eben er. Ehe er's noch selber wußte, war der gezogene Dolch in seiner Hand. — Der Graf be-

*) Plinius hist, nat. lib. 36. cap. 5.

merkt Geräusch hinter seinem Rücken, und wendet sich um. Guido aber hat ihm bereits einen Blitzstrahl in die Augen geschleudert, welcher tödtlich ist. Der Graf läßt erschrocken die gehobenen Vorhänge herunterfallen, Guido aber dringt auf ihn ein mit dem Todesstoß, und erfaßt sein in Schandthaten ergrautes Haar — der Graf öffnet mit krampfhafter Verbissenheit den Mund — soll es Bitte, soll es Drohung sein? — Jetzt ist's vergebens: der glänzende Stahl durchbohrt ihm den Schlund, zerreißt die Adern und dringt so tief in sein Inneres, daß er kein Wort mehr hervorbringen kann. — Er wankt — — er stürzt — — mit Gepolter hinfallend; aus dem offenen Schlunde dringen Ströme Bluts und ein verworrenes Geröchel. —

Beatrice stieß einen Seufzer aus und schlug die matten Augen auf — — O! Gott im Himmel! ist's keine Täuschung — es trifft ihr Blick auf des Geliebten Auge. Amor öffnete mit rosiger Hand ihre Lippen zu einem holden, süßen Lächeln — aber es traf auf des Geliebten Seele wie auf eine Bildsäule aus Erz — — — er sah sie starr an, mit wilder Miene, und zeigte mit dem triefenden Dolch auf den Gefallenen.

Das Lächeln erstarb auf ihren Lippen, gleich einem Kuß den wir wohl im Momente des Erwachens einer nächtlichen Erscheinung darbieten möchten; doch wußte und begriff das Mädchen sie noch nicht, alle die Räthsel dieser Stunde der Verbrechen. „Wer ist doch der da Hingefallene, und was bedeutet dies? Er hat sein Gesicht zur Erde gekehrt, athmet nicht, und das schwache Licht der Lampe macht ihn nicht einmal kenntlich". Schon wollte Beatrice die Lippe öffnen um zu fragen; Guido bemerkt es, wiewohl sie ja wenig zu

sehen war. Diese Bewegung aber — und er hatte sie gefürchtet — — da blickt er sie an — blickt dann auf den Sterbenden — diesen seinen Blick auf den Gefallenen verfolgen Beatricens Augen — und wie sie ihn dann selbst wieder ins Auge fassen will — — da ist er verschwunden —

Ein schrecklicher Blitz hat mit seinem Licht Beatricens Seele getroffen. Alle Gefühle, die der sittsamen Jungfrau eigen sind, hat sie vergessen: sie erhebt sich von ihrem Lager und bebt nicht zurück davor, oder merkt es nicht einmal, daß der entblößte Fuß über und über mit Blut beschmutzt wird, von dem der Boden schwimmt. Sie stemmt die Hände unter das Gesicht des Sterbenden, wendet seinen Kopf um — — es ist ihr Vater! —

Ganz wenig nur bewegt sich der Mund in seinen letzten Zuckungen; seine Augen stehn schrecklich da, erstarrt in der Unbeweglichkeit des Todes. Beatrice erhebt sich wieder, die Arme ausgebreitet, vor Schrecken wie versteinert, als hätte ein apoplectischer Schlag sie getroffen. Noch einmal erweitern sich die Augen des Grafen, beleben sich wieder — schauen mit lange anhaltendem Blick umher — dann aber überzieht sie die Bleifarbe — ihr Licht erlischt — — er ist dahin.

Die Hand des Verhängnisses, deren Finger sich als Wuth, Schrecken, Liebe, Leidenschaft, Bitterkeit kundthaten, spannte den Bogen der Geisteskraft Beatrice's dergestalt, daß wenn er nicht zersprang, er doch verstört wurde. Das Mädchen stand da, ihrer selbst vergessend, ohne Gedanken und ohne Empfindung. —

Guido begab sich in Sturmschritten, wie ihn sein Dämon trieb, in den Saal wo Frau Lucrezia, Bernhard, Oim=

pio und Marzio versammelt waren, und das blutige Messer weit hinschleudernd, rief er aus:

— Er ist todt, er ist todt!

— Warum habt ihr es uns nicht überlassen, unsere alten Rechnungen mit dem Grafen zu erledigen? fragte Olimpio, und Marzio fügte kalt noch hinzu:

— Es ist dies eine Begebenheit, über die man recht gewiß sein muß*) — worauf er sich sofort anschickte, ins Gefängniß zu gehn.

— Aber, wie eigenthümlich ist doch die Natur des Menschen! — Marzio, der den Grafen mit derselben Ruhe hätte morden können, wie er seinen Rosenkranz abbetete, hatte kaum das nicht bekleidete Mädchen wahrgenommen, als er sich schamhaft zurückzog, hinaufging und die Stiefmutter davon benachrichtigte, welche dann, das Schauerliche der Scene nicht achtend, den Gang in die Kammer des Verbrechens wagen wollte. Sie trat an Beatrice heran, redete sie mit ihrem Namen an; schüttelte sie; und wie sie auch da noch keine Antwort erhielt, hüllte sie ihr den hin-

*) Robert Bruce verkündete den edlen Schotten in einer zahlreichen Versammlung seinen Plan, wie er das Vaterland zu befreien gedachte: Alle waren einverstanden bis auf Cummin. Hierüber ergrimmt fiel er ihn an im Franziskanerkloster und ließ ihn wie todt liegen. Thoms Kirpatric, Bruce's Freund, fragte diesen ob er ihn getödtet habe? Auf die Antwort: ich glaube es, erwiederte Jener: ich muß darüber gewiß sein, ging dann sofort in das Kloster und durchbohrte den hingestreckt daliegenden mit dem Schwerte die Brust. Die Familie Kirpatric nahm zum Andenken daran in ihr Wappen eine Hand, die ein blutiges Schwert schwingt, mit der Unterschrift: ich muß darüber gewiß sein. Hume Geschichte Englands Bd. 2.

gefallenen Schlafrock des Grafen um und zog sie bei der Hand fort. Sie ließ sich willig führen, zeigte auch kein Widerstreben als ihre Füße in das Blut traten, als man ihr mit Essig den Kopf und die Schläfen wusch und sie dann aufs Bett hinlegte: immer blickte sie starr vor sich hin, ohne ein einziges Wort auszusprechen. Man erkannte sehr bald, daß ein Aderlaß nothwendig sei; nur war das erforderliche Geräth nicht vorhanden, so wie die Anwesenden dieses Geschäftes nicht kundig waren: auf der anderen Seite schien es ebenfalls bedenklich, einen Chirurg herbeizurufen, und so ließen sie es damit anstehn.

Marzio aber, seinem wilden Gelübde gemäß, ging jetzt nebst Olimpio in das Gefängnißzimmer, schüttelte die Leiche bei den Haaren und stieß ihr seinen Dolch in's linke Auge bis an den Handgriff, so tief er nur eindringen konnte.

— So! nun bin ich gewiß.

— Es war dies nicht erst nöthig, erinnnerte Olimpio, indem er einen Finger in die durchbohrte Kehle des Grafen legte — seht doch nur her, welche Oeffnung! Da hätte die Seele ja zu Wagen hinaus können. Für diese Seele gehört aber auch wirklich eine Kutschenthür. Jetzt laßt uns aber darüber nachdenken, was wir mit ihm anfangen sollen; — wie er dies sagte, gab er der Leiche einen Fußtritt auf den Kopf. —

— Wir wollen ihn in den Garten tragen, und eingraben.

— Bist du denn wahnsinnig? Das Eingraben genügt nicht; zunächst müssen wir ihn so sterben lassen, wie es so recht in seinem Geschmack war. — Hier! faß ihn bei den Füßen an, ich will den Kopf tragen, wir wollen ihn auf

die Terrasse schleppen, welche über dem Garten hingeht: ich habe bemerkt, daß unter dieser Terrasse ein Schmutzpfuhl befindlich ist, und an der linken Seite fehlt das Geländer. „Der arme adelige Herr, wenn ihn einmal ein Bedürfniß hinaustrieb, ging er wohl Nachts ohne Licht zur Bequemlichkeit — — — nun sehe man aber, wie wenig vorsichtig er gewesen! Vielleicht hatte er beim Abendessen sich überladen, und auch mehr Wein getrunken als gewöhnlich — welch ein Verhängniß! ein unglücklicher Fehltritt — er ist hinuntergestürzt!" — —

— Gut, ja das geht herrlich! doch wenn der Mensch von einer Höhe hinunterstürzt, bricht er wohl den Hals, zerschmettert sich das Gehirn, erhält aber keine Wunden von einem scharfen und spitzen Eisen.

— Auch dieses hab' ich wohl bedacht: wir werfen ihn auf die Bäume, und legen ihn so hin, daß die Spitze von den Zweigen in seiner Wunde steckt, und damit gut. Was wollen wir denn auch in allen Dingen Haare suchen? Marzio! wer todt ist der ist todt, und wohl dem der am Leben geblieben ist.

— Manchmal freilich kommen die Todten noch wieder, indeß dein Vorschlag gefällt mir.

Wie es nun von Olimpio angegeben war, so wurde es auch ausgeführt.

Als Frau Lucrezia im Erdgeschoß durch ein Fenster, vor dem sich kein eisernes Gitter befand, Guido, Marzio und Olimpio hereingelassen hatte, da war es dunkle Nacht; im Schloß lag Alles im tiefsten Schlaf, so daß sie Keiner gesehn hatte: auf dieselbe Art gedachten sie nun auch wieder hinauszukommen. Guido war bei seinem Nachsinnen, wie

er wohl nach der Ermordung des Grafen Beatrice würde befreien können, auf den Gedanken gekommen, sofort nach Rom zu gehn. Marzio und Olimpio gingen noch in derselben Nacht bis an die Landesgrenze, von wo sie sich entweder nach Sicilien oder nach Venedig begeben wollten. An baarem Gelde führten sie augenblicklich 2000 Zechinen bei sich; vertrauten dabei auf ein Mehreres, wie ihnen ja auch vom Hause Cenci und von Guido derartige Versprechungen gemacht waren, daß sie nie verlegen sein konnten.

Guido, wie er beim Gasthause zu Ferrata angelangt war, befahl, daß man ihm sofort ein Pferd sattele; welches dann seinem Auftrage gemäß besorgt wurde. Der Wirth aber, der ihn mit seinen boshaften Augen schielend ansah, richtete während er ihm den Steigbügel hielt, folgende Ansprache an ihn:

— Wie ist's denn aber, edler Herr! Gestern erst sagtet Ihr mir, daß Ihr nach dem Schloß Ribalda ginget, um daselbst den September über die schöne Landluft zu genießen? aber Ihr mögt wohl in zwei Mittagsmahlzeiten für einen ganzen Monat verzehrt haben? Gott erbarme sich! das nenne ich doch Appetit!

— Der Mensch denkt, und Gott lenkt.

— Ich will mir denken, daß Ihr wohl irgend eine Tragödie habt vortragen wollen: so mögt Ihr's nun vollbracht haben, und kehrt jetzt wieder nach Hause zurück.

— Was meint ihr denn eigentlich mit diesen Andeutungen?

— Gar nichts; blos daß Ihr den Aermel an Eurem Rock etwas blutig gemacht habt — — —

Guido blickte erschrocken auf seinen Rockärmel, und fand

daß der Wirth Recht habe; weshalb er sich noch einmal an ihn wendete, und mit bedenklicher Miene sagte:

Wollt ihr vielleicht hier in der Campagne einen Häscher abgeben?

— Ich wundere mich, daß Ihr so sprechen mögt, edler Herr! Bin ich doch der Vertraute eines gewisseu Marzio, der auch Euch, wie ich meine, nicht ganz unbekannt ist; ich stehe zu den Bewohnern dieser Wälder in dem Verhältniß wie ein Vater zu seinen Kindern: aller Schlechtigkeit bin ich meiner Natur nach feind, es geschieht Alles auf ehrenhafte Weise. Ich habe Euch dies nur so andeuten wollen, wenn Ihr in vorkommenden Fällen den Wirth von Ferrata vielleicht gebrauchen könntet.

Guido ging noch wieder in das Wirthshaus zurück, und fragte angelegentlich, wie er's anzufangen habe, um das Blut aus seinem Rock wegzuschaffen. Beim Abschied drückte er dem Wirthe ganz vertraulich die Hand, mit einer so freundlichen Miene, als ob er ein alter Hausfreund wäre. So bilden sich an Verbrechen gar wunderliche Freundschaften.

Den Tag darauf — es war der 10. September — ertönte das Schloß Petrella von Weinen und Seufzern, deren Aeußerungen um so heftiger waren, je weniger sie ernstlich gemeint sein konnten. Die Landleute und die ganze Bevölkerung sammelten sich haufenweise aus weiten Kreisen der Umgegend, um das Schauspiel mit anzusehn. Die Leiche des Grafen ließ man nämlich längere Zeit, nicht ohne Absicht, hinter den Zweigen eines Holunders versteckt liegen. Alte Weiber aus der Nachbarschaft, die umherstanden und nach dem Baum hinaufsahen, erzählten sich die seltsamsten Geschichten. Die Eine sagte, dieser alte Sünder habe, um im

Dienst des Teufels von Benevent nach Barlotto zu kommen, auf einem Besenstiel geritten, welches bekanntlich für die Hexen die gewöhnliche Art zu reisen ist. Wie er nun aber im vollen Zuge gewesen, sei es ihm in den Sinn gekommen, den Namen Jesu auszusprechen, worauf der Besenstiel ihm unter den Beinen weggerissen worden, und er aus einer Höhe von reichlich vier und ein halb Meilen heruntergestürzt sei. Andere behaupteten dagegen, eine von ihm verfaßte und unterzeichnete Verschreibung, wonach zu einer gewissen Zeit seine Seele dem Teufel anheimfallen solle, sei nun fällig gewesen, und der Böse habe sich daher von Rechtswegen eingefunden, um in Besitz zu nehmen was ihm gebühre.

In solchen Ideen wurde man nun eben dadurch noch bestärkt, daß der Körper gerade in einem Holunder hing, der so wie der Sevenbaum, der Nußbaum und ähnliche, nach dem Volksglauben dem bösen Geiste vorzugsweise angehört. Eine alte Kinderwärterin von Petrella behauptete, wie sie ihrer Geschäfte wegen hinausgegangen sei, habe sie ein starkes Kettengerassel in der Luft verspürt, auch hätten alle Katzen auf den Dächern dabei gemaut, und bald darauf habe eine Eule mit den Flügeln ihr das Licht in ihrer Laterne ausgelöscht: daß also damals etwas Besonderes in der Luft habe vorgehen müssen — wer hätte noch daran zweifeln können?

Es wäre in der That eine mühsame Arbeit, wenn man alle die Begebenheiten erzählen wollte, welche in damaliger Zeit bei solchen Veranlassungen sich sollten zugetragen haben, und welche nicht nur von alten Weibern und von einfältigem Landvolk geglaubt wurden, sondern selbst von sehr gelehrten Männern und von berühmten Rechtslehrern — von den Priestern will ich nicht einmal reden, da sie sich wohl stellen

zu glauben, was Andere glauben sollen: es gehört zu ihrer Handierung, und sie finden ihre Rechnung dabei. Wer sich vom Brodkorn nähren muß, der säet Korn; und den Irrthum von dem man lebt, wird man nicht zerstören: das Eine ist so klar als das Andere. Nicht weit ab von jenem Kreis der Dorffrauen treffen wir auf eine Männergruppe, worin der Pfarrer die Hauptrolle spielt, Alle aber suchen es zu erforschen, wie der Teufel doch wohl einen solchen schweren Körper in der Luft so lange habe in der Schwebe halten können. Um indessen dergleichen unangenehme Untersuchungen abzubrechen, hatten Ihre Excellenz die Gräfin einen Bedienten gesandt, von dem diese Leute sämmtlich geladen wurden, in den Palast hereintreten zu wollen. Sie gingen hinein, und fanden die hohe Frau Lucrezia untröstlich, nach Art aller Wittwen, mögen sie tröstbar oder untröstlich sein. Nachdem sie Einiges gesprochen hatte, von Zeit zu Zeit durch Thränen unterbrochen, und heftig seufzend über den schweren Fall der sie betroffen habe, trug sie dem Pfarrer auf, dem Verstorbenen das Leichenbegängniß zu veranstalten, und zwar mit allen Ehren und mit einer dem Adel und dem Ansehn der Familie Cenci auch äußerlich entsprechenden Würde. Hierauf ersuchte sie dann die benachbarten Gebirgsbewohner, sich in Trauermänteln zum Gefolge mit einzufinden, verhieß ansehnliche Spenden an die Dürftigen, zur Milderung der sie und die Ihrigen drückenden Noth, und zur Ermunterung, der heimgegangenen Seele dafür den jenseitigen Frieden zu erflehn. — So gingen sie denn fort, sehr erbaut von dieser Milde und Frömmigkeit Ihrer Excellenz, und hörten gar nicht auf, überall wohin sie kamen, diese hohen Eigenschaften derselben zu verkündigen

und zu preisen. Wie sie dann hingingen, um den Körper des Grafen herunterzuschaffen, fanden sie, daß er nicht nur vom Holunder bereits herabgelassen, sondern auch verschlossen in einen doppelten Sarg von Eichenholz gelegt war. —

Einundzwanzigstes Capitel.

Der rothe Mantel.

— Das Spiel ist verloren; nur zu! wir müssen wieder mischen.

— Aber, mein werther Olimpio, bemerkte der Spieler mit einem halb freundlichen und halb verdrießlichen Ausdruck, weißt du auch, wie lange wir schon spielen? — Als wir uns hinsetzten gestern Abend, da läutete es zum ave Maria, und mittlerweile sind wir nicht weit vom ave Maria der Frühmetten; — es ist mir nach diesem, bei jeder Minute die uns hier vergeht, als läge ich auf dem Rost des heiligen Laurentius.

— Kaum hab' ich dir das Maul mit einem Dukaten gestopft, so fängst du dein Gebell gleich wieder an, häßlicher Cerberus du! — Bei Gott! auch das Mal wieder verloren; gieb mir die Karten!

— Ich wollte euer Geld schon lieber missen, wenn ihr nur selber fort wäret.

— Könntest du den ersten Satz wahr machen, für die Erfüllung des zweiten wollte ich dir einstehn; hätt' ich das Meinige wieder, so möchtest du das ganze Reich Sicilien haben, beides diesseits und jenseits der Meerenge.

— Bedenke doch, wir haben nun schon sieben Stunden länger gespielt, als es nach der Verfügung des Vicekönigs erlaubt ist, und ehe ich mich von den Häschern festnehmen ließe, deren Anführer einen alten Groll gegen mich hegt, stürzte ich mich lieber mit einem Stein um den Hals in die Fluthen.

— Du rechter Judas Ischariot! brüllte Olimpio, und schlug dabei auf den Tisch, so daß die Flaschen umfielen und die Gläser tanzten, sammt allem anderen Geräth welches umherlag — — — auch dieser Satz ist wieder hin! ich verliere wie ein Faß, an dem das Spundloch offen ist.

Der Spieler hatte übrigens, wie gewöhnlich, gelogen, denn er und der Häscherhauptmann waren mit einander eben so innig verbunden, wie die Finger an einer Hand die immer fertig ist zum Haschen und zum Raffen. Als der geschickteste und listigste Spion, den man nur denken kann, erhielt dieser Häscher von dem Spieler über Alles was in seiner Höhle und außer ihr vorging möglichst genaue Kunde. Der Sold für dieses schlechte Angebergeschäft bestand darin, daß die Spielgesetze hier fortwährend ungestraft übertreten wurden: ein Unwesen in der menschlichen Gesellschaft, schon in jenen Zeiten öffentlich und von der allgemeinen Stimme des Volks verworfen wie in unseren Tagen, dennoch aber nicht nur damals, als das Leben im Ganzen doch noch mehr roh und ungeordnet war, sondern noch in dieser unserer, wie wir selber meinen, hochgebildeten und aufgeklärten Gegenwart, an so vielen Tischen und Brettern im vollen Schwange. Wirklich, die guten und schönen Gesetze haben oft viel Aehnlichkeit mit jenen Damast-Tapeten, die man wohl an Galatagen aushängt, um schmutzige Wände und Mauern zu

bedecken: die schlechten Sitten gehn unter den schönen Verfügungen ihren alten Weg fort, so daß man glauben muß, die Gesellschaft befinde sich bei den alten Unarten und Uebelständen ganz wohl; so wie der Mensch ja auch mit verdorbenen Zähnen oft noch recht gut kauen kann. Es verlohnt sich daher wirklich keinen einzigen Federzug, wenn man meint, die Unordnungen, welche sich aus der alten hundertjährigen Verdorbenheit des Menschengeschlechts auf uns fortgeerbt haben, wegschaffen zu wollen. — Mühe und Kosten sind verloren; und wie Mancher verwünschte dann die menschliche Schlechtigkeit, daß sie unheilbar sei, stürzte sich wohl gar selber in Verzweiflung, statt daß er ruhig seinen Irrthum einsehn und zu seinen gewöhnlichen Lebensverrichtungen zurückkehren sollte. Doch führt diese Betrachtung viel zu weit; sie gehörte wohl auch nicht hierher, weshalb ich denn lieber zu meiner Erzählung zurückkehren will.

— So, jetzt ist Alles hin. Jeu fini! ich hab' nichts mehr.

— Nun, Muth gefaßt, Olimpio, es muß die Sache an die zweite Instanz gebracht werden; ich werde dir morgen Genugthuung geben.

— Ja, bei den heiligen Aposteln Petrus und Paulus! in dieser Art hab' ich schon lange auch mit mir selber gesprochen, aber das Glück scheint mich mehr striegeln als streicheln zu wollen.

— Wer das Geschick erträgt, der besiegt es; und daß du es wohl noch aushalten kannst, schließe ich daraus, weil du täglich mit frischem Pulver und Blei wieder da bist, so daß ich oft geglaubt habe, und auch jetzt noch glaube, das große Schiff aus Peru ist gewiß auch an dich adressirt

gewesen, und nicht ausschließlich an den König Philipp, unsern gnädigsten Herrn, den Gott in seine heilige Obhut nehmen wolle.

— Marzio liegt mir täglich in den Ohren damit, daß meine Rolle ausgespielt ist — — auch daß es mit seinen 1000 Zechinen bereits auf die Neige geht — —

— 1000 und noch 1000 machen 2000. Weißt du nicht, werther Freund Olimpio, bemerkte hier der Spieler, daß sich hier im Reiche für 2000 Zechinen schon ein Dukaten kaufen läßt? Aber wie hast du's angefangen, so viel Geld zu gewinnen? Erzähle mir etwas davon, wie hast du dir das Alles erworben?

Von Seiten des Spielers war hiermit wohl etwas mehr gesagt als ihm zustand, aber Olimpio hatte schon zu viel getrunken um vorsichtig einzulenken. Er warf in seiner ohnedies nicht angenehmen Stimmung dem Fragenden einen Dolchblick zu, und erwiederte:

— Es ist mir das Geld in den Kämpfen zugekommen, die ich für den Glauben mitgefochten habe.

— Für welchen Glauben denn? fragte der Spieler weiter; denn bei aller Achtung scheint es mir doch, du müßtest wohl eher auf Seiten der Türken stehn, als daß du eben für die Christen in den Kampf gehn könntest. Auf welchen Meeren hast du denn gefochten, Olimpio?

— O, auf gar vielen Meeren — —

— Ich bitte, auf welchen doch?

Olimpio wurde über diese Fragen, die ihm wie Nachstellungen klangen, etwas in Verlegenheit gebracht, und hätte sich auf seinem unsicheren Fahrwasser wohl gerne hinter einen

Felsen versteckt, wenn nicht gerade ein Spieler hereingetreten wäre, der ihm zu Hülfe kam, indem er fragte:

— Sage, warum hast du deinen Kameraden Marzio nicht mitgebracht?

— Marzio? ja, der will jetzt höher hinaus; er spielt mit den Edelleuten, und macht selbst in diesen Kreisen wohl gar den Tonangeber: daß wir Beide in den Wäldern von Luco zusammen gelebt hätten, würde man jetzt gar nicht mehr glauben.

— Im Walde also — bemerkte in boshafter Weise der Spieler — und legte den Zeigefinger über den Rand des Tisches hin — also im Walde, und nicht auf dem Meere hast du deine Beute gewonnen.

— Ob im Gebüsch oder auf den Wogen, was kümmert es dich weiter, häßlicher Judas? Aber du willst vielleicht den Angeber machen, und mich vor die Gerichte bringen — erwiederte Olimpio heftig; und der Spieler, ängstlich erbebend vor der Kraft des riesenartigen Mannes, zog sich zurück mit der Erklärung, daß er's nur überhaupt wohl wissen möchte — einer Schnecke gleich, wenn sie fühlt, daß man ihre Hörner berührt hat.

Den nächsten Abend darauf kam Olimpio nicht wie gewöhnlich an den Spieltisch; obgleich er doch im Hintergrunde der Kammer bei dem Spieler saß, auf den Arm gestützt, das Gesicht mit der inneren Fläche seiner Hand bedeckend; mit einer Schnelligkeit, wie sie aus innerlicher Unruhe zu entstehn pflegt, blies er rauchend seine Dampfwolken hervor, in dieser Dunkelheit ein schauerliches Bild.

„Das große Schiff von Acapulco“ — ist es nicht eben diesen Abend angekommen?“

„O! warum hast du deinen Kameraden Marzio nicht mitgebracht?“ —

Diese beiden Fragen waren wie zwei Pfeile, die ein und dasselbe Ziel trafen: und wie er sich davon verletzt fühlte, sagte er laut in seinem Ingrimm, nachdem er innerlich genug geflucht haben mochte:

— Ja, so ist's mit Marzio, weil er den rothen Mantel trägt, so meint er nun, daß er der Graf Cenci sei, dem er ihn geraubt hat — — —

— Beruhige dich, sagte der Spieler, und setzte ihm einen Pokal mit Wein vor. Olimpio leerte ihn in einem Zuge, und setzte ihn seufzend wieder auf den Tisch.

— Du bist mir aber böse, sagte der Spieler, du thust Unrecht darin; um dir einen Beweis zu geben, daß ich's nicht schlecht meine, will ich dir gerne, wenn du's wünschest, sei's nun zum Spiel, oder um dir sonst damit gütlich zu thun, ein Dutzend Dukaten leihen — —

— Nun, wer hat dir gesagt, daß ich dir böse sei? bin ich doch im Gegentheil gegen dich noch besser gesonnen als gegen das liebe Brod — — —

— Aber daß der Marzio, den du wie einen Vorgesetzten in Ehren hieltst, dich so mißhandeln konnte, und dich nicht einmal gehörig mit Geld versieht — —

— Ja, denke dir! weißt du, was er mir sagte, als ich ihm zu verstehn gab, daß ich kaum einen Pfennig hätte? wenn du arm bist, so hänge dich auf.

— Das hat er dir gesagt?

— Ja! und als ich ihm dann sagte, wohin ich gehn wolle, erwiederte er nur: wenn ich gen Abend zöge, so werde er nach Morgen ziehn — —

— Das sind Sachen, worüber selbst die Steine weinen könnten; — der Spieler trank, doch fast nur mit den Lippen, worauf er dann den Becher Olimpio hinreichte, der ihn ohne abzusetzen leerte — so ist's die Art der Undankbaren, so lange sie dich brauchen können, zeigen sie dir ganz Rom und seine Herrlichkeit; ist das Fest vorbei, so nehmen sie den Lorbeerkranz für sich, und selig ist der Besitzer — —

— Ja, du hast wohl recht, aber! — —

— Und was gedenkst du denn jetzt anzufangen? Kann ich dir irgend helfen, so baue auf mich, du sollst sehn, daß ich für meine Freunde durch's Feuer gehn kann. Von den Menschen gilt, was man wohl von Pferden sagt „in der Kehre lern' ich dich erst kennen“ — — laß uns trinken — —

— Ja so, sehen wir's! versetzte der Spieler eiligst, die Ohren gespannt hinhaltend, wie ein Hase wenn er ängstlich ist, wobei die Gesichtsmuskeln sich ausdehnten, so wie die Pflanzen wenn gegen Ende August ein Regenguß kommt: er empfand aber eine Freude gleich jenen fleischfressenden Thieren, wenn sie hinter ihrem Versteck im Gebüsch ihren Fang sich nahen sehn.

Es war freilich in der That gar nicht so, daß Marzio sich gegen Olimpio gemein betragen hatte die Sache verhielt sich ganz anders: er hatte auf eine ganz freundliche Art ihm vorgehalten, daß seinerseits die 1000 Zechinen in wenig Tagen zu Ende gegangen waren, und da sie doch Beide das Reich bald möglichst verlassen müßten, so könne er nicht zugeben, daß Olimpio sich im Spiel um sein Geld bringen lasse, oder daß er in den Schenken das zur Reise Nöthige vergeude. Er hatte gelogen, mit der Absicht, durch ein erdichtetes Unrecht seine eigene Sache recht und rein zu

machen: ein Fall, der zwischen schlechten Menschen nicht selten vorkommt; und was das Seltsamste dabei ist, sie glauben oft selber daß ihre Lügen wahr sind, und werden entrüstet, wenn sie für ein Unrecht welches ihnen gar nicht widerfahren ist keine Genugthuung erhalten.

Marzio dagegen, wie er die Sache nachher überlegt hatte, sah ein, daß es nicht klug gewesen, ja sehr gefährlich, sich mit dem wilden und leidenschaftlichen Olimpio in Streit einzulassen, dessen böser Sinn mitten unter den Schlechtigkeiten der großen Stadt so lange genährt und geübt war; daher er denn auf den Gedanken kam, den alten Genossen aufzusuchen und ihn zu besänftigen, um ihn dann über die Grenzen des Landes mit sich fortzubringen, indem er so schnell als möglich fort wollte. Da er nun wußte, wie er des Abends gewöhnlich dieses Spielhaus besuchte, ging er dahin, in der Ueberzeugung, ihn hier sicher zu finden, wie es denn auch der Fall war.

— Also verpflichtet sind dir die Cencis? wiederholte der Spieler, da hast du freilich gute Banquiers, Olimpio.

— Du kannst darüber gewiß sein, daß sie mir helfen müssen —

— Ich verstehe, du wirst vielleicht einem Feinde jenes Hauses zum Schlaf verholfen haben?

— Nun, für Bemühungen dieser Art erwirbt man sich eben keine Pension, ohnedies muß ich fürchten, daß die ganze Sache von Pfuschern wohl verdorben ist — — —

— O! wie denn das aber?

— Es ist sehr schlimm — — ja schlimmer noch als schlimm — — doch das Geheimniß ruht hier im Innern

— — und damit der Deckel festhalte, muß man auch noch Silber oben darauf legen — —

— Wirklich? — — aber dies Geheimniß könntest du mir wohl anvertraun — —

— Ich weiß darum — — — wer den Grafen Cenci ermordet hat — —

— Sieh da! riefen im Chor die Spieler, als sie in demselben Augenblick einen Mann hereintreten sahen von feinem Benehmen, eingehüllt in einen prächtigen Mantel von Scharlach, der mit Gold besetzt war — willkommen Herr Marzio! der gehört ja recht in unseren Kreis — —

— Marzio war nicht wenig verwundert, sich hier mit seinem Namen begrüßt zu sehn; und wie er umherblickte, heftete sich sein Auge fest auf Olimpio, der sein Gesicht kaum hinwendend, sich in der anfänglichen Position behauptete, ohne den Hereintretenden weiter zu beachten, still vor Aerger für sich hinmurrend.

— Es gefällt mir, daß ich unter diesen Herren nicht als ein Fremder erscheine.

— Herr Marzio, sagte der Spieler, indem er ihn schielend von der Seite ansah, willst du nicht zunächst deinen Mantel ablegen? Wahrhaftig, er ist's wohl werth, daß du ihn in Ehren haltest, er hat mir so das Ansehn, als wenn es eine Schenkung sein könnte causa mortis*) irgend eines Fürsten, Prinzen, oder doch wenigstens eines Grafen.

Marzio blickte zum zweiten Mal auf Olimpio hin, dieser jedoch blieb unbeweglich. Marzio legte dann mit gefälliger Miene seinen Mantel ab, und setzte sich mit an den Spieltisch.

*) In Anlaß eines Todesfalls.

Obwohl er nun die schlechten Künste des Spiels sehr wohl inne hatte, blieb er doch ruhig und war auf seiner Hut, als habe er's mit Seeräubern und Kapern zu thun, zwischen denen die leeren Fässer am beßten hindurchschwimmen. Die Spieler, an ihre leichten Siege über Olimpio gewöhnt, konnten diesmal nur mit Mühe und Schmerz ihr Schwerdt in die Scheide bringen. Nach Verlauf einiger Stunden, wie Marzio sich von seinem Husten angegriffen fühlte, woran er seit mehreren Monaten zu leiden gehabt, erklärte er den Spielern, daß er in der Folge sie noch öfter wieder besuchen werde, warf dann seinen Mantel um und ging fort, Olimpio aber, der von Zeit zu Zeit Friedensanträge erwartet hatte, und daß er doch wohl so ein vierzig Stück Dukaten von Marzio erhalten werde, blieb in seinen Hoffnungen getäuscht zurück. — Marzio, voll Unwillen über des alten Kameraden gemeine Gesinnung, konnte sich nicht überwinden ihn freundlich anzureden, und war nun entschlossen nach Hause zu gehn, seinen Koffer zu packen, und am nächsten Morgen in aller Frühe abzureisen.

Olimpio, wie sehr er gehofft hatte, daß man ihn um Frieden angehn werde, war nun in demselben Grade niedergeschlagen, als er sich vernachlässigt fühlen mußte; daher er denn ohne Weiteres das Spielhaus verließ und schnell fortmachte, um Marzio noch einzuholen. Auch der Spieler blieb nicht im Hause zurück, und jagte den beiden Anderen nach in den Bewegungen der Raben, wenn man ihnen die Flügel beschnitten hat, und wenn sie in schrägem Tanze einherhüpfen, dann wieder plötzlich stehn bleiben, bedenklich die Köpfe nach allen Seiten drehen, endlich aber ihren schiefen Gang vollenden.

Marzio, wie er spürte, daß so schnellen Fußes Jemand hinter ihm her komme, legte schon seine Hand an den Gürtel um den Dolch zu ziehn, blieb dann aber sogleich stehn und fragte mit lauter Stimme:

— Wer kommt da?

— Ich bin es, Marzio! seid nur unbesorgt; nicht in böser Absicht bin ich euch nachgekommen.

— Mag sie gut oder schlecht sein, mir gilt es gleich. Was wollt ihr von mir?

— Nicht so heftig; laß uns nur zusammen weiter gehn, und wenn es euch gefällig ist, wollen wir ruhig mit einander sprechen.

So gingen sie zusammen fort. Der Spieler in seinen schleichenden Sprüngen hinterdrein.

— Aber scheint es euch wirklich, fing Olimpio an, ein edler Zug gegen einen alten Genossen zu sein, daß ihr mich so verlassen könnt, ohne daß ich einen einzigen Heller in meiner Tasche habe. Vom Hungertode habt ihr mich gerettet, wollt ihr mich denn jetzt sterben lassen vor Durst.

— Olimpio, ich habe euch wohl 1000 Mal gesagt, ihr möchtet in mein Haus kommen so oft ihr wollt, und daß es an Speise und Trank euch dann nie fehlen werde: daß ihr aber auch meine paar Zechinen in Wein, Spiel und anderen noch schlimmeren Lastern, die ich nicht nennen will, vergeudet, dies kann und will ich nicht zugeben. Was euch zukam habt ihr empfangen; meine Rechenschaft hab' ich euch abgelegt, und euch nachgewiesen, daß ich mit mehr als 200 Dukaten im Vorschuß bin, wogegen ihr ja nichts einwenden konntet. Also habt ihr auf meine Kasse durchaus keine Ansprüche zu machen.

— Ihr habt mich gelehrt, wenn Banditen, Soldaten und große Herren anderen Leuten Alles nehmen und selbst den Rock ihnen ausziehn wollen, so lassen sie sich dadurch, daß sie dazu kein Recht haben, nicht im geringsten abhalten.

— Mag es denn sein; aber ich sprach von Recht haben, und nicht von der Gewalt, und an Kraft und Stärke meine ich euch nicht nachzustehn. Wenn aber die Kräfte einander einigermaßen das Gleichgewicht halten, so legt man wohl die Hand in den Gürtel, und läßt dann der Zunge freien Lauf.

— Aber schlägt nicht die Zunge tiefere Wunden als die Hand? wo haben die Otter und die Viper ihre Kräfte? — der Mensch gleicht ja dann und wann der Schlangenbrut.

— Das „dann und wann" könnt ihr gern weglassen; sagt nur ganz allgemein: der Mensch gleicht der Schlange — — — ich weiß es ja, und habe Proben davon.

— Namentlich an Orten, wo, wie in Neapel, ein Criminalrichter waltet, der unumschränkte Macht hat die Verbrechen ausfindig zu machen, indem er den Angebern, wenn sie auch selbst Theil daran haben, die Todesstrafe, so wie jede andere Bestrafung, erlassen kann — —

— Nun, solche Criminalrichter giebt es überall in der Welt; aber wenn die Delphine nicht wären, von denen die Tunfische irre geleitet und verlockt werden, würden die Fischer oft nur leere Netze heraufziehn.

— Ja, und die Verzweiflung, Marzio, das wißt ihr, macht den Menschen oft noch viel schlechter als die Delphine; er macht sie zu Seehunden.

— Ich verstehe — dachte Marzio still für sich, erwiederte dann aber mit milder Stimme: Olimpio, Olimpio! ich hörte bei dem Spieler ein paar Worte, die mich fürch-

ten lassen, daß ihr eine große Unbesonnenheit an den Tag gelegt habt; — wenn das wäre, so gehn wir Beide zu Grunde, ich und du — —

— Wahrhaftig ja! wir sind erst gestern geboren — — —

— Keine Verstellung, Olimpio! es könnte ja gar wohl sein, daß unser Geheimniß über uns Beide hinausgegangen wäre; es war, wie du weißt, oft genug meine Sache, das, was durch euch schadhaft geworden, wieder zurecht zu bringen: bedenkt, es hängt unser Leben daran.

Olimpio fühlte sich hier einmal in sein Inneres geführt, und mußte zugestehn, daß Marzio Recht habe; wie es ihm daher etwas ängstlich über die Haut fuhr, redete er den Gefährten an in abgebrochenen Sätzen:

— Freilich, ich entsinne mich jetzt — — in der That — — mein Marzio — — ja wohl, ihr müßt mir helfen den Schaden wieder gut zu machen — was wollt ihr thun? — Ich war eben sehr ärgerlich. — Mit einem Wort — — es ist mir entschlüpft — — es wurde etwas ausgesprochen — woraus man schließen — Verdacht schöpfen könnte, daß wir Beide an der Ermordung des Grafen Cenci betheiligt gewesen — —

— Sind das Scherzreden? was treibt ihr doch! dann sind wir ja verloren — —

— Nein — — dies meine ich in vollem Ernst — — doch Jene, die mich gehört, scheinen mir sämmtlich gute, sichere Leute zu sein. Freilich, wenn ich's nicht gesagt hätte — — oder wollt ihr mir ein Mittel angeben, wie man sie das Gehörte vergessen lehrte — — in der Art, daß sie nicht mehr im Stande wären, es weiter zu tragen — —

— Wie? Auf Briefe läßt sich ein Siegel von Lack setzen;

auf die Lippe gehört ein Bleisiegel, so schwer wie unter den Bullen seiner Heiligkeit — —

— Ach, was! für unsere Kräfte giebt es kurze Wege — — es giebt ja Siegel auch von Eisen.

— Ja, ich weiß das auch — sagte Marzio, und sah dabei Olimpio ins Auge, der ihm aber auf das Aergste gefaßt zu sein schien. Mit lauschendem Ohr spürte er auf der Straße nicht einen Laut; schlugen doch in dem krankhaft aufgeregten Herzen die Pulse so tobend, daß die tanzenden Fußtritte des Spielers, der in einiger Entfernung ihnen folgte, davor nicht gehört wurden. Mittlerweile waren sie bei einer Kapelle der Madonna angelangt, wo zwei Lampen brannten. Olimpio, der Marzio zur Linken ging, erhob die Rechte, um vor dem geweihten Bilde den Hut abzunehmen, und Marzio, diesen Augenblick wahrnehmend, wandte sich schnell links, und stieß ihm den Dolch bis an den Griff in den Leib. Olimpio stürzte hin und rief:

— Marzio, was machst du? Heilige Jungfrau, hilf mir!

Marzio fiel über ihn her und sagte:

— Du hast dir dein Urtheil selbst gesprochen, Olimpio, indem du eben erst zugestanden: für ein geschwätziges Maul gehöre ein Siegel von Eisen; und so möge es denn auch Recht sein vor Gott, augenblicklich kann dies genügen; und indem er dies aussprach, machte er dem Olimpio mit wiederholten Dolchstichen das völlige Garaus. Wie Marzio dann glaubte, daß der letzte Augenblick für den Gemordeten herannahe, wischte er den Dolch an den Kleidern des Sterbenden, machte das Kreuzeszeichen vor der Madonna, und sagte:

— Von diesem Blut werde ich dereinst Rechenschaft geben müssen; aber du, heilige Mutter Gottes, weißt, daß ich bei

dieser That nicht mein eigenes Beßte nur im Auge hatte; wenn ich's ungeschehen ließ, Dieser hier hätte ganze Familien in's Verderben gestürzt, auch eine Jungfrau, die in ihren Schmerzen und in ihrer Schönheit dir ähnlich ist, nicht freilich in deiner Glorie.

Dann setzte er seinen Weg fort, ganz so, als hätte er vor dem Heiligenbild den Rosenkranz gebetet, und nicht als wäre hier ein Mord verübt. Eine scheußliche und höchst traurige Mischung von Frömmigkeit und Wildheit, wie sie in jenen Zeiten nicht selten vorkam! In seiner Wohnung ordnete er Kleider und Geld, und packte alles zur Reise Erforderliche in sein Felleisen; als aber die tiefste Nacht heraufgekommen war, ließ er das noch schuldige Geld auf dem Tisch liegen, ging fort, um in einem anderen Hause zu schlafen, entschlossen, mit der Morgenröthe das erste beßte Schiff zu besteigen, welches im Hafen die Anker lichten würde.

Der Spieler, welcher den ganzen Hergang der Sache aus der Ferne lauernd mit angesehn hatte, hüpfte nun eiligst an Olimpio heran, den er aber in den letzten Zügen antraf.

— Freund Olimpio! Marzio hat dich ermordet, nicht wahr? aus Angst, du möchtest das Gewebe der Ermordung Cenci's aufdecken, nicht wahr?

Dabei legte er sich der Länge nach über ihn hin, begierig, noch irgend etwas herauszubringen. — Beim Anblick dieser widrigen und boshaften Fratze, hier, wo der Strahl von den heiligen Lampen schräge auf den Sterbenden herüberfiel, hätte man wohl glauben mögen, den Teufel selbst zu sehn, wie er eben eine Seele in seine Klauen faßt, um sie in die Hölle hinab zu führen.

Olimpio öffnete mühsam die Augen, auf denen schon die

Schwere des Todes lastete, und als er den Spieler erkannte, schloß er sie und seufzte tief auf. Der Spieler ließ nicht ab:

— Rache! Rache! Wenn du dich rächen willst — und dies willst du doch ganz gewiß — so offenbare mir Alles, ich bin dem Häscherhauptmann innig befreundet, und ehe noch deine Seele in — hier hielt er etwas inne, indem es ihm natürlich schien, zu sagen — in die Hölle, und statt dessen zu sagen: in den Himmel, mochte ihm doch zu viel sein, daher er sich denn aus der Verlegenheit zu ziehen suchte, durch einen Ausdruck, der sich für Beides auslegen ließ, so wie es die Diplomaten zu machen pflegen — in das Jenseits eingegangen ist, wirst du schon Marzio's Seele hinter dir her trampeln hören.

Olimpio konnte nicht mehr sehen, hörte aber noch; wie ihm nun noch im lichten Augenblick das Bewußtsein zurückkehrte, erkannte er wohl im Uebergang in die Ewigkeit seinen inneren Zustand, und wie Marzio in dem, was er geäußert, einiges Recht gehabt: er regte die Lippen, und murmelte einige dunkle Worte. — Der Spieler, krumm gebogen auf den Knieen, beide Hände auf die Straße gestemmt, lehnte sich mit dem Ohr an den Mund des Sterbenden, spähend uud lauschend, ob er nicht seine Aeußerungen verstehen könne. Und wirklich er verstand sie; es waren folgende:

— Scheußlicher — — — Judas — — — Ischariot.

Während dessen war der Spieler aus übergroßer Begier etwas zu hören, mit der Spitze seines Ohrs zwischen Olimpio's Zähne gekommen, der sie dann sogleich faßte, und wiewohl mit sehr schwacher Kraft, darauf losbiß. Olimpio seufzte, der Spieler schrie, und so waren Beide fortdauernd beschäftigt, der Eine, ein Geheimniß zu verhehlen, der Andere,

es zu vernehmen. Sobald er nun sein Ohr aus dem Gebiß des Todten losgewunden hatte, rieb er es schnell mit der Hand um den Schmerz zu stillen; hierauf machte er sich hüpfend davon, so daß er jetzt über dem Erdboden hinzuschweben schien, und begab sich dann in eine dunkle mitten in der Stadt belegene Gasse. Ohne irgend an eine Vorsicht zu denken, da es bereits wieder dunkele Nacht war so daß Niemand ihn sehen konnte, klopfte er an eine in eigenthümlicher Weise versteckte Thür, welche an der hinteren Seite eines Palastes angebracht war. Die Thür öffnete sich und wurde vorsichtig wieder geschlossen.

Früh, wie die erste Morgenröthe sichtbar war, ging Marzio auf den Molo, und da er eben kein anderes Schiff auffinden konnte um sofort auf's Meer zu kommen, wählte er eine Tartane welche im Begriff stand, nach Trapani abzusegeln, und wurde mit dem Schiffer über die Fracht bald einig. Als er aber die Stufen hinanstieg welche auf's Verdeck führten, fiel sein rother Mantel in's Wasser. Die Seeleute mußten sich bemühen, mit ihren Hakenstangen ihn wieder heraufzuziehn, und wie sie ihn nicht sogleich faßten, wurde dies Manöver mehrere Mal wiederholt. Während sie nun im verhängnißvollen Augenblick einige Zeit darüber verlieren, siehe! da zeigt und naht sich ein Zug von Raben, welche wie es scheint grade auf die Barke lossteuern. Es waren dies die Häscher, unter denen Marzio mit seinen scharfsehenden Augen sofort den Spieler erkannte, und dieser hatte eben so schnell den rothen Mantel bemerkt, so wie auch den der damit bekleidet war. — Marzio schrie so laut er nur konnte, daß sie doch den verwünschten Mantel lassen, und

augenblicklich den Anker aufziehn möchten; aber jetzt war's zu spät.

— „Die Barke wird festgehalten — im Namen des Vicekönig's!" —

Das kleine Schiff blieb still liegen, als wäre es versteinert worden. Die Gerichtsdiener kletterten hinan, und kamen oben früh genug an um Marzio am Rock zu fassen in demselben Augenblick als er sich in's Meer stürzen wollte.

— Gott will es nicht! — rief Marzio aus, und ließ sich dann binden, ohne Widerstand zu leisten. Damit nicht viel Volk's herbeilaufe, und um in so früher Stunde keinen Lärm zu veranlassen, betrieben die Sbirren ihr Geschäft in herkömmlicher Weise möglichst unbemerkt, warfen ihm den rothen Mantel um, nachdem sie erst das Wasser ausgepreßt hatten, wodurch dann die in Ketten geschlossenen Arme unsichtbar gemacht wurden. Zwei Sbirren, einer auf jeder Seite, gingen neben ihm ganz als ob sie seine Bedienten wären, die anderen folgten in einiger Entfernung hinterher.

„Excellenz! die Sperber kehren zurück und bringen uns ihr Wild."

So verkündigte ein Diener, der, nach Miene und Geberde zu urtheilen, halb den Sbirren angehörte, und zur Hälfte dem geistlichen Stande.

Auf diesen Ruf, der vom Gerichtszimmer her an die Gitterwand eines Alkovens gerichtet war, stieg hier unter einer Bettdecke ein aus Knochen und Muskeln zusammengesetztes Menschengerippe hervor, welches sich jedoch bei fort-

dauernder Bewegung in zwei Hälften zertheilte, indem auf beiden Seiten der Bettstelle eine einzelne Person hervorging, jede auch so schnell als möglich in Schuhe und Kleider zu kommen suchte.

Links erschien ein langer, hagerer Mann, so dünn daß ihm die Beine als er seine Stiefel angezogen, einen so freien Spielraum darin hatten wie eine Flöte: sein Gesicht war so gelb als Lampenöl, dabei blatternarbig, wie eine Composition aus Parmesankäse: rings um die Augen lief ein blauer Rand, die Augen selbst aber glänzten, jedoch ohne allen geistigen Ausdruck, starr wie Dorschaugen. Wenn sein Gesicht gespannt wurde, erhoben sich die Lippen fast bis an die Ohren, und es zeigte sich das ganze Gebiß wie eine doppelte Harke, woraus besonders die beiden Hundszähne mächtig hervortraten, von denen die Unterlippe, selbst wenn der Mund geschlossen war, beträchtlich nach außen gedrängt wurde. Auf dem Kopf trug er ein weißes Barret von Leinen, mit Tressen besetzt und oben von einem seidenen hochroth gefärbten Bande zusammengehalten: um den übrigen Körper warf er einen Schlafrock aus weißem Tuch, mit rosigem Unterfutter.

Von der anderen Seite her zeigte sich eine Dame — — Dame? ja, eine Dame. Ihre theils weißen theils schwarzen Haare standen aufrecht und wild auf dem Kopf umher, als wenn sie sich die ganze Nacht geprügelt oder doch gezankt hätten. Ich habe nicht Zeit und auch nicht Lust, diese Persönlichkeit ausführlich zu schildern: wenn aber meine Leser dazu geneigt sind, sich die einzelnen Züge zu einem vollständigen Bilde zusammenzustellen, so dürften sie sich hier nur lebhaft an das Basrelief vom Grafen

Ugolino erinnern, welches gewöhnlich dem Michel Angelo zugeschrieben wird. Der eigentliche Haupteindruck dieses Gemäldes war Hunger, und wer die Frau genau betrachtete, würde sehr leicht auf den Gedanken kommen, daß sie dem großen Bildhauer wirklich zum Modell gedient haben könne. Während der Mann sich eiligst ankleidete, hörte man ihn sagen:

— Carmina, mein Herzchen! diese Geschäftssache wird mich, wie ich hoffe, beim Vicekönig wieder zu Gunsten bringen. Seit einigen Jahren will er bei den Verbrechen, die an den Grenzen des Kirchenstaats von dort her stattgefunden, gar zu klug sein, und wenn die Schandthaten nicht gerade die Spanier betroffen hatten, sollte gar nicht von ihnen die Rede sein. — Nun wer weiß die Gründe? Vielleicht ließ er den Schmutz bestehn und sich recht festsetzen, damit die Besen des Papstes Sixtus nachher desto mehr zu fegen hätten: jetzt dagegen verlangt er auf einmal, daß wir Argusaugen haben sollen; ich meine die Augen jenes Argus, verstehst du, der vom Jupiter beauftragt wurde, die Kuh Io zu bewahren — auch soll man jetzt mehr Hände haben als Briareus; ja, so sind sie sonderbar die hohen Leute! So wie sie nur sagen: ich will es, so meinen sie es ist genug. Die Fäden der Gerechtigkeit müssen aber immerfort in Bewegung gehalten werden, läßt man sie eine Zeitlang ruhen, und will sie dann schnell wieder aufnehmen, so sind sie morsch und zerreißen, oder sie sind starr und steif geworden und lassen sich nicht mehr erweichen.

— Ja, mein Engel, die Gunst des Vicekönigs müssen wir auf alle Fälle wieder zu gewinnen suchen, und das um so mehr, da ich's lange schon durchschaut habe, wie euer

nichtswürdiger Commissair sich einbildet und sich alle Mühe giebt, euch aus dem Sattel zu heben. Als der Vicekönig das letzte Mal auf's Amthaus kam, und ihr leider grade ausgegangen wart, da geleitete ihn der Commissair bis an die letzte Stufe des Palastes; und wie er eben in die Kutsche steigen wollte, bückte dieser sich so tief daß man in seiner Geberde zugleich die Worte zu lesen glaubte: Gnädigster, erzeiget mir die hohe Gunst, Eure Füße lieber auf meinen Hals als auf den Kutschentritt zu setzen. — Mein Herz, wäret ihr dabei gewesen, es würde dieser Anblick auch euch zu Theil geworden sein, und ihr hättet lernen können, wie tief man sich eigentlich bücken muß, denn hierin, glaube ich, seid ihr noch lange nicht gewandt genug.

— Hat er sich wirklich so benommen wie ihr es mir jetzt erzählt, mein Schätzchen?

— Ungeachtet der etwas größeren Entfernung von ihm, konnte ich dies deutlich genug wahrnehmen.

— O, der Glückliche!

— Ja, und den folgenden Sonntag, als ich bei der Messe seine Frau traf, das alte häßliche Weib, da ging sie an mir vorüber, dicht neben mir hin, ohne zu grüßen — und ich sah, daß sie sogar spöttisch lächelte. Daher, mein Herzchen, sparet keine Mühe um beim Vicekönig wieder in Gunst zu kommen. Er will ja eben Gefangene und Gehängte, womit ihr jetzt vollauf dienen könnt.

— Was ihr nicht Alles zu sagen wißt, meine Allersüßeste! Aber der Scharfrichter, meine Carmina — — nun das hat Zeit bis nach dem Mittagessen — — doch jetzt muß ich eilen — denn der Hauptmann wartet. — In dem was ihr bemerktet liegt Wahrheit — ja, ja, und wenn dies

nicht wirklich schlechtes Gesindel wäre, so würden sie der Gerechtigkeit doch wohl nicht in die Hände gefallen sein.

— Und wenn es nun, ich setze den Fall — nicht wirklich schlechtes Volk wäre, und der hohe Gebieter dennoch will, daß sie erdrosselt werden, so mußt du sie erdrosseln. Ja, mein Amtmann, Gehorsam ist eine heilige Pflicht.

— Ganz gewiß! Die dummen Flegel meinen, die Gerechtigkeit wäge nach dem Gleichgewicht von beiden Schalen, aber darin irren sie: die Gerechtigkeit wägt mit der Schnellwage, und sie hat von jedem Gewicht zwei Exemplare, so wie der Kornhändler Burraschino zwei verschiedene Scheffel hatte, daher er denn auch als Falschmesser auf die Galeere kam. — Carmina, mein Täubchen, laß mich nur so bald wie möglich Chokolade mit Bisquit erhalten, es ist wohl nöthig, wie du weißt, daß ich mich stärke, und es könnte mir für das heutige Geschäft eine Brust von Bronce erwünscht sein, bin ich dagegen nüchtern, so entsinkt mir Muth und Herz.

— Setzt euch an den Tisch, mein Herzchen! ich will es euch schnell wie der Blitz zurechtmachen.

Der Amtmann begab sich in das Geschäftszimmer und machte sich's bequem im Großvaterstuhl, dessen Lehne eine Spanne über seinen Kopf hervorragte; von hieraus zog er die Klingel an und schellte. Fast in demselben Augenblick öffneten sich zwei Thüren, und von verschiedenen Seiten durch die eine Thür kam Carmina mit der Chokolade und dem Bisquit; durch die andre gegenüber der Häscher-Hauptmann mit Marzio, den er gebunden in seinem rothen Mantel hereinführte.

Carmina blickte schielend hinter der Rücklehne des Groß-

vaterstuhls nach Marzio hinüber, und fand, wie es auch wirklich der Fall war, daß er ein sehr hübscher Mann sei, wiewohl er jetzt etwas blaß aussah und abgemagert war. Während nun auf diese Weise die Summe ihres Mitgefühls sich wohl um fünfundzwanzig Prozent vermehrte, wurde die Theilnahme des hierüber vielleicht schon eifersüchtigen Amtmanns für den Verbrecher immer geringer. Der Schlechte ist leichter gereizt als der Gute.

— Hauptmann! rief der Amtmann, und der Häscher trat mit einer unterthänigen Vertraulichkeit näher. Hauptmann! redete ihn der Amtmann mehr leise an — habt ihr dafür gesorgt, ihn recht fest zu schließen, so daß man hierüber sicher sein kann?

Der Hauptmann hob über der etwas hervorgetriebenen Kinnlade seine Lippen breit hervor und sagte, mehr andeutend als in klaren Worten, daß Alles besorgt sei.

— Also ist keine Gefahr, daß dieser Bösewicht mit einem etwa verschlossenen? — — — worauf der Hauptmann wieder seine Männchen machte.

— Ich kann also wirklich ruhig sein? fuhr der Mann noch einmal fort.

— Ja, ja! erwiederte der Häschercapitain mit heftiger Kopfbewegung — ich habe ihm ja selber die Fessel angelegt.

Hierauf hob der Amtmann seine Rede an; nachdem er von dem in die Chokolade getunkten Bisquit die Hälfte abgebissen hatte und das andere Stück dann in die Tasse fallen ließ, und so der Mund kauend sich fortbewegte:

— Also ihr seid der gottlose und schändliche Verbrecher, der bereits früher schon die Tiber mit Menschenblut gefärbt, so wie auch andre Flüsse in den Landen der heiligen Kirche;

der sich nicht gescheut hat, in den glücklichen Staaten Seiner katholischen Majestät des Königs Philipp, unseres hohen Herrn, die furchtbarsten Mordthaten zu vollbringen ——— nun aber namentlich noch in dieser letzten Nacht, soll ich sagen bestialisch oder kirchenschänderisch, vor dem geweihten Bilde der allerheiligsten Jungfrau — Hier that er wieder einen Biß in den Bisquit — der allerheiligsten Jungfrau? Wir unsererseits werden den Römischen Gerichtshöfen zeigen, wie viel besser es sei, sinnig anzufangen und dann sich gleichbleiben in der Ausdauer, als daß man erst so hitzig ist und dann immermehr lässig wird. Wenn Papst Sixtus in den vier Stunden ehe er zu Tische ging einen braven Spanischen Jüngling, der ihm einen seiner Trabanten in der Kirche erschlagen hatte, gefangen nahm nnd verhörte, nach dem Verhör verurtheilte, und dann an den Galgen brachte, und hierfür von der Welt ein mildes Lamm genannt wurde*), so wollen

*) Ein gewisser junger Spanier erschlug einen päpstlichen Trabanten mit seinem Stock. Sixtus V. befahl, daß er verurtheilt werde, und das sobald als möglich. Als der Gouverneur bemerkte, es werde ein gerichtliches Verfahren nöthig sein, antwortete Sixtus, dem die Unzuverlässigkeit der Gesetze zuwider war, mit großer Bestimmtheit: „er bestehe darauf, daß der Verbrecher sterbe, und zwar noch vor dem Mittagsessen, und der Gouverneur habe sich um so mehr zu beeilen, da der Papst Hunger fühle. — Es war dies eine gewisse Ehrlichkeit mitten in der Grausamkeit. Der Galgen mußte so aufgerichtet werden, daß der Papst aus seinen Fenstern die Hinrichtung mit ansehn konnte, was er denn auch wirklich gethan hat. Hierauf befahl er dann an Tisch zu gehn, nachdem ihm ein solches Schauspiel seine Speisen gewürzt hatte. Gregorius Leti im Leben Sixtus V. im 2. Bande.

wir den Leuten zeigen, daß wir ähnliche und noch bewunderungswürdigere Dinge in halb so langer Zeit zu Ende bringen können. Mittlerweile wechselten die Bissen und die Reden miteinander ab; und wie er dann sah, daß die Chokolade zu Ende ging und noch ein ganzes Stück Bisquit übrig geblieben war, wendete sich die Rede plötzlich zu seiner Carmina. — Carmina! du mein Trost und mein Hoffen, thu' mir den Gefallen, mir noch eine Tasse Chokolade zu bringen.

Carmina eilte schnell wie der Wind davon, da sie ungern eine Silbe vom Verhör verlieren wollte, und kehrte eben so schnell mit der Chokolade zurück.

Der Amtmann faßte Marzio scharf in's Auge und fuhr weiter fort:

— Wenn für den Römischen Hof die Würze des Galgens und des Henkerschwerdts außer Gebrauch gekommen ist, wie sie Pasquino dem Papst Sixtus zugedacht hatte, so werden sie jetzt wohl hier bei uns in Gang kommen. Gute Dinge machen ihren Lauf durch die ganze Welt — —*)

Jetzt, nachdem der Bisquit verzehrt war, sah er daß in der Obertasse noch etwas Chokolade zurückwar, weßhalb er denn seiner Carmina wieder zurief: geh' und hole mir

*) Bei der in unserer vorigen Anmerkung erwähnten Veranlassung dichtete Pasquino eine Satyre, worin er ein großes, weites Gefäß trug, welches voll Galgen, Räder, Henkerbeile und Ketten war. Auf die Frage, wo er mit diesen Sachen hinwolle, antwortete er: sie sollen auf die Tafel Seiner Heiligkeit, um Hochdemselben den Appetit zu reizen und die Speisen zu würzen.

noch ein Stück Bisquit, damit ich doch mit dieser Chokolade zu Ende komme.

Jetzt aber brach Carmina aus ihrer Verschanzung hinter der Lehne des Stuhls hervor, stemmte beide Arme in die Seite und erwiederte:

— Aber guter Amtmann, Alles hat am Ende doch sein Maaß und Ziel. Wenn ihr in dieser Weise fortfahren wollt, so müßte ich euch das gesammte königliche Gebäck auf einer Karre, und die Chokolade in einem Faß heranschleppen; nehmt aber Rücksicht auf eure Gesundheit, denn die Chokolade, wenn sie im Uebermaaß genossen wird, verdirbt den Magen und erzeugt melancholische Gedanken: für heute ist's nun genug, mein süßes Herzelein! Wißt ihr nicht, daß der Kaiser Karl V. durch den zu reichlichen Genuß dieses Getränks schwachsinnig wurde? *) Daher muß man, wie in

*) Die Spanier lernten den Gebrauch der Chokolade von den Amerikanern nach der Eroberung von Mexico, bewahrten dies aber als ein Geheimniß das ganze 16. Jahrhundert hindurch: die eigentliche Ursache, warum man diesen Genuß so eifersüchtig der übrigen Welt vorenthielt, ist uns nicht bekannt: gewiß ist, daß Carl V. und Philipp II. selbst ihren nächsten Verwandten nur mit genauer Noth eine Tasse davon zukommen ließen. Man behauptet, der übertriebene Gebrauch dieses Getränks habe bei Carl V. jene schwarze Melancholie erzeugt, die ihn veranlaßte, mitten im Leben Todtenlitaneien zu singen. Vielleicht ist aber der Umstand, daß er von einer schwachsinnigen Mutter geboren war, hieran mehr Schuld gewesen als die Chokolade. Im Jahre 1640 wurde dieses Getränk in ganz Europa bekannt und überall häufig genossen. In Neapel jedoch, welches Land damals von Spanien regiert wurde, ist die Chocolade bei den Wohlhabendern bereits lange vor dieser Zeit in Gebrauch gekommen.

allen Dingen so auch hier, Maaß halten. Seit einiger Zeit aber, meine Wonne! scheint ihr wirklich wie ein Strauß zu werden — —

— Und wißt ihr denn, was ihr seit einiger Zeit geworden seid? Ein — ein — ein Storch.

Wie schwer zu ergründen ist doch unser Menschenherz! Marzio hatte bisher auf die Reden des Amtmanns wenig oder gar nicht geachtet, da er in den Gedanken vertieft war, sich das Leben zu nehmen. So wie sein Blick aber auf diese wunderlichen Gestalten fiel, und er darüber zu einem mehr klaren Bewußtsein kam, besonders bei dem lauten Gekeif der Frau und dem Inhalt ihrer Worte, fühlte er seine Lachmuskeln dermaaßen zucken, daß er laut aufplatzte. Der Hauptmann, dessen Lippen sonst gewöhnlich geschlossen waren, ebenso wie seine Hände, konnte sich ebenfalls des Lachens nicht erwehren; doch hielt ihn die Furcht noch etwas in Schranken, er trat hinter Marzio zurück, und da er sich einen Augenblick in die Zähne biß, war er so glücklich, daß der Amtmann nichts merkte. Daß diese wichtige Person über Marzio's Gelächter in Wuth gerieth, brauche ich wohl nicht erst zu sagen: er fand es in Betracht seiner hohen Würde verletzend für seine Persönlichkeit, und wenn er auf seine Rede sah, für höchst beleidigend — es war mit einem Worte, wie die Juristen sagen: ein crimen laesae majestatis. Die Chokolade-Tasse war in dem Augenblick vergessen (wie beim Instinkt der Raubthiere überwog nun, da die Gefräßigkeit erloschen war, die bloße Gier, seine Krallen in Blut zu netzen) und während der Mund noch von einer braunen Kruste umzogen war, schrie er:

— Also du lachst noch, du gottloser Hund und Verräther!

du lachst, wie? du erfrechst dich zu lachen, indem du vor der hochansehnlichen Person eines Amtmanns des großen Criminalgerichts von Neapel stehst? Nun warte, ich will dich schon lachen lehren, noch herzlicher als jetzt, und das aus einem ganz anderen Grunde — da ich dich aufgelegt sehe zur Heiterkeit — — freue dich — ich werde dich tanzen lassen in Halbstiefeln und mit festlich geschmücktem Haupte. Nur zu, Hauptman Gaetano, führet diesen Halunken in die Kammer der Prüfungen, und haltet alles Geräth in Bereitschaft, welches zu einer tödtlichen Folter erforderlich ist, sammt Kreuzgerüst und Bocksgestell, die Holzschrauben und die Seile, und Alles in beßter Ordnung.

Ohne alles Mitgefühl — dessen Quelle in der Seelenwüste des Häschers sich noch nie eröffnet hatte — und wenn sie geöffnet gewesen war, so hatte man sie seit so langer Zeit wieder zugestopft, daß ihm auch nicht einmal in der Erinnerung eine dunkele Spur davon geblieben war — also ganz ohne Mitgefühl, jedoch mit einem gewissen Widerwillen, gedachte er, welche Angst und welche furchtbare, peinliche Zuckungen und Verrenkungen dieser arme Mensch nun erdulden werde, dafür daß er gelacht hatte, welches ja gewiß für ihn das letzte Lachen auf Erden gewesen. Kaum hatte der Hauptmann mit Marzio das Zimmer verlassen, als der Amtmann, eben so hochmüthig als ungerecht, seine erlittene Demüthigung an seiner Frau auslassen wollte. In dieser Absicht hub er an sich gegen sie in folgender Weise auszulassen:

— Carmina, ich habe es euch wohl schon tausend Mal gesagt, ihr solltet euch hier nicht zeigen, wenn ihr hier nichts zu thun habt. Ihr seht nun, was daraus folgt. Dieser

Schurke, mein Herzblatt! hat euch völlig zum Beßten gehabt, und jetzt auf so unangenehme Weise den Respect gegen euch verletzt.

— Wie, gegen mich? erwiederte die Frau. — In der That, ich glaube, daß ihr darin fehlgreift, und daß er über euch gelacht hat, mein süßes Herzchen.

— Ueber mich? wie, über mich? sagte er, und dachte er in seinem Herzen — — erhob sich, lehnte sich mit den Armen auf die Lehne des Großvaterstuhls und biß sich in die Lippen.

— Ich denke mir, daß er bei seinem Lachen an uns alle Beide gar nicht gedacht habe, mein Liebling! Was mich anbetrifft, so ist es, Gott sei gedankt, so weit mit mir noch nicht gekommen; — indem sie dies sagte, trat sie vor einen Spiegel, der an dem breiten Gesimse von Ebenholz eingefaßt herabhing. Das Glas darin war grün, wie es in jenen Zeiten in der Fabrik Murano's zu Venedig verfertigt wurde, dazu von der Mauer feucht und mit Salpeter angelaufen, und die ganze Platte war wohl lange nicht polirt worden. Frau Carmina war aber an und für sich von der Natur stiefmütterlich, man möchte sagen noch schlimmer behandelt als stiefmütterlich: zumal wenn man dazu auch noch die Jahre in Betracht nimmt, gewisse Körperschwächen, die wir nicht erst aufzählen wollen, und dann den vorerwähnten Morgenanzug, welcher ihrer ganzen Erscheinung keinesweges günstig war. Als nun der boshafte Spiegel diese Züge in sein grünes, von Carmina's Hand den Augenblick etwas übergewischtes Glas zusammenfaßte, erklärte er sich entschieden für den Amtmann. Sie betrachtete ihr Bild etwas genauer, und fühlte, daß sie in dem Streit über die Schönheit nicht wohl bestehn könne! Ich glaube,

dieser Fall steht in der alten und in der neueren Geschichte ganz vereinzelt da, indem sonst die Eitelkeit der Frauen ihre Schönheit lange zu überleben pflegt, so wie der Phosphor noch durch die Nacht hinschimmert, nachdem sein eigentliches Licht bereits erloschen ist. Der Amtmann ging triumphirend fort, vermied jedoch die Prüfung durch den Spiegel: hätte er sich derselben unterzogen, dürfte er sich wohl überzeugt haben, daß Marzio wirklich über sie alle Beide gelacht habe.

An einem langen Tische sitzend, zur Rechten und zur Linken einen Notarius, und Angesichts aller Marterwerkzeuge der Tortur, zeigte der vortreffliche Amtmann einen Stolz wie Scipio Africanus, als dieser, umgeben von den Insignien der überwundenen Nationen, zum Capitol hinanstieg. Der Scharfrichter war seines Winkes gewärtig, und auf den Scharfrichter sahen spähend zwei Henkerknechte hin — — so war es: der Gipfel des menschlichen Ruhms lag jetzt in der Nähe, ja, er war erstiegen; für die Tiefen der Ehrlosigkeit giebt es kein Senkblei welches bis an den Boden ginge.

Marzio stand da wie betäubt. Der Amtmann warf einen niederschmetternden Blick auf ihn, als wollte er sagen: jetzt werden wir sehn, ob du noch lachen kannst.

Ein Notarius trat dann hervor und legte dem Verbrecher die gewöhnlichen Fragen vor über seine Persönlichkeit, so wie auch ferner über die Umstände seines Verbrechens, wie sie dem Gericht angegeben waren. Nach Beendigung dieser Fragen las der Amtmann sie her; und wie er sie, um seinem Gedächtniß zu Hülfe zu kommen, kurz zusammengezogen hatte, wandte er sich mit einem feindlichen Blick an den Delinquenten und redete ihn folgendermaaßen an:

— Mein Herr Marzio! es ist die Pflicht meines

Amts euch zu erklären, daß ihr angeklagt seid, und daß die euch angeschuldigten Verbrechen aus den Proceßacten hinlänglich erwiesen sind, und zwar:

1. Daß ihr in Gemeinschaft mit eurem Genossen Olimpio Geraco auf eine barbarische Art und mit vollem Vorbedacht den hochansehnlichen Grafen Herrn Franz aus dem Hause der Cenci, einen Römischen Edelmann, im Bergschloß Petrella, belegen an den Grenzen des Reichs, ermordet habt.

2. Daß ihr den Auftrag ihn zu tödten von der gesammten Familie eben dieses Grafen Cenci, oder von diesem oder jenem einzelnen Mitgliede dieser Familie empfangen und angenommen habt.

3. Daß man euch als Lohn für diese Mordthat 2000 Zechinen ausbezahlt hat, 1000 für euch, und 1000 für den bereits namhaft gemachten Olimpio.

4. Daß ihr euch schuldig gemacht, dem ermordeten Grafen Cenci einen scharlachrothen, mit Gold besetzten Mantel gestohlen zu haben, mit dem ihr bekleidet gewesen als man euch festnahm.

5. Daß ihr in der letztvergangenen Nacht auf verrätherische Weise euren Genossen Olimpio Geraco mit einem scharfen und durchbohrenden Messer getödtet habt, nachdem ihr ihm damit vier Stöße beigebracht, welches den Tod gedachten Geraco's schleunigst herbeigeführt.

Ueber diese 5 Punkte, welche ich euch mit lauter Stimme jetzt vorgelesen habe, und die, wenn ihr es wünscht, euch noch einmal wiederholt werden sollen, fordere ich euch auf, nach Ableistung des erforderlichen Eidschwurs, die Wahrheit zu sagen und eure Verbrechen zu gestehn; und zwar nicht darum als ob das Gericht noch weitere Beweise bedürfte,

sondern zu eurem eigenen Wohl und Beßten, für dieses irdische Leben wie für das jenseitige, und um den Gesetzen ein Genüge zu leisten, welche Solches erheischen selbst da wo es als überflüssig erscheinen kann.

Der Notar zur Linken nahm ein Crucifix, an dem das Christusbild gewiß mehr Denen glich, welche ihn an's Kreuz anhefteten als dem Heiland selbst, und legte dem Delinquenten dann folgende Formel vor:

— Sprechet: ich schwöre auf dieses emporgehobene Bild des gekreuzigten Jesu — —

— Ich schwöre nicht — — —

— Was, ihr schwöret nicht, da doch Alle schwören?

— Und Alle lügen. Oder scheint euch das etwas Naturgemäßes zu sein, daß ein Mensch freiwillig seine Verurtheilung und seinen Tod durch einen Eidschwur herbeiführe?

— Ihr werdet euch doch nicht jenen Prüfungen aussetzen — bemerkte der Notar mit einem Seitenblick auf die Torturgeräthe.

— Nun was kümmert euch das, wenn er sich diesen Prüfungen unterziehen will — unterbrach ihn der Amtmann mit einer scharfen Miene. — Er ist ja in seinem Recht, was ihm Niemand schmälern darf. Ich verstehe, ihr wollt von dem Recht Gebrauch machen, welches euch die Gesetze zugestehn, was ich nur loben kann. Meister Hyacinth, es ist dies jetzt eure Sache. — —

Mit derselben Miene wie der Künstler seine Hand an eine feine Arbeit legt, machte sich Meister Hyacinth, der Scharfrichter, nunmehr an sein Geschäft, und mit Hülfe seiner gewandten Diener wurde der Delinquent in einem

Augenblick entkleidet, festgebunden und an den Armen in die Höhe gezogen.

Marzio ertrug die heftigsten Qualen ohne auch nur einen Seufzer von sich zu geben: nur als man ihn allmälig wieder auf den Fußboden herunterließ, flüsterte ihm sein Dämon in die Ohren: „wie weit ist's mit dir gekommen!" und die Erinnerung führte ihm wie in einem Spiegel alle Geschicke seines Lebens vor die Seele. Verrathen von seinen Freunden, verfolgt von Menschen welche ihm innig verbunden gewesen, hatten sich seine tiefsten Liebesgefühle in Geißel für sein Herz verwandelt: seine Furien hatten das Ansehn der Liebe. Kindlicher Sinn hatte ihn zum Banditenthum gebracht; durch Liebe zur Geliebten wurde er treulos und falsch; durch Liebe zu Beatrice war er ein Mörder geworden. — Und welcher Art war diese seine letzte Liebe? Er hatte sich dies nie recht klar machen können: wie oft er auch mit seinen Gedanken bei Annette anfing, und bei Beatrice aufhörte, oder umgekehrt den Weg rückwärts machte: immer schwankte seine Seele von der verzweifelten Liebe zu der unmöglichen, und von der unmöglichen hinüber zu der Liebe der Verzweiflung. Bittere Sorge war die immerwährende Gefährtin seines Lebens, daher wurde er dem Eisen gleich: wenn es am Schleifstein stark angedrückt wird, so reibt es sich auf indem es Funken aussprüht. Eigentliche Neigung irgend zu etwas verspürte er nicht mehr: der Weg des Sterblichen wird erst dann lästig, wenn man nicht mehr weiß, wohin wir sollen, und an Wen wir unsere Klagen richten müssen. Oft lag er stundenlang am Golf von Neapel, den Rücken an die Felsen gelehnt, und im Ueberdruß des Lebens blickte er dann auf den Meeresspiegel hin, indem die an seinem Herzen nagende

Sorge ihn zusammenschnürte, statt daß die unendliche Schönheit dieses Meerbusens sein Gemüth mit fröhlichen Empfindungen erfüllt hätte. Seine Glieder ermatteten; Stirn und Hände trieften von Schweiß; ein heftiges Zucken in den Luftröhren zwang ihn damals wiederholt zum Husten. Eines Tages fühlte er, daß sein Mund sich plötzlich mit einer kleberigen Flüssigkeit füllte, welche wie Blei schmeckte — er achtete auf den Auswurf — — es war Blut. Er zitterte vom Kopf bis an die Füße, eilte vor den Spiegel, betrachtete seine Gestalt — — Gott! welche Angst! Welch' ein Sonnenuntergang war das! Das Blut, welches sich so schnell in der Kehle gesammelt hatte, erschien ihm wie der letzte Strahl der Sonne, wenn sie hinter dem äußersten Rand der Hügel hinabsinkt — das letzte Lebewohl des sterbenden Tages gleichsam. Oft schon mit der Schärfe des Rasirmessers an der Wange, und die Mündung einer Pistole an die Schläfe gehalten, war er im Begriff, sein elendes schuldbeladenes Leben zu zertrümmern; doch jedesmal hielt er dann inne, der Möglichkeit sich hingebend und der Sehnsucht: Beatrice doch noch erst glücklich zu sehn; im Grunde aber ging dies Bedenken mehr aus dem thierischen Instinct der Lebenslust hervor, welche dann durch Charakterschwäche noch verstärkt werden mochte. Vieles war an Marzio dahingeschwunden; Lebensmuth und Körperstärke, theilweise auch wohl durch die von jeher starken Anstrengungen und durch ein unausgesetztes Transpiriren aller seiner Poren. Diese letzten Qualen nun, obgleich er sie standhaft aushielt, hatten ihn doch in solchem Grade gebeugt, daß er sich als das höchste Glück den Tod wünschte. Jetzt aber, wie er sich so eben erst hatte hinsetzen dürfen, ertheilte der Amtmann folgenden gemessenen Befehl:

— Nach einer Viertelstunde, Meister Hyacinth, wirst du die Tortur der Stoßerschütterung vorzunehmen haben: will der Delinquent bis dahin etwas trinken, so gieb ihm Wasser mit Essig; und wie dies ausgesprochen war, machte er Miene fortgehn zu wollen.

— Herr Amtmann! — rief Marzio mit schwacher Stimme, seiner Thränen sich kaum enthaltend — wenn ich mich zum Bekennen verstehn würde, könnte ich wohl auf eine Gnade Rechnung machen? — —

— Mein Sohn, sagte der Amtmann milde, indem er sich ihm sogleich näherte und sich neben ihm hinsetzte: — ich werde thun was ich kann: ich will dich dem Vicekönig anempfehlen; der Herzog, unser Gebieter, ist großmüthig und läßt mit sich sprechen, pflegt überhaupt gerne in edler Weise Gnadenacte zu vollziehen. — Ihr aber, Herr Notar, nehmt es zu Protokoll, daß der Delinquent den Entschluß gefaßt hat, zu gestehn, also sind die Anschuldigungen richtig und begründet. Hiermit ist für die Verhandlung ein wichtiger Fortschritt gewonnen, und wir schweben nun nicht mehr im Ungewissen. — Wie meinst du das denn, mein Sohn? — —

— Die Gnade, welche ich mir erbitten möchte, ist wohl nicht die, welche ihr im Sinne habt — — —

— Aber was wünschest du denn? Nur weiter, mein Werthester; schließe mir dein ganzes Herz auf, thue ganz als wenn du dich gegen deinen Vater aussprächest.

— Wenn ich dir meine Vergehungen eingestehe, würde ich dann recht schnell zum Sterben abgeführt werden?

— In dieser Hinsicht darfst du an dem vortrefflichen Sinne des Vicekönigs keinen Zweifel hegen —. — und meinestheils werde ich dir darin gerne behülflich sein — — —

— Ich hätte dann den einzigen Wunsch, nicht durch den Strick, sondern durch das Beil — — — meinen Tod — —

— O! wenn du nichts weiter willst! fiel Meister Hyacinth hier ein, da er es bei einer Angelegenheit die sein Amt so nahe berührte, nicht über sich gewinnen konnte, still zu bleiben — in solchen Dingen hat der Vicekönig wirklich eine Kaiserseele — —

— Ruhig! rief der Amtmann mit ernstem Ton — das ist eine Sache, die dich nichts angeht — —

— Das schien mir doch — — hab' ich mich geirrt — — so bitt' ich um Verzeihung, Excellenz — — —

— Höre mich an: was den ersten Wunsch betrifft, daß du schnell zum Tode geführt werden möchtest, so sei darüber unbesorgt, dies will ich auf mich nehmen; wegen des zweiten Punktes werde ich mit meinem Herrn, dem Vicekönig verhandeln müssen: es ist kein geringes Privilegium, sich den Kopf abhauen zu lassen! hier zu Lande gehört dieses Privilegium den Adeligen, die mit Recht sehr darauf halten: indeß, mein Theuerster, werde ich, um dir in Allem gefällig zu sein, ein ausdrückliches Gesuch deshalb an den Vicekönig richten.

Der Commissair, der grade mitten in dieser so herzlichen Unterredung hereintrat, und immer darauf bedacht war, wie er dem Amtmann etwas anhaben und ihn zu Fall bringen könne, sagte:

— Verehrungswerther Herr Boccale, diese Freiheit könnt ihr euch gewiß gern erlauben; wer könnte in einer von euch so gewandt durchgeführten Sache euch irgend einen Vorwurf machen? werdet ihr doch eben durch eure Umsicht und euren

Eifer bei Seiner Majestät dem Könige selbst euch ein glänzendes Verdienst erwerben.

Die Hinterlist des Commissairs bestand hier darin: wenn der Amtmann durch seine Eitelkeit die Privilegien der Adeligen verletzen würde, so geriethen alle Gerichtssitze von Neapel in Wuth gegen ihn. Aber der Amtmann war eben kein Fisch, daß er sich auf solche Weise fangen ließe, daher er denn mit dürren Worten antwortete:

— Herr Commissair, erzeiget mir die Gefälligkeit, euren Rath nur dann zu ertheilen, wenn er von euch erbeten wird. — Du aber, mein Sohn, nur weiter, was wolltest du noch sagen?

Marzio hatte den Kopf auf die rechte Schulter gesenkt; die Augen hatte er geschlossen, aber den Winkeln derselben entströmten große Thränen, die in tiefer Betrübniß aus seinem Herzen hervorgingen. — —

— Jetzt nur weiter, sagte der Amtmann, auf ihn eindringend, brav, mein Sohn, gestehe — gestehe — —

Marzio stand da wie ein Schläfriger, und gab keine Antwort. Da faßte ihn der Amtmann heftig an der rechten Schulter. Erstarrt öffneten sich seine Augen, und er fragte schmerzvoll:

— Was wollt ihr?

— Halte dein Versprechen und gestehe.

— Wie denn? so schnell? wo ist der Priester?

— Es handelt sich hier nicht um eine Beichte; die wird nachher stattfinden können, mein Theurer; es ist vom Geständniß vor der Justiz die Rede: erst der Blitz, nachher folgt der Donner; ein wenig Spectakel hinterdrein, und dann ist Alles vorbei — — verstehst du?

— Aber was soll ich denn eigentlich eingestehn?

— Gut gefragt! das was ich dir anfangs vorlas, mein Werthester; oder soll ich's vielleicht noch einmal lesen?

— Ach nein! es ist schon gut, den Tod hab' ich verdient.

— Also gestehe, mach doch zu! und bekräftige im Ganzen wie in den einzelnen Umständen die gegen dich erhobene Anklage.

— Meinetwegen, wenn ihr's denn so wollt, nur daß ihr mich schnell vom Leben bringt.

— Versuche nun, mein Herzchen, ob du deinen Namen auf diesem Papier unterzeichnen kannst; ihr Diener da, gebt mir eine Feder — — eine recht frische, gut geschnitten und gehörig eingetunkt in die Tinte. — So fasse sie denn an, mein Freund! und wenn freilich dein Verhalten im Leben nicht sonderlich gut war, so bewähre nun doch wenigstens im Tode eine brave Gesinnung. — Langsam — — so ist's recht! — — mit drei Fingern — mein Theuerster — —

Aber die drei Finger Marzio's waren tückisch und träge: die Feder entschlüpfte ihnen, wobei er langweilig gähnend für sich hinbrummte:

— Wie viel großartiger sind doch die Ermordungen im Walde, als im Gerichtssaal! — — — nein, ich kann's nicht unterschreiben — —

— Aber unser Freund Hyacinth hätte wohl auch etwas milder verfahren können, als er den Delinquenten auf die

Folter legte! *) sagte der Amtmann mit dem Ausdruck eines Vorwurfs zu dem Scharfrichter.

— Wie sagen Eure Excellenz? Ich meine ihn behandelt zu haben, als wenn ich sein Bräutigam wäre: und wahrlich, wenn ich euch selber auf die Tortur legen sollte, ich könnte nicht säuberlicher verfahren sein.

Der Amtmann, mit Marzio beschäftigt, dachte dem nicht weiter nach. Da aber diesem die Kraft versagte, die Unterschrift zu beschaffen, befahl er, die Anklageacte mit der Erklärung zu schließen, daß man die fehlende Unterzeichnung des Delinquenten den Umständen nach habe ergänzen müssen. Zu Protokoll genommen, unterzeichnet, versiegelt und mit Sand bestreut, steckte er das Papier sorgsam in seine Brusttasche, und richtete folgende Worte an die Thürhüter.

— Nehmt euch nun dieses armen Menschen an: bedenkt, er ist getauft wie ihr; bedenkt auch, obschon die menschliche

*) Burleigh in seiner Schilderung des Jahrs 1584 gesteht es ein, wie es bei den Gerichtshöfen in England Sitte gewesen, die Tortur anzuwenden, ehe Jemand bekannt habe, jedoch sei dies in aller christlichen Liebe vollzogen.

Quarterly Review vom August 1834, über die politischen Strafen in England.

Martino del Rio geht noch weiter, indem er behauptet: die Tortur wurde bei den Angeklagten zu ihrem eigenen Beßten angewendet, weil man ja hoffen konnte, daß sie durch die Qualen bewältigt das Verbrechen eingestehn und dadurch ihre Seele retten würden. Ohne die Tortur dagegen müsse man befürchten, es könne Jemand sterben ohne zu bekennen, wodurch er ja der ewigen Verdammniß anheimfiele. Cfr. Alboize und Maquet: die berühmtesten Gefängnisse Europas. Band 8 pag. 67.

Gerechtigkeit ihn nicht begnadigen kann, daß es der göttlichen unbenommen ist! dereinst vielleicht wird seine Fürbitte im Reiche der Seligen uns hier auf Erden nützlich und nothwendig sein: laßt euch den armen Schelm empfohlen sein, mehr will ich nicht sagen. Erquicket ihn mit Wein, Confect und Suppe, und laßt ihm überhaupt nichts fehlen — — er muß ja noch am Leben erhalten werden.

Marzio war in den früheren schlafartigen Zustand zurückgesunken.

Bei Gottes Hoheit und Herrlichkeit! (bitte zu beachten: diese Betheurungsformel stammt sich nicht von mir, sondern von Wilhelm dem Bastard her) ist das nicht ein liebreicher Amtmann? das sollte ich doch wohl meinen! und ihr mögt wissen, obgleich er vor drittehalb hundert Jahren schon gestorben ist, habe ich diesen Amtmann doch gesehn, und habe ihn gehört, und eben darum laß ich's mir angelegen sein, ihn so deutlich zu beschreiben. Er hatte zu Marzio Liebe gefaßt; er wünschte ihm das Heil seiner Seele, und dies aus vielen Gründen, von denen der eine noch triftiger war als der andere: zunächst wollte er durch ihn vor dem Vicekönig einen Triumpf gewinnen, und die verlorene Gunst wiedererlangen; durch ihn gedachte er dem verhaßten Commissair eins beizubiegen; durch ihn meinte er seine Tüchtigkeit beweisen zu können; durch ihn wollte er dem Volke das von jeher demselben so angenehme Schauspiel einer Hinrichtung verschaffen; durch ihn sollte ganz Neapel veranlaßt werden, zum wenigsten drei Tage hindurch von nichts Anderem als vom Amtmann zu sprechen; durch ihn endlich verhoffte er, etwas Baumelndes in ein Knopfloch und eine Zulage seines Gehaltes erlangen zu können. Aus allen diesen Rücksichten,

und vielleicht noch aus anderen, die wir übergehn wollen, mußte es ihm sehr daran gelegen sein, daß Marzio am Leben erhalten werde — jedoch nur um am Galgen zu sterben! Daher die zarte Umsorge des edelen Amtmanns für die Erhaltung des Delinquenten. — War denn nicht dieser mein Amtmann wirklich recht liebevoll?

Der Amtmann säumte dann nicht, sich im Palast des hohen Herrn Peter Girone, Herzogs von Ossuna, Vicekönigs von Neapel einzufinden, der im Namen Philipp des dritten von Spanien das Land regierte. *) Als er durch die Vorzimmer ging bemerkte er mit nicht geringem Verdruß, daß die Schildwachen und die Dienerschaft ihn viel weniger be-

*) Vicekönig von Neapel wurde im Juni 1599 der Graf de Lemos, der in dieser Stellung bis an seinen Tod den 19. October 1621 geblieben ist; wie er starb folgte ihm sein Sohn Franz de Castro, und diesem wieder ein Graf von Benevent; an Benevents Stelle trat Peter Ferdinand de Castro, Graf de Lemos, auf den dann der in unserer Erzählung genannte Peter Girone, Herzog von Ossuna gefolgt ist. Man vergleiche hierüber: Baldacchini im Leben des Thomas Campanella pag. 90.

Nichts destoweniger finde ich aber als Vicekönig von Neapel einen Herzog von Ossuna schon in der Zeit vor dem ersten Grafen de Lemos aufgeführt. Dieser verwaltete die hohe Stelle drei Jahre, daher ich denn annehme, es sei dies derselbe gewesen, der im Jahr 1618 wieder da ist. Jedenfalls aber werden es mir die Leser nachsehn, wenn ich hier wirklich einen Anachronismus begangen habe, indem sie dadurch eine Anschauung gewinnen von der närrischen Weise jenes Herzogs, der beides im Glück wie im Unglück den Wechsel der Geschicke in so merkwürdigen Gegensätzen hat erfahren müssen.

rücksichtigten, als es nach seiner Ansicht die Wichtigkeit der Sache, welche ihn hierherführte erforderte: wie er dann aber erwog, daß man ihm die große Nachricht welche er überbrachte nicht ansehn könne, so entschuldigte er dies, wiewohl er doch auf der anderen Seite wieder meinte, daß schon seine hohe Würde einen weit größeren Respect erfordere, als ihm zu Theil wurde; und wenn man in ihm den Herrn Gennaro Boccale nicht ehren wolle, schien es ihm, diese Menschen müßten zum wenigsten eine stille Furcht vor ihm empfinden, da er ja der Mann sei, welcher sie früher oder später einmal Alle mit einander an den Galgen bringen könne. Die Lakeien freilich, die unverschämten Diener eines gleich unverschämten Herrn, nahmen vom Amtmann durchaus keine Notiz, noch weniger hatten sie Furcht vor ihm. Zunächst beruhigte sich seine verletzte Eitelkeit mit dem Gedanken, wie es doch so durchaus nothwendig sei, die Frechheit der Dienerschaft hoher Herrn durch zweckmäßige Anordnungen zu zügeln, da solches Volk in der Regel niederträchtig, widerspenstig und zur Empörung geneigt sei. Aber die schwerste Kränkung wartete seiner in dem letzten Vorzimmer: nachdem er nämlich nun Alles daran setzte, bei dem Vicekönig Einlaß zu finden, mußte er hier erst sehr lange warten, während welcher Zeit er sich vorkam, als ob er jetzt alle die Qualen zu erdulden hätte, welche von ihm oft genug über die Verlassenen, die in seine Hände fielen, verhängt waren. Als dann endlich ein Sekretair sichtbar wurde, der ihn über sein Anliegen befragte, erwiederte der Amtmann, Geschäfte von höchster Wichtigkeit erforderten es, daß ihm eine mündliche Verhandlung mit Seiner Hoheit, dem Vicekönige gestattet werde. Der Sekretair bemerkte dagegen:

der Vicekönig werde eben von noch viel wichtigeren Geschäften in Anspruch genommen, daher er ihm unmöglich Audienz verschaffen könne.

— Aber die Angelegenheit, welche mich hierherführt, betrifft die augenblickliche Sicherung und Aufrechthaltung der Ruhe in Seiner Majestät Staaten.

— Das mag wohl sein, aber wie gesagt, es ist das Alles mit der Wichtigkeit dessen, womit unser gnädigster Herzog, der Vicekönig, grade jetzt beschäftigt ist, gar nicht in Vergleich zu stellen.

Der Criminalrichter sagte mit spöttischem Lächeln:

— Darf ich mir die Frage erlauben, ob Hochdieselben irgendwie über den Gegenstand, der mich hierherführt, eine Vermuthung hegen können?

Der Hoffmann, wie immer, in gehöriger Fassung, erwiederte mit einem weniger zarten Lächeln:

— Ich kenne euer Anliegen nicht in geringsten, aber die Geschäfte des Vicekönigs sind mir bekannt, und ich darf sagen, daß gewiß wenig andere sich damit vergleichen können, und daß sie an Bedeutung von keinem anderen übertroffen werden.

Ueber diese spitzfindige Erklärung wurde dann freilich der alte Criminalist dermaaßen betroffen, daß es ihm wunderlich zu Sinne war.

Das Geschäft übrigens, welches eben den Augenblick den hochmächtigsten Herzog von Offuna so sehr in Anspruch nahm, war folgendes. Seine Eminenz, der Cardinal Zappata (über den die Redensart gangbar war, daß er gut gepredigt aber schlecht gehandelt und gelebt habe) hatte ihm aus Madrid einen prächtigen Papagei geschenkt, an dem er

eine unendliche Freude hatte. Es soll damit nicht gesagt sein, daß er eben ein Faullenzer gewesen sei: im Gegentheil, er stand in dem Ruf, die Staatsverwaltung mit größter Sorgfalt zu leiten, und er verdiente diesen Ruhm: aber dennoch hatte eben in dieser Zeit die Lust, sich mit dem Papagei zu unterhalten dergestalt sein Herz bewältigt, daß er darin durchaus nicht gestört sein wollte. Der Bogen, welcher immer gespannt ist, zerspringt ja leicht, und wenn der Geist immerfort so sehr in Anspruch genommen wird mag eine solche leichte Erholung allerdings wohlthuend und erwünscht sein.

So mußte denn der gute Amtmann, wie er jetzt erkannte, sich dazu bequemen, dem Sekretair die eigentliche Veranlassung seines Hierseins darzulegen, der den Bericht, ohne davon besonders erregt zu werden, anhörte; mitten im Vortrag ihm die Papiere aus der Hand nahm, und ihm den Rücken zukehrend, blos sagte: ich verstehe!

Der Sekretair trat den Augenblick unerwartet in's Zimmer und überraschte den Vicekönig, wie er eben den Papagei unterrichtete — — aber was lehrte er ihn denn? — Ein Spanisches Wort, welches ein wohlerzogener Mann nicht gerne ausspricht, und welches eine feine Dame nicht wohl anhören kann — — welches aber im Munde des Papageis selbst bei den Damen Heiterkeit hervorruft, zuweilen jedoch sie erröthen läßt, so daß sie wohl den Fächer vor's Gesicht halten: — einige weil sie sich schämen, andere weil sie so thun, als ob sie sich schämten.

Es war der genannte hohe Herr Peter Girone in seinen Sitten, und selbst was die Religion betrifft, freier als es die damalige Zeit gestattete; wie man denn unter Anderen

folgende Geschichte von ihm erzählt. Als er in Catania zugleich mit seiner Gemahlin der Herzogin die Kirche der heiligen Agatha besuchte, wurden ihm die dort mit großer Ehrfurcht bewahrten und verehrten Brüste der genannten Heiligen zum Küssen dargereicht. Indem er nun hinkniete, wandte er sich, in dem Augenblick wie der Kuß vollzogen werden sollte, an die Herzogin und sagte: „Frau Catharina, nur nicht eifersüchtig!“ *) Die Priester erklärten, daß er sich der Ketzerei verdächtig gemacht habe, und unter den übrigen Anschuldigungen gegen ihn beim König von Spanien, fand man auch den Punkt erwähnt, daß er in der Religion einige Gebräuche der Mohamedaner beobachte. In diesem Augenblick war es nun dem Vicekönig unangenehm, grade bei solcher Beschäftigung und Unterweisung betroffen zu sein, daher er dem Sekretair einen Blick des Unwillens zuwendete; der, obschon sonst ein gewandter Steuermann, die Hofluft mochte wehen woher und wohin sie wollte, bei diesen aufgeregten Fluthen doch nicht recht wußte, an welchen Heiligen er sich wenden sollte. Da ihm nun nichts Besseres in den Sinn kommen wollte, so wandte er sich an den Papagei; dieser jedoch, hierüber beunruhigt, biß ihn in die Hand, und zerriß ihm das Fleisch. Der Sekretair verbiß seinen Schmerz und murrte nur für sich hin:

— Verwünschter Köter! Mit lauter Stimme aber sagte er: ein prächtiger, herrlicher Papagei! — — —

---

*) Man vergleiche Daru: Geschichte Venedigs, wo neben der hier angeführten Erzählung auch die innigen und kräftigen Bitten erwähnt sind, womit diese edele und vortreffliche Dame sich für ihren Gemahl beim Spanischen Hofe verwendete, als er daselbst in Ungnade gefallen war.

Der Vicekönig, noch immer unwillig, fragte ihn in gemessenem Ton:

— Ynigo, wer hat euch gerufen?

Der Hofmann, auch seinerseits verdrießlich, nahm sich möglichst zusammen und erwiederte dem Vicekönig:

— Gnädigster Herr und Gebieter! der Amtmann vom Criminalgericht, der mit Respect zu melden ganz unendlich langweilig ist, sagte im Vorzimmer mit gewaltigem Ungestüm, er habe etwas anzubringen, wovon wie er behauptete, das Wohl des Königs und die Sicherheit des Staats abhänge; ich hatte viele Mühe zu verhindern, daß er nicht in Eurer Hoheit Zimmer eindrang, und nahm ihm endlich diese Papiere aus der Hand, um Hochdieselben vor diesem lästigen Besuch sicher zu stellen.

— Wir sind gewohnt, sagte der Vicekönig mit Herrscherstolz, indem er die Hand hinstreckte um die Papiere zu nehmen, uns das versagen zu müssen, was die andern Leute so reichlich haben — Augenblicke der Ruhe.

Erstattet mir Bericht über die Sache, um die es sich handelt, Herr Ynigo.

— Gnädigster Herr! Ein Bandit aus dem Römischen Staate hat in der vorletzten Nacht neben der Kapelle der Rath ertheilenden Madonna einen seiner Kameraden verrätherischer Weise getödtet: den Morgen darauf eingefangen, hat er in der Tortur seine Verbrechen eingestanden. Der Amtmann, in Erwägung des freiwilligen Zugeständnisses, ist der Ansicht, ihn ohne ein weiteres Verfahren zum Tode zu verurtheilen, um so die Mordthaten und Räubereien, welche nach des Amtmanns Meinung sehr überhand nehmen, in Zügel zu halten.

— Also war dies die ganze Veranlassung, daß ihr so plötzlich und lärmend, wie eine Bombe in eine feindliche Citadelle, in mein Zimmer stürztet?

— Gnädigster! dabei muß man denn nicht vergessen: die Bombe hat keine Schuld, sondern Der von dem sie geworfen wird.

— Ihr habt niemals Schuld; ihr seid wie die Gehülfen bei den Opfern Jupiters: wenn der geschlachtete Ochse einen Fehl an sich hatte, schob Einer die Schuld auf den Anderen, und zuletzt langte die Strafe bei dem Messer an, welches dann, obgleich völlig schuldlos, für Alle zu leiden hatte.

Der Hofman, um seine Sache nicht noch schlimmer zu machen, stellte sich als wäre er über die scharfsinnige Aeußerung erfreut. Der Vicekönig fühlte sich dadurch geschmeichelt, ergriff eine Feder und war schon im Begriff, den vom Amtmann gestellten Antrag zu unterzeichnen, als er doch noch innehielt.

— Beim heiligen Yago! ist's denn eine Kleinigkeit, ein Todesurtheil zu unterzeichnen? Die Todesstrafe unterschreiben und sie erleiden, welch' ein Unterschied! welche Kluft liegt dazwischen! — In einem einzigen Moment aus einer Welt abscheiden, wo die Strahlen der Sonne so herrlich leuchten, und in eine andere Welt hinübergehn, wo nach Allem was ich mir davon denken kann ewige Nacht sein muß — — in der That dies scheint mir eine böse Reise zu sein. — Hier tunkte er die Feder in's Tintenfaß. Ich begreife zwar, fügte er hinzu, wie es leichter sein muß, die Anker am Lebensschifflein im Januar in Stockholm, als an einem Apriltage in Neapel zu lichten. — Bei dieser Rede wendete sich sein Auge über den Balkon hinaus,

und seinen Blick nach oben richtend, sagte er zur Sonne: Auge des Himmels, warum doch erscheinst du unseren Augen so unendlich schön, wenn wir so bald schon dich nicht mehr sehen dürfen? Dein göttliches Licht müßte jedenfalls doch nur auf Dinge fallen, die solcher Gottesgabe werth und ebenbürtig sind. Nur die Nacht sollte die Strafe sehn von den Verbrechen, die in ihrem dunkelen Schooße verübt wurden, und ich weiß nicht, mit welchem Sinn und Recht der helle Tag sich trüben lassen soll durch die Strafen von Schandthaten, zu denen er sein Licht nicht hergegeben hatte: aber das Eine wie das Andere bleibt uns dunkel — — —

Diese Gedanken flimmerten aus dem Gehirn des Herzogs hervor; das Herz hatte an ihnen nicht den geringsten Antheil, er ließ sie vielmehr nur laut werden, um bei dem Hofmann das häßliche Wort in Vergessenheit zu bringen welches er eben ausgesprochen, als ihn dieser feine Herr beim Unterrichte seines Papageis überraschte: es waren diese Gedanken den Lampen zu vergleichen, die man wohl an der Todtenbahre anzuzünden pflegt um den Verwesungsgeruch zu mildern. Zwar hätte er weit lieber der verdrießlichen Stimmung freien Lauf gestattet, um irgend Einem damit wehe zu thun und ihn zu Grunde zu richten, doch war ihm hierin das Geschick nicht gewogen. Der Papagei aber, um die Verwickelung und Verstimmung noch zu vermehren, wiederholte mit grellem Ton das häßliche Wort, welches er so eben gelernt hatte, so daß es wirklich schien als ob er sich darin förmlich verliebt habe. Der hohe Herr setzte sich dann schnell wieder nieder, und um sich des unangenehmen Zeugen zu entledigen, wollte er lieber unterzeichnen.

Der Papagei aber, sei es daß ihn der ganze eigenthümliche Vorgang aufgeregt hatte, oder daß er verdrießlich war, weil man sich nicht mehr mit ihm beschäftigte und ihn liebkoste, zog dem Vicekönig die Feder mit dem Schnabel aus der Hand.

— Montezuma will nicht, daß Jener sterbe — Montezuma ertheilt dem Vicekönig einen Vorwurf, daß er den Antrag auf diesen Tod unterzeichnen will, ohne die Proceßacten vorher durchgesehn zu haben. Der Vogel hat Recht; der Vicekönig hat Unrecht. Dank für den Wink, Montezuma! Wäre ich König, vielleicht, wer weiß? zur Belohnung für lange und anerkannte Dienstleistungen, könnte es sich zutragen, daß du dich ausgezeichnet sähest, das Bild von einer Kreatur tragen zu dürfen, welche dir selber gleich ist, oder von einem Heiligen, oder von mir — doch das würde nicht passen — oder von einem schönen Strauß Petersilie — aber nein, da ich nur Vicekönig bin, will ich dir ein großes Stück Bisquit von Majorka geben. Ich schickte dich auch gerne wieder zurück, um im Eskurial Rath zu ertheilen und um Seiner Eminenz dem Kardinal Zappata kund zu thun, daß die von ihm hierhergesandten Papageien als rathgebende Männer zu ihm zurückkommen. —

Seine Hoheit machten sich nun darüber her, die Acten mit großer Aufmerksamkeit durchzulesen, fortwährend nachsinnend, was dabei zu thun sei; nach der Sage nämlich hatte der Herzog von Ossuna unter mehreren Eigenthümlichkeiten auch die Fähigkeit, seine Aufmersamkeit gleichzeitig den verschiedenartigsten Gegenständen zuwenden zu können, so daß er das Eine zu lesen, und zugleich das Andere dabei zu denken im Stande war; auch dachte er oft an mehrere

Dinge zugleich; unterhielt sich mit verschiedenen Personen, hörte ihnen dann zu, ohne eine Silbe zu äußern, antwortete in Zeichen, und faßte in demselben Augenblick Depeschen ab, welche sehr wichtige Dinge betrafen. Ich nannte dies eine Fähigkeit, ich hätte es wohl lieber einen Fehler nennen sollen: denn in der That, eine solche Art der Geschäftigkeit zerstört die Verstandeskraft, gerade so wie ein häufiges Schielen die Sehkraft verdirbt. Wie er nun so sann und las, gedachte er: es sei jetzt nicht die Zeit, in solchen Sachen sich an den Papst zu wenden, den man nicht reizen dürfe, der vielmehr sehr rücksichtsvoll behandelt werden müsse, da er sich eben erst durch die Heinrich dem Vierten ertheilte Absolution Frankreich in die Arme geworfen hatte, wodurch das alte Band zwischen diesem Reiche und dem Kirchenstaate wieder recht innig geworden: Frankreich, sagte er sich, werde nach Beendigung seiner Bürgerkriege schöner und stolzer dastehn als je, und zwar vermöge seiner inneren Kraft und wunderbaren Gewandtheit, in einem einzigen Tage wieder gut zu machen was ein ganzes Jahr verdorben hat; Spanien dagegen, meinte er, geht allmälig seinem Ende entgegen, während es wie Crassus den Mund voll Gold hat: und stolze Flotten, woran 10 Jahre lang Philipp der Zweite unermüdet hatte bauen lassen, wurden ja durch einen einzigen Sturm vernichtet! die Niederlande sitzen fest an Spanien, wie der Fischhaken den Seehund festhält; Deutschland, dessen Hand immerfort zum anschraffen ausgestreckt war, das aber nie zum Weggeben seine Hand geboten, mußte 600 Millionen Dukaten aufwenden, opferte 20 Millionen Menschen, erfüllte die Welt mit Verderben und Groll, und

dennoch — von seiner ehemaligen Größe, was ist ihm geblieben? nur — der Stolz.*)

---

*) Lehren, welche den Fürsten der Erde nützlich werden können, wenn sie dieselben beachten wollen, sind im Testamente Philipps des Zweiten von Spanien enthalten. Hier steht Folgendes:

„Unendlich viele Erfahrungen, Arbeiten, Mühen, Pläne und Ansprüche haben mir gezeigt, was eigentlich nothwendig erforderlich ist, um die Völker gut zu regieren, — worüber man ja dereinst dem König aller Könige Rechenschaft ablegen soll, vor dem keine Ausflüchte und keine Täuschung gilt, da er die Neigungen, die Entwürfe und die verborgenen Gedanken der Menschen kennt. — — So viele Schmerzen und wunderbare Schicksale aus der langen Zeit dringen jetzt auf mich ein, daß ich mir selber wie eine schwere Strafe bin; daher ich denn Gott anflehe, daß er mich von der Erde zu seinem Himmel abrufen möge, und mir die Erbarmung zu Theil werden lasse, welche ich allen den Völkern leider nicht erwiesen habe, die mich darum angefleht hatten."

Um nun aber dem eigentlichen Hauptzweck dieser Anmerkung näher zu treten, müssen wir auch noch Folgendes mit anführen, was der genannte böse König hier ausgesprochen hat:

„Nachdem ich fortwährend danach gestrebt hatte, mich zum Kaiser über die neue Welt aufzuschwingen; Italien zu erobern; die Niederlande zu bezwingen; zum König über Irrland erwählt zu werden; mit der größten Flotte die man je gesehen, und deren Bau in zehn Jahren über 20 Millionen Dukaten gekostet hatte, England zu bewältigen, Frankreich aber in seinem eigenen sittlichen Verderbniß zu fangen meinte: finde ich nun, nachdem 32 Lebensjahre daran gewendet sind, daß mehr als 600 Millionen Dukaten verausgabt; 20 Millionen Menschen darüber ums Leben gekommen; Ländermassen, größer als mein ganzer Europäischer Besitz, verheert und entvölkert sind — daß ich mit allen Entwürfen, Verheerungen und Mühen nichts weiter als das kleine Portugal errungen habe. Irrland entging mir durch die wilde Natur seiner Bewohner, so wie auch durch die schwer zu

Don Ynigo, sagte der Vicekönig, Montezuma zeigte sich darin klüger als ihr, wenn ihr mir's nicht übelnehmen wollt, indem er mich veranlaßt hat, diese Papiere durchzulesen, die ihr nicht gelesen hattet, was doch eure Pflicht war. Ich möchte sagen: diese Sache hat noch gar nicht

---

gewinnenden Küsten; England durch mein Unglück auf dem Meere; Frankreich entschlüpfte mir durch die französische Gewandtheit und Behendigkeit; Deutschland durch die Mißgunst meiner eigenen Verwandten — — Alles mit einander durch den Willen Gottes!! — —"

Man findet dieses Actenstück in den Memoiren Sully's, Ministers Heinrich des 4ten, und in der Geschichte der Päpste von Artaud von Montor.

Ueber die Geistlichkeit hat dieser allerkatholischte König sich folgendermaßen erklärt, was wir noch hinzufügen wollen, wie lang denn auch unsere Anmerkung werden mag.

„Beschränkt eure Bedürfnisse, daß ihr an dem Einkommen der Kirchengüter genug habt; zugroßer Reichthum stürzt die Priester in Weichlichkeit und Vergnügungssucht, wovon gottloses Wesen die Folge ist.

Vermindert die Kirchendiener, Mönche, Beamte, Verwalter, Finanzräthe: diese Leute zehren das Fett eurer Besitzungen auf, und schaffen keine Frucht, die etwas werth ist — — vermehrt dagegen die Kaufleute, Handwerker, Landbauer, Hirten und Soldaten: erstere gebrauchen und kosten wenig, und bereichern die Provinzen, zuletzt genannten beschützen sie.

Nehmet zu Gnaden an auf jede Bedingung die Empörer in den Niederlanden, sobald sie euch nur für eure Vorgesetzten (principe) anerkennen wollen; um jeden Preis haltet mit ihnen Frieden."

Seine politischen Absichten in Beziehung auf andere Ländertheile Europas ersieht man aus nachstehenden Aeußerungen:

„Wegen Italien und Deutschland macht euch nicht viel Mühe: diese Länder werden von zu vielen und zu verschiedenen Fürsten

angefangen, und ihr Verlauf könnte noch verwickelt genug werden. Zunächst wird es nöthig sein, diesen Menschen unter sicherem Geleit nach Rom führen zu lassen, wobei ein Bericht über die Sache anzuschließen ist, der aber in der Weise abgefaßt sein muß, daß wir uns das hohe Wohlgefallen Seiner Heiligkeit dadurch gewinnen können. Ueberlegt das Alles sehr bedachtsam: wiewohl es sich um Verbrechen handelt, die in unserm Gebiete begangen sind, so scheint es doch, als ob hochgestellte und einflußreiche Leute in Rom in dieser Sache mit verwickelt sein könnten. Zunächst, Herr Sekretair, erstattet mir euren Bericht, jedoch erst wenn ihr die Acten sorgfältig durchgelesen habt, was ich sehr zu beherzigen bitte. Was nun den Herrn Amtmann betrifft, so habe ich bei meiner Anwesenheit im dortigen Amthause in Erfahrung gebracht, daß er aus seinem Berufskreise sich oft zu entfernen pflegt und seinen Dienst häufiger verläßt als es die Wichtigkeit der ihm anvertrauten Geschäfte gestattet; auch scheint er mir sehr zerstreut und confus zu sein; es mag das Alter seine Verstandeskraft bereits gelähmt haben, wiewohl sie auch in seinen besseren Jahren nicht übermäßig stark gewesen ist. Fertigt ihm daher sein Entlassungsschreiben aus, mit Bewilligung einer Pension, wie sie seinen Verhältnissen angemessen ist: in seine Stelle mag dann der Commissair eintreten, eine hierzu passende und überhaupt manierliche Persönlichkeit. Sei mir das Glück immer so gewogen wie heute, da es mir

---

regiert; es widersteht ihnen, Dem sich zu fügen und ihm den Vorrang zu lassen, der unter ihnen der würdigste ist; und da die Fürsten in so abweichendem Geiste regieren, hält es sehr schwer, sie unter einen Hut zu bringen. Sorget aber, daß Frankreich und England nicht mit einander eins werden."

die Bestätigung einer Todesurthel erlassen hat, und mir zugleich die Gelegenheit an die Hand giebt, wie ich mich in der Gunst des höchsten Priesters befestigen kann, deren weise Fürsten jederzeit bedürftig sind, wenn sie mit dem Zügel der unumschränkten Herrschaft die ihnen unterworfenen Völker leiten wollen.

Und dies Alles geschah, weil der Herzog von Ossana überrascht worden war, als er den Papagei ein nicht anständiges Wort aussprechen lehrte! — Hierüber lacht ihr? O! wenn es jetzt an der Zeit wäre zu lachen, so wollte ich euch in jenes dunkele Gebiet führen, wo das Geschick der Nationen ausgesponnen wird; ihr würdet erkennen, wie oft aus noch geringeren Ursachen, die auch zum Theil noch weniger schicklich, manchmal aber nur zum Lachen sind, Kriege, Verheerungen ganzer Länder, der Untergang von Staaten und Völkern, und andere solche Geißel der Menschheit hervorgegangen sind.

Der Sekretair zog sich vom Vicekönig zurück, gekrümmt in seinen Bücklingen, als ob ein Gewicht von 1000 Pfund ihn niederdrückte. Wenn Beamte eine solche Kränkung erleiden, so suchen sie dieselbe die Unterbeamten zugleich mitfühlen zu lassen; es geht hier wie mit einem Stein, welcher hinabrollt bis er die Stufe findet, wo er liegen bleiben kann; doch nein! dieser Vergleich paßt nicht — ich will lieber sagen: der Zornfunke des verdrießlichen Principals, wenn er einmal losgelassen ist, dringt am schnellsten in die entlegensten und versteckten Winkel, wo er sich dann unter so Viele zertheilt, daß man ihn gar nicht fühlt, oder doch sich nicht darum kümmert; mit einem leichten Stoß schüttelt Jeder den Funken von sich ab.

Der Sekretair ging in großer Verstimmung an dem Amtmann vorbei und sagte in gemessenem Ton „bleibt noch hier!“ Etwa 20 Minuten später ging der Sekretair wieder an ihm vorüber, noch ungestümer als das erste Mal, und sagte wieder, ehe er in das Zimmer des Vicekönigs hineintrat, mit demselben Ausdruck, nur gesteigert, „bleibt noch hier!“ Wie er dann nach längerer Zeit wieder herauskam, mußte der arme Amtmann, der sich vor Zorn nicht mehr zu lassen wußte, auch noch zum dritten Mal den bitteren Befehl hören „bleibet noch hier!“

Der Kopf des Amtmanns hatte sich die ganze Zeit über wie eine Sonnenblume herumgedreht, nur viel schneller, bald nach der Thür des Vicekönigs, bald nach der des Sekretairs hin: endlich, nach unsäglichen inneren Kämpfen sah er den Sekretair zum vierten Mal herankommen; dieser aber behändigte ihm ein versiegeltes Schreiben, sah ihn schief an, und ohne ein Wort zu sagen, war er wieder verschwunden.

— Scheußlich! murrte der Amtmann vor sich hin — diese Spanier rauchen wie die Kamine: ich wette darauf, daß dieser da in seinem Lande in irgend einem Kloster die Glocken geläutet hat, und Gott gedankt haben mag, wenn die Mönche ihm von ihrer Suppe gaben; und jetzt sieht er uns an, schnöde von oben bis unten, und geberdet sich gegen uns wie ein Idalgo, die wir doch einen Adel in uns tragen, der aus königlichem Blute stammt. — Ein Solcher ist es denn, der mir den Brief so hinwirft. Und was mag denn wohl der Inhalt sein? Vielleicht eine Aufmerksamkeit, eine persönliche Anerkennung, eine kleine Vergütung für meine Bemühungen? das wird's ja wohl sein — und ich hätte mich dessen nicht zu schämen — müßte es vielmehr loben

— worauf er dann in eilenden Schritten sich davon machte.

Bevor ich nun aber die Geschichte meines Amtmanns weiter erzähle, muß ich doch erst mit dem Sekretair zu Ende kommen. Wie er also nach Hause kam, sagte er zu seinem Sohn, der ihn fröhlich bewillkommnete: mein Sohn, wir wollen unsern Koffer packen, und machen, daß wir wieder nach Spanien kommen, es weht in Neapel keine Luft, die uns gut ist. Herr! antwortete der Sohn, was ist euch denn Schlimmes widerfahren? Ihr habt doch gewiß gegen unsere heilige Religion nichts versehen? Schlimmeres, mein Sohn, viel Schlimmeres! Um Gotteswillen! habt ihr vielleicht gar einen Edelmann bei Hofe im Zweikampf getödtet? Nein, es ist schlimmer! Oder habt ihr etwa euch vergessen, eine gewisse Zuneigung für die hohe Vicekönigin spüren zu lassen? Immer noch was Schlimmeres. Ihr erschreckt mich; aber was ist es denn? Ich habe den großmächtigen Herzog von Ossana überrascht, wie er eben seine Zeit damit vertändelte, daß er seinen Papagei einige unanständige Worte aussprechen lehrte. Daß sich Gott erbarme! ja dann ist Alles aus für uns. —

Jetzt kehren wir wieder zu unserem Amtmann zurück. Keuchend und mit Schweiß übergossen langte er bei seiner Amtswohnung an; setzte sich feierlich auf seinen Richterstuhl, der Commissair, die Notare und Copiisten ihm zur Seite, worauf dann die Häscher, der Scharfrichter, und die übrige Dienerschaft das unglückliche Opfer hereinführten, welches auf den Armen getragen werden mußte und mit herabhängendem Haupte dalag, ganz als wenn er betrunken wäre. Hierauf zog der Amtmann seine Augenbrauen in die Höhe,

und wie er nun sah, daß alle Blicke auf ihn gerichtet waren, schwebte er noch einmal auf dem todten Meere seines Hochmuths dahin, zerbrach dann das Siegel, und setzte sich zurecht um zu lesen was darunter verschlossen gewesen war.

— Wie? — wie? — welch ein Verrath!

— Was ist geschehn? — was war es? — welche Dinge sind vorgegangen? — so hörte man von allen Seiten die Fragen laut ertönen.

— Ich bin verrathen, schlimmer als unser Herr Christus selbst; — und weinend bedeckte er mit beiden Händen seine Augen.

Der Commissair, der ihm zur Seite stand, wie das Jakal neben der Hyäne, warf einen schielenden Blick in das Papier, und so wie er hier seinen Namen geschrieben sah, ahnete er, schnell wie ein Blitz des Verderbens, das ganze Geheimniß: daher er denn in demselben Augenblick, allen Respekt bei Seite setzend, seine gierigen Hände ausstreckte, den Brief an sich raffte und ohne Weiteres durchlas, wobei er in seinem Ungestüm die Krone über der Rücklehne des Gerichtsstuhls entzweibrach. So wie er nun daraus ersah, daß er anstatt des Herrn Januarius Boccale mit der Würde eines Amtmanns bekleidet worden sei, wollte er vor Freude in die Höhe springen, brach in ein albernes Lachen aus, schlug die Hände zusammen, benahm sich mit einem Wort wie ein Wahnsinniger; bald aber nahm er sich doch zusammen, wendete sich mit einem vielsagenden und sehr verletzenden Blick an den Amtmann, den er mit einem Lächeln, das fein wie die Schneide eines Barbiermessers um seine Lippen schwebte, auf folgende Weise anredete:

— Advokat Boccale! (ohne Weiteres entzog er ihm den

Amtmannstitel) seid versichert, daß euer Mißgeschick mir wie ein Stich durchs Herz geht; zumal da ich mich ja genöthigt sehe, euch zu ersuchen, bis morgen schon eure Wohnung zu räumen und sie mir zu überlassen — — —

— Ich glaube nicht, Herr Commissair, daß ich euch hierin sonderlich vertrauen kann. Uebrigens verlasse ich mein Haus, indem ich den gewiesenen Weg über die Treppen hinuntersteige: mögt ihr eurerseits vorsichtig sein, Herr Ciacchero, daß ihr nicht dereinst durch die Fenster hinauskommt. — Hierauf erhob sich Herr Januarius, innerlich von Wuth entbrannt, und verließ seinen Palast mit dem Ausruf Scipio's da er in die Verbannung geschickt wurde: „Undankbares Amthaus, auch von meinem Gebein sollst du nichts mehr haben!"

So setzte man auf den alten Stiel ein neues Beil, und der Angeschuldigte mußte es bald genug erfahren, wie dieses Beil geschliffen war. Wie nun der neue Amtmann das Schreiben des Vicekönigs sich genauer ansah, erkannte er, daß das Urtheil über Marzio nur auf die hier vorgeschriebene Weise zu vollziehen sein werde, wiewohl dieser Verbrecher unter sicherem Geleit an den Gouverneur von Rom abgeliefert werden sollte, welchen Auftrag er denn auch mit aller der Präcision vollführte, wie man sie bei neuangestellten Beamten gewohnt ist, ganz in der Art neuer Besen, welche gut fegen; welcher Vergleich in mehrfacher Hinsicht hier passen dürfte, und jedenfalls nicht zu unedel ist.

Der entlassene Boccale bezog dann eine andere Wohnung, war aber mehrere Tage völlig gedankenlos, als wenn er einen Schlag auf den Kopf erhalten hätte; von Zeit zu Zeit brach er in ein Gelächter aus: es waren dies aber nur gleichsam

die einzelnen dicken Tropfen, welche man wohl herabfallen sieht wenn Unwetter und Platzregen im Anzuge sind: zuletzt aber brach dann der Sturm los mit so furchtbarer Gewalt, daß ihm der Verstand darin verloren ging. Das Herz hatte er seit undenklichen Zeiten über Bord geworfen, und ihm blieb nichts übrig — traurige Reliquien! — als auf den Wogen schwimmend in Angst und Qual die letzten Kämpfe durchzuarbeiten. Alles erstarb in ihm bis auf die alte Lust den Criminalrichter zu spielen, was denn begreiflich ist, da hierzu durchaus kein Verstand erforderlich ist, und der Instinkt eines wilden Thieres völlig dazu ausreicht. In seinen wildesten Phantasien umgab er sich mit Henkersknechten; Ankläger, Richter und Scharfrichter durften ihm nie fehlen, und dann wieder vereinigte er alle diese Aemter, als ob es eben so viele Freudenquellen für ihn wären, in seiner eigenen Person, worin er denn als Wahnsinniger nur wiederholte, was er oft genug auch im gesunden Zustande vollzogen hatte.

Der von seinem Amt entlassene Boccale fing nun sogar an, Processe anzufädeln unter dem Federvieh in seinem Hofe; an Veranlassung dazu fehlte es ihm nicht, und obgleich er in seinem verwirrten Kopf die Unschuldigen von den Schuldigen nicht zu unterscheiden vermochte, tappte er doch mit seinen grundlosen Entscheidungen unter den Vögeln herum und erklärte feierlich bald diesen bald jenen, auch wohl alle mit einander, für des Verbrechens schuldig, und wenn in solchem Verfahren der Rechtsgang mit allen seinen Formen und Redensarten gehörig beobachtet war, wurde unter Anrufung des heiligen Namens von Dem der Allen die ihn suchen nahe und gegenwärtig ist, sämmtlichen Verbrechern das Todesurtheil gesprochen. Die Execution wurde dann

von Carmina vollzogen (welche das Amt der Erzbrüderschaft von der Barmherzigkeit auf sich genommen hatte), indem sie die Verurtheilten in passenden Terminen den Einen nach dem Andern in den Topf brachte, wo sie so lange eingesargt blieben, bis sie eine gute kräftige Suppe abgaben. Als die Hühner ausgingen, erhob er eine sehr schwere Anklage gegen den Haushund Jordanus: manches Jahr hatte dieser ihm sein Haus bewacht, und mochte ihn vor Dieben oft genug sicher gestellt haben; einmal sogar hatte er ihm das Leben gerettet: doch das half Alles nichts, Treue und Liebe und erwiesene Wohlthaten vermochten ihn vor der Wuth eines irrsinnigen Richters nicht zu schützen: er sollte sterben. Selbst Carmina zeigte hier kein Mitgefühl, ja es schien ihr des Hundes Abscheiden ganz recht zu sein, da er jetzt alt war, und noch dazu das eine Auge verloren hatte. Man weiß ja auch in anderen Fällen, wie grade die Jahre der Diener, wenn sie der Herrschaft zu lange leben, mögen sie immerhin getaufte Menschen und katholisch sein, Veranlassung werden zur Anschuldigung schwerer Vergehungen; wovon ja die Landbauer in einigen Gegenden von Amerika den Beweis liefern, welche mit ruhigem Gewissen ihre alten und nicht mehr zu gebrauchenden Sklaven beim Gouverneur wegen Verbrechen anklagen, die sie nicht begangen haben, der sie dann tödten läßt, und sich dafür auch noch Gebühren berechnet.

Als der Hund getödtet war kam die Reihe an die Katze, die Freude und Wonne der Frau Carmina: hat je auf Erden eine unschuldige Katze gelebt, so ist es diese gewesen; nach vielen Jahren einer unbescholtenen Führung hatte sie nur den einzigen Fehltritt gethan, einen frischen Käse aus

dem Schrank zu entwenden*). Aber ach! es sind ja selbst die Heiligen zu Fall gekommen; so konnte auch wohl die Versuchung für eine Katze einmal zu mächtig werden. Der Richter aber, hart und grausam wie er von jeher gewesen, ließ die Rücksicht auf die Schwäche dieser Raçe und auf den Naturtrieb nicht gelten, so wie er es auch nicht in Betracht nehmen wollte, daß der Käse frisch gewesen und die Katze wohl starken Hunger gespürt habe; es kam hinzu, wie sich aus den Acten ergab, daß das arme Thier länger als 24 Stunden ohne alle Aufsicht gewesen war. Alle Milderungsgründe wurden verworfen: die Katze wurde, als eines qualificirten Diebstahls überführt, und mit angesetzter Leiter auf der That ertappt, grausamer Weise zum Tode verurtheilt. Frau Carmina warf sich dem Unerbittlichen zu Füßen, und erflehte unter vielen Thränen Gnade für die theure Katze. Es schien, als ob der Richter eine Rührung verspüre: er antwortete: „wir wollen sehn!" womit die Frau getröstet fortging, in der Meinung, sie könne nun wohl ruhig sein. Aber, welche heillose Ruhe! Eines Morgens, wie sie eben ihr Nachtlager verließ, war das Erste was sich ihren Blicken darbot, die gehängte Katze. Wohl hatte sich ihre Seele und ihr äußeres Leben an gräßliche Schauspiele gewöhnen müssen; doch war mit dem, was sie jetzt vor sich sah, nichts Früheres zu vergleichen; wie unsinnig vor Wuth stürmte sie weiter, erfüllte Haus und und Hof mit lautem Geheul, und überschüttete den Gemahl mit den bittersten Schmähworten. Auf der Höhe ihres

*) Nur eines Fehltritts könntet ihr sie zeihen:
Im Schrank hat sie mir einen Käs verzehrt.
Cotta in der Canzone auf den Tod einer Katze.

Ungestüms ergriff sie ein Messer, zerschnitt den verwünschten Strick, und löste die ihr so theure Bürde vom Galgen ab: als sie nun aber auch noch eine ehrenvolle Beerdigung vornehmen wollte, widersetzte sich der Richter entschieden und energisch, mit der Erklärung, daß man auch nach dem Tode der Verbrecher in den Verlauf des Rechtsgangs nicht störend und hemmend eingreifen dürfe. Vor der hohen Majestät der Gesetze werde sie doch ehrfurchtsvoll zurücktreten; bei ihrem jetzigen Vorhaben möge sie zweierlei bedenken: erstlich, daß er seinerseits hierin seinen Willen ausspreche, und sehr wohl wisse, was seine Pflicht von ihm verlange: es sei aber eine offenbare Gottlosigkeit, einen Gehängten vom Galgen herunterzunehmen, und aus seinen Amtserfahrungen wisse er: wer den Hängenden losschneidet, der kommt durch den Losgeschnittenen selber an den Galgen. Man wird sich vorstellen können, welch' ein Streit sich hierüber erhob, und wie die beiden Gemüther sich dabei erbitterten. Die alten zärtlichen Anreden verwandelten sich in schreckliche Drohungen und Scheltworte, und von den Reden gelangte man bald genug zu Thätlichkeiten: der Amtmann aber ging nicht eben heiter aus dieser Rauferei davon; am Kopf waren ihm die Haare ausgerissen, und das Gesicht häßlich zerkratzt. Die Nachbarn, welche herbeiliefen, suchten sie anfangs durch mildes Zureden auseinander zu bringen, mußten aber Besenstiele zu Hülfe nehmen, ehe es ihnen damit gelang; worauf sie dann bemüht waren, die beiden Eheleute auszusöhnen, wie sie meinten, nicht ohne den besten Erfolg.

Der Amtmann jedoch, immer noch in den Verkehrtheiten seiner alten Handierung mit den Gesetzen befangen, hatte kaum das Wort „Verzeihung" ausgesprochen, als ihm in

den Sinn kam: wenn er auch als Mensch verziehen habe, so stehe es doch nicht in seiner Macht, auch als obrigkeitliche Person Verzeihung zu gewähren; weshalb er denn ganz im Stillen das Rechtsverfahren gegen die verletzte Majestät in Anwendung bringen wollte, und demgemäß den ganzen Plunder der Criminalgesetzbücher über Frau Carmina ausschüttete. Dieses Alles zusammengefaßt genügte, um ein Todesurtheil darauf zu begründen. Das that er denn. Der Richter fällte den entscheidenden Spruch, und von da an war sein Sinnen und Bemühen nur darauf gerichtet, wie das Urtheil zu vollziehen sei.

Einmal dann in der Nacht, als Frau Carmina im sanften Schlummer dalag, trat der liebe Gemahl leise an sie heran, legte ihr unvermerkt den Strick um den Hals, und heftig anziehend bewirkte er, daß sie aus dem Himmelbett erstickt auf den Boden hinstürzte. So wie er dieses Werk vollbracht hatte, sank er völlig befriedigt dem Schlummer in die Arme, des Morgens aber saß er in der Erwartung auf seinem Lager da, daß Carmina wieder erwachen werde, und wie sie alsdann überrascht sein müßte, sich auf diese Weise gehängt zu sehn*).

Hierauf wurde er in das Hospital für Irre gebracht, wo er eines Tages, um sich die Zeit zu vertreiben und weil Niemand anders da war, den er hätte aufhängen können,

*) Dieser Wahnsinn im Urtheilsprechen und im Vollziehen solcher Urtheile mit eigener Hand, und zwar nicht bloß an Thieren, sondern an Menschen, zeigte sich geraume Zeit ebenfalls an einem Schuhflicker Johannes Tina, worüber eine kurze Erzählung in der Novellensammlung von Robustus Hironi enthalten ist.

an einem eisernen Gitter in seinem Zimmer sich selbst erhängte.

Möchte mit ihm die ganze Zunft der ihm ähnlichen Criminalrichter aufgehängt und aus der Welt hinweggetilgt sein!

Einundzwanzigstes Capitel.

Die Tortur.

Beatrice liebte die Herbstsonne, die Strahlen der Abenddämmerung und die langgedehnten Schatten von Westen her. Oft und gern ging sie dann neben der geistesverwandten Frau Luise, die sie wie eine Schwester lieb hatte und wie eine Mutter verehrte, durch die Straßen von Rom, im Geleite eines schwarzen Mannes*), und zweier oder mehrerer Lakaien, wie es unter den Römischen Patriciern damals üblich war. Eines Tages, wie sie auch in ihrer Weise so spazieren gingen, führte sie ihr Weg an den Platz Farnese, von wo sie durch die Straße Savella auf den Juliaweg gelangten. In der Mitte dieser Straße verweilte Beatrice vor einem Hause, welches ein trauriges Ansehn hatte: es war ein dunkeles, sehr großes Gebäude ohne Fenster; außer

*) Vornehmere Damen gingen in den Zeiten, welche hier geschildert werden, auf den Straßen niemals allein; entweder geleitete sie der Vater oder der Gemahl, sonst aber ein Bedienter, der besonderes Vertrauen genoß, und nach der Farbe seiner Bekleidung mit dem Namen „schwarzer Mann“ bezeichnet und von der übrigen Dienerschaft unterschieden wurde.

einer einzigen Pforte fanden sich keine Eingänge, und diese Pforte war noch dazu so niedrig, daß ein erwachsener Mensch sich niederbücken mußte um hindurchzugehn.*)

Ueber den Thürpfosten befand sich ein Christusbild von Marmor in halb menschlicher Größe, welches die Arme ausbreitete, und den unglücklichen Gästen beim Eintritt, wie ich mir dachte, die Worte zurief: werden Angst und Schmerzen, die deiner hier warten, deine Kräfte übersteigen, so bedenke, wenn du unschuldig bist, wie auch ich gelitten habe, fühlst du dich aber schuldbewußt, so erwäge, daß jeden Augenblick, sobald du mir eine reuevolle Seele zuwendest, meine Arme geöffnet sind, um dich an meine Brust zu schließen.

Ein feuchter Hauch des Scirocco trübte den Himmel, und dichte Nebel, die von der Tiber her aufstiegen, verhüllten das Gefängnißhaus; an der Außenmauer, besonders in den Vertiefungen und Löchern, die im Gestein angebracht waren,

*) Die Gefängnißthore waren in der Regel sehr niedrig; so auch namentlich die Eingänge zu den Gefängnissen in Florenz, bekannt unter dem Namen Stinche (Gipfel), welche jetzt aber zerstört sind. Berni in seinem: Lob der Frauen (oder Pflichtschuldigkeit) hat sie in scherzhafter Weise geschildert. Was diese Bauart eigentlich bezweckt, vermag ich nicht zu sagen. Daß die Flucht der Gefangenen dadurch verhindert werden sollte, kann nicht die Absicht gewesen sein: vielleicht — und ich möchte dieses „vielleicht" ganz weglassen — sollte es nur zur Vergrößerung der Qualen dienen. Ich muß noch bemerken, daß diese Gefängnisse dem schönen und zarten Geschlecht nicht gerne gezeigt werden: wenn die Damen aber dennoch sich dieses lieblichen Anblicks gern einmal erfreuen wollten, so dürften sie nur nach der Citadelle in Florenz gehn, wo der liebenswürdige Gefängniß-Aufseher ihren Wünschen entgegenkommen wird.

ließ sich der Nebel nieder, und floß dann in Tropfen aufgelöst an den Wänden herunter. Beatrice verlor sich in der Betrachtung dieses Gebäudes, dessen Bestimmung ihr bekannt war: sie zupfte ihre Verwandte am Arm und sagte:

— Scheint es dir nicht zu weinen?

— Wer?

— Das Gefängniß dort.

Innerhalb der Mauern wenigstens mag wohl manche Thräne fließen, und wenn sich daraus ein Strom bildete, der die Mauern überfluthete, sollte es mich nicht wundern.

— Und die Wandmoose, welche aus den Steinritzen hervorgedrungen sind, erscheinen sie nicht wie die Gebete der Gefangenen, denen es so recht schwer geworden, ihren Weg durch die Mauer zu finden und in's Freie zu gelangen?

— Ja freilich, ganz so! Und wie jene Gewächse da an der Gefängnißmauer festsitzen bleiben, um vom Sturm geschüttelt und von der Sonne verbrannt zu werden, so wendet sich das Flehen der Unglücklichen an den Vorübergehenden, daß er Derer gedenken möge, die dort drinnen seufzen, aber der Wanderer fühlt kein Mitleid.

— Luise! was bedeuten jene Behältnisse, die mit herabhängenden Drähten an der Mauer festgemacht sind?

In demselben Augenblick ging ein Römischer Plebejer vorüber, der eine scharfe Zunge hatte und auch nach kühnen Thaten aussah: wie dieser die Frage der jungen Dame hörte, deren edlere Schönheit ihn anziehn mochte, gab er zur Antwort:

— Es sind kleine Netze, welche die Gefangenen geflochten haben, um die Liebe des Wanderers darin aufzufangen, doch in unseren Zeiten läßt sich die Liebe so nicht erhaschen,

weder im Fluge, noch in ihrem niederen Gange auf der Erde — —

Und ein anderer Mann aus dem Volke, der ebenfalls aus dem Volke herantrat, sagte:

— Nein, so wie du erzählst, ist es nicht. Jene Behältnisse, die ewig leer stehn, hat man hier angebracht als ein Sinnbild von der Liebe in der mütterlichen Brust der Priester, mit der sie dem armen Volke Nahrung geben und es stillen, wie kleine Kinder.

Für die zarten adeligen Damen war diese Aeußerung nicht züchtig genug, bald aber, als sie sicher waren, nicht bemerkt zu werden, legten sie einiges Geld, so viel sie eben bei sich hatten, in die Büchse, und gingen dann weiter.

— Nicht eben das Geld, bemerkte Beatrice, aber vielleicht die Vorstellung: Andere denken an dich und möchten gerne nach Kräften dir beistehn, wird den Verlassenen einigen Trost gewähren. Man sollte nicht sagen, daß der Blitz keinen Nutzen schaffe; macht er doch oft die Wege hell, und leitet den irre gegangenen Wanderer vom Pfade des Verderbens zurück.

— Allerdings, erwiederte Frau Luise, muß es in einem solchen Grabe der Lebendigen ein tröstendes Gefühl sein, sich sagen zu dürfen: irgend Jemand empfindet Theilnahme für dich — — dennoch möchte ich dies an mir selber nicht erfahren.

— Vor dem Hauch des Allmächtigen sind wir wie das Laub, mit dem die Winde spielen, und meinestheils verstehe ich's eben hier vor diesen Mauern der Schmerzen, wie der Heiland unter den schönen Thaten der Liebe auch das mit aufführen konnte, daß man die Gefangenen besuche. Wenn

du der inneren Blicke fähig bist, wirst du über der Gefängnißpforte die Gestalt der Furcht wahrnehmen, welche den Besuchenden zurückschreckt, indem sie ihm wie mit zitternder Lippe zuflüstert: mach' dich fort von hier, damit der Richter nicht einen Genossen der Eingekerkerten in dir wittere und dich ohne weiteres mit einsperre. Neben der Furcht fehlt auch nicht die Niederträchtigkeit, die genau ihren Vortheil in Anschlag bringt und der Meinung ist, man müsse aus dem Bereich eines Baumes möglichst weit hinweggehn, sobald er im Begriff steht umzufallen, dann aber nach dem Fall ruft sie uns zu, näher heranzukommen, um aus dem Baum noch Holz zum Brennen zu gewinnen. Außer diesen Geistern steht auch noch jene Unempfänglichkeit da, deren Herz von Stein ist, die es dir widerrathen wird, für die Strafbaren irgend ein Mitgefühl zu hegen; für ihre Sinnesart ist Jeder strafbar der im Gefängniß sitzt, es ist bei ihr immer nur die Rede von verdienter Strafe, und daß die Behörde sich nicht täuschen lasse — aber ach! wohin würde ich mich verlieren, wenn ich alle jene Gebilde dir vorführen wollte, welche ich im Geiste an der Pforte dieses Kerkers stehn sehe, und wie sie die Besuchenden schon von Ferne abschrecken; weshalb es denn kein Wunder ist, daß die Gefangenen ihr Leben meistens einsam und verlassen zubringen.

Nachdem sie in dieser Weise ihre ernsten Betrachtungen im Gehen einander mitgetheilt, kamen sie erst gegen Abend nach Hause. Der Graf Jacob war mit seiner Familie in den alten Palast der Cenci's eingezogen, so daß sie nun Alle unter demselben Dach zusammen lebten, theilweise sicher, zum Theil aber auch unruhig, Beatrice namentlich mit kummervollem Herzen, und, ohne daß sie's die Andern

merken ließ, voll Ahnungen von schweren Geschicken, die ihrer warteten.

Dem Hause der Cencis fehlte es nicht an einem ausgedehnten Kreise von Verwandten und Freunden, theils schon wegen der weit verzweigten Familie, und theils wegen der allgemein bekannten Gastlichkeit, welche hier jederzeit in der angenehmsten Weise sich bethätigte. Diesen Abend aber hatte sich noch Niemand eingestellt, obgleich die Glocken von den Klosterthürmen bereits acht geschlagen hatten. Die auf sich beschränkten Familienglieder ließen sichs angelegen sein, sich einander lebhaft zu unterhalten, aber manchmal blieb eine Frage unbeantwortet, und die Zwiegespräche wollten dann gar nicht recht vorwärts kommen; es lag vielleicht daran, daß Jeder von ihnen lieber einsam sich mit der eigenen Seele besprochen hätte, und dennoch, wenn es still wurde, erschrak Jeder vor der Einsamkeit, in der er sich selber fand. Dann wieder, und wohl bald darauf, hörte man sie in ihren Reden Kurzweil treiben wie die Kinder, und ein lautes Gelächter durchbrach die Todesstille, wenn sie so mit Erzählung alter oder neu erfundener komischer Geschichten die wehmüthigen Gedanken zu verscheuchen suchten. Frau Luise hob so an:

— In der That, es scheint heute Abend, ich möchte sagen die Laune des Schweigens unter uns herrschen zu wollen: ich dächte, wir nähmen den rasenden Roland zur Hand, zum Versuch, ob es uns nicht gelingen möchte, mit einigen jener wunderbaren Phantasiebilder des Ariost unserer trüben Seele etwas aufzuhelfen.

— Meinestheils bekenne ich, daß er wegen seiner widerwärtigen und keineswegs gefälligen Art zu erzählen mir

nicht zusagt, es scheint mir diese Lectüre auch gar nicht einmal anständig zu sein: nein, da laßt uns lieber Tasso's befreites Jerusalem lesen.

— Mir ist es recht, sagte Jacob kurzweg.

— Aber ihr habt doch früher über den Meister Ludwig*) ganz anders geurtheilt; was mich betrifft, denke ich darin noch eben wie immer: Phantasiebilder, Aberglaube, wunderliche Dinge, Liebesverhältnisse, Schlachten, Leidenschaften, gute und schlechte, Weinen und Lachen, die Erde, Himmel und Hölle; Alles mit einem Worte hat dieses hoch zu preisende Genie mit seinen Liedern umfaßt: wer gleicht wohl mehr als eben er der Natur, die immer anders und doch immer schön ist? Seht Ihn, wenn er wie eine Sommerwolke fröhlich durch die Düfte des Abends dahinfährt und jeden Augenblick andere Gestalten annimmt. Durch ein Meer von Wohlbehagen schießt er dahin wie der Delphin, und bei allen Bewegungen funkeln die Schuppen in neuen Farben. Indem ich über diesen Dichter spreche, komme ich mir vor als wenn ich selber zu einer Dichterin würde, denn so wie mir seine Verse ins Gedächtniß kommen, möchten die Flügel der Dichtkunst in der Seele mich wohl aufwärts tragen. Sagt mir doch, steht euch Armida nicht eben so hoch als Alcina? Ganz unbezweifelt; aber in einem so ernsten Gedicht, wie es Tasso liefern wollte, muß ein solcher Anstrich von Schamlosigkeit in hohem Grade störend erscheinen, während in den lustigen Gesängen Ariosts dergleichen erheitert und gefällt, und alle seine Teufel und Hexen, die Bezauberungen und die von weiblichen Dämo-

*) Ludovico Ariosto, wie sein voller Name war.

nen bewachten Wälder, die mir im Roland so sehr zusagen, weil sie hier wirklich ganz wie in ihrem eigenen Hause erscheinen, sind in Tasso's Jerusalem in demselben Grade mir zuwider. Ariost scheint mir auch einen besseren Zweck zu haben als Tasso, denn jener will eigentlich alle jene Verirrungen, indem er sie verspottet, aus dem Sinnen und Leben des Volks hinwegbannen; wogegen der Letztere, indem er ernsthaft spricht, dergleichen bestätigt, und macht daß es sich immer mehr festsetze. — In der ernsten Dichtung müßte man sich nur einer vom Volkswahn geläuterten Religion bedienen, nicht aber den Unwissenden das Falsche als Medizin darbieten. An einen Teufel müssen wir glauben, und Gott schütze uns vor seinen Versuchungen; aber an die Zauberin Armida und an die Hexen Ismene und Idraotte haben wir nicht nöthig zu glauben: daher ich der Ansicht sein muß, der Meister Tasso habe sich dadurch daß er solchen thörichten Fabeln den Eingang in ein religiöses Epos gestattete, um die Menschheit eigentlich nicht verdient gemacht.

— Potz alle Welt! Luise, du vertheidigst ja wirklich deinen Ariost

Wie eine Bärin ihre Brut, wenn Jäger
In ihrem Felsennest sie angefallen.

Da freilich muß ich mich als besiegt ergeben; wenn's dir also lieber ist, wollen wir die Erzählung von Ariodante und der Ginevra lesen.

— Nur zu, sagte Jacob, obgleich die vom Olindo und der Sofronia mir doch noch trauriger vorkommt — —

— Aber wir wollen ja nichts Melancholisches, rief Frau Luise, hätten wir eben hieran Gefallen, so wären wir

wohl nicht erst auf den Roland gekommen. Aber welche Erzählungen sind reicher an Trost als die von Brandimarte und Fiordiligi, oder die von Zerbino und Isabella?

— Das mag wohl sein, sagte Beatrice, aber was meinst du denn? Die Geschicke von Olindo und der Sophronia rühren mich zu Thränen, und es ist mir dann als wäre das Alles wirklich so zugegangen; wogegen die Geschichten bei Ariost auf mich nur den Eindruck machen, als wären es fein ausgedachte Phantasiebilder; und dann, siehst du, muß ich immer fürchten, daß er mich auf einmal zum Lachen bringen will — — aber, mag es denn so sein, wir wollen von Ginevra lesen.

Frau Luise, ein wenig stolz über ihren Sieg, holte das Buch herbei, und wie sie die Stelle aufgeschlagen hatte, legte sie es vor Graf Jacob hin und sagte:

— Wollt ihr denn gefälligst den Anfang machen.

Jacob hatte kaum die Augen darauf gerichtet, als er blaß wurde und sofort erwiederte:

— Nein, auf keinen Fall, ihr müßt zuerst lesen.

— Nun meinetwegen denn, ich will gerne anfangen: sie hatte aber verkehrt aufgeschlagen; die Geschichte, welche wir meinten, steht nicht zu Anfang dieses sechsten Gesanges, sondern des fünften — wie sie dann einige Blätter zurückgeschlagen hatte, declamirte sie mit voller Anmuth von den Versen an: alle die andern Thiere rings auf Erden — bis auf die Strophen:

Nach langem Beten zog er dann vom Haupte
Den Helm, und brachte nun der Welt zu Tage
Das was mein nächstes Lied euch wird berichten
Wenn's euch beliebt, auch dies noch zu erfahren.

So weit, das ist genug, sagte Luise, und setzte sich wieder hin; möge nun jemand Anders weiter lesen.

— O nein! bat Beatrice, mir zu Liebe fahre doch noch weiter fort, mit deiner lieblichen Stimme wirst du für den Roland, was oft ein schönes Kleid für die Schönheit ist: denn „oft ja schlingt sich um das Schöne eine schöne Hülle" um mit deinem Ariost zu reden.

— Goldne Zunge du! solltest du's nicht wissen, daß Schmeicheln eine Sünde sei, und recht eine von den schweren? Dennoch bin ich dir gern gefällig, und wenn auch nicht, weil du mich lobtest, so doch weil ich dich so lieb habe, in Allem was du bitten kannst und was ich gewähren kann.

In demselben Augenblick trat unangemeldet ein junger Mann, als wäre er dem Hause innigst betraut, über die Schwelle des Saals; schön von Ansehn, vornehm, violett gekleidet, mit dunkelblauen Augen und blondem Haar. Ohne zu grüßen, blieb er stehn und betrachtete schweigend diese Gruppe von Köpfen, die den Lichtzeichnern, welche eben damals in voller Blüthe waren, herrlichen Stoff zu einem Gemälde darboten.

Frau Luise, die den Hereintretenden nicht bemerkt hatte, fuhr mit seelenvoll gehobener Stimme fort:

Unselig wer, schlecht handelnd, sein Verbrechen
Auf immerdar in Nacht verborgen denkt!
Denn schweigt auch Alles, rings die Lüfte sprechen,
Die Erde selbst, in die er's eingesenkt.
Und Gott, verschob er lang' auch sich zu rächen,
Macht, daß die Unthat oft den Thäter lenkt,
Und daß er selbst, ob Keiner ihn befrage,
Unüberlegter Weise sich verklage.

Der vornehme Mann, wie er dies mit anhörte, wollte sich eben so unbemerkt zurückziehn als er hereingetreten war, doch schien ihm auch dies wieder nicht angenehm zu sein; Graf Jacob indeß ließ es nicht so weit kommen, denn, sobald er seiner ansichtig wurde, rief er ihm entgegen:

— Seid willkommen, lieber Guido — — —

— Es wird hier, wie ich sehe eine gelehrte Vorlesung gehalten; seid aber vorsichtig damit, wenn ich euch darum bitten darf, denn dergleichen Akademien der Wissenschaft dürfen sich in Rom keine glücklichen Erfolge versprechen, wie uns das Beispiel des Pomponius Letus lehren kann.*)

— In dieser Hinsicht ist gar nichts zu befürchten, erwiederte Graf Jacob; wir sind ja hier en familie und ich hoffe, daß wir es auch nach eurer Ankunft sein werden.

— Dies wünsche auch ich von ganzem Herzen; und um so recht en famille zu sein, werdet ihr die Gefälligkeit haben, Frau Luise, in eurem Vortrage weiter fortzufahren.

Allerdings wurde Guido Guerra in der Familie Cenci als der Verlobte Beatrice's angesehn: unter den Römischen jungen Männern war dies eine bekannte Sache; man pries ihn glücklich und beneidete ihn; auch am Hofe wußte man's, und der Papst hatte es sehr ungern gesehn, sei es nun,

---

*) Pomponius Letus, aus dem Hause Sanseverina, wurde von Papst Paul II. zugleich mit Platina und anderen hochbegabten Männern verfolgt. Dieser Papst unterdrückte auch das Collegium der sogenannten Abbreviatoren, und zeigte überhaupt gegen alle menschlichen Wissenschaften einen starken Widerwillen. Man vergleiche hierüber: Valerianus über das Mißgeschick der Literaten; und: Platina im Leben Paul II.

weil er ihn für einen Edelmann hielt der vorzugsweise geeignet war, um als Gesandter an irgend einem auswärtigen Hofe nützlich zu werden, oder weil Guido ihn nicht vorher um seine Einwilligung gebeten, ja nicht einmal um Rath gefragt hatte; endlich war es Seiner Heiligkeit besonders anstößig gewesen, ihn öffentlich als Bräutigam nennen zu hören, da er ihn mit dem Cardinalmantel geschmückt hatte, und einer der Hauptstreitpunkte zwischen Katholiken und Lutheranern war ja gerade früher und noch jetzt das Cölibat der Geistlichen. Maffeo Barberini, ein Cardinal von großem Einfluß, war mit Guido innig befreundet, daher er diesem fortwährend Nachricht gab, wie der Wind am Hofe wehte, wonach dieser sich dann richtete. Wie er nun durch diesen seinen Freund erfahren hatte, daß Beatrice's Eingabe an den Papst keinen Erfolg gehabt, war er klug genug, sich von den Geschäften zurückzuziehn, indem er fürchten mußte, wenn er Papst Clemens jetzt unter die Augen träte, dieser an sich schon argwöhnische Herr könne leicht Verdacht gegen ihn schöpfen.

Mit freier und schöner Manier setzte sich Guido neben Beatrice, und wollte eben ihre Hand fassen um sie an seinen Mund zu führen, als dieselbe, statt sie ihm zu bieten, mit fester Haltung aufstand und ihm ein Zeichen gab, daß er ihr folgen möge. Sie führte ihn an eine Fensternische, wo man hinter den weiten Vorhängen Beide nicht sehen konnte.

Einen Augenblick verweilten sie hier; nur einen Augenblick — gerade so lange als etwa ein tödtlich Verwundeter braucht um ehe er seine Seele aushaucht, sie dem Heiland und der Maria zu befehlen. Einer nach dem Andern kamen sie

dann wieder hervor, Beide aber mit einem Gesicht, dem man es ansah, wie sie das Band ihrer Liebe gewiß nicht befestigt, sondern im Gegentheil gewaltsam und wohl auf immer zerrissen hatten. Im Herzen fühlte Jeder sich noch wie gebunden, und Beide schleiften noch ein Stück von der Kette hinter sich her, die sie so schön und innig geeinigt hatte, aber in den Köpfen war die Scheidung unwiderruflich vollzogen. Ein Wort von Seiten Beatrices hatte wie der Schlag eines Beils die Trennung vollendet: wenn sie dem Mörder ihres Vaters ihre Hand böte, hieße das nicht sich am Vatermord betheiligen? Dies war ihr Gedanke, und im flüchtigen Moment hatte sie ihn gegen den* welchen sie so innig liebte ausgesprochen.

Guido, überrascht und erschreckt, nahm ein Geschäft zum Vorwand, welches ihn abrufe, verweilte dann nur einige Augenblicke, und entfernte sich, wobei er, so gut es gehn wollte, seinen tiefen Kummer vor der Gesellschaft zu verbergen suchte. Frau Luise, die des jungen Mannes verstörtes Wesen bemerkt hatte, meinte darin einen jener Sturmwinde zu erkennen, durch welche, wenn sie vorüber sind, die Flammen der Liebe nur desto mehr angefacht werden, und sagte daher scherzhaft:

— Beatrice, Beatrice! bedenke dich wohl, ehe du den Herzenkönig ausspielst; über eine einzige Karte, wenn sie verkehrt ausgespielt wird, kann manchmal die ganze Parthie verloren gehn.

Der Herr Guido war eben in eine mehr entlegene Straße gelangt, als einer seiner treuesten Bedienten auf ihn zukam, nachdem derselbe ihm eilig nachgelaufen war. Er stand kaum neben ihm, da sagte er:

— Seine Eminenz, der Cardinal Maffei hat einen Lakai vom Gouverneur geschickt mit dem Auftrage, Euch angelegentlichst aufzusuchen und Euch dieses Paar Sporen zu überreichen.*)

— Sporen? und er hat weiter nichts dabei sagen lassen?

— Ja; er fügte hinzu, wie Seine Eminenz vom Felde zurückgekehrt wären, hätten Hochderselbe im Pallast den Herrn Taverna angetroffen, der auf ihn gewartet habe; und nachdem er lange Zeit sich mit ihm eingeschlossen, habe er die Thür nur so eben geöffnet, die Sporen augenblicklich dem Lakai übergeben, und dabei nur gesagt, „so schnell wie möglich an Herrn Guerra, worauf er dann wieder ins Zimmer zurückgegangen sei.

Guido blieb einige Augenblicke nachdenkend stehn, dann aber, wie von innerem Lichte plötzlich klar, rief er aus:

— Ich verstehe!

Im Hause Cenci wurde die Gesellschaft mit schmerzhaftem Gefühl auf eine andere Zeit eingeladen, Alle schwiegen. Da sonst Alles schon schlafen gegangen war, herrschte eine tiefe Stille, die nur durch das leise Rauschen der seidenen Fenstervorhänge unterbrochen wurde, wenn sie der sanfte Hauch des Windes etwas bewegte. Jeder fühlte Lust fortzugehn, aber wie es so zu gehen pflegt, Keiner mochte den

---

*) Diese Begebenheit mit den Sporen ereignete sich auch in Frankreich in der Bartholomäusnacht. Es war die Erfindung einer katholischen Dame, welche auf diese Art ihrem Geliebten, der Katholik war, das Leben rettete. — Brantome hat uns dies aufbehalten.

Vorschlag äußern, daß die Gesellschaft aufzuheben sei. Jetzt aber hörte man auf einmal dumpfes Geräusch — — es wurde stärker — — man konnte die Fußtritte einer größeren Anzahl von Männern unterscheiden, auch mischte sich Waffengeklirr mit ein.

Graf Jacob erhob sich; nicht ohne Verwunderung und Schrecken ging er an die Hausthür, um zu ermitteln, was dies bedeute. Kaum aber hatte er diesen Weg angetreten, als die Thür sich lärmend öffnete, und eine Fluth von Sbirren überschwemmte nicht nur die Räumlichkeit wo die Cencis versammelt waren, sondern auch das ganze Haus. Einige stellten sich mit gezogenen Schwerdtern auf die Thürschwelle hin, damit Niemand aus dem einen Zimmer in das andere gehe.

— Ihr seid arretirt, auf Befehl des hohen Herrn Taverna, schrie ein kleines krummes Männchen, das Aehnlichkeit mit einem Schlüsseldietrich hatte; er stemmte dabei die Hände in die Seiten und gab sich das Ansehn einer wichtigen und wohl gar heiligen Persönlichkeit.

— Und weshalb? — fragte Jacob mit einem Tone, durch den er sich das Ansehn von Sicherheit zu geben suchte.

— Das werdet ihr erfahren zu seiner Zeit und am gehörigen Ort im Verlauf der Untersuchung. Bis dahin — mit eurer gütigen Erlaubniß — —

Er sagte dies aber wie es schien, bloß zur Verhöhnung, denn das Wort war kaum ausgesprochen, so hatte er ihn sogleich vom Kopf bis zum Fuß durchsucht, um gewiß zu sein, daß er auch nicht das Geringste bei sich habe und mitnehmen könnte, weshalb er denn auch noch halb im Scherz fragte:

— Ihr führt doch wohl keine Waffen bei euch? — — gesteht es offen, es gereicht euch zum eigenen Nutzen.

— Nun es scheint mir, daß ihr mit eigenen Händen euch hinlänglich überzeugt haben könnt.

Andere untersuchten in derselben Zeit mit derselben Genauigkeit und noch ungestümer andringend Lucrezia und Beatrice, welche in ihrer Bestürzung Alles geschehn ließen, die Thränen in den Augen. Einer der Häscher, roh und betrunken, unterfing sich Beatrices Busen berühren zu wollen, aber ehe er noch dazu kam, schlug sie ihn so heftig als sie nur konnte ins Gesicht. Die Kameraden lachten laut auf, und Einer sagte wohl gar zum Troste:

— Ohrfeigen von Frauenhand geben keine Schmarren.

— Alle Hagel! Die Katze kratzt, antwortete der Getroffene, sich heiter stellend; Beatrice aber, — sagte ohne Zorn in edlem Stolze:

— Nichtswürdige Menschen haben nicht das Recht, eine Römische Edelfrau mit der Hand anzurühren: ich erkläre mich bereit euch zu folgen, wohin der hohe Herr Taverna befiehlt; doch muß ich mir ausbitten, daß ihr euch in gehöriger Entfernung haltet.

— Ein anderer Häscher jedoch, von Tabak und anderen Gerüchen wie verpestet; bestand darauf, Frau Luise zu durchsuchen, die ihn mit empörten Blicken ansah; der Hauptmann jedoch ertheilte ihm die Weisung:

— Laß das bleiben, Piero, denn mein Auftrag betrifft nicht Diese — —

— Die Kinder, welche durch das Geräusch aufgewacht waren, erhoben in den angrenzenden Zimmern ein heftiges Geschrei, am allermeisten der Säugling, worüber die Herzen

von Schmerz und Erbarmen tief ergriffen wurden. Frau Luise, unschlüssig schwankend zwischen der Gatten- und Mutterliebe, zögerte einen Augenblick; zuletzt aber gab sie der lauter sprechenden Stimme der Natur nach; sie ging um die Kinder zu beruhigen, und wollte dem Jüngsten noch erst die Brust geben. Ein Sbirre jedoch erhob sein Schwert, hielt es ihr vor und rief:

— Es darf hier Niemand fort.

Frau Luise blickte ihm fest ins Auge und redete ihn an:

— Du kannst nicht den Befehl erhalten haben, eine Mutter daran zu hindern, daß sie ihr Kind stille. Sollte indeß dennoch irgend ein Priester, was ich nicht wissen und nicht glauben kann, jedem zarten Triebe der Natur sein Herz verschließen, und dir diesen Auftrag wirklich ertheilt haben, so magst du ihm sagen, daß er gottvergessen ist, und du, wenn du ihm darin gehorchen wolltest, bist es noch mehr; ich aber, wenn ich sagte, daß ihr darin Recht thätet, wäre die Gottvergessenste von euch allen. Platz für eine Mutter, sage ich, welche hingeht um ihr Kind zu stillen! Entschlossen wendete sie das gezogene Schwert ab und ging an dem Häscher hin, der in seiner Bestürzung darüber ihr nicht in den Weg zu treten wagte.

Nachdem nun alles Hausgeräth durcheinander geworfen, in allen Meubeln und Winkeln gehörig nachgesucht war, ohne daß man irgend etwas gefunden hatte, dessen man sich nothwendigerweise hätte versichern müssen, ertheilte der Hauptmann den Befehl aufzubrechen.

— Aber wohin werdet ihr uns denn führen? fragten alle wie mit einer Stimme.

— Das werdet ihr ja sehen.

Frau Luise, nachdem sie ihrer Mutterpflicht Genüge gethan, wollte nunmehr ihre Pflicht auch als Gattin erfüllen. Wie sie die Erschütterung ihres Gemals erkannte, unterdrückte sie was sie selber empfand, näherte sich ihm um ihn zu ermuthigen und liebkos'te ihn. Der Häscher aber, der sie erst hatte gewähren lassen, mochte mit sich selber nicht zufrieden sein, daß er Gefühl empfunden und kund gegeben hatte, trat zwischen Mann und Frau, stieß Luise zurück und sagte ihr in sehr rauher Weise:

— Zurück? wir sind nicht hier, um euer Geheul anzuhören.

Es ist ein Gegenstand, der wohl die größte Beachtung verdient, daß die Vollstrecker der Gerechtigkeit, wie sie immer heißen mögen, und in welcherlei Livree sie gekleidet sind — denn Name und Kleid ändern in ihrem Verhalten gar nichts — gegen die festgenommenen Verbrecher aus den niederen Ständen in der Regel milde und oft sogar artig sind, während sie sich darin zu gefallen scheinen, hochgestellte Personen, wenn sie sich derselben bemächtigen, grob und hart zu behandeln. Wenn ich den Ursachen dieses verschiedenen Verfahrens nachforschte, gelangte ich zu folgender Ansicht darüber. Es wird jene Race gegen Spitzbuben, welche mit ihnen selber wie Zeug aus ein und demselben Stück erscheinen, nicht so leicht erbittert sein, geben doch ja diese Verbrecher der Häscherthätigkeit gewissermaßen den Stoff und immer frische Nahrung. Der Bildhauer zerhackt den Marmor bis in die kleinsten Splitter; der Schneider zerreißt und zersticht das Tuch, aber darum haßt der Eine nicht den Stein, und der Andere nicht das Tuch; im Gegentheil verfahren sie so aus Liebe zu ihrem Geschäft, in-

dem sie zugleich Geldgewinn und Ruhm dadurch erwarten dürfen. Die Sbirren und die Spitzbuben haben viel Aehnlichkeit mit Grenzbewohnern, welche oft, theils ihrer Bedürfnisse wegen, theils aber auch zum Vergnügen, aus einem Lande in das andere hinüber gehn; uud so sind auch jene eben darum Sbirren, weil sie grade zu derselben Zeit nicht Straßenräuber sein konnten; und die zuletztgenannten wurden oft nur dadurch Spitzbuben, weil sie nicht dazu gelangen konnten in eben derselben Zeit Sbirren zu sein: und genau genommen ist dies wirklich der einzige Unterschied zwischen Beiden. Daher sind sie oft weit mehr als Mancher wohl denken mag, mit einander einverstanden, und viele Unternehmungen, sowohl Verbrechen als die daraus hervorgehenden Arretirungen, sind aus der Einigkeit und dem Einverständniß dieser beiden Menschenklassen zu erklären: sie gehören zusammen wie das Echo zu der Stimme, wie die Scheide zum Schwert, und sind eins und dasselbe wie Kleriker und Priester. Daß man ihnen übrigens irgend einen Schimpf anhängt, nützt ganz und gar nichts: der Schurke hat sein Gefühl nur in den Armen und in den Pulsadern. Hört man doch wirklich unter diesen Leuten kaum ein Wort so häufig aussprechen, als „Kamerad, drücke mich doch nicht so?“ In diesen Menschen irgend ein Gefühl von Schaam und Schande erwecken zu wollen, das hieße mit dem Kopf an die Mauer rennen. Wenn aber dagegen das Verhängniß einen Menschen besserer Art einem Häscher oder anderem Volk dieser Art in die Arme wirft, so erweitert sich darüber ihr Herz und sie entschädigen sich für die lange Mißachtung welche ihnen widerfahren ist. Die Schlange traf statt des Schlamms endlich einmal auf lebendiges Fleisch und konnte

nun ihr Gift in Adern ausgießen, welche Empfindung haben. Gehe die Zeiten durch, du wirst keine schlechtere Herrschaft finden, als wo Sklaven sich auf den Thron geschwungen; dort findet man die Luperkalien des Abschaums der Menschheit; in Maaßgefäßen, worin man Kohlen mißt, vergelten sie mit Rohheit die früher erlittene Demüthigung. Die Leiter und Lenker der Nationen gehn eigentlich nur darauf aus, die Spitzbuben umzuändern, und gleichsam aus einem Gefäß in das andere zu gießen; hierauf verwenden sie alle ihre Mühe, aber immer vergebens. Die alten Lictoren glichen den Staatsdienern, diese den Sbirren, Häschern, Lakaien und anderen dergleichen antiken, modernen und allermodernsten Helfershelfern und Stützen der Polizei. Sittliche Angewöhnung bildet den Menschen: nimm den ehrenwerthesten Soldaten und mach' ihn zum Häscher, er wird den Häscherstand nicht veredeln, aber der Stand wird ihn verderben, dies ist ganz sicher anzunehmen.

Der Soldat, ein alter Krieger, zu einem Sbirren umgewandelt! — Welch' ein Gedanke! Für mein Theil stellte ich den Soldaten von jeher sehr hoch und thue dies noch jetzt, wenn ich ihn die Mühen seiner rauhen Pfade ertragen sah, und in kalten Nächten die gestirnte Luft, so wie die Glut der heißen Tage; wenn er unter tausendfachen Beschwerden sein Leben wagte und hingab für das Vaterland, wofür ihm eine würdige Belohnung weder jetzt gegeben, noch für die Zukunft mit Sicherheit verheißen wurde; sieht man ihn doch vielleicht gar gering geachtet, jedenfalls, wenn die Gefahr vorüber ist, von Niemand mehr berücksichtigt: ich sage, für mein Theil achte ich einen solchen Kriegsmann hoch wie eine götterartige Erscheinung. Ihm, dachte ich, müßten

die Früchte des Landes in reichem Maaße zu gewähren sein, da man es ihm zu danken hat, daß sie nicht von Fremden verzehrt werden; ihm gebührten wohl die besten Wohnungen in der Stadt, die eben er zu vertheidigen verstand; ihm sind wir kindliche Ehrerbietung schuldig und eine wirkliche Hingebung des Herzens — — — daher ich denn allemal, wenn mir ein alter Soldat begegnet, der sich herabgewürdigt hat, das Kleid eines Sbirren zu tragen, von tiefem Unwillen mein Herz leidenschaftlich erregt fühle.

Ich weiß es zwar, euch, freie Seelen! ist eine solche Vorliebe für die Soldaten zuwider. Aber höret mich an, da ich eine offene Sprache führe; es bietet sich ein sehr leichtes Mittel, aller Soldaten entledigt zu sein: werdet Soldaten alle mit einander, dann wird es keine Soldaten mehr geben — wie man dies gegenwärtig bei den Schweizern so findet, und vor Zeiten in den Republiken des Mittelalters. Die Zeit wird aber kommen, wo man die Werkstätten verläßt und die Speicher: wo man vergilbte Acten nicht weiter fortführen und mit den Abzügen verfallner Wechsel seine Zeit nicht mehr verlieren mag; wo man die Fragen anstehn läßt, ob die Weinberge wohl bestellt und die Wiesen euch reich machen; vielleicht gar — ein hartes Opfer! — wird man Abends sich der Gesellschaft entziehen müssen und im Theater nicht erscheinen können — — — wird auch hierfür Geist und Muth wohl ausreichen? O! wenn ihr's vermöchtet, und wenn ihr's erkenntet, daß man Trauerkleider tragen muß, so lange das Vaterland in der Knechtschaft schmachtet — ja dann würdet ihr sie endlich aufgeben die ewigen Uebungen der stehenden Heere: von den Kosten abgesehn, die unerschwinglich sind, verwandeln sich die Waffen, wenn man sie nur den

Einzelnen und einem besonderen Stande anvertraut, und ob sie anfangs auch die Freiheit verfechten, nur zu leicht in Werkzeuge der unumschränkten Herrschaft und Tyrannei. Ist Bürgermuth nicht eins und dasselbe mit der Krieger Tapferkeit, und fehlt euch vielleicht gar Beides — daß sich Gott erbarme! — wie könnt ihr je denken, eure Freiheit zu erkämpfen, oder die erkämpfte euch zu bewahren?

Wo ihr nicht gesä't habt, wollt ihr erndten; wo ihr nicht gepflanzt habt, wollt ihr Früchte sammeln. Und selbst wenn ihr gesä't hättet und gepflanzt, solltet ihr doch gewußt haben, eine andere Zeit ist es, wenn man sä't, und eine andere Zeit ist die, wo man erndtet; denn vom Frühling darf man die Frucht des Herbstes nicht erwarten, und der Herbst gewährt nicht mehr die Blumen des Frühlings; Früchte muß man, bis sie eingesammelt werden, dem Strahl des Sonnenlichts preisgeben, damit sie reifen können; vor der Zeit gepflückt bringen sie der Pflanze an der sie wuchsen Nachtheil, und machen die Zähne stumpf wenn man die Früchte essen will. Ich rede hier zu euch, die ihr euch Freunde der Freiheit nennt; von Anderen — das weiß ich — würd' ich nicht verstanden, vielleicht versteht auch ihr mich nicht. Ihr habt gemeint, und meint wohl auch jetzt noch, die Freiheit aufzurichten und mit Nägeln festzuschlagen; aber auf die Weise könnten vielleicht Gekreuzigte, doch niemals Bürger ihre Freiheit gewinnen. Mit Gewalt kann weder Freiheit noch Knechtschaft zu Stande gebracht werden: durch Gewalt erzeugt man Essig. Wenn du einem Boden, der noch nicht durch starke und edle Kräfte urbar gemacht ist, die Pflanze der Freiheit aufzwingen willst, wie oft du den Versuch wiederholen magst, es sind sowohl Ueberredungskünste als Ge=

waltmittel durchaus unnütz verschwendet: jene, weil hier nicht auf Worte, sondern nur auf Thaten geachtet wird, diese, weil, was einmal der Tyrannei anheimgefallen ist, nothwendig, selbst wenn es zur Freiheit aufgerüttelt wird, früher oder später unter das alte Joch zurückkehrt.

Hier will ich Halt machen, und wieder auf die Sbirren kommen: haben wir nun aber eine Zeitlang über sie nachgedacht, so wollen wir mit dem Argumente schließen, welches für die Katzen spricht, die man ja darum hält weil sie die Mäuse wegnehmen; oder wenn man lieber will, mit dem Satz, der die Sperlinge in Schutz nimmt, welche Mougier von Borgeril den Franzosen seinen Landsleuten so angelegentlich empfiehlt, und sie zu schonen und leben zu lassen bittet, denn ob sie zwar alljährlich zweihundert Millionen Pfund Korn wegfräßen, so würden doch auch wieder hundert sechs und dreißig Billionen und vierhundert Millionen Insecten von ihnen vertilgt*). Wunder Gottes! wer hätte je gedacht, daß in Frankreich so viele Insecten leben! mag es denn so sein — — —

*) Der genannte Herr Mougier rechnet, daß es in Frankreich zehn Millionen Sperlinge giebt, und daß jeder einzelne 20 Pfund Korn verzehrt, so daß also im Ganzen 200 Millionen Pfund Getreide auf diese Weise verloren gingen. Weil nun aber jeder Sperling seine Brut sieben Wochen hindurch bloß mit Insecten nährt, so kämen auf jedes Paar Sperlinge 26,880 Insecten, wodurch denn die angegebene ungeheure Zahl herausgebracht wird. Man muß also eigentlich die Sperlinge als eine zweite Vorsehung betrachten für dieses beglückte Land, was man denn freilich um so höher anschlagen darf, da Frankreich für die erste Vorsehung vielleicht als ein verlorener Posten anzusehen ist.

Auf dem Hofplatze fanden sie einige Kutschen mit herabgelassenen Vorhängen bereitstehen; sie stiegen bei der traurigen Beleuchtung matter Lampen ein, und fuhren dann, ein Trupp Sbirren voraus, einer zur Seite und einer hinterdrein, dem Orte ihrer Bestimmung zu.

Guido sah den traurigen Zug vorüberfahren; und wie er durch das herbeigelaufene Volk erfuhr, was dies bedeute, riß ihn die Leidenschaft fort; er war im Begriff heranzustürzen und sich kund zu geben, ein treuer Diener jedoch faßte ihn stark am Arm und sagte:

— Gnädiger Herr, Ihr stürzt Euch selber ins Verderben, und Jene da werdet Ihr nicht retten — — in Eurer Freiheit nützet Ihr Euch und ihnen.

Guido drückte einen Seufzer tief in seine Brust zurück und sagte dann:

— Gut, wir wollen inne halten und erst sehn, wohin ihr Geschick sie führen will: hierauf begab er sich dann eiligst nach seine Wohnung. Bald aber schickte er den Diener hin, um zu erspähen ob sich in jenem Geleit auch Leute vom Hofe fänden. Dieser brachte die Nachricht mit, daß solches nicht der Fall sei. In seinem Zimmer schrieb er einen sehr wehmüthigen Brief an seine Mutter, worin er sie von dem bevorstehenden Unglück benachrichtigte, und von der Nothwendigkeit sich ohne Verzug den Nachforschungen der Gerichte zu entziehen: der Brief müsse ihr als Umarmung und Lebewohl gelten; er wolle hoffen auf bessere Zeiten; am nächsten Ort wo er Halt mache, werde er ihr fernere Nachricht geben; wohin er immer kommen werde, und welches Geschick auch seiner warten möge, nächst Gott solle sie jederzeit sein erster Gedanke sein. Schnell wechselte er dann

die Kleider, nahm so viel Geld zu sich als thunlich war, und ging durch eine versteckte Pforte davon, in der Absicht sich in die Campagne zu begeben. Nicht weit war er gegangen, als ihm ein Haufe Sbirren entgegenkam, die in der Richtung nach seinem Hause zu sich fortbewegten, ihn aber in seiner jetzigen Bekleidung nicht erkannten. Der Vorfall machte ihn sehr bedenklich; er entließ seinen Diener, und wendete sich in klug bedachter Wahl der Wege und Straßen dem Thor Angelica zu, nur daß er etwas rascher fortging, in dem Gedanken, daß die Sbirren sich mit den Accisebeamten vereinigen, und dann Jeden, der die Thore passirte, genauer ansehn und untersuchen würden. Wie er nun so in den Straßen von Rom umherkreuzte, und allerlei Entwürfe sich durch den Kopf gehn ließ, ohne mit irgend einem aufs Reine zu kommen, bemerkte er plötzlich ein Licht, welches aus den unterirdischen Räumen eines Palastes heraufschimmerte. Als er durch die Gitterfenster hinabsah, erblickte er eine Gruppe Köhler, die an einem Tische dasaßen, und nach Art ihrer Väter — ihre spätesten Enkel werden es auch nicht anders machen — trinkend und spielend sich die Zeit vertrieben, dem Mäßigkeitsprediger Vater Mattheus, dessen Gesetze auch wir nicht sonderlich lobenswerth finden, Trotz bietend.

Ja, „nicht lobenswerth" sage ich, und nehme mein Wort nicht zurück. Möge Gott euch Philosophen seine Gnade nicht entziehn, aber müßt ihr's mir nicht zugestehn: ihr wollt immer nur dem Volke etwas entziehen, denkt aber nie daran, ihm etwas wiederzugeben. Malthus machte dem Volke das eheliche Zusammenleben streitig, der Pater Mattheus das Trinken, Andere das Spielen. Das höchste Glück kommt

zuletzt darauf hinaus, sich aller Dinge zu enthalten. Apicius, als er Jesuit wurde, schrieb zwar über die Kochkunst keine Werke mehr, und richtete den Freunden ihre Tische nicht mehr zu; aber zum eigenen Gebrauch trieb er diese Kunst bei verschlossenen Fenstern in seiner Wohnung. — Aristipp wiederholte, berauscht zwischen Weinfässern, die Reden Zeno's, welche er nach der Mahlzeit auswendig gelernt hatte. Nur so fort, ihr Philosophen! bald werdet ihr das Volk so weit bringen, daß es auch noch die Kleider nicht mehr nöthig haben, und wie Adam, der erste Vater, sich mit Feigenblättern bedecken wird. Das heitere Leben, o Volk! welches diese neuen Parzen dir zuspinnen möchten, heißt „arbeiten, entbehren, dulden und sterben.“ Laßt den Dudelsack ertönen, und stimmt den alten Päan, das Danklied für Apollo an, zu Ehren dieser fremden Wohlthäter der Menschheit. In der That, es ist der Baum dieser Volksglückseligkeit dermaßen in's Laub geschossen, daß man ihm nachgrade die geilen Zweige wohl etwas beschneiden muß. Noah, jener hohe Patriarch, den alle Welt verehrt, und der mit dem Schöpfer auf „Du und Du“ stand, hat er vielleicht den Weinstock beschnitten, als er sich einmal davon berauscht hatte? Keineswegs; er netzte den Weinstock und trank noch ferner von seiner Traube: denn der Wein erfreut des Menschen Herz. Lycurg, ein närrischer Melancholicus, verschnitt den Weinstock, worüber jedoch Bacchus sehr erbittert wurde, und es so fügte, daß jener sich nachher gewissermaßen eben so behandelte wie den Weinstock, und durch den Hungertod sich den Lebensfaden rein abschnitt *); woran Bacchus nicht ganz Unrecht that.

*) Unter den Gesetzen Lykurgs war auch das Verbot des

Guido erinnerte sich augenblicklich des Wirthes von Ferrata, und da ihm ebenfalls das Erkennungswort einfiel, welches dieser ihm damals mitgetheilt hatte, so ging er in seiner bedrängten Lage ohne Weiteres hinunter in den Keller der Kohlenbrenner. Sie pflegten hier ihre Kohlen alltäglich mit ganzen Krügen voll Wasser zu taufen, nicht aber um diese dunkeln Farben von der Erbsünde rein zu waschen, vielmehr damit sie schwerer wiegen sollten: ein ganz erlaubtes Verfahren, welches noch heutiges Tages üblich ist; wie denn immer das wirklich Gute und Bewährte, wenn es erst einmal aufgefunden und eingeführt ist, selbst in niederen Lebenssphären, vernünftiger Weise nicht so leicht wieder aufgegeben wird. Die Köhler, obgleich Guido ohne alle Waffen hereintrat, erschracken wie jener Hirte, als Erminia erschien. Als jedoch Guido sie mit der Ansprache begrüßte:

— Es lebe Sanct Tebaldus und Jeder, der ihn in Ehren hält — sahen die Köhler einander an mit unentschlossenen Blicken. Einer indeß, dem die Gesichtszüge Guido's bekannt vorkamen, bemerkte:

— Sei er gepriesen; aber der Köhler Mühen sind viele, ihr Gewinn ist geringe.

— Sanct Nicolaus schützt die Köhler, ihr Gewinn wird sich mehren.

— Der Köhler lebt im Walde, es wohnen die Wölfe in seiner Nähe.

Weintrinkens. Ueber die Art seines Todes sind die Nachrichten der alten Schriftsteller abweichend; die gewöhnliche Ansicht ist, daß er aus eigener Wahl den Hungertod erlitten.

— Gehn die Köhler in den Bund mit den Wölfen, so gelangen sie bald dahin, wo die Heerden weiden, und wohnen in den Hütten der Hirten.

— Gebt mir das Zeichen.

— Sieh da das Zeichen. — Es waren drei Küsse, einer auf die Stirn, der zweite auf den Mund, der dritte auf die Brust.

— So ist's gut: ihr gehört uns an, und es bedarf darüber keiner Worte mehr. Nur ist mir euer Erscheinen auffallend, da unsre Gesellschaft aus unglücklichem Volk besteht, das in Armuth sich vereinigte und durch die nothwendige Pflicht, sich gegen die unrechtmäßige Gewalt der Mächtigen zu schirmen: — doch vielleicht gehört auch ihr zu den Verfolgten. Was ist euer Verlangen? Welche Hülfe begehrt ihr von uns? Folgt mir an einen Ort, der mehr verborgen ist.

Guido wußte nicht, wie dies zu nehmen sei, da er in diesem Keller durchaus keine Oeffnung bemerkte, die zu anderen Räumen führen könnte: er kam aber bald in's Klare hierüber, denn als die Köhler einen Kohlenhaufen an die Seite gebracht hatten, nahmen sie einen viereckigen Stein aus dem Fußboden, der den Weg in eine fernere Vertiefung öffnete, wodurch sie dann an einen verborgenen Ort gelangten. Der Köhler und Guido stiegen auf einer Sprossenleiter hinunter, und der Führer verstand es, den Stein wieder an seine Stelle zu legen, und oben darüber wurden dann sogleich wieder die Kohlen hingeschüttet. In diesem Gemach sah man Geräth aller Art, namentlich Silbersachen zusammengehäuft, und nach der gottlosen Weise wie dieses Volk das Heilige zu entweihen pflegt, brannte hier eine ewige

Lampe vor dem Bilde des Sanct Nicolaus, der als der Schutzpatron der Banditen gilt, nicht weniger aber auch zugleich von den Sbirren verehrt wird. Die Köhler standen seit undenklichen Zeiten in Verbindung mit den Banditen in der Campagne von Rom, und dienten ihnen als Unterhändler in der Stadt: einige unter ihnen trieben beide Geschäftsarten zugleich. Das geraubte Gut wanderte aus den Wäldern in die Stadt; hier wurde das Silber umgeschmolzen und durch Mittelspersonen unter den Stempel gebracht. Handelswaaren vertraute man gewissen Kaufleuten in Civitavecchia und Ancona, von denen diese Sachen über das Meer nach Neapel, Venedig oder in's Morgenland geschafft wurden; daher es denn wohl vorkam, daß ein Venezianischer Edelmann bei irgend einem Trödler seinen Mantel wiederfand, der ihm in der Römischen Campagne abhanden gekommen war, und ein Neapolitanischer Baron sich in einem Kaffeehause zu Verona von einem Kellner bedient sah, der seine ihm in Terracina gestohlenen Beinkleider anhatte. Manche hatten es durch dieses schöne Gewerbe weit genug gebracht, und man flüsterte sich darüber gar Vieles in's Ohr auf offener Straße. In den Augen des Hofes waren sie dann noch immer nicht schlecht, und die einmal reich geworden waren konnten darüber ihren Credit nicht verlieren; ja nur in Folge des wohl erworbenen Vermögens konnte es geschehn, daß ihre Kinder mit den angesehensten Familien in Verbindung kamen und zu den höchsten Würden gelangten. Acht oder zehn Tage murrten dann die Bürger darüber, aber im Grunde nur aus Neid, daß sie es nicht auch selber dahin bringen konnten; dann wurden sie wieder still darüber, und wenn ihnen später Jemand von dieser adeligen

Race begegnete, so waren sie die ersten welche den Hut sehr tief abzogen und mit dem Namen Excellenz huldigten. Die Altadeligen thaten öffentlich als wenn sie dies Gesindel verachteten, doch im Geheim buhlten sie oft genug um ihre Gunst, und ließen sich ihr Geld ganz gut gefallen. In jenen Zeiten, welche jetzt weit hinter uns liegen, war dies der Gang der Dinge. Heutiges Tages sieht es natürlich ganz anders aus in der Welt:

Ist's so, dann wird's in Thaten sich schon zeigen.

Guido eröffnete nun seinem neuen Freunde, was ihm sein Geschick eben jetzt bereite, und in welcher Gefahr er sich befinde, bat ihn dann zugleich um seinen Rath und um Hülfe. Bei den Köhlern war es so Gebrauch, daß sie ihre Touren zweimal in der Woche machten: wenn die eine Caravane beladen zur Stadt kam, so zog die andere wieder nach der Campagne. Der Kohlenhändler nun, der sich mit Guido zurückzog und heimlich unterredete, war eben denselben Morgen erst nach Rom gekommen, und mußte nach drei Tagen Nachmittags oder gegen Abend um die Zeit des Ave Maria wieder fort. Er machte Guido folgenden Vorschlag:

Ich schicke morgen einige unserer Leute vor die Thore hinaus, um zu sehn ob's vielleicht was Neues giebt. Scheert euch nun den Bart und das Haar, kleidet euch in unsere Tracht, möglichst schlecht: wir färben euch mit gewissen Kräutern die Haut, und mit Kohlenstaub wollen wir euch dermaßen zurichten, daß ihr euch nicht einmal selber wiederkennen sollt. Ferner haben wir einen Kameraden unter uns, welcher hinkt; er wird euch schon angeben wie ihr in Gang

und Stimme ihm ganz ähnlich werden könnt. Morgen, mit Tages Anbruch, müßt ihr mit zwei Lastthieren durch die Stadt gehn um Kohlen zu verkaufen; werdet ihr von Leuten, die kaufen wollen, angerufen, so braucht es nicht vieler Worte, denn der Sack enthält 200 Pfund, und der Preis ist ungefähr ein halber Skudi den Sack; außerdem könnt ihr auch noch einige kleine Steine in den Mund nehmen, und thun als wenn ihr kautet, wodurch die Backen wie geschwollen aussehn, was euch mehr unkenntlich machen wird. Die Leute werden euch für den Lahmen halten; jedenfalls gewöhnt man sich an euren Anblick, und auf diese Art hoffe ich unter Gottes Beistand euch sicher retten zu können.

Unter Leuten dieser Art zeigt sich in der Regel die Thatkraft größer als der Wortreichthum, daher war Guido mit Hülfe des Köhlers in der genannten Weise leicht und schnell umgestaltet; am nächsten Morgen sah man den schönsten Mann von allen Römischen Edelleuten als einen häßlichen Köhler einhergehn: so wanderte er durch die Straßen Roms, Kohlen ausbietend, und in der Hand ein Stück Schwarzbrod mit Zwiebeln, um den Schein zu gewinnen, als ob er sich wirklich auf diese Weise sättigte: von Zeit zu Zeit ließ er einen heiseren Ausruf vernehmen, und hinkte dabei jämmerlich einher. Man sieht, wie die Gefahr eine gute Lehrerin ist, und wie man durch sie schnell und leicht weiter vorwärts kommt.

An dem vorher bestimmten Tage gelangten die Köhler ohne Hindernisse durch die Thore Roms in die Campagne, Guido in ihrem Geleite. Zufällig begegnete ihnen ein Trupp Polizeisoldaten, welche so eben erst die Campagne durchsucht

hatten; und wie einer von ihnen den Hauptmann in freundschaftlich zutraulicher Weise fragte: ob's etwas Neues gebe, erhielt er zur Antwort: „wir machten Jagd in Haaren, doch konnten wir nichts hören, kein Läuschen und kein Mäuschen*).“

Die Kutschen, worin die Familie Cenci fortgebracht wurde, hielten still. Fassen wir zunächst den Wagen in's Auge, in welchem Beatrice eingeschlossen dasaß: man hieß sie aussteigen; kaum hatte ihr Fuß die Straße berührt, als bei dem rothen Schimmer der von der Dienerschaft getragenen Laternen ihre Blicke auf das marmorne Christusbild fielen, welches sie erst einige Stunden vorher über der Gefängnißpforte in der Straße Favella gesehn hatte. Diesem Bilde streckte sie trostlos ihre Arme entgegen, und rief in der tiefsten Erschütterung ihrer Seele:

— O! mein Gott, erbarme du dich über mich!

Nur gebückt gelangte sie durch die Pforte in die inneren Räume des Gefängnisses —— es war der letzte Scheideweg, der nunmehr „in die Stadt der Schmerzen“ führte.**) Wenn sie sich

*) Der Italienische Text enthält hier ein Wortspiel, welches auf dem Gleichlaut von pelo und bella beruht. Die Uebersetzung hat sich an das Original nicht genau anschließen können. Der Sinn ist jedenfalls: wir haben viel gesucht und erwartet, aber nichts gefunden.

**) Nach der berühmten Inschrift, die Dante über dem Eingang der Höllenpforte las:

einmal umwandte, um zu sehn wo die Ihrigen geblieben, war sie von ihnen schon recht weit getrennt, und eine ganze Fluth bewaffneter Schergen erfüllte den Zwischenraum; wie Schiffbrüchige, die durch die Wogen auseinander gehalten werden, begrüßten sie sich gegenseitig mit angstvollem Zuruf, der dann in diesen unendlich weiten Räumen von einem Gewölbe zu dem anderen schauerlich wiederhallte.

Beatrice wurde noch durch lange Gänge geführt, bald hinauf und dann wieder abwärts; endlich aber tief unten wurde ihr ein gewölbtes Gemach zum Aufenthalte angewiesen. Heftig wurde die Thür aufgerissen, der Riegel vorgeschoben und ein doppeltes Schloß an die Pforte gelegt. So fand sie sich in einer dunkeln, kalten und feuchten Räumlichkeit, einer wahren Hölle für Die, welche noch auf der Erde leben. Sie wagte sich keinen Schritt vorwärts, und wußte nicht, wohin und woher; es kamen ihr alte Erzählungen in den Sinn von unterirdischen Gemächern, wo in jenen frühen Zeiten, welche weniger verschmitzt, aber sonst nicht weniger schlecht als die unsrige gewesen, Menschen, die man nicht ohne Weiteres verurtheilen mochte, weil sie unschuldig waren, weil man sie weniger haßte, oder auch weil sie zu viel Macht und Einfluß hatten, wie in einem Zwischenzustande und in einem Fegefeuer der irdischen Welt bis auf Weiteres untergebracht und aufbehalten wurden. In ihrem ängst-

---

Per me si va nella citta dolente,
Per me si va nell' eterno dolore,
Per me si va tra la perduta gente.

Strophen, die durch jede Uebersetzung an ihrer hohen Schönheit verlieren würden. — Hölle, 3. Gesang zu Anfang.

lichen Gefühl nahm sie nahe an der Wand ihre Stellung ein.

Unversehens öffnete sich mit dem in Gefängnissen bekannten Geräusch die Pforte zu ihrem Kerker, und ein ganzer Troß von häßlichem Gesindel bezeigte sich geschäftig, Wasser herbeizutragen und das Gemach mit sonstigen, zur Nothdurft des Lebens erforderlichen Gegenständen zu versehen. Daß sie der Gefangenen irgendwie einen Trost gewährt hätten kann man nicht sagen, da sie auch nicht ein einziges Wort mit ihr sprachen; es gingen diese Gefängnißwärter hinweg, eben so wie sie gekommen waren, und mit Geprassel schlossen sich Pforte und Riegel.

Beatrice hatte nun bemerkt, an welcher Seite sich die Ruhebank befand, und nachdem sie tappend sich dahinbegeben, lehnte sie sich darauf hin in der Stellung jener Gestalt, welche wir am Grabmal Buonarottis bewundern; wo sie denn in schmerzvoller Ruhe sich verweilte. Plötzlich aber sprang sie auf, erschreckt durch ein furchtbares Getöse über ihrem Haupte: sie spitzte die Ohren und meinte zu entdecken, der Lärm sei durch die verschlossenen Thüren und durch die in Bewegung gekommenen Riegel entstanden. Es war aber dasselbe rohe Volk wieder da, und nichts weiter; sie brachten ihr Strohsäcke mit einigen Thierfellen darüberhingebreitet, nebst ähnlichen Geräthschaften, worauf man sich dann eben so unhöflich und roh wie das erste Mal wieder entfernte. Da streckte sich denn Beatrice auf ihr Strohlager hin, ohne etwas zu wollen und ohne etwas zu können, abgestumpft in allem ihrem Wesen. Sie schloß die Augen, ihr Herz war wie gebrochen, Trost und Beistand war nicht mehr zu finden. Ungeweinte Thränen wollten sich dem Herzen entwinden, aber

Gewässern gleich, die unter Felsen in den Adern der Erde festgehalten werden, gelangten sie nur schwer und vereinzelt in wenig Tropfen bis an die Augenlieder. Die denkende Kraft stand, wie eine Sonne ohne Lichtstrahlen, still wie sie einst still gestanden zu Gibeon und wie der Mond im Thal Ajalon, träge und doch wie glühend mitten in ihrem Haupte*). In ihren heftigen Fieberanfällen hörte sie in der Nacht das Wehklagen einer Person, welche ihren Schmerz ausweinte; es wurde nach und nach immer schwächer, und zuletzt meinte sie die Gebete eines Sterbenden zu vernehmen, und es war dies in der That keine Täuschung. Denn grade diese Nacht war in der angrenzenden Zelle ein unglücklicher Gefangener am Asthma verschieden. Die größte Bosheit, oder die größte Gleichgültigkeit, eine Gesinnung, die weder auf Erden noch in der Hölle irgend etwas fürchtet, hatte in der Regel diesem Gefängniß vorgestanden und die Verwaltung desselben geleitet. So schlug hier die Uhr alle viertel, halbe und volle Stunde mit so mächtigem Klange, daß Mancher, zumal die zarte Beatrice, dadurch völlig betäubt und verwirrt werden konnte, grade als wenn es an den bereits erwähnten Qualen noch nicht genug gewesen wäre. Späterhin als Beatrice einmal fragte, wozu doch eigentlich dieses widerliche Gebimmel nützen könne, sagte man ihr kalt und trocken: zunächst habe es der Oberaufseher über die Gefängnisse so angeordnet, und schon dieser Grund habe ja von dem Augenblick an genügen müssen, was aber das Geräusch anbetreffe, so habe der hohe Vorgesetzte bemerkt, daß die Gefangenen sich daran bald gewöhnen, und daß die Nerven

*) Im Buche Josua Cap. 10, V. 12 und 13.

sich auf die Länge als von diesen Glocken völlig bewältigt zeigen. Aber auch damit waren die Plagen noch nicht zu Ende: denn wenn Beatrice nach einer qualvoll durchwachten Nacht gegen Anbruch des Tages ihre Augen schloß, so fingen drei Glocken an, nach einander zu läuten, worauf dann ein unerträglicher Lärm von wenigstens dreihundert Menschen laut wurde, und von eben so vielen aufgeschlossenen Kerkerthüren und all den vielen Schlüsseln und Ketten, welche dabei in Bewegung kamen. Von da an erhoben sich wieder verstimmte Klagetöne, ich meine die unmusikalische Litanei der Sägen und Feilen bei den Arbeiten der Gefangenen in Metall oder in Steinen; gingen diese Conzerte zu Ende, so erfolgte nochmals derselbe Lärm der drei Hunderte, und alle Schlüsselbunde erhoben rasselnd ihr Abendlied. Dieses Alles ereignete sich in schwarzer Nacht, so daß Beatrice nicht wußte ob sie blind geworden, oder zu ewiger Dunkelheit verdammt war. Um ihr jedoch diese Ungewißheit zu benehmen hörte sie bald nachher einmal über ihrem Haupte ein heftiges Geräusch, nach welchem sich ein dunkelgraues Licht in der Kerkerzelle verbreitete. Sie sah sich die Räumlichkeit etwas genauer an und erkannte, daß sie sich in einem etwa sechs Schritt langen und sechs Schritt breiten Viereck befinde, welches sehr hoch war und in einen stumpfen Winkel ausging. Ganz oben zeigte sich eine Oeffnung, die aber mit dicken eisernen Stangen verrammelt war, so daß man den Himmel dadurch nicht sehn konnte. In einem solchen Schlachthofe von Menschenfleisch war ein Mittag im August nicht verschieden von einem Abend im December, und der December-Abend ganz wie das Ave Maria an einem Abend in hoch nördlichen Gegenden. Beatrice gelangte so zu der Ein-

sicht, daß in dem Reiche des Bösen zwei Dinge völlig maßlos sind: jenseits die Hölle, in diesem Leben aber die Schlechtigkeit des Menschen in Erfindung von Qualen für seine Mitmenschen. Sie wußte nicht, wo ein und aus, wenn sie über das dereinstige Loos eines Geschlechts nachsann, welches sich doch rühmt, zum Bilde Gottes erschaffen zu sein*).

O, du armes, unglückliches Mädchen! und doch hast du vom Kelch der Schmerzen nur noch den Rand berührt.

Später wurde ihr schwarzes Brod und Landwein gebracht, auch eine ekelhafte Suppe, worin dicke Stücken Fleisch und Kräuter schwammen. Sie wagte es, diesen Gefängnißwärtern in's Gesicht zu sehn. In welche Thierart gehörten sie denn? — wer vermag es zu bestimmen? Einer von ihnen glich einer Aegyptischen Hieroglyphe, mit einem Sperberkopf auf einem menschlichen Körper; ein Anderer sah aus wie eine vergoldete Kugel, wenn sie mit Kalk überzogen ist: statt der Augen möchte man wohl sagen, saßen unter der Stirn ein paar Beeren vom Cypressenbaum, so todt und seelenlos waren ihre Blicke: ihre Ohren aber waren ein rechtes Labyrinth für alles Mitgefühl, sofern die Seufzer der Bekümmerten sich darin verirrten, oder von Thieren, grausamer als alle Minotaure, ich meine von den wilden Seelen dieser Menschen, verschlungen wurden. In den Dingen, welche schön und anmuthig sind, stimmen die einzelnen

---

*) So anmuthig steht es zu in menschlichen Gefängnissen. Sollte es Einem oder dem Anderen mit meinen Berichten und Erzählungen hierüber zu viel geworden sein, so möge man dabei bedenken: ich hab's erfahren und erduldet, und bin über gar Manches noch still geblieben, um nicht den Verdacht der Uebertreibung auf mich zu laden.

Theile nur selten miteinander überein; aber an diesem nicht schönen Orte paßte Alles sehr wohl zusammen, zwischen den Menschen und den Sachen zeigte sich eine merkwürdige Einheit. Ihrer Natur nach finden sich das Häßliche und das Schlechte weit häufiger zusammen, als das Schöne und das Gute.

So wie man wohl aus Scherz auf einer dunkelen Wand eine ganze Reihe von gräßlichen und verzerrten Figuren vorübergehn läßt, so mochte in jenen Tagen was sich vor Beatrice's Augen zeigte, einen eben so wunderbaren Eindruck bei ihr hervorbringen. Einige Zeit vor dem gewöhnlichen Kettengeklirr, etwa eine halbe Stunde nachdem der letzte Besuch sie verlassen hatte, erschien in ihrem Kerker ein sehr fein gekleideter Herr, mit Ohrlappen so groß als die Muschel an einigen Conchilien, stumpfnasig und mit dicken aufgeworfenen Lippen wie man es an den Affen findet. Dieser Herr untersuchte mit großer Sorgfalt die Mauer, den Fußboden und die Luftlöcher, und warf endlich auch noch wie verstohlen einen Blick auf Beatrice, worin sich ihr zum ersten Mal eine Spur von Mitgefühl, wenn auch vielleicht nur der Schimmer eines kalten Nordlichts, zu offenbaren schien. In dem Augenblick als er die Zelle verlassen hatte, hörte sie ihn folgende Worte aussprechen:

— Gesund kann man dieses Gefängniß mit gutem Gewissen nicht nennen, noch dazu ist es ja dunkel: ihr sollt sie aus Nr. 102 in Nr. 9 versetzen, und die Kammer mit angemessenen Meubeln ausstatten: was ihre Behandlung betrifft, so gewährt ihr was sie wünschen wird, versteht sich innerhalb der Schranken der Mäßigung und Billigkeit — — habt ihr's begriffen? Im Uebertretungsfall zwölf Hiebe mit

dem Strick, unter Vorbehalt noch größerer Strafen. Habt ihr's begriffen?

So mußte hier selbst die Menschlichkeit sich in Wildheit und Härte kleiden. Beatrice indeß wußte nun doch, daß diese Person, die sie ja für den Vorsteher des Gefängnisses ansehn durfte, mit lauter Stimme die vernommenen Befehle ertheilt habe, worin für sie einiger Trost enthalten war, daher sie ihn denn dem Herrn ihrem Gott empfahl — waren ihr doch sonst keine Wege übrig geblieben, um ihre Gefühle zu bethätigen.

Auf die obigen Erklärungen wurde mit einem dumpfen Grunzen geantwortet, worin man die Worte unterscheiden konnte, „ja wohl, Verehrtester!"

Der Umzug wurde in der Weise beschafft, wie er anbefohlen war, und Beatrice fand in der neuen Zelle einen Schnitt Weißbrod und einen Strahl reinen Lichtes: hierbei kann der Mensch ja fortleben und es abwarten, ob ihn das Beil oder der Kummer tödten werde.

Damals war es das Beil, denn die Gerechtigkeit war auch noch in ihrer Grausamkeit ehrlich, und jubelnd schwang sie ihr Schwerdt; in den Tagen, in welche mein Leben fiel, ist es der Kummer, da auch die Gerechtigkeit, nach der Zeit sich richtend, ihre Erziehung im Collegium der Jesuiten erhalten hat und eine Heuchlerin geworden ist: aber dennoch ist's gewiß, ihre langsamen Schläge in der Sanduhr sind eben so tödtlich als der Schlag des Hackbeils.

Drei Tage lang hatte Beatrice dann Ruhe und Frieden, sofern man ihren Gemüthsstand mit solchen schönen Namen bezeichnen darf; den vierten Tag aber, um die Zeit der Morgengebete, zeigten sich ihr wieder Gestalten von bedenk-

licher Art: es traten nämlich zwei schwarz gekleidete Männer herein; der Eine hielt sich etwas im Hintergrunde, so daß sie ihn nicht so recht in's Auge fassen konnte, doch schien er ihr in seinem Wesen nicht eben guter Art zu sein: der Andere war blond, seine Stirn wie Porcellan, mit herabgesenkten Blicken; man durfte ihn für theilnehmend halten, da man ihn öfter seufzen hörte, wobei sich seine Hände, als wenn er betete, kreuzweise zusammenlegten. Bald ergab sich, daß dieser Mann der Gefängnißarzt sei: er fragte genau nach ihrem Befinden, beobachtete sie mit größter Aufmerksamkeit; fühlte ihr den Puls, und wenn er auch mit größtem Anstand sie berührte, konnte er doch sein Wohlgefallen an den schönen Verhältnissen ihres Körpers nicht verhehlen, bot ihr auch Schnupftabak aus einer Dose, deren Deckel in feiner Arbeit das heilige Herz Jesu darstellte. Er redete ihr zu, sie möge nur guten Muth behalten, ihre Leiden würden bald beendigt sein, wobei er jedoch hinzufügte: wenigstens, so weit **ich** etwas dazu beitragen kann. Er befahl sie dann in den gnädigen Schutz der Mutter Gottes, und entfernte sich.

— Der gehörte offenbar den besseren Geistern an, rief Beatrice, nachdem sie sich wirklich etwas getröstet fühlte.

— Wiewohl ich gleich zu Anfang sehr leicht erkannte, sagte dieser Arzt beim Hinausgehn zu dem Notar des Criminalgerichts (denn dieser war es der ihn begleitete), daß es unnöthig sei, hielt ich's doch für gut, diese genauere Untersuchung vorzunehmen; denn das seht ihr ja ein, Menschlichkeit muß bei allen Dingen immer das Erste sein — — und es drängt die Seele — —

— Ich verstehe! — — die Seele, und nebenher auch

den Körper — — beim Teufel! ganz gewiß — — aber könnt ihr sie denn für fest und stark ausgeben — wirklich? —

— Jedenfalls ist sie fähig, ich kann sagen, in nicht gewöhnlichem Grade ist sie fähig, die Tortur abzuhalten. Die Pulse schlagen in regelmäßigem Gange, auch ist nicht das geringste Anzeichen da, daß sie schwanger sein könnte — — also —

— Allerdings; der Form wegen werdet ihr mir jedoch gestatten müssen, mein hochverehrter Herr Doctor! daß ich darüber das gesetzlich vorgeschriebene Beglaubigungs-Document abfasse und zu den Acten eingebe.

— Sehr gern, mein werther Herr Notar; dergleichen Bedenklichkeiten machen euch nur Ehre: ist es doch anzunehmen, daß dereinst unsere Nachkommen diese Proceßacten gewiß einmal recht genau durchsehn werden, und es muß uns sehr daran gelegen sein, daß man alsdann sich überzeugen könne, wie strenge nach dem Gesetz und doch auch wieder wie rücksichtsvoll wir die heiligen Rechte der Menschheit beobachtet und verwaltet haben.

— Ja, die Gerechtigkeit geht über Alles, Vortrefflichster! Gott sei's gedankt, wir leben nicht mehr in Zeiten, wo irgend eine Barbarei noch möglich wäre!

Auch ihre Zeit also hielten sie für aufgeklärt, und rühmten sich dessen. Der Notar begab sich dann mit den schriftlichen Erklärungen des Arztes in der Hand in das Inquisitionszimmer.

Es war dies ein sehr geräumiger Saal, vielleicht hatte er früher einmal zur Betkapelle gedient: am einen Ende auf einer Erhöhung aus Holz zeigten sich die Sitze der Richter, die mit schwarzem Tuch überzogen waren, so wie auch die

ledernen Polster diese Farbe trugen. Hinter dem Kopf des Präsidenten hing an der Wand ein riesiges Crucifix, schwarz, aus Holz gefertigt, von dem es kaum zu sagen war, ob dieser Christus die Unglücklichen, wenn sie vor ihm dastanden, trösten oder erschrecken sollte: so widerwärtig und geschmacklos hatte die Kunst dies heilige Bild hier dargestellt.

Da nun kein einziger von den Gerichtsherrn sich noch eingefunden hatte, so setzte sich der Notar, dem es nachzurühmen ist, daß er von Ordnungsliebe durchwachsen war, sofort in Bewegung um Alles gehörig vorzukehren; die Stühle setzte er symmetrisch zurecht, und legte auf den Präsidententisch das schriftliche Gutachten des Arztes; nebenan mußte das Stundenglas stehn; ebenfalls reinigte er auch die großen messingenen Leuchter von den Wachstropfen, die daran heruntergelaufen waren, desgleichen den Christus von Bronce, der zwischen den Leuchtern stand, - über welchem die Angeklagten und die Zeugen schwören mußten, daß sie die Wahrheit aussagen wollten. Dieses Bild des Gekreuzigten hatte man früher zu Zeiteu glühend heiß gemacht, und Denen die wegen Ketzerei in Untersuchung waren zum Kuß dargereicht: weil sie es dann angstvoll auf die Erde fallen ließeu, lieferte dies den zweifachen Beweis, daß ihnen vor dem Erlöser schaudere, und dem Erlöser, wie man meinte, auch vor ihnen. O Christus, du auch mein hohes nnd heiliges Bild! wenn sie dich nicht an's Kreuz festgenagelt hätten, wie würdest du wohl oft deine reinen, starken Hände gebraucht haben gegen Die, welche ruchlos und lieblos deine Lehre und deinen Geist geschändet haben!

Hierbei ließ es der pünktliche Notar noch nicht bewenden: auch die Tintenfässer und die Schreibbogen mußten ge-

ordnet sein; nicht weniger schnitt er Federn; hielt sie vor das Licht, um zu untersuchen, ob die Spitzen gleich wären und der Schnitt grade, und legte sie dann zu beiden Seiten auf den Tisch in eine Reihe hin, als wären sie gefiederte Pfeile, mit denen man etwa auf den heiligen Sebastian schießen könnte, wenn man ihn nur erst an seinen Baum festgebunden hätte.

Nicht weit von den Sitzen der Richter trennte ein starkes eisernes Gitter diesen Saal von einer anderen Räumlichkeit, und auch hier machte sich eine Persönlichkeit bemerklich, von der das zu ihrem besonderen Geschäftskreise gehörige Werkzeug in derselben Weise geordnet wurde; es war dies der berühmte Nachrichter von Rom, Namens Alexander. Ich muß bemerken, daß zu jener Zeit einem solchen Nachrichter meistentheils eben die Verrichtungen anbetraut waren, welche in unseren Tagen dem Oberaufseher der einzelnen Gefängnisse und Kerker zukommen. Wer übrigens eines solchen Oberaufsehers sich aus eigenen Erfahrungen erinnert, der wird mir Recht geben, wenn ich sage: es sind Münzen, welche ganz das Gepräge und das Bild eines Scharfrichters tragen, sie sind jedoch beschnitten, und zwar von den Händen der sogenannten Civilisation, mit Feile und Messer, die aus dem Kramladen der Heuchelei gekauft waren. In dem Zimmer nun, wo Meister Alexander beschäftigt ist, bieten sich unseren Blicken folgende Gegenstände dar: mehrere Pfähle, durch die eine Querstange eingelegt ist; auf der Spitze derselben sind Rollen befestigt in einem Gestell aus Bronce, worüber Seile hängen, an denen man Lasten von der Erde emporheben und hinaufziehn kann. Auf dem Boden sieht man Stücke Blei, die vermittelst einer Schnur auf

die Füße schnell oder allmälig herabgelassen werden, um den Körper nach Belieben zu erschüttern; ferner Holzblöcke, Foltergestelle, die sogenannte Capra oder Ziege, Trichter, Wachsitze, Geißelriemen, Ruthen, die inwendig voll Stacheln sitzen, so wie auch Schrauben und Sägen, nebst anderen Geräthschaften dieser Art, mit einem Wort: die ganze Aussteuer, welche Rohheit und Menschenhaß der Gerechtigkeit zur Mitgabe ausersehen und aufgedrungen haben, als sie ihr die Vermählung mit der Hölle zum Gesetz machten. Alles dieses wurde durch Meister Alexander zurechtgestellt, jedes Einzelne an seinen Platz und in der Folge wie es gewöhnlich zur Anwendung kam, wobei er denn hie und da auch einige dunkele Flecke wegsäuberte, Blutspuren gequetschter Menschenadern aus den Momenten angstvoller Qualen des Leibes und der Seele. — Der Notar also und der Nachrichter, Jeder in seiner Sphäre, thaten Alles, um die Gerichtssitzung gehörig vorzubereiten und so feierlich zu machen als es in ihren Kräften stand.

Mittlerweile langten dann zwei Richter nebst einem zweiten Notare an, welche zuerst einander höflich begrüßten, lange über das Wetter und die Jahreszeit sprachen, auch gegenseitig über ihr Befinden sich befragten. Cäsar Luciani, eine in hohem Grade widerwärtige Erscheinung, denn der Kopf sah aus wie ein Korb, und seine Gesichtsfarbe spielte ins Grünliche, so wie alter Talg wenn er von Salpeter angelaufen ist, machte die Mittheilung, daß er sich in der kalten Witterung etwas Gicht und auch Husten zugezogen habe, worauf dann der Notar Ribaldella, der ihn als seinen Schutzherrn und Gönner verehrte, mit weinerlicher Stimme ihn bei der Liebe Gottes anflehte, er möge doch für seine

Gesundheit Sorge tragen, mehr noch als wohl bisher, da er doch selber wissen müßte, wie köstlich und wichtig seine Erhaltung für das Allgemeine sei. Murrend gab er zur Antwort:

— Das wollen wir thun, Freundchen! ja, ja, das wollen wir thun; — es ist schwer zu sagen, ob er dabei mehr verwundert oder mehr ängstlich, oder auf der andern Seite mehr sich dabei befriedigt fühlte, daß noch irgend ein Geschöpf auf der Welt sei, welches Theilnahme für ihn hegte, zum wenigsten sich so stellte, denn daß es noch tiefere, aufrichtig gemeinte Empfindungen geben könne, außer denen die man für sich selber hegt, mochte ihm völlig unbekannt oder doch unglaublich sein.

Der andere Richter, den man für milde und mitfühlend hielt, war im Gesicht so dunkelroth, daß Jemand ihn für ein Maaß Wein ansehn konnte, welches man aus Versehen auf dem Tisch der holden Frau Gerechtigkeit hätte stehn lassen; dabei denke man sich ein Paar kugelartig runde und dumm hinstarrende Augen, wie sie wohl in Fischgesichtern sitzen. Seine lebhafte Erzählung hob ihn zuweilen wie hüpfend von der Erde empor, zumal da er jetzt vortrug, wie er die ganze Nacht kein Auge zugethan, weil sein Hund an Kolikschmerzen gelitten habe, und:

— Was soll ich sagen? fügte er hinzu — es ist am Ende ja meine eigene Schuld; denn ich habe ein viel zu weiches Herz: die Natur hat es wohl nicht bestimmt für einen Criminalrichter.

Ribaldella bemerkte mit verstecktem Spott:

— Hochansehnlicher, wer nicht gut ist gegen Hunde, der ist es noch weniger gegen Christen.

— Gewiß, mein Theuerster; grade in dieser Nacht, fuhr der Richter Luciani fort — wurde aber bei jedem zweiten Wort vom Husten unterbrochen — grade in dieser Nacht sind vier Mordthaten und sechs Diebstähle begangen: überdies sind wir auch einigen Zaubereien auf der Spur, und haben wir die nur erst gefaßt, das wird einen wichtigen Proceß geben. Grade diese Proceßarten, Gott sei es gedankt! werden jetzt immer häufiger, und ich denke es wird wohl bald wieder ein Jordanus Bruno kommen, der den Flammen geopfert werden muß.*) Ich kann Euch versichern, daß ich nie ein schöneres Feuer gesehn habe, als welches an dem Philosophen angezündet war: daher, mein Beßter! sucht Euch nur bald mit dieser Idee vertraut zu machen. Der Teufel wird das Holz für uns schon fällen, wenn er will daß der Kessel sieden soll.

— Man begreift es nicht! Aber Ihr wißt doch auch

*) Es ist dies ein Anachronismus, da Jordanus Bruno erst den 17. Februar 1600 zum Feuertode verurtheilt wurde.

Artaud von Montor, ein Jesuit aus dem Laienstande, der das Leben der Päpste geschrieben hat, stellt diese ganze Thatsache aufs Entschiedenste in Abrede; beschwert sich aber ein paar Seiten weiter über die Venetianer, daß sie den Bruno an den Papst ausgeliefert hatten, woraus er denn zu beweisen sucht, daß die Lehre Bruno's von Spanien ausgegangen sei — wie man denn nicht selten behauptet hat, diese scheußliche Hinrichtung sei nur aus dem Haß der Römer gegen die Spanier zu erklären.

Derselbe Artaud von Montor bemüht sich, die Behauptung zu widerlegen, daß der Feuertod von den Christen gegen die Ketzer erfunden sei, und meint er sei bereits früher von den weltlichen Fürsten gegen Verbrecher, namentlich gegen Vaterlands- und Königsverräther angewendet worden, wofür er Belege aus Dante und aus St. Fruttuoso, dem Bischof von Tarragona, beibringt.

Alles, und könnt über Alles Auskunft geben; wie Ihr das doch nur anfangt, beim Teufel! Aber solche unermüdete Forscher wie Ihr werden auch nur einmal geboren, — versetzte der verschmitzte Ribaldella, worauf Luciani erwiederte:

— Es ist dies eine Leidenschaft, die ich von Kindheit an gehabt habe; aber, wie Ihr seht, solchen Forschungstrieb muß man später mit der Gicht und mit dem Zipperlein büßen.

— Wollt ihr eine Prise? fiel der Notar ein, der diese Gewohnheit liebte — er hieß Bambagino Grisi; und indem er sehr großthat, zeigte er seine prachtvolle Tabacksdose.

— Herrlich! prächtig! riefen Alle, wie im Chor. — Das ist jawohl ganz was Nagelneues. Wie weit habt Ihr's darin schon gebracht?

— Es fehlen mir noch 12 um die 365, für jeden Tag im Jahre eine, voll zu machen, wobei ich dann stehn bleiben will. Seine Eminenz, der Cardinal Pallotto, wiewohl er doch vielen Fleiß darauf gewendet hat, ist nur bis auf 300 gekommen; auch muß ich sagen, bei aller sonstigen Achtung für den hohen Mann, er kauft mir zu sehr die Katze im Sack, und, fast möchte ichs so nennen, er sieht die Dosen an wie Töpfe, und ist zufrieden wenn sie nur immer eine andere Form haben; ich dagegen, nein, meine Herren! wenn es nicht Dosen sind die eine Geschichte haben, und wenn mir ihr anerkannter Ruf nicht gehörig nachgewiesen wird, nehme sie in meine Sammlung gewiß nicht auf.*) Auch

*) Descuret in der: Heilkunst der Leidenschaften, führt verschiedene komische Beispiele an von der Wuth solcher Sammler.

besitze ich eine — — eine einzige, die ich selbst für den Knopf im Staatsmantel Seiner Heiligkeit nicht hingäbe — Ihr meint wohl ich spaße! Hat doch der hochberühmte Kaiser Carl V. sich dieser Dose im Kloster St. Just bedient; ich habe sie von einem besonders heiligen Ordensbruder, einem Mönch von der Brüderschaft aus Jerusalem, gegen die Nase des heiligen Serapion ausgetauscht, eine Reliquie, die von alter Zeit her in der Familie der Grisi aufbewahrt gewesen ist. Und diese Dose, welche Ihr eben hier vor Euch seht — wer meint Ihr wohl, hat sie verfertigt? Denkt nur! Niemand anders als Benvenuto Cellini — — —

— Meister Alexander, habt ihr die Schnur mit Seife bestrichen? fragte der Richter Luciani, der sich langweilte, den Scharfrichter, und dieser gab mit dem Kopf zuwinkend die Antwort, daß dies geschehen sei.

— Bitte wohl zu beachten, fuhr der Notar Grifo fort, der sich in dieser Mittheilung immer mehr ereiferte, diese wahre Meisterarbeit und die feine Ausführung in der Emaille. Und wem meint Ihr hat diese Dose früher gehört? Ich will es Euch sagen ohne weitere Umschweife: dem erha=

Einer legte eine Sammlung an von Knöpfen der verschiedenen Kriegsheere und Truppenarten von 1789 bis 1843; ein Anderer sammelte Flaschen und Korkstöpfel nach ihren verschiedenen Signaturen; ein Officier sammelte die verschiedenen Arten von Schminkbohnen. Ich selber habe einen Major Ghelardi gekannt, der Commandant von Livorno war; dieser hatte die Sammlung des Notars Grifo vervollständigt, da er wirklich 365 Tabacksdosen von den verschiedensten Formen und von sehr verschiedenem Werth besaß, und eben diese Eigenthümlichkeit verschaffte ihm in Ermangelung aller sonstigen Verdienste eine gewisse Berühmtheit.

benen Herzog von Guise, Heinrich mit der Schmarre, der sie von einem gewissen Mönch, welcher zur laxeren Observanz gehörte, erhalten hatte, von eben demselben, der ihn zu Blois mit dem heiligen Oel salbte. Jetzt muß ich Euch aber noch erzählen, wie ich eigentlich in den Besitz dieses herrlichen Schatzes gelangt bin — — —

— Seine hochverehrlichen Gnaden, der Herr Präsident! rief ein Thürwächter, indem er die Pforte weit auseinanderschlug; und Alle wandten sich in tiefem Schweigen nach der Seite hin, wo diese Sonne im Aufgang begriffen war.

Ulysses Moscati näherte sich langsam und mit würdevollen Schritten. Bei ihm war dieser Gang jedoch nicht aus Eitelkeit und prahlender Wichtigkeit zu erklären; denn wie lange er auch an seine traurigen Amtsverrichtungen gewöhnt war, so fühlte er doch allemal wenn er an seinen Gerichtstisch trat, Schauder und Widerwillen in seiner Seele. Sein Kopf war dann etwas gebückt, und seine Augen sahen zur Erde herab. Hier suchte sein seufzendes Gemüth die Gegenstände seiner Liebe, ein theures Weib und eine funfzehnjährige Tochter, welche ihrer Mutter ins bessere Leben bald nachgefolgt war, und zwar in einer Zeit, wo der Vater seiner schon vorgerückten Jahre wegen sich der Erheiterung und der Pflege mehr bedürftig fühlte. Seine Gesichtszüge machten den Eindruck als ob er hart wäre, er konnte dies nicht ändern, doch unter dieser Eisrinde rieselten oft sanfte Thränen, die um so bitterer über sein Herz flossen, da ihnen der sanfte Weg über die Wangen nicht gestattet war. Seine Natur neigte sich der Milde zu: Familienrücksichten aber hatten ihn dazu gezwungen, eine Geschäftsthätigkeit zu übernehmen, deren ganzes Wesen ihm zuwider sein mußte, und

so sah er sich denn in jene Lebenssphäre gewiesen, wo die eigentliche Kraft des Geistes versiegt, und wo Gewohnheit an die Stelle des Willens tritt. Nicht mehr stark genug, um die alte böse Leier zu zerbrechen, ließ er es ruhig gewähren, wenn Andere darauf fortspielten, und machte gute Miene zu diesem bösen Spiele. Der Priesterherrschaft waren solche Beamte immer die liebsten: wollten doch die Diener der durch sie verdunkelten Religion nur das Licht anzünden, welches eben ihren eigenen Weg heller machte, sobald aber die Sonne des Geistes über die ganze Welt aufging, und wie die heilige Schrift es haben wollte, „alle Menschen erleuchtete," schnauften sie vor Wuth, und standen Alle für einen Mann. Die Wissenschaften, obschon bei den Geistlichen noch in der Kindheit, wurden in ihrer Hand eine Geißel, mit der sie die in der Welt schon mehr herangewachsene Bildung zu verbannen suchten. So wie die Sonne für die Welt aufging, neigte sich ihre Sonne dem Untergange zu. Die Humanität geht und drängt nach Osten, Rom drängt nach Westen hin; bei jedem Schritt den Beide thun wird die Kluft zwischen ihnen weiter, und der Riß immer mehr unheilbar. —

Nachdem er nun die Collegen und die Unterbeamten höflichst begrüßt hatte, nahm Moscati den ihm gebührenden Platz in seinem Sessel ein; und wie ihm hier zuerst das ärztliche Gutachten über Beatricens Gesundheitszustand in's Auge fiel, überlas er dasselbe zweimal, und sagte dann zufriedengestellt:

— Wir werden also, wie ich sehe, mit ruhigem Gewissen das gottvergessene Mädchen, so weit es erforderlich sein wird, der Tortur unterziehen können.

— Ganz gewiß, antwortete Luciani, vom Husten unterbrochen — ohne Weiteres — —

— Ich bin nur ungewiß, ob das Gesetz hierin auf unserer Seite ist, indem die Angeklagte eben erst ihr funfzehntes Jahr überschritten hat: worüber ich eben Eure verständige Meinung vernehmen möchte, meine geehrten Herren — —

— Meinestheils bin ich mir darüber gewiß, bemerkte Luciani, meine auch, es könne ein Zweifel gar nicht stattfinden. Zunächst ist es allgemein anerkannt, daß bei der Behandlung von sehr schweren Verbrechen, wozu doch unzweifelhaft der Vatermord gehört, das Alter gar nicht in Betracht kommt, so daß wir bei der vorliegenden unmenschlichen Schandthat die Regeln des sonst üblichen Verfahrens mit völliger Ueberzeugung werden umgehen dürfen. In der Schlechtigkeit schreitet das weibliche Geschlecht den Männern vor, so wie die Frauen ja eher mannbar werden, nach unseren Rechtsbestimmungen der junge Mann mit dem vierzehnten, das Mädchen schon mit dem elften Jahre. Bei der Frage nach dem Grade der Strafwürdigkeit sollte man nicht die Jahre des Verbrechers, sondern den vorliegenden Thatbestand in Betracht ziehn: so wie die Richter im Areopag zu Athen jenen Knaben, der im Tempel der Minerva einen goldenen Kranz gestohlen hatte, aus dem Rechtsgrunde zum Tode verurtheilten, weil er die goldenen Blätter von den Lorbeerblättern bereits zu unterscheiden gewußt hatte. Einen Vater ermorden ist aber doch wohl ein noch größeres Verbrechen, als einen Kranz zu entwenden, erfordert auch jedenfalls eine ganz andere Vorkehrung und Ueberlegung. Wie wenig überhaupt das Alter hier ein Hinderniß sein könnte, beweist uns unter vielen anderen Beispielen Sixtus V.,

dieser so unendlich hoch dastehende Papst, dessen goldene Worte hierüber noch vorliegen. Als nämlich der hohe Herr Gouverneur in geziemender Unterthänigkeit Seiner Heiligkeit vorstellig machte, ein junger Mensch aus Florenz, der wegen Widersetzlichkeit gegen die Regierungsbehörde zu Trastevere angeklagt war, könne aus dem Grunde nicht wohl zum Tode verurtheilt werden (auf welche Strafe der Papst angetragen hatte), weil er noch nicht das nach den Gesetzen hierzu erforderliche Alter erreicht habe, da erwiederte der gebenedeiete Mund Sixtus V.: wenn ihm nichts Anderes mangelt als die Jahre, so könnt ihr ihn unbehindert verurtheilen, da ich ihm gern von meinen Jahren zehn an der Zahl zulegen will.*)

Valentinus Turchi, der ein Gesicht hatte wie ein Schlachterhund, und Brillen trug, bemerkte hierbei:

— Auch ich pflichte dem bei, erlaube mir nur noch hinzuzufügen, daß der Fall, über den Sixtus jene Entscheidung gab, kein Vergehen von so gräßlicher Art betraf.

— Eine sehr richtige Bemerkung, sagte der alte Luciani, indem er sich gewissermaßen betroffen fühlte, daß ihm dieser wichtige Gedanke nicht schon selber in den Sinn gekommen war.

Luciani wußte nach dem Rechtsstande jener Zeiten für alle Dinge eine Menge Gründe anzugeben. Was heute Recht ist, kann ja leider morgen schon Unrecht sein; und nicht bloß von einer Zeit zur andern, auch von einem Ort zum andern, verwandelt sich das Recht, und wer in Florenz verurtheilt wird, wäre vielleicht in Paris freigesprochen. Moscati fand gegen die angebrachten Gründe nichts Haltbares ein=

*) Leti, im Leben Sixtus V., im 2. Bande im 1. Buch.

zuwenden; er schlug die Augen nieder und ertheilte den Befehl:

— Man führe die Gefangene Beatrice Cenci herein.

Sie kam. Umringt von Sbirren, die sie hereinbrachten, wendete sie ihren Blick nach dem Tisch vor dem die Richter saßen, daher sie die schrecklichen Gerüste, die nach der anderen Seite hin im Gerichtszimmer aufgestellt waren, noch nicht gewahr wurde. Aller Augen waren auf sie gerichtet, und entzückt von ihrem himmlischen Angesichte, dachte Jeder, wie doch eine solche böse Gesinnung mit einer so wunderbaren Schönheit der Gestalt vereinigt sein könne. Ich sagte, Jeder — Zwei unter ihnen hatten jedoch den Muth, sie für unschuldig zu halten, und zwar der Richter Moscati und der Scharfrichter Alexander.

Ribaldella, der Notar, säumte nicht, ihr die gewöhnlichen Fragen über ihre Persönlichkeit vorzulegen, worauf sie, nicht ängstlich, jedoch auch nicht mit Frechheit antwortete, in jener hohen Würde, die nur das Bewußtsein der Unschuld gewähren kann.

— Legt ihr den Eid vor, befahl Moscati.

Worauf dann Ribaldella das Crucifix darreichte, und zwar auf eine so wenig manierliche Weise, daß man glauben konnte, er wolle es ihr an den Kopf werfen, nicht aber daß es ihr vorgehalten werden solle, um eine feierliche Handlung zu weihen.

— Schwöret!

Beatrice legte die rechte Hand auf das Crucifix, und sprach mit dem Ausdruck der höchsten Wahrheit und Innigkeit folgende Worte:

— Ich schwöre über dem Bilde des göttlichen Erlösers,

der für mich gekreuzigt ist, daß ich die Wahrheit aussagen will, nach bestem Wissen und Vermögen; wenn ich sie nicht bezeugen könnte und bezeugen wollte, würde ich mich des Eidschwurs enthalten haben.

— Das ist's, was das Gericht von euch erwartet. Beatrice Cenci, fragte dann Moscati, ihr seid beschuldigt, und die Rechtsbeweise haben es zur Genüge uns dargelegt: im Bunde mit eurer Stiefmutter und euren Brüdern die Ermordung eures Vaters, des Grafen Franz Cenci, überlegtermaßen vollzogen zu haben. Was habt ihr hierauf zu erwiedern?

— Das ist nicht wahr.

Dies sagte sie mit einer Betonung voller Wahrheit und Unschuld, so daß jeder Andere, ja selbst der heilige Thomas, sich davon überzeugt haben müßte; der Richter Luciani aber murrte zwischen den Zähnen:

— Es ist nicht wahr? wie?

— Angeklagte! man beschuldigt euch, und die Proceßacten beweisen es vollständigst, daß ihr im Verein mit euren erstgenannten Verwandten den Banditen Olimpio und Marzio den Auftrag ertheilt habt, den Grafen Franz Cenci zu tödten, wofür ihr ihnen acht Tausend Dukaten in Gold versprochen hättet, die Hälfte sogleich, und die zweite Hälfte nach Vollziehung des Verbrechens.

— Das ist nicht wahr.

— Jetzt, gleich werden wir sehen, ob es nicht wahr ist — murrte Luciani, mit einer heftigen Bewegung, als wenn er den Stock gegen sie aufhöbe.

— Ihr seid beschuldigt, und aus den Verhandlungen auch überführt, dem genannten Marzio als Geschenk oder

als Zugabe zu der ihm versprochenen Belohnung einen scharlachrothen, mit Gold besetzten Mantel gegeben zu haben, der früher dem verstorbenen Grafen Franz Cenci gehörte.

— Das ist nicht so. Mein Vater hat diesen Mantel dem Marzio, seinem Kammerdiener, geschenkt, und zwar ehe er von Rom nach Rocca Petrella abreiste.

— Ihr seid angeklagt, und aus den Verhandlungen hinlänglich überwiesen, die Ermordung eures Vaters in Rocca Petrella am 9. September 1598 vollzogen zu haben und das auf den speciellen Befehl der Lucrezia Petroni, eurer Stiefmutter, welche noch verhinderte, daß die That nicht schon am 8. ausgeführt wurde, weil es ein Festtag der allerheiligsten Jungfrau Maria gewesen. Olimpio und Marzio traten in das Zimmer, wo der Graf Franz Cenci lag, dem man vorher Wein mit Opium zu trinken gegeben; ihr aber, nebst Lucrezia Petroni, Jacob und Bernhard Cenci, habt im Vorzimmer die Ausführung des Verbrechens abgewartet. Als die Meuchelmörder erschrocken zurückgekehrt, habt ihr sie gefragt, was geschehen sei; worauf sie geantwortet, sie hätten nicht den Muth, einen Menschen zu tödten während er schliefe; ihr aber hättet sie darüber zur Rede gestellt mit den Worten: wie? wenn ihr meinen Vater nicht zu tödten wagt da er schläft, meint ihr, wenn er erwachen wird, Muth zu haben, ihm auch nur in's Gesicht zu sehn? Und blos um zu diesem Beschluß zu gelangen, habt ihr euch 4000 Dukaten bezahlen lassen? Wohlan denn, da eure Feigheit es so gebietet, so werde ich selber mit meinen eigenen Händen meinen Vater umbringen. Auf solche Art wurden die Mörder durch Scheltworte und Drohungen wieder in das Zimmer zurückgetrieben wo der Graf Franz Cenci lag; einer von ihnen

setzte ihm einen großen Nagel an das eine Auge, und der andere hieb denselben mit einem Hammer erst durch den Kopf und dann durch den Hals, auf welche Weise denn der genannte Graf zu Tode gekommen ist. Die Banditen machten sich, so wie der Lohn ihnen ausgezahlt war davon, ihr aber, nebst der Schwiegermutter und den Brüdern, schlepptet die Leiche des ermordeten Vaters auf einen offenen Gang, von wo ihr den todten Körper in einen Holunderbaum hinabgestürzt habt. Was erwiedert ihr darauf?

— Geehrte Herren, ich antworte, daß diese Fragen nach so vielen und so entsetzlichen Schandthaten mehr für einen Haufen von Wölfen als für mich passen würden. Ich weise das Alles zurück mit der vollen Kraft meiner Seele.

— Ihr seid beschuldigt und durch den Proceß überwiesen, der Frau Laurenza Cortese, mit Zunamen Mancina, ein blutiges Betttuch übergeben zu haben, mit dem Auftrage, es zu waschen und der Bleicherin zu sagen, es rühre dies von größeren Blutverlüsten her, die mit weiblichem Unwohlsein zusammenhingen; dann seid ihr auch noch angeklagt, daß ihr durch den Banditen Marzio den Olimpio hättet umbringen lassen, aus Furcht, es möge dieser euer Verbrechen der Obrigkeit anzeigen. Antwortet!

— Darf ich reden?

— Allerdings, es wird euch ja eben auferlegt: sagt offen Alles grade heraus, was irgendwie das Gericht über diese Sache aufklären und möglicher Weise euch von der Anklage lossprechen könnte.

— Geehrte Herren! Daß ich für solche Scheußlichkeiten nicht erzogen bin, brauche ich nicht erst zu sagen; ich will aber zu euch sprechen, ganz so, wie mein Herz es mir ein-

giebt, und wenn ich's nicht so zu sagen vermag, wie ich's wohl möchte, so werdet Ihr es mir zu Gute halten. Ich bin nun bald 16 Jahre alt; es erzog mich meine sehr fromme selige Mutter, Frau Virginia Santacroce, und später Frau Lucrezia Petroni, die wegen ihrer großen Mildthätigkeit in Ehren steht. Weder mein Alter noch die Eindrücke meiner Jugend berechtigen dazu, mich so schändlicher Vergehungen fähig zu halten, wie sie ja kaum unter dem niedrigsten und schlechtesten Gesindel vorkommen, und wozu eine völlige Verhärtung im Bösen erforderlich ist. Angenommen aber, daß die Natur in mir ein Wunder von Schlechtigkeit hervorbringen wollte, so müßt Ihr doch gnädigst bedenken, eine solche grimmige Gemüthsart hätte sich wohl schwerlich so lange verhehlen können, daß sie nicht schon früher irgendwie durchgebrochen wäre; sie hätte, daß ich so sage, eine Probe von sich selber ablegen müssen, noch ehe sie auf dem Wege der Ruchlosigkeit so tiefe Spuren eindrückte. Wie ich nun gewesen bin und wie mein Leben und Wandel war, das werdet Ihr leicht erfahren können, wenn Ihr meine Freunde, meine Verwandte und die Dienerschaft unseres Hauses befragen wollt. Mein Leben ist ein Buch, welches aus wenig Blättern und Seiten besteht; schlagt es auf und betrachtet es aufmerksam vom Anfang bis hieher. Um über die Handlungen eines Menschen ein vernünftiges Urtheil zu fällen, wird man, wie mir scheint, die Ursachen und Antriebe beachten müssen, die ihn hätten leiten und veranlassen können, dies oder das auszuüben. Welche Absicht nun, meint ihr, hätte mich dazu bewegen können, ein so ungeheures Verbrechen zu begehn? Vielleicht die Habsucht? — Der bei weitem größte Theil von Cenci's Vermögen geht

als Fideicommiß auf das älteste Familienglied über. An den Schenkungen und Vermächtnissen für das Oeffentliche können die weiblichen Abkömmlinge weder jetzt noch künftig Antheil nehmen. Daß mein Vater in seinem Testament die Güter, über welche er frei verfügen konnte, an fromme Orte vermacht hatte, war mir unbekannt: da er eines gewaltsamen Todes und plötzlich gestorben ist, glaubte ich, daß er sein Testament überhaupt noch nicht gemacht habe, und an das Erbgut was zu gleichen Theilen geht, würde ich als eine weibliche Person überhaupt keinen Anspruch gehabt haben. Mein Vermögen stammt sich von meiner Mutter, und das konnte der Vater mir nicht entziehn; an Aussteuer und sonstigem Gut sollte dies, wie ich wohl sagen hörte, 40,000 Skudi betragen; also Habsucht konnte hier auf mich keinen Einfluß üben. Ich will nicht leugnen, vielmehr ganz offen bekennen: mein Vater hat mir gar manchen Tag meines Lebens sehr verbittert, und — — — doch das kindliche Gefühl erlaubt es einer Tochter nicht, mit irgend einer Schmähung auf das Grab des Vaters zurückzublicken, daher ich hierüber nicht viel, und am allerwenigsten etwas Unwürdiges sagen will; Euch genüge meine Erklärung, daß ich, um der täglich erlittenen Härte mich zu entziehn, und um mir ein weniger trauriges Leben zu verschaffen, unter allen schlechten Mitteln die Ermordung meines Vaters zu allerletzt gewählt hätte: abgesehen von der Verdammniß meiner Seele im ewigen Leben, wären ja auch diesseits Gewissensqual, Angst und Gefahr mein sicheres Loos gewesen. Wie man sich den Verfolgungen seines Vaters entziehen könne, davon habe ich ein Beispiel in unserem eigenen Hause vor mir. Olimpia, meine ältere Schwester,

wandte sich an die Gnade des heiligen Vaters, und hat es wohl ihrer demuthvollen Eingabe zu danken, daß sie nachher zu der so ehrenwerthen Verbindung mit dem Grafen Gabrielli von Agobbio gelangt ist. In der That bin ich später ihrem Beispiele gefolgt, indem ich ebenfalls eine Bittschrift verfaßte und sie Marzio behändigte, damit er sie an das betreffende Departement übergeben möchte — —

— Seid ihr darüber gewiß, daß euer Gesuch wirklich abgegeben ist?

— Geehrter Herr, ich hatte es Marzio angelegentlich empfohlen, von ihm wurde das Schreiben weiter geschafft.

— Aber wie mochtet ihr eben Marzio mit einem so wichtigen Geschäft betrauen?

— Ach! mein Vater hatte mich eingesperrt; und Marzio, der Einzige, dem mein Vater Vertrauen schenkte, war auch der Einzige, mit dem ich damals sprechen durfte.

— Wollt ihr weiter fortfahren.

— Wenn die Natur mir wirklich einen so wilden Sinn gegeben hätte, der Vater wäre Anlaß gewesen, und der Teufel hätte Gelegenheit geboten, könntet Ihr Euch eine unvernünftigere Weise denken, meinen Vater zu ermorden, als eben die, auf welche die Anklage gestellt ist? Wozu bedurfte es hier des Eisens? Für 8000 Dukaten stehn uns Gifte genug zu Gebot, welche tödten, schnell wie ein Schlagfluß oder allmälig wie ein hektisches Fieber, und welche für eine Untersuchung von Seiten der Gerichte keine Spuren hinterlassen. Doch was sage ich, daß man sich hätte Gift verschaffen können? Die Anklage setzt voraus, daß ich dies wirklich gethan habe, ja daß ich dem Vater davon eingegeben habe; aber wenn ich denn doch einmal meinem Vater Opium in

seinen Wein mischen wollte, so konnte dies ja wohl genügen, oder es war doch jedenfalls sehr leicht, die Opiumtropfen dergestalt zu vermehren, daß er für diese Welt nicht wieder erwachte. Wozu denn doch so viele gefährliche Unternehmungen? Wozu die Banditen? Wozu so viele Mitwissende, die häufig Verräther und allemal sehr gefährlich sind? Uud nun noch, wozu wäre es nöthig gewesen, und was hätte mich irgend dazu veranlassen können, auch den Bernhard, einen zwölfjährigen Knaben, mit hineinzuziehn? Wie hätte der mir irgend etwas nützen können? Wie mußte ich nicht im Gegentheil fürchten, daß eben er mir schaden werde? Wenn in dem Hause Cenci ein Säugling lebte, so möchte der wohl mit demselben Rechte in die Anklage hineingezogen sein; vielleicht wenn er die mütterliche Milch verabscheute, hätte das einen Beweis abgegeben, daß er in seinem ungestümen Schreien Verlangen gezeigt, sich mit dem Blute seines Vaters zu nähren. Es scheint mir in der That recht abgeschmackt, solches vorzubringen. Mein Bruder Jacob war, als sich die schreckliche That ereignete, in Rom, worüber er die erforderlichen Beweise leicht beibringen kann. Ueber den Mantel habe ich bereits gesprochen. Ueber das Betttuch könnte ich ebenfalls noch sprechen: ich habe darüber sagen hören, und die Bleicherin soll es durch ihr Zeugniß bestätigt haben, daß jenes Tuch auf eine Frau von 30 Jahren deute: so alt bin ich noch nicht, meine auch nicht danach auszusehn, zum wenigsten habe ich ein solches Aussehn damals nicht gehabt, als mich all' dieser Kummer noch nicht betroffen hatte; nach der Stelle, wo sich der Fleck gefunden, bleibt ohnedies der Verdacht ausgeschlossen, daß dieses Blut dem auf dem Bette Ruhenden aus dem Haupte entströmt

sein könnte. Geehrte Herren! Sie sind verständige und in solchen Dingen erfahrene Männer, daher bin ich gewiß, daß Sie solcher niederträchtigen Anschuldigung keinen Glauben schenken werden. Wozu bedurfte es hier des Hammers und des Nagels? Die Banditen sind mit Pallasch und Pistolen jederzeit hinlänglich versehen; wie sollten sie denn diese Waffen gerade da abgelegt haben, wo sie eigens in der Absicht erschienen wären, um einen Mord zu vollziehn? Wohl mochte der Nagel angebracht sein, wo es galt, einen Sissara zu tödten, aber Jael war auch keine Meuchelmörderin von Profession.*) — Wie sollte ich aber die Leiche auch noch fortgeschleppt haben, da starke Männer genug dabeistanden. Oder meint Ihr, daß mich die Nothwendigkeit dazu gedrängt hätte? Gewiß nicht. Sollte etwa eine thierische Wuth mir dies eingeflößt haben? O! solche Dinge, die über alles Naturgefühl hinausliegen, darf man nie annehmen; eine Gattin und eine Tochter, welche die Leiche des Gatten und des Vaters wegschleppen, so wie zwei Füchse etwa mit einem Kaninchen davonziehn, würden selbst die Banditen zum Lachen bringen und mit Abscheu erfüllen. Wenn Ihr hier ein Herz habt — hier legte sie ihre Hand auf die Brust — und wenn Ihr hier Verstand habt — mit der anderen Hand berührte sie ihre Stirn — so werdet Ihr mit solchen Beschuldigungen meine kummervolle Seele nicht mehr quälen, und Euch mit einem Gewebe von solchen Scheußlichkeiten gar nicht weiter befassen.

Dies Alles wurde von ihr so vernehmlich vorgetragen, mit einem gehobenen Ausdruck der Stimme und in einer

---

*) Buch der Richter, Kap. 4, V. 17 2c.

so schönen Haltung, daß alle Anwesende, den Kopf auf die Arme hingelehnt und mit gespanntem Gesicht, ihr voll Verwunderung zuhörten. Während der Notar Ribaldella, die Linke auf sein Papier gestützt, und die Rechte emporgehoben, ohne zu schreiben dasaß, rief endlich Luciani wie erstaunt:

— Was man doch alles in des Teufels Schule lernen kann!

— Ich verwarne euch, sagte der Präsident Moscati, euer Versprechen zu halten, daß ihr die Wahrheit aussagen wollt, und bitte der Heiligkeit des Eides eingedenk zu bleiben; da eure Mitschuldigen bereits gestanden haben, und ihr Bekenntniß vermittelst der Tortur bekräftigt worden ist — —

— Wie! Sie hätten wirklich, durch die Qualen der Tortur veranlaßt, sich nicht gescheut, ihre Seelen zu belasten, und sich auf ewig mit Schande zu bedecken? ach! die Tortur liefert keine Beweise für die Wahrheit — —

— Die Tortur erweiset nicht die Wahrheit? fuhr Luciani wüthend los, da er sich jetzt nicht länger halten konnte, aufspringend von seinem Sessel und am ganzen Leibe zitternd. Hätte man die Ehre seiner Gemalin und seiner Kinder angetastet, es würde ihn wohl kaum so aufgebracht haben. Die Tortur sollte die Wahrheit nicht erweisen? sie die von allen Rechtskundigen, ganz ohne Ausnahme, für die Königin aller Beweismittel anerkannt wird? Nun, du wirst es bald genug erfahren, ob die Tortur Kraft habe, das Geständniß der Wahrheit herauszubringen — —

Beatrice schüttelte den Kopf, als hätte ein Windstoß sie mit Staub beschmutzt, und fuhr dann fort:

— Frau Lucrezia, schon älter, stark von Körperbau, verweichlicht durch ihre Lebensweise, auch wohl ohne vielen

Muth, hat um sich den augenblicklichen Schmerzen zu entziehen, sich allerdings dazu verstanden die Unwahrheit auszusagen. Für Bernhard, der noch Kind ist, bedurfte es nicht erst der Qualen: um ihn zum Geständniß zu bewegen, es sei nun was es wolle, dazu würde ein wenig Zuckerbrod genügt haben. Jacob aber ist schon längst des Lebens überdrüssig gewesen, und hat es als eine für ihn zu schwere Bürde schon früher abwerfen wollen. Solche sind es gewesen die Ihr durch die Tortur geprüft habt, und wollt Ihr deshalb wirklich glauben, daß Ihr nun die Wahrheit herausgebracht habt?

— Dies sind sie noch nicht Alle, bemerkte Moscati, auch noch ein anderer Mitschuldiger hat das Verbrechen eingestanden.

— Wer denn?

— Marzio.

— Gut; so möge Marzio hier vor mir erscheinen, und ich will sehn, ob er wagen kann, mir dieses ins Gesicht zu sagen; wiewohl ich ihn freilich der allerschlechtesten Dinge fähig halten muß wenn ich jetzt höre, daß er auch in dieser meiner Angelegenheit sich nicht gescheut hat, ein falsches Zeugniß abzulegen.

— Schon recht; ihr werdet ihm wohl noch weiter helfen — — —

— Ach, ich Arme!

Es klang dieser Seufzer so recht wie aus der Tiefe, als wenn das Herz dabei hätte brechen können. Beatrice wendete eben ihren Blick seitwärts, und wurde das furchtbare Qualgerüst der Hölle gewahr, welches sie bis dahin noch nicht ansichtig geworden, worüber sie aber vom Kopf bis

in die Fußspitzen Schauder empfand, da man ihn so eben an Händen und Füßen gebunden hereingeführt hatte. Unter einem Galgen stehend erschien ihr Marzio, oder vielmehr Marzio's Schattenbild. Die Haut umzog ihn wie ein Gerippe, und mit Ausnahme der Augen, die aber aussahen als wären sie von Glas, war an seinem Körper Alles wie erstorben. Man hätte glauben sollen, er sei hier schon gehängt worden, und gestorben: aber siehe da! es schien als versuchte er sich loszumachen, um sich Beatricen zu Füßen zu werfen. Da er jedoch seine Füße nicht bewegen konnte, stürzte er kopfüber auf den Boden hin. Beatrice sah ihn einen Augenblick mit bedenklicher Miene an; ihr unruhiger Fuß war geneigt, ihm einen Tritt zu versetzen; aber sofort verwandelte sich ihr Zorn in theilnehmendes Mitgefühl, sie reichte ihm die Arme, um ihm aufzuhelfen.

— Ist es Wirklichkeit? sagte Marzio mit schwacher Stimme, o! meine theure Gebieterin, wie kann ich Eures Mitgefühls noch immer würdig erscheinen? Meine Herrin Beatrice, ich flehe Euch an bei der Liebe Gottes, habt Erbarmen mit mir, denn ich bin unglücklich, ja unglücklich — — namenlos unglücklich bin ich!

— Marzio, warum habt ihr mich angeschuldigt, und was hab' ich euch gethan, daß auch ihr euch mit den Anderen verschworen habt, mich um meine Ehre und um meinen guten Namen zu bringen?

— Ach! zu spät lerne ich die Hand Gottes erkennen, von der ich jetzt so schwer getroffen werde; zu spät erkenne ich, daß nur die Unschuld Zufriedenheit gewährt: ich wählte einen anderen Weg, und sehe nun wie ich hier mich selbst und auch Andere in's Verderben gestürzt habe. — Das eig'ne Leid zwar muß ich tragen; aber ach! all' die Anderen,

welche schuldlos sind! Ich habe Olimpio ermordet, weil ich fürchtete, seine freche Gottlosigkeit würde auch Euch Unheil bereiten; wie ganz anders sind die Folgen dieser That! Aber das schwöre ich bei dem Heiland, der nach wenig Tagen über mich richten wird, daß ich nie die Absicht gehabt habe, Euch zu schaden. Im Ueberdruß des Lebens, aufgerieben in körperlicher Schwäche, im Gewissen zerrüttet über meine Verbrechen, und durch die Qualen der Tortur fast von Sinnen, habe ich von dem, was mir vorgelesen wurde und was man mich aussagen ließ, gar nichts verstanden; ich gestand alles ein was man von mir verlangte, unter der einzigen Bedingung, daß man mich bald möglichst tödten möge: sie haben mir nicht Wort gehalten, meine eigenen Worte aber sind in ihrer Hand zu Dolchen geworden, womit nun das Herz unschuldiger Geschöpfe durchbohrt werden soll — —

— Herr Präsident, fiel hier Luciani ein, ich denke nicht, daß Ihr uns hierherberufen habt, um die alten Lieder zwischen Amaryllis und Melibäus mit anzuhören.

— Ich muß der höchst verständigen Bemerkung unseres so verdienstvollen Auditors Luciani vollkommen beipflichten — ließ sich der Richter Valentino Turchi vernehmen.

— Geduld, meine Herren, bemerkte mit Ruhe Moscati, erwägen Sie, daß wir nicht hier sind um nur auf das zu sehen, was uns etwa gefällt und angenehm ist: da uns die schreckliche Macht in die Hand gelegt ist, die Reden der Verurtheilten ohne weiteres mit dem Henkerbeil zu zerhauen, so wollen wir den Unglücklichen zum wenigsten den Trost der Klagen und der Thränen nicht entziehen.

— Zum Weinen werden sie Zeit genug finden, wenn

sie in ihr Gefängniß zurückkehren: hättet Ihr, Herr Präsident, nicht unterlassen das Stundenglas umzukehren, so würdet Ihr ersehen, daß bereits zwei Stunden verlaufen sind, ohne daß wir irgend etwas ausgerichtet haben. Der Staat bezahlt uns wahrhaftig nicht in der Weise, daß wir unsere Zeit so verschwenden könnten — — und wenn Ihr diesen langsamen Schritt so fortgehn wollt, so würde ich mir die Erlaubniß erbitten, aufzubrechen, um Geschäfte zu besorgen, die von größerer Wichtigkeit sind.

— Gehet mit Gott — —

Diese Erlaubniß von Seiten des Präsidenten, daß er weggehn dürfe, schien dem Elenden nicht zu genügen; mit größerer Gemächlichkeit setzte er sich wieder zurecht. Moscati indeß wendete sich an Marzio und sagte ihm:

— Beklagter, antwortet kurz: wollt ihr eure frühere Aussage im Angesicht der Beschuldigten bekräftigen oder nicht?

— Hochgeehrte Richter! das Leid, welches Ihr mir jetzt anthun wollt, ist vielleicht recht schwer, möge es denn zum wenigsten nur kurz sein. Ich weiß, daß ich bald vor dem Richterstuhle Gottes stehn werde, der weder Bekenntnisse noch Zeugen nöthig hat. — Ihr habt es in Eurer Macht, den Faden meines Lebens zu verkürzen, verlängern könnt Ihr ihn nicht. Vernehmet denn die Wahrheit, wie sie von Dem erkannt wird, der Beides über mich und über Euch richten wird. Ich weiß ja nun, daß diese Stunden meine letzten sind, und wer sagt mir, welche furchtbare Schmerzen sie noch in ihrem Schooße tragen! — — mag es denn sein — ich heiße sie willkommen, da es mir nun noch gestattet ist, mein Zeugniß abzulegen über die Unschuld dieses wahrhaft himm-

lischen Mädchens. Was Franz Cenci gewesen ist, das muß Vielen unter Euch bekannt sein, wenn Ihr nur irgend je Veranlassung gefunden habt, seine unglaublichen Schandthaten zu erforschen, und über sie ein Urtheil zu fällen. — Anstatt der Heiligen standen in seinem Kalender nur Verbrechen, eins noch scheußlicher als das andere; die göttlichen wie die menschlichen Gesetze mit Füßen zu treten, das diente ihm zum Zeitvertreib; und wenn die Natur dem Verbrecher gewisse Grenzen gesetzt hat, über die selbst der Ruchloseste nicht hinauskann, so schien diese Grenze für ihn nur da, daß er sich gottlos an ihr übe, sie zu überschreiten. So war Cenci, und wer ist unter Euch, der das nicht wüßte? Eines Tages hat dieser böse Geist auch mich angehaucht, und meine Seele ist davon ausgedörrt. — Ihr mögt wissen, geehrte Herren, daß ich mich mit einem Mädchen aus Vittana, sie hieß Annette, verlobt hatte; arm und elternlos wie ich war, hab' ich sie nächst der heiligsten Madonna wie eine Heilige verehrt; aber schön und jugendlich, und in der vollen Lebensblüthe ward sie mir von ihm, vom Grafen Cenci, entrissen — doch gab er mir sie wieder — — — ja, er gab sie mir wieder, aber als eine Leiche mit einem Dolch in der Brust, von dem sie dergestalt durchbohrt war, daß die Spitze ihr am Rücken wieder hervorragte. Ich überfiel ihn in seinem Bergschloß, welches von den Schandthaten, die darin verübt sind, Ribalda, d. h. das Raubnest genannt wird: und da ich ihn selbst nicht fand, zerstörte ich das Haus: was mir in die Hände fiel, wurde verbrannt, und auf dem Gemäuer sind sie noch jetzt zu sehn, die Spuren der Flammen die ich angezündet. Ich verließ alsdann das Land, mit dem Gelübde, an seiner Familie und an ihm selber Rache zu neh-

men. Ich ging nach Rom, bemühte mich in sein Haus zu kommen, was mir gelungen ist, und wo es mir sogar beschieden war, mir seine Gunst zu erwerben, auf welche Weise, das braucht hier nicht gesagt zu werden — — schon der Gedanke daran macht mich schaudern, und nicht einmal was er mir offenbart hat, will ich erzählen: es waren Dinge, vor denen der Teufel selber erschrecken könnte. Dort aber, während ich darüber nachsann, wie ich meine Rache vollführen könnte, wurde mir das unaussprechliche Leiden seiner eigenen Familie bekannt. Seine Kinder waren ihm verhaßt, als wären es seine Feinde: oft flehte er zu Gott und zu den Heiligen, es möge ihm vergönnt sein, vor seinem Tode die Seinigen sämmtlich gemordet zu sehn. Geht nur in die Kirche von St. Thomas, da werdet Ihr die Grabmäler sehn, in die er seine Kinder zu beerdigen wünschte; geht hin — neben einem bereits bestatteten Sohn findet Ihr — wen? einen Hund. — Ein Geschöpf nur liebte er — was sage ich: er liebte? Es ist falsch ausgedrückt, nur weiß ichs doch nicht anders zu bezeichnen: ich besorge zu wenig gesagt zu haben, und könnte doch auch nicht mehr sagen, ohne daß ich mein Gesicht vor Scham bedecken müßte — — aber ich kann ja die Hände nicht bis an mein Gesicht emporheben, da Ihr mir in Euren Qualen meine Arme zerbrochen habt. — Beatrice gewann ich nun sehr lieb. Kerker, Hunger, Schläge und alles mögliche Ungemach, dann wieder Liebkosungen und empörende Vorstellungen, wurden von dem gottvergessenen Greise angewendet, um diesen reinen Engel zu beflecken. So kam es, daß mich das Mitleid für eine Familie einnehmen konnte, die ich zu verderben geschworen hatte, und an einem einzigen Tage habe ich mehr Verbrechen verhindert, als Euch

vielleicht in einem ganzen Jahre vorkommen mögen. Als der Graf Cenci die Nachricht erhielt über den Tod seiner beiden Söhne Rocco und Christoph, fand er sich in seinem Gemüth dazu aufgelegt, seine Verwandte und Freunde zu einem Gastmal einzuladen, bei welchem Dinge vorkamen und Reden von ihm geführt wurden, worüber ganz Rom zusammenstürzen konnte: befragt die Tischgenossen, zu denen mehrere Cardinäle unsrer heiligen Mutter, der Kirche, und andere Römische Großwürdenträger gehörten. Als nun die Gäste den Saal verlassen hatten, wagte er, berauscht von bösen Gedanken und vom Wein, wüthend mit frevelnder Hand sich an Beatrice zu vergreifen. Dies wäre sein letzter Tag gewesen, da ich eben schon hinter seinem Rücken ein silbernes Gefäß erhob, um ihm den Schädel einzuschlagen, wenn nicht die Schuldlose da durch ihr Geschrei und durch ihre Abwehr mit den Armen ihn gerettet hätte. Von ihr ließ ich in Folge ihrer innigen Bitte mich dazu bewegen, auf das Leben ihres Vaters keinen Angriff mehr zu unternehmen. Da ich indeß meine Rache nicht völlig aufgeben wollte, entschloß ich mich, dieses Haus zu verlassen und den Grafen an einem andern Orte anzufallen. Inzwischen hatte der alte Bösewicht bereits Verdacht auf mich geworfen, und indem er that als wenn er mich recht lieb hätte, schickte er mich nach Rocca Petrella, wo ich ihm seine Zimmer einrichten sollte. — Die Zimmer! — Schon hatte er mir Meuchelmörder nachgeschickt, welche mich unterwegs tödten sollten. Bei der Abreise aber schenkte er mir sehr gütig einen scharlachrothen mit Gold besetzten Mantel, und wiewohl ich mich weigerte ihn anzunehmen, da er meiner Stellung durchaus nicht angemessen schien, bestand er darauf in der heftigsten Weise, da dieser Mantel besonders

geeignet sei, mich in der Römischen Campagne gegen den schädlichen Einfluß der dortigen bösen Luft zu schützen — so sagte er, der wirkliche Grund war aber der, daß der rothe Mantel den Meuchelmördern zum Zeichen dienen sollte, woran sie mich erkennen könnten. Ich schützte mich vor seinen Nachstellungen, und legte nun meinerseits die Schlingen, um ihn zu fangen. So brachte ich eine Anzahl von Gehülfen auf, und als er schon glaubte daß ich todt sei, bereitete ich ihm auf seinem letzten Zuge nach Ribalda eine Gefangenschaft und führte ihn in die Höhle von Tagliacozzo. Dort sollte er sterben; auch schien es nicht, daß irgend menschliche Klugheit und Macht ihn hätten retten können: und dennoch wurde er gerettet. Wir tranken einen Wein der mit Opium gemischt war, und den der Graf von Rom mitgenommen hatte; während wir nun durch den Wein betäubt im tiefen Schlaf dalagen, wurde Jener uns entführt, als hätte er die Schlüssel zu seinem Gefängniß in der Tasche getragen. Aber wer war sein Befreier? — Da steht sie vor Euch, jenes göttergleiche Mädchen, seine Tochter. Meinestheils war die Wuth gegen ihn durch das Alles nicht gekühlt, im Gegentheil fühlte ich mich zur Rache noch immer mehr angestachelt; und nachdem ich die Oertlichkeit genau erkundet hatte, nahm ich in einer Nacht zwei meiner Kameraden zu mir; und als die äußeren Gitterthüren zerbrochen waren, drangen wir durch ein Fenster im untern Stock in das Schloß. Hier vertheilten wir uns um die Wohnung zu sondiren; einer der Genossen sah einen Schatten vorüberschweben; er verbarg sich in der Dunkelheit, und machte sich dann in einiger Entfernung hinterdrein: der Schatten stieg die Treppen des Thurms hinan, öffnete ein Zimmer und ging hinein: mein Genosse beeilte sich zu folgen;

— Die endgültige Tortur — — es giebt hier keine andre Aushülfe, bemerkte der allezeit fertige Luciani, und Valentin Turchi wiederholte wie keifend: — nein, es ist kein anderes Mittel da; endgültige Tortur.

Moscati zog sein Taschentuch hervor und wischte sich den Schweiß von der Stirn; dann aber wendete er sich an den Notar und sagte ihm:

— Notar, verwarnt den Beklagten, daß er auf seinem Widerruf nicht beharren möge — macht ihm bemerklich, daß bei abweichender Aussage das Gesetz die endgültige Tortur verlangt — — die endgültige — — welche darin bestehe — — doch wenn er auf seinem Entschluß beharrt, so legt es ihm erst offen vor, daß wir dies obrigkeitlich verfügen.

— Der alte Herr, der für bessere Empfindungen sich immer zugänglich erwies, hatte diese Sätze schluchzend ausgesprochen, die der Notar dann Wort für Wort dem Marzio wiederholte, und auch noch die warnende Mahnung hinzufügte, daß unter endgültiger Tortur Marter zu verstehn wären, die bis nahe an das Sterben fortgeführt würden. Auch hierauf antwortete Marzio durch Kopfbewegung, und zwar beistimmend, nachdem die Zunge vor Ermattung nicht mehr fortwollte. Das Dekret wurde entfaltet, vorgelesen und unterschrieben: der Notar Ribaldella, mit einem Blick auf Luciani, der ihm jetzt mehr geweckt wieder zublinzelte, sagte dem Scharfrichter:

— Thut nun, was eures Amts ist.

Meister Alexander nahm die Arme Marcios, bog sie hinten am Rückgrat zusammen, den einen über den anderen, und knotete sie kreuzweise aneinander; wie er nun hierauf den Strick schüttelte, um zu sehn, ob er auch sicher festhielt, da

die Ziehrolle an dieser Leine den Körper emporheben sollte, zog er sein Barret vom Haupt und fragte:

— Hochansehnliche Herren! mit dem Stoß, oder ohne Stoß?

— Zum Teufel noch einmal! mit dem Stoß, das versteht sich, und zwar recht heftig — — antwortete Luciani, der sich jetzt gar nicht mehr bändigen konnte. Die Anderen gaben durch Kopfbewegung ihre Zustimmung.

Meister Alexander, unterstützt von einem seiner Knechte, zog den Marzio allgemach in die Höhe: Beatrice senkte ihr Gesicht auf die Brust, um dies nicht mit anzusehn; und doch fühlte sie einen inneren Drang, ihre Blicke wieder zu erheben. Schrecklich! scheußlich! so schreiend hielt sie sich beide Hände vor die Augen — — dieses nackte Gebein, auf so schreckliche Weise auseinander gezerrt, verwandelte selbst den Schreck in Mitgefühl. Der Henker, nachdem er Marzio an den so kreuzweise zusammengebundenen Armen bis an den Querbalken des sechs Ellen hohen Galgens hinaufgezogen hatte, faßte das Ende des Seils in die Hand, und ließ es dann fahren. Marzio stürzte senkrecht herab bis vier Zoll über den Fußboden: die Erschütterung war furchtbar, und man hörte wie die Gebeine an einander knackten und knirschten, so daß die Muskeln wohl zerreißen mochten. Marzio sperrte die Augen auseinander, dergestalt verzerrt hervorstehend, als wollten sie aus ihren Hüllen sich völlig losreißen; der Mund war geöffnet, und in schrecklicher Weise zeigten sich alle Zähne; ein mattes Aechzen brach hervor wie aus einer zusammengeschnürten Kehle: gleich darauf machte sich ein leises Röcheln bemerklich, und dem geöffneten Munde schien etwas Luft zu entströmen, worauf sich an den

Mundwinkeln einige Blutstropfen zeigten. Es war dies eine der gewaltigsten Stöße, welche Alexander zur Ehre und Verherrlichung Gottes in seinem Berufsleben je vollführt hatte; ob er darüber Wohlgefallen oder Schmerz gefühlt habe, ist wohl schwer zu sagen, er stand kalt und still da, versunken in die Anschauung der That, welche er so eben vollbracht hatte.

— So ists recht, Meister Alexander, bravo! — — nun noch einmal, mit einem gehörigen Stoß heruntergestürzt, redete ihm der Auditor zu, während er dabei halb aufgerichtet dastand, beide Arme auf die Lehne des Sessels stützend.

— Jetzt kann es nicht mehr nützen, hochgeehrter Herr! der letzte Stoß hat ihn getödtet.

— Wie? was? — Er ist todt? brüllte Luciani wie rasend. — Wie konntet ihr ihn denn sterben lassen? und noch dazu ist er uns nun hingestorben, ehe sein Widerruf hinfällig geworden ist?

Und wie nun Meister Alexander ohne ein Wort zu sagen die Achseln zuckte, fuhr der Richter noch fort:

— Wir wollen sehn! laßt uns die Probe machen, vielleicht ist noch Leben da: gebt ihm einen Druck mit der Presse; auch könnt ihr Feuer unter die Füße bringen, um zu ermitteln, ob sich noch Lebensgeister regen und wieder rühreu. Hierbei erhob er sich, als wollte er Meister Alexander zu Hülfe kommen; Moscati jedoch hielt ihn voll Zorns am Arm und brach in den Zuruf aus:

— Um Gottes Willen! bleibet eingedenk der Würde Eures Amtes! seid Ihr Richter, oder seid Ihr Henker?

Luciani aber entwand sich seinem Arm; beherrscht von seinem gierigen Verlangen eilte er auf den Scharfrichter zu,

der die Hand an das Herz Marzios hielt, und fragte ihn mit großer Unruhe:

— Nun?

— Hochgeehrter, es ist wie ich bereits gesagt habe, er ist todt.

Von Wuth entbrannt richtete nun Luciani seine Ansprache an die Leiche und schimpfte:

— Also bist du mir entwischt, Schurke! Du bist gestorben, und hast das Gericht um dein Geständniß gebracht, Meister Alexander um 50 Skudi für das Hängen. — Von hier kehrte er auf seinen Platz zurück und wandte sich mit heftigem Ton und ergrimmter Geberde an Moscati:

Jetzt, denke ich, schreiten wir rasch vorwärts, Herr Präsident! man muß das Eisen schmieden während es noch warm ist: wir können uns den Schreck zu Nutzen machen, von dem die Beklagte jetzt eben betroffen ist, und wodurch ihr der Muth entfallen sein wird. — Laßt uns einmal hören, aus welcher Tonart sie jetzt ihr Liedchen anstimmt — wobei seine Dolchblicke, als wenn es Viperzungen wären, auf sie gerichtet waren.

— Es ist jetzt genug, gebot mit hohem Ernst der Präsident Moscati: mir steht es zu, den Geschäftsgang zu leiten; unsere Sitzung ist für heute beendigt, wobei er eine Bewegung machte, als wolle er daß man aufbreche.

— Der Notar Grifo blieb nach seiner gewohnten Weise noch einige Zeit sitzen um die Federn zu reinigen und wieder zurecht zu schneiden, und wie er sie in Ordnung gebracht hatte, eilte er den Richtern nach und sagte:

— Jetzt will ich doch meine Erzählung zu Ende bringen und Euch noch sagen, wie ich eigentlich zu der Tabacksdose

des Herzogs Guise gelangt bin — — Beatrice, blaß wie ein Leichenhemd, konnte sich kaum mehr aufrecht halten; ihre Lippen waren blau geworden, und die Augen warfen unstäte Blicke; jetzt schüttelte sie ihr Haupt und erhob sich wie ein Baum, wenn ein Wirbelwind über ihn hingesaust ist: mit edlem Muth trat sie an die Leiche Marzios heran, blieb vor ihr stehn, sah ihn mit festen Blicken an und sagte:

— Unglücklicher! du hast mich nicht retten können; aber ich verzeih' es dir, und flehe zu Gott, daß auch er dir verzeihe. Du hast viel gesündigt; aber du hast geliebt, und du hast auch viel gelitten. Du hast nicht gelebt für die Tugend, aber du bist gestorben für die Wahrheit. Ich beneide dich — ja, mein Leben ist so geworden, daß ich die Todten beneiden muß.*) Meine Liebe kann ich dir jetzt nicht anders erweisen (indem sie dies aussprach, legte sie den Daum und den Zeigefinger auf die Wimper des Gestorbenen, und drückte ihm die Augen zu, die noch immer in scheußlicher Weise offen standen; hierauf zog sie ein leinenes Tuch hervor, und wischte ihm den mit Blut gemischten Schaum von seinen Lippen) als daß ich eben diese letzten Pflichten an dir erfülle, und dies thue ich aus vollem Herzen. — Wie sie das gesagt, wandte sie sich an die Wache und sprach wie im gebietenden Ton: nun wollen wir in unser Gefängniß zurückkehren.

Aus den Fieberschauern ihres Körpers aber durfte man wohl auf die furchtbare Erschütterung in der Seele schließen; die Beine wollten sie nicht mehr tragen, und bei jedem

*) Wenn ich beneide, die gestorben sind:
O Herr, das strafe nicht so hart an mir!
Buonarotti.

Schritt wankte sie und war nahe daran hinzusinken. Meister Alexander zog sein Barret vom Haupt, blieb in geziemender Entfernung, und sagte:

— Geehrte Dame! ich weiß daß Ihr mich nicht wohl anfassen könnt, und Gott wolle geben, daß auch ich nie nöthig habe, Euch anzufassen: aber Ihr bedürfet irgend Jemandes der Euch aufrecht halte; wenn Ihr's genehmigt, werde ich eine Person herbeirufen, auf die Ihr Euch ohne Furcht stützen könnt; aus einer schlechten Pflanze zwar entsprossen und im Gefängniß geboren, ist es gleichwohl eine Blume, die man gar wohl der heiligen Jungfrau darbieten kann — — es ist meine Tochter.

Mit einem lange anhaltenden Zischen drückte er sein Rufen aus: und bald erschien ein Mädchen, schön, aber blaß und weiß wie eine geweihte Kerze. Die Arme! auch sie wußte, daß sie zum Unglück geboren sei und schweren Geschicken entgegenging.

— Virginia, sagte ihr der Vater, reiche dieser Dame den Arm, sie ist nicht glücklich, eben so wie du.

Beatrice faßte das Mädchen etwas fester ins Auge, und fühlte sich zu ihr hingezogen: und wie sie nun auch noch hörte, daß sie eben so wie ihre selige Mutter hieß, lächelte sie ihr wehmüthig zu, und lehnte sich auf dem Wege zum Gefängniß an ihren Arm *).

---

*) Die Frau, welche Beatrice während der Zeit ihrer Gefangenschaft aufwartete, hieß nicht Virginia, sondern Bastiana. Dies erhellt aus einem alten Tagebuch der Brüderschaft des heiligen Johannes, der zu Rom enthauptet wurde, Buch 16 pag. 66.

Unter den Wünschen und Bestimmungen, welche Beatrice nahe vor ihrem Ende ausgesprochen, findet sich auch Folgendes: ich will,

Meister Alexander hatte bei Marzio jenen furchtbaren Stoß nicht ohne Absicht angewandt, damit er eben auf der Stelle dabei aufgehn möge: in Betracht des jammervollen Zustandes, worin er den Unglücklichen vor sich sah, war dies keineswegs aus Haß, sondern aus Mitleid geschehn. Darüber daß Marzio so schnell gestorben war und weniger zu leiden gehabt hatte, verlor der Scharfrichter an 30 Skudi, was für einen solchen Henker eine ganz ansehnliche Summe war.

daß Maria Bastiana, welche mich in meiner Gefangenschaft mit so vieler Liebe bedient hat, außer der gewöhnlichen Vergütung 40 Skudi an baarem Gelde erhalten soll, noch außer dem was ihr im Testamente ausgesetzt ist, und was ihr die Liebe Gottes bewilligen wird.

Drei und zwanzigstes Capitel.

Die Richter.

Wenn ein Unglück heranzieht, so geht ihm oft eine Bewegung wie ein Lufthauch voraus, wodurch es sich uns ankündigt, man pflegt dies mit dem Namen Vorbedeutung zu bezeichnen: stille Seelen können es oft in tausend Anzeichen vorherfühlen, so wie die Vögel es wissen, wenn ein Sturm kommen wird: Andere dagegen, die sich im ewigen Wechsel des täglichen Lebens fortbewegen, werden dergleichen Winke nicht gewahr, und das Mißgeschick dringt dann plötzlich und unerwartet auf sie ein.

Der Richter Ulysses Moscati verschloß der inneren Stimme jetzt sein Ohr, wiewohl sie ihm fort und fort zuflüsterte: „alle deine Versuche werden dir nichts helfen." Die Stimme beunruhigte ihn dann, und es bewegten sich in seiner Seele Gedanken wie Gespenster, welche ihren drohenden Blick bald verhüllten, bald aber deutlich genug zeigten; er wagte es dann nicht, diese Erscheinungen zu befragen, und war immer nur besorgt, sie möchten sich noch mehr kund geben. Bald geschah es aber, daß er nach tiefem Seufzen, und wie er ein Zeichen vom Himmel erfleht hatte, sich aufmachte um nach dem Vatikan zu gehn. Nachdem er sich hatte anmelden

lassen, wartete er mit vieler Geduld zwei ganze Stunden, bis der Kammerdiener des Papstes ihm endlich ankündigte, er möge jetzt hereintreten, worauf er dann vor dem Angesicht des heiligen Vaters der Kirche stand.

Clemens saß da in seinem vollen Schmuck; hinter seinem Stuhl zeigten sich aufrecht stehend die Kardinäle Cincio Passero und Peter Aldobrandino. Da die Helligkeit von den Kandelabern mehr nach unten fiel, machte sich von dem Knecht der Knechte ein Fuß bemerkbar, der in rothem Sammt prangend und mit goldenen Tressen und Quästen besetzt, auf dem Fußkissen ruh'te. Jedem der sich ihm näherte schien der Fuß zu gebieten: küsse mich! Der Richter Moscati war aber ein zu guter Katholik, als daß er diese Stimme hätte überhören können; und wiewohl er seiner Jahre wegen sich nicht sonderlich leicht bewegte, mochte er sich doch an seine Hinfälligkeit nicht gern erinnert sehn, und hätte sich noch weniger von der Vollziehung dieser jedes freien Menschen unwürdigen Huldigung abhalten lassen. So war denn die Bewegung Moscati's mehr ein Hinstürzen als ein sich Beugen, und mit dem ehrwürdigen grauen Haupte stieß er dem Papst so heftig auf die Brust, daß dieser bei seinem fortwährenden Podagra sich recht schmerzlich davon berührt fühlte: indeß biß er sich in die Lippen und unterdrückte den Schmerz; sagte jedoch mit etwas gereizter Stimme:

— Steht auf.

Der Greis stützte sich mit der zitternden Hand am Fußboden, und nur nachdem die wankenden Knie mehr als einmal wieder eingeknickt waren, gelang es ihm, völlig auf die Beine zu kommen. Sobald er sich erholt hatte und wieder zu Athem kam, sprach er mit edler Offenheit sein Herz

gegen den Papst aus über den Proceß der Familie Cenci; klärte ihn auf über die Unsicherheit der Beweise; über das Unwahrscheinliche in den Aussagen; über das jugendliche Alter mehrerer unter den Beklagten, und wie die Thatsachen nicht übereinstimmend, oft sogar widersprechend befunden wären; so bald er sein eigenes Gefühl mitsprechen ließ, wiederholte er auch mit besonderem Nachdruck die von Beatrice angebrachten Bemerkungen; ja selbst (was in jenen Zeiten höchst bedenklich war) die Unsicherheit der durch die Tortur erpreßten Geständnisse blieb nicht unerwähnt, wie dies ja aus dem Beispiele Marzios hervorgehe, der durch seine Marter zwar erst zum Bekenntniß gebracht sei, nachdem er aber später diese Aussagen widerrufen, sei er unter neuen Martern für die zuletzt ausgesprochene und behauptete Wahrheit gestorben. Die Cencis hätten, Beatrice ausgenommen, Manches gestanden, Manches aber in Abrede gestellt: wunderbar indeß sei der Eindruck den Beatrice gewähre, und zum Erstaunen die Kraft ihrer Beredtsamkeit, wodurch sie unwiderstehlich Jeden überzeuge, wie er denn selber offen gestehe, daß er sie für unschuldig halte. In seinem Gewissen habe er sich gedrungen gefühlt, Seiner Heiligkeit dieses Alles zu eröffnen. Er selber werde vermöge Seiner untrüglichen Einsicht wissen, was in der Sache weiter zu thun sei. Daß man aber bei einem zwölfjährigen Knaben, wie Bernhard, den ersten Grad der Tortur zur Anwendung gebracht habe, darüber fühle er sein Gewissen so sehr beunruhigt, daß er es gar nicht sagen könne. An Beatrice freilich sei die Tortur nicht angewendet, welches er auch als eine wahre Todsünde ansehn würde.

Während nun Moscati so fortsprach, leuchteten die Blicke der beiden Kardinäle, wie Blitze wenn sie ein Gewitter an-

kündigen, und der Papst selber runzelte mehrere Mal seine Stirn darüber: nach alter Weise jedoch, erfahren und geübt, seine Gefühle zu verhehlen, enthielt er sich jeder bestimmten Aeußerung, ertheilte Moscati über die zu Tage gelegte Gesinnung das beßte Lob, versprach auch, die ihm vorgetragenen einzelnen Punkte in sorgfältige Erwägung nehmen zu wollen, und entließ ihn dann, mit der Bitte am folgenden Tage zu derselben Zeit wieder zu ihm zu kommen, unter Ertheilung des apostolischen Segens.

Moscati, der aus langjähriger Erfahrung wußte, wie am Hofe Wind und Wetter sehr wandelbar sind, ging mit noch schwererem Herzen fort als wie er gekommen war: die innere Stimme sagte ihm vernehmlicher als je zuvor, daß alle seine Mühe nichts fruchten werde; in der Schule des Lebens erzogen, wußte er nur zu gut, wie man von den Menschen überhaupt, und vorzugsweise von den Prälaten, grade da am wenigsten erwarten dürfe wo uns am meisten versprochen wird, und wie die Hoffnungen welche am Hofe erblühen, entweder schon auf ihren Halmen welken, oder wie Mohnblumen beim ersten Hauch des Windes hinfallen: es erweisen sich die Höfe als gefährliches Küstenland, wo man dem Schiffbruch eben dann am meisten ausgesetzt und preisgegeben ist, wenn sich der Himmel heiter und das Meer ruhig zeigt.

Ohne diese Vorzeichen zu beachten ging der biedere Mann zu der ihm bestimmten Zeit wieder hin, nachdem er Gott den Herrn angefleht, daß er mit seiner guten Absicht vorlieb nehmen wolle. Die Kammerdiener, welche ihn mit besonderer Unterthänigkeit empfingen, benachrichtigten ihn sogleich, daß Seine Eminenz der Kardinal St. Georg, ein Nepote Seiner Heiligkeit, ihn in seinen Zimmern erwarte. Es war

auch dieses wieder eine Vorbedeutung von dunkeler Färbung, aber was vermag der Mensch gegen die Macht seiner Geschicke? Der Kardinal als feiner Hofmann empfing Moscati auf die höflichste Weise, und als beide sich niedergelassen hatten, hob er seine Rede an:

— „Es freut mich sehr, geehrter Herr Präsident, Ihnen die Versicherung ertheilen zu können, daß Ihre so einsichtsvollen Andeutungen in Beziehung auf den Proceß der Cenci's Seiner Heiligkeit ganz besonders lieb gewesen sind; und daß Er darin einen Beweis nicht nur von Ihrem beßten Herzen, sondern auch von Ihrem scharfen Verstande gefunden hat, und wenn Er Sie auch früher schon sehr geschätzt hat, so haben Sie jetzt an Liebe und Achtung bei Seiner Heiligkeit noch gewinnen müssen: daher ist es Seine hohe Absicht, Ihrer ausgezeichneten amtlichen Conduite in dieser Angelegenheit auch noch anderweitig eingedenk zu sein: der heilige Vater stimme freilich nicht für die strengen Maßregeln, wie sie zu den Zeiten des Papstes Sixtus, ruhmwürdigen Andenkens, geübt worden, wiewohl auch dieses seinen großen Nutzen habe, auf der anderen Seite jedoch könne Er die zu weit gehende Milde Gregor's ebenfalls nicht gutheißen, da er ja leider wahrnehmen müsse, wie so manches Schlechte, weil es während des Krieges mit Ferrara nicht gehörig beachtet werden konnte, eben jetzt häufiger und schlimmer als je zuvor im Schooße des Kirchenstaats wieder auftauche: in Anbetracht der Religion und der Ihm von Gott selber auferlegten Pflichten könne Er Solches unmöglich dulden. Es müsse daher bei aller Milde, wie sie dem Vater der Kirche eigen sei, dennoch zugestanden werden, daß die Wege, welche der Herr Präsident in dem vorliegenden Falle eingeschlagen hätte, von

der höheren Rechtsansicht nicht gebilligt werden könnten.“ Hier machte er plötzlich eine Schwenkung, und fuhr in einem ganz anderen Tone fort: „das väterliche Herz des heiligsten Papstes ist wahrhaft bekümmert darüber, daß ein so eifriger Diener, und ein Beamter von solchem Verdienst wie der Herr Präsident, zum großen Schaden für sein Seelenheil sich so weit hat vergessen können. Seine Heiligkeit hat mit innigster Theilnahme von dem harten Geschicke, welches Ihr Haus betroffen, Kenntniß genommen, und wünscht Ihren Schmerzen, so weit es ein Sterblicher vermag, Trost und Linderung zu gewähren. Somit bin ich denn beauftragt, Ihnen nur noch kurz zu sagen: der heilige Vater ist über Ihren Amtseifer allerdings erfreut, verehrtester Herr Präsident, aber weder die Barmherzigkeit noch die Gerechtigkeit können Opfer gestatten, die über den Kreis menschlicher Verhältnisse und Pflichten hinausliegen.

— Ja wohl, in meinem Innern hier — erwiederte Moscati, dem diese freundlich ausgesprochenen, aber hart gedachten und gemeinten Worte des Kardinals vorkamen wie die Hand eines Solchen, der unsere Wunden verbindet nur um sie zu sehen, aber nicht um sie zu heilen — fühl' ich Schmerzen, für welche die Menschen mir keinen Trost geben können, die sie aber verschlimmern können. Gott allein kann auch hier helfen, vielleicht mit dem Mittel, welches alle Uebel heilt — mit dem Tode.

— Ich will dies gerne glauben; ich muß mich aber um so mehr wundern, wie bei so schweren Leiden Euer Geist sich noch mit den Verrichtungen und Geschäften eben Ihres Amtes befassen kann, welches allerdings höchst beschwerlich ist und seiner Natur nach trübe Stimmungen erwecken muß,

und anstatt Ihr Leid zu mildern, immer nur Noth und Jammer mit sich bringt.

Wie dann der Kardinal es ihm noch näher legte, er möge sich doch von diesem so beschwerlichen Amte zurückziehn, sagte der Richter:

— Da Eure Eminenz mein getrübtes und wundes Herz auf eine so milde Weise zu trösten wissen, will ich es Ihnen nicht verhehlen, wie ich eine stille Neigung in mir verspüre, in irgend einem Mönchsorden, der eben so wohl durch Frömmigkeit als durch nützliche Thätigkeit für leidende Brüder, sich verdient macht, mich meinem Gott zu weihen.

— Und an solchen Mönchsregeln, mein Theuerster! ist ja die heilige katholische Kirche so überreich, daß nur die Auswahl Euch Mühe verursachen kann. Da giebt es ja die Mönche des heiligen Johannis, welche sich der Pflege für die Kranken widmen; die Augustiner, welche darauf ausgehn, gefangene Sklaven loszukaufen; da ist der Orden der Predigermönche, dieser wahren Helden im Kampfe für den Heiland; dann die Franziskaner, welche, zugleich mit den Dominikanern, vom Papst Honorius durch eine göttliche Eingebung für die Stützen der wankenden Kirche erkannt wurden. Indeß alle diese Orden, wie sie Dero hochansehnlichen Persönlichkeit vermöge Ihres Eifers für alles Gute zusagen möchten, scheinen sich dennoch, wenn man Ihr Alter und Ihre Gelehrsamkeit in Betracht nimmt, nicht so recht für Sie zu eignen. Die ehrwürdigen Väter des Benedictinerordens aber, welche sich einem beschaulichen Leben widmen, haben durch die Ausübung christlicher Tugenden und durch ihre Verdienste um die Wissenschaften sich einen hohen Ruf erworben, und ich würde Euch grade diesen Orden unbedingt empfehlen, wenn

ich nicht den Vätern von der Gesellschaft Jesu nach meiner Ueberzeugung doch noch den Vorzug geben müßte. — — —

— Die Jesuiten, meint Ihr?

— Grade die. Wer hat sich um die Kirche mehr verdient gemacht als eben diese? Franciscus und Dominicus hielten die Kirche aufrecht als sie vom Fall bedroht wurde, die Jesuiten aber haben sie wieder aufgehoben, als sie gefallen war. Wer hätte den Muth gehabt, den Kampf des Glaubens mit den Lutheranern, Calvinisten, Zwinglianern und der ganzen übrigen Ketzerpest, welche das Christenthum verwirren, so durchzuführen wie eben sie gethan? Dem Papstthum und der weltlichen Herrschaft sind die Jesuiten so nöthig wie die Zähne im Munde eines Menschen, ohne sie kann er ja nicht kauen; glaubet mir, ich weiß was ich damit sage. Die weltliche Macht wollte die Kirche unterdrücken, und die Kirche, ihre Rechte schirmend, erschütterte die Gewalt der Kaiser und Könige: verderblich waren diese Kämpfe nach beiden Seiten hin, aber die der Fürsten waren auch noch gottlos. Jetzt, nachdem die Nationen sich erhoben haben, um aus der langen Zwietracht Gewinn zu ziehn; den Zügel zerreißen, und beides den Thron wie den Altar bedrohn, haben die Fürsten klug gethan, indem sie, durch das Band der Liebe geeinigt, Einer des Anderen Wunden zu heilen suchen: die Kirche aber theilt dieselben Sorgen mit den Staaten, da beide ihre Macht von Gott herleiten, jedoch die Kirche unmittelbar, die Staaten nur mittelbar. Die Jesuiten haben ihre doppelte Mission sehr wohl begriffen, und sind ihr nachgekommen mit der Klugheit der Schlange und mit der Einfalt der Taube, fern von allem Zweifel und Bedenken, und von dem unverschämten Geiste Alles untersuchen zu wollen.

Gehorsam und Glaube werden über die Welt triumphiren, denn das wird Jeder einsehn, verehrter Herr Präsident, wer sich unterfängt, die Dogmen der Kirche und die unumschränkte Macht der Fürsten irgendwie einer Prüfung zu unterziehn, der ist ein Ketzer und ein Rebell, oder wenigstens auf dem graden Wege ein solcher zu werden.

— Aber doch — wirklich? — — die Jesuiten? — ich will nicht sagen; sie haben wohl ihre sehr großen Verdienste — aber — was halten Eure Eminenz vom Orden des heiligen Hieronimus?

— Heilige Mutter Gottes! Wollen Sie denn, Herr Präsident, sich von der Welt zurückziehn, wie es ein Kaiser gethan? Das wäre mir eine schöne Demuth: aber, Scherz bei Seite, auch die Hieronimiten haben um die Kirche sehr große Verdienste; und wenn Sie wirklich zu den Regeln des heiligen Hieronimus einen inneren Ruf verspüren, so mögen Sie immerhin dem Ruf des Herrn Folge leisten.

— Der Herr wolle es Ihnen vergelten, daß Ew. Eminenz mich hierüber ins Klare gebracht haben: wenn Sie es gestatten, werde ich binnen Kurzem mein unterthänigstes Gesuch, daß Seine Heiligkeit mich meines Amts entlassen wolle, in Dero Hände legen, und füge ich nur die Bitte hinzu, Seine Heiligkeit auf eine Art, wie Sie es selber passend finden, über die Gründe in Kenntniß zu setzen, welche mich zu diesem Schritt bewogen haben, damit mir auf jeden Fall die gnädige Gewogenheit des Vaters der Gläubigen auch ferner erhalten bleibe.

— „Was du heute thun kannst, verschiebe nicht bis Morgen", mahnt uns ein sehr altes Sprichwort. Das Schreibzeug steht vor Ihnen, wozu noch zögern? meiner guten

Dienste können Sie sich versichert halten, und in das Wohlwollen des heiligen Vaters dürfen Sie durchaus keinen Zweifel setzen.

Ulysses schrieb sein Gesuch, und behändigte es dem Kardinal Gregor, der es mit einem feinen Lächeln entgegennahm. Wie der alte Richter zu Hause einsam und ruhig über das Geschehene nachdachte, erkannte er sehr leicht, daß er sich übereilt habe, doch war ein Rücktritt nicht mehr möglich. Für die durch den Krieg mit Ferrara erschöpften Finanzen mußte es erwünscht sein, einen so hochgestellten Beamten ohne Pension entlassen zu können: Ulysses Moscati aber zog sich seinem Wunsche gemäß in ein Kloster zurück, ohne jedoch die heiligen Gelübde des Mönchsordens auf sich zu nehmen, und gelangte nach einigen Jahren zu dem stillen Frieden der Müden, der wenn auch nicht alle, so doch die besseren Menschen erwartet, nach den Mühen und Wunden aller der Kämpfe die man „das Leben" zu nennen pflegt.

Der Kardinal St. Georg überreichte das Gesuch noch denselben Abend dem Papste, der es auf den Tisch legte, und dann in die fest zusammengeschlossene Hand nahm: er gab ein Beifallzeichen mit dem Kopf, zog den Mund bis an die Ohren auseinander, was bei ihm so viel hieß als Lachen, und sagte dann zu dem am meisten von ihm geliebten Nepoten:

— Jetzt Cincio giebts einmal etwas Neues!

Der Kardinal Cincio Passero erhob seine Nüstern, und der Richter Luciani, der ebenfalls schon von ferne die Lunte gerochen hatte, schlich sich näher und immer näher heran. Der Kardinal rief ihn zu sich, und sagte mit seiner gewohnten Katzenfreundlichkeit: wie der heilige Vater, sein

glorwürdigster Oheim, immerfort mit so großem Respect von seiner Gelehrsamkeit spreche, noch mehr jedoch preise der Papst seine Pünktlichkeit und die so wohlangebrachte Strenge, womit er den Gang der Geschäfte zu leiten angewandt sei; er könne ihm auch sagen, daß Papst Sixtus von jeher sehr viel auf ihn gehalten, und wie er selber ihn seinem Oheim als überaus nützlich und geschickt für alle möglichen höheren Aemter angelegentlich empfohlen habe, als der sich in den schwierigsten Vorfällen selbst mit verschlossenen Augen zurecht zu finden wisse: daher es denn auch bereits die Absicht des Papstes, seines Oheims, gewesen sei, ihn weiter zu befördern und ihm dadurch einen Beweis zu geben, wie hoch er seine Verdienste anschlage, woran ihn bisher nur noch die vielen Staatsgeschäfte und die Sorgen der Kriegsführung gehindert hätten, was ihm jedoch, wie er versichern könne, unendlich leid thue. Inzwischen werde der Papst, sein Oheim, um das Versäumte einigermaßen wieder gut zu machen, ihm die fernerweitige Leitung des Processes der Cenci anbetrauen, der sich bereits gar zu sehr in die Länge gezogen habe, da doch nach dem allgemeinen Urtheil die deutlichsten Beweise von der Schuldigkeit der Beklagten vorlägen. So möge er denn hierin nur rasch verfahren; es werde dies eben so wohl der Römischen Bevölkerung als dem heiligen Vater lieb sein, er selber aber könne sich dadurch den Namen erwerben, ein Wiederhersteller der Gerechtigkeit zu sein.

Auch die Eule fängt man auf der Leimruthe, wie das Sprichwort sagt: der Kardinal mochte in der brennenden Begierde, seinen Plan zur Ausführung zu bringen, mehr gesagt haben als nöthig war. Lucianis Augen funkelten,

wie die der Raubthiere wenn sie eben im Begriff sind auf ihre Beute loszuspringen, und heftig brach er in die Worte aus:

— Allerdings, Eminenz! gelangte man in Betreff des Herrn Moscati nicht leicht dahin, so zu sagen eine Spinne aus ihrem Schlupfwinkel hervorzuziehn; es hatten sich bei ihm gewisse fixe Ideen festgesetzt, Skrupel und Rücksichten aller Art, wahre Schattenbilder, so daß ich selber oft ganz verwirrt darüber wurde. Eure Eminenz können es Sich denken, wenn ich sage, daß ich ihn nicht einmal dazu bringen konnte, bei der Beatrice Cenci in Gemäßheit der vorliegenden Beweggründe die Tortur in Anwendung zu bringen, wiewohl die Beweise mir völlig hinreichend erscheinen, um sie an den Galgen zu bringen (doch muß ich wegen des verfehlten Ausdrucks um Verzeihung bitten, da sie ja eine Adelige ist) — ich wollte sagen: um sie zehnmal köpfen zu lassen.

Wie ist es aber doch möglich! rief der Kardinal in seiner Verwunderung, und hob beide Arme gen Himmel.

— Und als ich meine Zweifel äußerte, daß sie vielleicht bezaubert sein könne, indem ich ihre geistige Begabung und die Gewandtheit im Reden, wie dies in der That an einer solchen Jungfrau kaum natürlich zu erklären ist, in Betracht zog, zuckte Moscati die Achseln, als hätte ich ketzerische Ansichten an den Tag gelegt. Eure Eminenz wissen ja nur zu gut wie der Teufel, wenn er Besitz von einem Körper nimmt, in der Regel die Gaben der Sprache mitbringt.

Seine Eminenz wußte aber im Gegentheil, und zwar aus dem zweiten Kapitel der Apostelgeschichte, daß die Gabe der Sprachen vom heiligen Geiste gewirkt wird, und wie

die Apostel an jenem Pfingsttage anfingen mit Zungen zu reden, da wurden sie von den Volkshaufen nicht beschuldigt, vom Teufel besessen zu sein, sondern daß sie voll süßen Weines wären: indessen schien es hier nicht eben passend, dem Richter zu widersprechen — durch einen Zug von Milde um die Lippen und durch ein gelindes Kopfneigen ertheilte der Kardinal seine Zustimmung.

— Verlassen Eure Eminenz sich ganz auf mich, und Sie können hierüber so ruhig sein, wie auf Ihrem Kopfkissen; ich bin an rasches Handeln, und zwar auf rechtem Wege, von jeher gewöhnt. Als der Papst Sixtus mich nach Bologna schickte in der Angelegenheit des Grafen Peppoli, da hatte ich die Ehre, diese ganze Sache innerhalb acht Tagen völlig erledigt in die Hände Seiner Heiligkeit niederzulegen — — —

— Ach! jener arme Graf, der im Jahre sechs und achtzig enthauptet wurde. —

— Ich bitte um Vergebung, Eminenz! es geschah im Jahre 1595, den Freitag nach dem Frohnleichnamsfest, im ersten Jahre wie Sixtus Papst geworden war.

— Schon gut, Herr Präsident, gehn Sie also jetzt nur an die Ausführung der Angelegenheit, welche ich im Namen Seiner Heiligkeit Ihnen hiermit übertrage.

Der nunmehrige Präsident Luciani verneigte sich bis auf den Fußboden, und erneuerte so seine alte Verwandtschaft mit dem Staube, worauf er sich dann beurlaubte. Als er nach Hause kam, hüpfte Alles an ihm vor Freude: es wußte sich der Niederträchtige in der Vorstellung, daß er fühlende Wesen und Geschöpfe Gottes nach eigener Willkür fortan quälen könne, gar nicht zu lassen. Ich will dabei nicht in Abrede stellen, daß auch wohl die Rücksicht auf eine baldige Beför-

derung und auf ansehnlichen Geldgewinn hierbei stattfinden mochte, dennoch aber stand diese Leidenschaft weit hinter der Freude zurück, die er darin fand, Andere plagen zu dürfen. Wenn man ihn übrigens etwas genauer ins Auge faßte, war es nicht schwer zu erkennen, weß Geistes Kind er sei — ein Kopf, mehr viereckig als rund; eine Stirn, mehr concav als convex; weit abstehende Ohren; ein Maul, an der Kinnlade ungleich breiter als nach oben; herabhängende Wangen; die Mundöffnung fast ohne Lippen; die Haare, obgleich kurz abrasirt, dennoch auch an ihren Wurzeln struppig zu Berge stehend; eine Gesichtsfarbe, ganz wie verdorbenes Fett wenn es von Spangrün überzogen ist; dabei kleine, kugelrunde, ins gelbliche hinüberspielende Augen: mit einem Worte, ein durch und durch verfehltes Machwerk der Natur. Bei der geringsten Steigerung in seiner Aussprache gingen seine articulirten Wortlaute in ein wahres Bellen über, und weit entfernt, ein auch nur mittelmäßiges Rüstzeug der sogenannten Justiz zu sein, hätte er einen sehr guten Schlachterhund abgeben können.

Der Präsident bezeigte sich also wie er nach Hause kam über alle Maßen fröhlich: seine Frau, die an Gesinnung ihm sehr ähnlich war, redete er besonders freundlich an; herzte seine Kinder, und ließ sich dann nieder um das Abendessen einzunehmen, wobei er nach der Weise ungebildeter Leute dies häusliche Freudenfest auch noch durch Uebermaß im Weintrinken verherrlichte. Kaum war seine Zunge nun auf diese Weise gelöst, so ließ sie sich in frecher Weise vernehmen:

— Tretet nun fröhlich näher, meine Kinderchen, ich habe euch etwas recht Schönes mitzutheilen, nämlich, ehe noch

eine Woche verlaufen ist, gedenke ich euch ein prächtiges Geschenk zu machen.

— Ei tausend! und was wird dies denn sein, Herr Vater? antwortete der Aeltere.

— Rathet.

— Vielleicht ein seidener Rock?

— Noch etwas Besseres.

— Vielleicht eine Lustfahrt nach Tivoli?

— Besser, viel besser noch. Ich werde euch vier abgehauene Köpfe bringen von adeligen Römern und Römerinnen, von denen einer auf einem Halse ruht, der eben so schneeweis und schön gerundet ist wie der deinige.

Indem er dies sagte, umfaßte er mit den Daumen und Zeigefingern seiner beiden Hände den Hals der Tochter. Das Mädchen entzog sich mit Widerwillen dieser Presse und rief laut:

— Das mögen Geschenke für die Scharfrichter sein, ich will sie nicht haben.

Und die anderen Schwestern stimmten mit ein wie im Chor:

— Ein häßliches, abscheuliches Geschenk! wir wollen es nicht haben.

— Frau! rief Luciani, mit wilden Blicken umherschauend, unsere Kinderbrut schlägt wie es scheint nach der Mutter; hierauf erhob er sich, zog sein Barrett bis über die Nase herab, ergriff ein Licht und ging murrend in sein Zimmer, wo er sich einschloß.

Den folgenden Morgen sah man ihn mit Anbruch des Tages im Gefängniß des Hofes Savella, begleitet von zwei

alten Frauen, oder besser gesagt Furien, auf den Kerker der Beatrice lossteuern.

Das betrübte Mädchen lag da, umfangen und beunruhigt von einer Menge Gedanken, unter denen auch nicht ein einziger ihr eine tröstliche Aussicht zeigte, daher sie denn ihres Lebens müde und überdrüssig sich immerfort an Gott wendete, flehend: er möge nach seiner Gnade von diesen Qualen sie erlösen, und ihre Seele zu seinem Frieden einführen. Unerwartet öffneten sich aber die Gefängnißpforten, und vor ihren tief bekümmerten Blicken zeigten sich die unheimlichen Gestalten Lucianis und seiner Gefährtinnen.

Der Präsident eröffnete ihr nun in seiner kurzen und scharfen Weise zu reden, daß sie gekommen wären, um zu untersuchen, ob sie auch irgend etwas bei sich hätte das mit der Hexerei zusammenhinge; daher möge sie sich gefälligst dieser Nachforschung unterziehen. Mittlerweile zog er sich in eine Ecke des Gemaches zurück, von wo aus er, während sein Gesicht der Mauer zugekehrt war, den beiden Megären den Befehl ertheilte, ihr Geschäft zu vollführen.

Beatrice, glühend vor Zorn und vor Scham, hüllte sich in ihre Betttücher, die sie möglichst fest um ihren Körper wand, worauf sie es verweigerte, sich eine so entehrende Untersuchung gefallen zu lassen. Die beiden weiblichen Henker ließen sich aber so nicht abfertigen, vielmehr setzten sie ihre krummen Knochenhände in Bewegung, und rissen die Laken und das Bettzeug mit Gewalt hinweg. So entkleidet, fiel ein schöner Liebesengel in die Macht von bösen Geistern!

— Aus dem Kopf stammt aller Verdruß, sagte Luciani aus seinem Winkel her; daher müssen wir den Kopf vor

Allem durchsuchen: trennet ja sorgfältig die Haare, und forschet nach bis an die Haut — — Ihr, Frau Dorothea, müßt eure Brille gehörig abwischen — — ich wiederhole es euch zum zwanzigsten Mal — ihr werdet einige blasse oder dunkele Flecke finden, wie eine kleine Blase von Blut, etwa von der Größe einer Linse — — habt ihr sie gefunden?

— Ich finde nichts weiter als einen so reichen Haarwuchs, daß man daraus wohl zwei Perrücken bilden könnte.

— Also ist wirklich nichts da? es ist unmöglich!

— Doch ist es so.

Wie Beatrice dann aufs allersorgfältigste am ganzen Körper untersucht war, ohne daß das angegebene Zeichen gefunden war, entdeckten sie endlich ein Muttermal auf dem einen Fuß, welches mit den Angaben des Präsidenten im Allgemeinen übereinstimmte, nur daß die Farbe goldgelb, und nicht weiß oder schwarz war. Also doch! rief Luciani und konnte sich nur mit Mühe in seinem Winkel zurückhalten! Herrlich, vortrefflich! wiewohl die in dieser Kunst bewanderten Meister allerdings behaupten, daß dergleichen Flecke entweder ganz blaß oder völlig dunkel sind, muß man doch nicht vergessen, daß der böse Geist sich an keine Regel bindet.

Die Beghine zog eine lange eiserne Nadel hervor, tunkte sie in ein kleines Gefäß, worin sich Weihwasser befand, wobei sie einige Gebetsformeln für sich hinmurmelte, dann aber den bedenklichen Fleck damit berührte und verletzte.

So ist's Recht, rief Luciani, immer weiter! ihr müßt dies Höllenzeichen durch und durch entzweistechen.

Beatrice weinte vor Zorn, daß sie sich so entwürdigt sehn mußte; von Zeit zu Zeit focht sie auch mit beiden

Armen um sich, und suchte so bald die eine und bald die andere dieser scheinheiligen Betschwestern, denen nichts so sehr fehlte als Liebe und Erbarmen, sich vom Leibe zu halten, welche jedoch immer wieder mit erneuerter und gesteigerter Frechheit an sie herantraten. Jetzt aber, wie sie merkte, daß man ihr ins lebendige Fleisch hineinschnitt, gerieth sie völlig in Wuth, und fragte mit höchst gereiztem Ton, was doch diese Unsinnigkeit bedeuten solle, fügte auch noch hinzu: sie sei gewiß eine eben so gute, vielleicht eine bessere Christin, als Jene; sie sollten sich etwas schämen, mit ihren schändlichen abergläubischen Ideen ein armes Mädchen zu quälen, die den Jahren nach ihre Tochter sein könnte.

— Heiligste Jungfrau! blöckte Dorothea mit ihrer Ziegenstimme, indem sie zugleich ihre plumpen Hände stark ansetzte, wir wollen euch ja nicht im Geringsten Schaden zufügen, geliebte Schwester, im Gegentheil, es geschieht Alles zu eurem eigenen Beßten, und zwar zur Rettung und zum Heil eurer Seele.

Der Präsident Luciani hatte während dessen in seiner Ecke, ohne sich ein einziges Mal umzusehn, eins von jenen vielen Gebeten gesummt, deren Anfang lautet: „im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes", und die mit den Worten schließen: „von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen!" womit dem bösen Geiste die Andeutung und der Befehl ertheilt wurde, sich augenblicklich fortzumachen, und von dem Leibe der Beatrice Cenci völlig auszufahren. Nach Beendigung solcher Gebete fuhr er dann so fort:

— Gott sei gelobt! jetzt bin ich ruhig, und kann mich sicher fühlen, mag es nun wirklich der Teufel gewesen sein oder nicht: war er's, so ist er ja vermittelst unserer heiligen

Austreibung gebannt worden, so daß er nun schnellen Schrittes zur Hölle fliehen muß; war er es nicht, nun so ist ihm die Macht genommen, auch für fernere Zeiten, sich an uns zu versuchen.

Er forderte dann die Frauen auf, mit ihm fortzugehn, und ohne die arme Beatrice auch nur eines Blickes zu würdigen, verließ er mit ihnen das Gefängniß. Auf dem Wege vertieften sie sich in ein frommes und gelehrtes Gespräch über die Macht des bösen Geistes, dem nach des Präsidenten Ansicht die Gnade Gottes viel zu vielen Einfluß gestattet habe; hätte er die Ehre haben können, dem ewigen Vater hierüber einen Rath zu ertheilen, so würde er ihn beredet haben, meinte er, den Teufel ohne Weiteres an die Hörner des Mondes aufzuhängen, und ihn zu einem abschreckenden Beispiel für alle künftigen Verbrecher, sowohl im Himmel wie auf Erden, daselbst baumeln zu lassen. Hierauf gab er jeder der beiden Frauen einen Skudi, und bat sie, zum heiligen Cajetan für ihn zu beten und ihm die Gnadenwirkung zu erflehn, daß ihm das so überaus wichtige Geschäft, welches eben jetzt seinen Händen anbetraut sei, zum Schrecken der Gottlosen, und zur Verherrlichnng der gemeinsamen heiligen Mutter, der katholischen Kirche, wohlgelingen möge. Die Betschwestern entsprachen seinem Wunsche, und gingen grades Weges in die Kirche des Herrn, wo sie den heiligen Cajetan innigst und dringend im Gebet ersuchten, daß er doch dem geliebtesten Bruder in Christo, dem Präsidenten Luciani, die Gnade gewähren möge, die ganze Familie Cenci, kein einziges Mitglied derselben ausgenommen, auf dem Wege Rechtens an den Galgen bringen zu können.

Luciani aber, während er auf die Hülfe des Himmels

hoffte, unterließ doch auch nicht, die irdische Hülfe nachzusuchen und in Anwendung zu bringen, daher er es mit den anderen Richtern verabredete, sich am nächstfolgenden Morgen in aller Frühe im Gefängniß des Hofes Savella einzufinden, wo er denn sofort den Befehl erließ, daß das gefangene Mädchen vorgeführt werde.

Zu der durch Lucianis Erhöhung vacant gewordenen Auditorstelle war eine sehr einfältige Persönlichkeit befördert: als Mensch mochte der Mann eben so wenig schlecht als gut sein, da er hirnlos wie eine Gurke war, sofern er aber nun Richter sein sollte, darf man mit voller Ueberzeugung sagen, daß er ungerecht und schlecht gewesen sei. Eine eigene Meinung zu haben, überstieg sehr bald seine Kräfte, zumal da er in der Sphäre welche ihm zugänglich war seinen Kopf nicht gerne anstrengte, vielmehr neigte sich sein Wille, so wie ein Heliotrop sich zur Sonne neigt, jederzeit nach der Seite hin, wo er die Mehrzahl und die Angesehensten unter seinen Vorgesetzten antraf. Schamlos, habsüchtig, in demselben Grade wie er unwissend und faul war, konnte er den Namen eines Priesters der Gerechtigkeit wohl nur in dem Sinne der heidnischen Priester verdienen, welchen es zustand, die vorgeführten Opfer beides zu schlachten und zu verzehren.

Beatrice stand nun da vor dem Präsidenten Luciani. — Roh und gräßlich war das Schauspiel, an dem man einst so großes Vergnügen fand, und zum Theil noch jetzt findet, wenn in den Rennbahnen wilde Thiere mit einander ringen, oder Menschen mit Menschen, oder gar Menschen mit wilden Thieren. Oft waren ja die Vertheidigungsmittel ungleich, und es lag wohl ein ganz besonderer Reiz darin, wenn Verzweiflung eine wilde Uebermacht bewältigte; wenn dann der

zum Tode Verurtheilte seinen entblößten Arm in den Schlund des Löwen steckte, und ihn so zu ersticken vermochte. Aber weit häßlicher und widriger ist es doch, ein in Fesseln geschmiedetes menschliches Wesen einer Wuth preisgegeben zu sehn, eben so wild als die thierische, aber noch viel verschlagener, ich meine der Wuth eines Menschen der sich Richter nennt, der sich mit Schreck bewaffnet und von unüberwindlichen Kräften umringt ist, im Geleite von Stricken, Eisen und Feuer, aus deren Banden und Qualen der Teufel selber sich wohl kaum hätte loswinden können.

— Beklagte! Hub Luciani an, mit dem ihm eigenen pöbelhaft harten Ton, der ihm aber, wie er meinte, einen Anstrich von höherer Würde geben sollte — die Anschuldigungen, welche wider euch erhoben sind, habt ihr bereits früher vernommen; wollt ihr, daß man sie euch vorlese?

— Es ist nicht nöthig; es sind Dinge, die, wenn man sie einmal gehört hat, nicht wieder vergessen werden —

— Besonders wenn es Dinge sind, die man selbst verübt hat. Meinerseits erinnere ich euch nur daran, daß ihr in Betracht der von euren Mitschuldigen gemachten Aussagen eurer gottvergessenen That völlig überführt seid, daß aber der Gerichtshof in der Ausübung seiner Machtvollkommenheit den Umständen nach Manches mildern kann.

— Aber warum dringt Ihr denn mit Euren Fragen so hart auf mich ein?

— Ich bitte und beschwöre euch nur zum Heil eurer Seele, da ihr als Christin und Katholikin, obgleich ihr dieses Namens nicht werth seid, von selbst wissen solltet, daß, wer ohne seine Schuld eingestanden zu haben in die Ewigkeit geht, unrettbar verloren ist.

— Wenn ich fragen darf, geehrter Herr! Habt Ihr wirklich bei der Sorge für das Heil Eurer eignen Seele auch noch Zeit übrig, für die meinige Sorge zu tragen? Ich dächte Ihr überließet es einem Jeden, auf seine Rettung bedacht zu sein, so gut er es irgend vermögen wird. Es sind dies Dinge die zwischen Gott und dem Herzen liegen, und wo Ihr Euch nicht einmischen dürft. Wenn Ihr überzeugt seid, so verurtheilt mich, damit wird es genug sein.

Beklagte! seid doch verständig und bedenkt, daß ihr durch ein so freches Benehmen vor euren Richtern eure Lage nur verschlimmern könnt, ich meine sie ist an sich schon schlimm genug; auf mein Verhalten kann das eurige zwar keinen Einfluß üben, wenn jedoch, nachdem ich allen Regeln gemäß den bösen Getst bei euch ausgetrieben habe, noch immer etwas zürückgeblieben sein sollte womit ihr schaden könntet, so mögt ihr wissen, daß ich ein durchaus sicheres Mittel gegen Hexerei und Bezauberung bei mir trage. Jetzt frage ich zum zweiten Mal: wollt ihr bekennen, oder wollt ihr nicht bekennen?

— Das Bekenntniß, zu dem die heilige Wahrheit selber mich verpflichtet, hab' ich abgelegt: die Lüge, nach welcher Ihr sucht, werden unter dem gnädigen Beistande Gottes, dessen Armen ich mich jetzt allein überlasse, weder Eure Torturen noch Eure Schmeichelworte mir auspressen können.

— Das werden wir denn ja sehn. Notar Ribaldella, wollen Sie schreiben: „Unter Anrufung des allerheiligsten Namens Gottes. Amen! Wir beschließen u. s. w. Bevor wir zu den höheren Graden fortschreiten, ist als Tortur eine Schlaflosigkeit nach der gesetzlichen Art und Weise von der be-

klagten Beatrice Cenci vierzig Stunden abzuhalten — mit der Anwesenheit bei der Beklagten wird für die vier ersten Stunden der Notar Jacob Ribaldella beauftragt, für die zweiten vier Stunden der Notar Albrecht Grifo, für die dritten vier Stunden der Notar Sandrello Bambagino, worauf sie dann wieder in derselben Reihenfolge einander ablösen werden, bis die vorgeschriebene Zeit verlaufen ist, falls das Geständniß der Beklagten nicht früher eintreten sollte!"

Nachdem der Präsident Luciani das Papier, welches ihm der Notar überreichte, unterschrieben hatte, legte er es dann den anderen Richtern vor, welche sämmtlich, wie ein Schaaf hinter dem Anderen her, (und dieser Vergleich ist keineswegs der härteste) eben das thaten, was Luciani für sie alle drei schon gedacht, bestimmt, beschlossen hatte. Eine gewöhnliche Einrichtung und Ordnung bei collegialischen Gerichten, worin vielleicht eine zutreffende Definition für ihre Dreieinigkeit aufzufinden wäre: zwei Personen schlafen, eine dritte stellt die Vollmacht aus!

Die Schlaflosigkeit als Tortur bestand darin, auf einem Schemel zu sitzen der anderthalb Ellen hoch war: die Sitzbank war ein rechtwinkeliges Viereck, wenig über eine Spanne breit, die Rücklehne eben so. — Mein Bericht mag sich nicht damit befassen zu erzählen, auf welche Weise man das hülflose Mädchen zum Sitzen brachte und auf ihrem Schemel festband; wie man ihr die Beine fesselte, damit sie sich nicht ausstrecken und etwa den Fußboden erreichen könnte, welches ihr einige Linderung gewährt haben würde; oder wie man vermittelst einer Schnur, welche, an einer Stelle oben im Dach befestigt, die Hände ihr an den Rücken bog. Meine Erzählung möchte sich hier überhaupt lieber völlig abwenden, da sie vor den

Blicken jener Sbirren zurückbebt, welche neben der armen Jungfrau Wache standen, und ihr von Zeit zu Zeit Seitenstöße versetzten, so daß sie davon an den scharfen Kanten ihrer Sitzbank und der Rücklehne hin und her wankte, was ihr die heftigsten Schmerzen verursachte. Ich will es ebenfalls nicht weiter ausführen, wie Meister Alexander, der Scharfrichter, den Auftrag hatte, sie an Seilen in die Höhe zu ziehn und sie dann wieder auf ihren Sessel senkrecht hinabzulassen. Er mußte ja thun, was ihm befohlen war: waren doch so viele Augen da, die ihn beobachtete; seine zarteren Gefühle für Beatrice hätte er nur dadurch bethätigen können, daß er einen schnellen Tod für sie herbeiführte, und wenn er auf diese Art alles Uebermaß der Schmerzen, die doch fruchtlos waren, von ihr abgehalten hätte: weiter konnte er nicht gehn, wollte vielleicht nicht einmal weiter gehn; zwar hatte er Mitgefühl, aber — — er war ein Henker. Ich will noch weniger die Spöttereien anführen und die gemeinen Anspielungen, welche von diesen wilden Bestien, die sich hinter Menschenangesichtern bargen, in Wort und Mienen hier geübt wurden; wie das Alles vom Notar Ribaldella, der wie ein Ebenbild den Präsidenten abspiegelte, und von dem letzteren nicht nur gestattet sondern angestachelt wurde, und wie in Thränen und kaltem Schweiß der unsägliche Jammer des Mädchens sich still kund gegeben habe. Nein, alles dieses Schreckliche, was die Statthalter Christi nicht nur gestattet, sondern gut geheißen und befördert haben — die Feder erbebt es hinzuschreiben, und die Tinte wird roth wenn sie sich zur Darstellung solcher Gedanken hergeben soll.

Weit lieber erzähle ich von dem fast übermenschlichen Muth und von der Standhaftigkeit des so ruhmwürdigen

Mädchens, und wie sie in all' den namenlosen Qualen bei ihrem Entschluß beharrte, lieber in der Tortur zu sterben, als ihren Ruf mit dem Geständniß eines Verbrechens zu beflecken, welches sie nicht begangen hatte. So trug man sie halb todt aus der Tortur ins Gefängniß zurück, wo sie denn sofort auf's Bett gelegt werden mußte. In solchem Zustande ließ man sie zwei Tage: waren ihre Gedanken klar, so erinnerte sie sich der überstandenen Schmerzen, doch warteten ihrer ja wohl noch größere Qualen, und schon die ungewisse Vorstellung davon erfüllte ihre Seele mit Entsetzen, wobei sich dann ihr Bewußtsein wieder in dumpfen Gefühlen verlieren mußte. So wie in stürmischen Nächten die Nothleuchte auf dem Schiffsmast bald von der Höhe der Wellen heller sichtbar wird, und bald im tiefen Abgrunde völlig verschwindet — für die Zagenden, welche vom Ufer hinausblicken, ein drohendes Zeichen vom nahen Untergange: so mochten wohl die Vorgänge in ihrer Seele sein, nur daß Beatrice bei der fortwährenden Beängstigung in ihrem festen Sinne unabläßig den Beschluß erneuerte, nicht zu weichen, sondern still zu sterben.

Am dritten Tage kehrten die Sbirren wieder zu ihr zurück, da Luciani sie zu neuen Quälereien herbeigerufen hatte. Sie war jetzt ergeben in ihr Geschick, und widersetzte sich nicht, ihnen zu folgen; nur bat sie mit leiser Stimme, man möge ihr Zeit lassen, sich erst anzukleiden, und da die Henker einsahen, daß sie so wie sie war unmöglich vor dem Gericht erscheinen könne, willigten sie ein so lange zu warten, fügten aber gemessen hinzu, sie müsse sich möglichst beeilen, da die Richter bereits versammelt wären, und Beklagte nicht auf sich warten lassen dürften. Während dann Beatrice

beim Ankleiden von der Tochter des Scharfrichters unterstützt wurde, sagte sie:

— Höre, meine Schwester: wenn sie mich jetzt vorladen so wollen sie mich, wie du auch wissen wirst, wieder quälen: diesmal bin ich zweifelhaft, ob ich die Tortur lebend durchmachen werde; es wird mir wohl ergehn, wie ichs an dem armen Marzio mit angesehn habe, und wie ich bereits ein Vorgefühl davon an mir verspürt habe, daß es mit mir leicht eben so wie mit ihm enden könne. Wiewohl ich nun nicht die Absicht habe, dir, meine Virginia, deine Liebesdienste jetzt schon zu vergelten, möchte ich dir doch in meinem großen Jammer ein Andenken hinterlassen.

Nimm denn mein sämmtliches Leinenzeug und meine Kleider, was sich davon im Gefängniß vorfindet — — behalte sie — — nimm auch dieses Kreuz, welches meiner Mutter gehört hat, die hieß auch Virginia; sollte ich indeß aus der Tortur noch lebendig zurückkehren, so gieb es mir wieder; ich will dir dann andere Angedenken geben; es soll für den Fall das Kreuz mit mir beerdigt werden. Aus jenen Veilchen aber, die ich ach! so oft mit meinen Thränen benetzte, und die in dem Sonnenstrahl gewachsen sind der schräg und trübselig durch das Fenstergitter fiel, flechte so lange sie vorhalten, einen immer frischen Strauß, und schmücke damit das Bild der heiligen Jungfrau, hier über meiner Bettstelle — ja! hörst du, Virginia — und in demselben Augenblick röthete sich ihr schönes blasses Gesicht, und sie sprach dann ganz leise — du mußt wissen und du darfst es jetzt wissen — aber doch — ja! es ist Einer, den ich sehr geliebt habe; o! er war schön und er war gut, beides, wunderbar; ja, den liebte ich, und er liebte mich auch, ich glaube

er liebt mich noch immer, innig und mit ganzer, voller Seele — — doch auf Erden konnten wir ja nicht verbunden werden — — und ob dereinst im Himmel, das ist ebenfalls wohl ungewiß — aber hieran bin ich nicht schuld gewesen! — Nimm aber dieses Bild; suche beim Kardinal Maffeo Barberini Zutritt zu erlangen und sage ihm dann, ich schicke ihm das Bild, er möge es seinem Freunde zustellen, und ihm zugleich mittheilen, daß ich vor diesem Bilde oft, sehr oft, für das ewige Heil seiner Seele gebetet habe: hörst du, präg' es dir recht ein, daß du es doch nicht vergessest und es wirklich ablieferst — — —

— Donner und Wetter! seid ihr denn noch immer nicht fertig! es ist ja bald eine ganze Stunde, daß wir warten — — jetzt nur vorwärts, wie ihr steht und geht!

Beatrice ging: Virginia vermochte ihr kein Wort zu erwiedern, theils durch das ungestüme Andrängen der Sbirren, theils durch ihr eigenes Gefühl, welches ihr die Kehle zuschnürte, daran gehindert: doch begleitete sie die geliebte Freundin bis an die Gefängnißpforte, wo sie mit Kuß und Umarmung von ihr Abschied nahm. Beatrice konnte noch, wie sie auf der Schwelle sich umwandte, wahrnehmen, daß die theilnehmende Freundin vor dem Madonnenbilde kniete und unter diesem Bilde das kleine diamantene Kreuz befestigte, welches der Virginia, Beatricen's Mutter, gehört hatte.

— Es scheint unmöglich! hätte ich sie nicht auf's allersorgfältigste untersuchen lassen, ich möchte sagen: unter meinen Augen, wiewohl ich Anstands halber mein Gesicht zur Wand kehrte, so würde ich dennoch glauben, daß sie bezaubert sei.

— Dennoch — bemerkte mit ernstem Ton Valentin Turchi,

wobei er eine Demuth affectirte welche seinen Hochmuth sehr gut durchblicken ließ, so wie durch Fensterladen, wenn sie nur halb zugemacht sind, die Sonnenstrahlen schräg hineinfallen — dennoch muß ich erinnern, daß man ja das Mädchen nicht hat kahl scheeren lassen — — —

Hier wendete Luciani den Kopf, schnell zufahrend, so wie der Kettenhund wenn ihn eine Bremse sticht, auf Valentin Turchi hin, und redete ihn mit Erbitterung an:

— Ich habe sie nicht scheeren lassen, weil Del Rio, Bodino und andere aufgeklärte Männer, die über den Einfluß der Hölle geschrieben haben, nicht angeben, daß der böse Geist auch unter den Haaren seine Macht ausübe.

In der Regel wohl nicht, und Ihr mögt Recht haben, erwiederte Turchi; wenn ich indeß manchmal darüber nachsann, wie Gott dem Simson seine gewaltige Kraft grade in die Haare legte, und dann wieder in Betracht zog, daß ja der Teufel Gott nachzuahmen pflegt, und von dem was Gott in guter Absicht thut, für seine bösen Zwecke Gebrauch macht, so bin ich jenen genannten ruhmwürdigen Verfassern gegenüber von jeher der Meinung gewesen, daß der böse Geist grade die Haare sehr wohl zum eigentlichen Hauptsitz seiner Bezauberungen erwählen könne.

— Eure Zweifel, antwortete der Präsident mit einer Kopfbewegung und mit einer Betonung, daß man sein verletztes Gefühl daran sehr leicht erkannte — sind wirklich nicht von der Hand zu weisen, und — — —

Jedoch der Notar Ribaldella, wie immer das Echo seines Gebieters Luciani, eilte ihm, da er seine Gefahr sah, augenblicklich zu Hülfe: er schrieb ein paar Worte auf ein kleines Stück Papier, welches er ihm in gebückter Stellung

darreichte, während er noch die Anrede gegen Turchi nicht zu Ende gebracht hatte. Luciani sah es und las, worauf dann wilde und stolze Blicke ihm aus den Augen fuhren: erst wandte er sein stolz erhobenes Antlitz an die ihm treu und untergebene Kreatur, mit einer Geberde, die es ungewiß ließ, ob er ihn beißen oder verhöhnen wollte; dann aber richtete er wieder seine Rede an den Kollegen und fuhr so fort:

— Auch würde euer Vorschlag Beifall verdienen, wenn wir nicht eben dadurch uns verhindert sähen, die „Tortur der Haare" in Anwendung zu bringen, wie ich dieselbe bereits diesen Morgen erwähnt habe, auch seid ihr ja selber in Criminalsachen bewandert genug, um sehr gut zu wissen, wie diese Probe fast immer den beßten Erfolg hat.

Der Notar Ribaldella hatte nämlich auf das kleine Papierblatt geschrieben: und die Tortur der Haare? —

Der College Turchi war betroffen und verneigte sich, Luciani aber sprach weiter:

— So bin ich denn der Meinung, daß wir jetzt eben mit der Tortur der Haare den Anfang machen; aus dem Verlauf der Sache wird sich dann ja ergeben, was ferner zu thun ist.

Als nun Beatrice vortrat, blaß, mit dem Ausdruck des Kummers, die Augensterne in ihrer himmelblauen Einfassung wie erloschen, gab sich Luciani alle Mühe, sanfte Blicke und eine einschmeichelnde Stimme zu erheucheln, und redete zu ihr in folgender Weise:

— Edles Mädchen! wie sehr mein Herz darunter gelitten hat, euch solchen Qualen unterziehen zu müssen, das möge Gott selber euch kund thun, da ich keine Worte fin-

den würde, um es auszusprechen. Ich bin Vater, und habe eine Tochter die eben so alt ist wie ihr, wenn auch nicht so schön; und als ich eure Qualen mit ansah habe ich nicht ohne tiefe Unruhe mich gefragt: Luciani, was würdest du sagen und fühlen, wenn ein so hartes Verfahren an Denen geübt würde, die deines Geblütes sind? Die Pflicht meines Richteramts, mein Gefühl als Mensch, und sofern ich Christ bin meine innige Theilnahme, veranlassen mich, daß ich euch nun auf euch selbst verweise. O! nehmt doch Rücksicht auf eure Jugend. Bis wie weit wollt ihr euren hartnäckigen Trotz denn fortsetzen? Ich habe es euch ja gesagt, und will es jetzt noch einmal wiederholen: in eurem Proceß erscheinen alle diese Versuche, euch als schuldig darzustellen im Grunde überflüssig, das Geständniß eurer Mitschuldigen verurtheilt euch. Durch ein offenes Bekenntniß aber könnt ihr euch die Huld und Gnade des heiligen Vaters erwerben. Von den hohen Schlüsseln, deren heilige Verwaltung ihm anbetraut ist, macht er weit mehr den aufschließenden geltend als den anderen welcher zuschließt. Der Ruf seiner Milde geht ihm über Alles, denn in der That wie sein Name Clemens, das heißt ja gnädig, so sind auch seine Werke. Zwinget mich nun auf keinen Fall, werthe Beatrice, Strenge anwenden zu müssen; bedenkt, daß die Qualen, die ihr zu meinem Leidwesen habt erleiden müssen, im Vergleich mit der scharfen Tortur fast wie ein Vergnügen anzusehen sind, diese aber behält sich das Gericht vor gegen die Trotzigen und Hartnäckigen.

— Wozu wollt ihr mich erst in Versuchung führen? antwortete Beatrice in großer Ruhe. Als wenn es Euch nicht genug daran schiene, daß Ihr meinen Körper plagen könnt,

bemüht Ihr Euch nun auch noch, meine Seele zum Fall zu bringen? Dies meine ich ist des Teufels Sache, und nicht die Sache des Richters, wenigstens ist es sonst nicht so gewesen. Mein Körper ist Euer — — eine rohe Gewalt hat ihn in Eure Willkühr gestellt — — quält ihn denn nach Eurem Belieben; — die Seele gab mir der Schöpfer, daß sie nur mir gehöre, und weit entfernt, sich durch Eure Drohungen einschüchtern, oder durch Eure Schmeichelreden einnehmen zu lassen, ist sie es eben, diese meine Seele, die mich stärkt noch Härteres zu ertragen als Alles womit Eure Torturen mich quälen können.

Lucianis Augenbraunen zogen sich zusammen wie eine Zange; indem er wüthend mit beiden Händen auf den Tisch schlug, brach er mehr heulend als redend in die Worte aus:

— Zur Tortur! — zur Tortur der Haare! — Wo ist Meister Alexander? Wenn ich im Gericht den Vorsitz führe, muß er immer gegenwärtig sein.*)

— Er macht einen kurzen Abstecher nach Baccano, hieß es, in Verrichtungen seines Amtes, und zwar auf höheren Befehl; er hat sagen lassen, daß er noch während des Tages wieder hier sein werde.

— Wo man am meisten ihrer Hülfe bedarf, da lassen sie uns allein. Jetzt wird es nun eure Sache sein, Carl; ich weiß, ihr seid ein recht tüchtiger junger Mann, so werdet ihr wohl Ehre einlegen.

---

*) In Zeiten einer despotischen Regierung äußerte der Herzog von Wintoun: das Amt eines Richters falle mit dem Amt des Scharfrichters zusammen, beide könnten nicht ganz getrennt werden. Ein Beleg hierzu findet sich bei Michelet, Geschichte Frankreichs, Band 5 p. 163.

Luciani richtete diese Worte an einen Gehülfen des Henkers, der ihm erwiederte, indem er sich die Hände rieb:

— Nun wir werden thun was in unseren Kräften steht — — —

Es muß hier erwähnt werden, daß Meister Alexander die dargebotene Gelegenheit, sich von Rom entfernen zu können gerne wahrnahm. Zwei rohe Gesellen machten sich nun über Beatrice her, zerzausten ihr das schöne blonde Haar, wickelten es in wilder Unordnung zusammen, banden sie, und zogen sie schnell an Stricken empor, auf eine Art wovon sich keine Phantasie eine Vorstellung machen kann.

Durch den Anblick einer gewaltsam entstellten Schönheit fühlen wir uns unangenehmer betroffen, als wenn uns das seinem Wesen nach Häßliche entgegentritt. Sollte dich, mein Leser, dein Geschick einmal nach Griechenland führen, so würdest du an den Ruinen Venezianischer oder Türkischer Befestigungswerke vorübergehn, ohne sie sonderlich zu beachten, aber mit tiefer Wehmuth wird dich das alte Parthenope erfüllen, wenn du es vom Zahn der Zeit, von der kriegerisch-fanatischen Wuth der Türken, und von dem Plünderungstrieb des Lord Elgin so verstümmelt siehst, und man nicht zu sagen weiß, welche von diesen drei bösen Mächten an solcher Zerstörung den meisten Antheil gehabt hat.

Die zarten Haare der armen Märtyrerin, die auseinander gezerrte Haut an der Stirn und an den Wangen bis an die Ohren hin, Alles schien zerreißen zu wollen: die halbgeöffneten Lippen hatten einen lächelnden Ausdruck, der eben so widernatürlich war als die bis zur Gestalt einer Mandel verlängerten Augen, die dem Mädchen ein faunartiges Ansehn gaben. Jammervoll anzusehn! noch jammervoller, das Alles

erleiden zu müssen! Luciani, die Hände noch immer auf den Tisch gestemmt, so wie der Schlachterhund im ruhigen Zustande seine Pfoten ausdehnt, bellte von Zeit zu Zeit dazwischen:

— Gesteht die Wahrheit — — —

Ich bin unschuldig.

— Gebt ihr nur wieder einen Stoß — noch einen — immer noch — — gesteht ihr die Wahrheit ein?

— Ich bin unschuldig.

— Also! ihr wollt noch immer nicht bekennen? Nun gut! auf einen festen Klotz gehört sich ein scharfer Keil.

Es wurde dann die sogenannte ligatura canubis angeordnet. Diese Quälerei bestand darin, daß Hände und Arme an Hanfseilen in der Art herumgedreht wurden, wie die Walker und Wäscher an längeren Zeugstücken zu thun pflegen: die Gelenke knarren dabei; die Glieder gehn aus den Fugen; Muskeln und Sehnen reißen los; das Blut dringt aus den inneren Gefäßen bis durch die Haut; entsetzlich ist das Anschwellen der verletzten Theile, die Schmerzen aber vermögen wir nicht zu schildern, und wenn wir's vermöchten, würde sich die Feder nicht dazu hergeben. — Ohne seine Augenwimper zu schließen, bellte dann der Präsident Luciani zwischen alle diese Verzerrungen hin:

— Gesteht euer Verbrechen!

— O Gott! o Gott!

— Ich sage euch, gesteht euer Verbrechen!

Gott, mein Gott vom Himmel! komm deinem unschuldigen Geschöpf zu Hülfe!

— Ziehet stärker an! nur tapfer fortgedreht; — so ist's

recht — herrlich! immer noch fester angezogen und heftig losgewunden! — — —

— Ach, meine Mutter! — Ein paar Tropfen Wasser — ich fühle schon den Tod, aus Erbarmen einen Tropfen nur zur Linderung — —

— Was Linderung, und nicht Linderung? Gesteht nur.

— Ich — — —

— Nur zu, weiter — — ihr seid? — —

— Ich bin unschuldig.

In dem Augenblick ging Luciani's Wüthen über alle Schranken: blind in seinem Rasen, zitternd vor Zorn, biß er sich mit den Zähnen in die Lippen, daß blaue Flecken davon nachblieben und auch ein paar Tropfen Blut bemerklich wurden.

— Ziehe doch an — zerbrich ihr die Knochen! heulte der vom Satan besessene Präsident der Assassinen, welche man damals aber Richter nannte.

— Ach! Wehe! O welche Schmerzen — welche Marter sind das! Ich bin Christin — — ich bin getauft. O Tod! Tod!!

— Bekennt! — — be — — —

— Ein gewaltiger Husten befiel Luciani in demselben Augenblick; das Wort erstickte, und es schien als ob er jetzt selber ersticken könnte; Brust und Hals keuchten; aus Nase und Mund entleerte er sich des Auswurfs, und die Augen standen ihm weit aus dem Kopf hervor. Dennoch ertönte noch der heisere Ausruf:

— Bek — — be — — bekennt — — Verbrecherin!

— Ich bin unschuldig.

— Hier — jetzt ohne Weiteres die Schnüre her — die Tortur mit den Schnüren — —

Die Sache wurde jedoch nach gerade lästig: die Beisitzer waren des Schauspiels müde und überdrüssig; die Henkersknechte waren erschöpft von der Anstrengung; Beatrice aber gab kaum noch Lebenszeichen.

— Die Schnüre, sage ich euch — — die Schnüre!! — — krächzte Luciani zwischen dem einen Ansatz vom Husten zu dem andern.

Die Knechte des Scharfrichters standen da als wären sie faul, Luciani aber stickte fast vor Zorn, so daß er jetzt nur undeutliche Töne hervorstammelte. Man mußte wirklich glauben, daß es im Kopf des Präsidenten wohl nicht mehr richtig sei: war doch die von ihm verlangte Tortur der Art, daß Nerven und Adern und das Fleisch am ganzen Körper davon zerrissen wurde: es war bei dem leidenden Zustande des armen Mädchens ganz sicher vorauszusehn, daß sie dabei aufgehn werde.

Auf der Thürschwelle, den Sitzen der Richter grade gegenüber, zeigte sich jetzt mit seinem blassen Angesicht Meister Alexander. Einen Augenblick blieb er hier stehn und überschaute mit flüchtigem Blick die ganze Scene: obgleich er ein Henker war, schien sich in ihm eine bessere Empfindung zu regen, denn indem er seinen rothen Oberrock aufknöpfen wollte, flog ihm die Hand von einem Knopfloch in das andere, so daß er gar nicht damit fertig wurde. Nach diesem äußeren Zeichen zu schließen war er innerlich ergriffen und gerührt: er näherte sich jedoch, anscheinend gleichgültig, der Leidenden, faßte sie scharf ins Auge, und fühlte ihr die Pulse; hierauf wandte er sich an Luciani, mit dem an ihm

bekannten scheelsehenden Blick, vor dem nicht nur die Verurtheilten, sondern oft auch wohl die Richter einen Schauder empfanden, und sagte:

— Hochzuverehrender! darf ich's wohl erfahren: soll die Leidende bekennen oder soll sie sterben?

— Sterben? jetzt? — das wolle Gott verhüten! es ist hier nur nöthig, daß sie bekenne — — —

— Dann muß ich erklären, daß sie für heute keine fernere Tortur ertragen wird.

So vermochte in jenen Zeiten der Henker die Richter Menschlichkeit zu lehren: in unseren Zeiten belehrt die Richter wohl Keiner, sie wissen jetzt Alles weit besser selbst.

— Meister Alexander, fuhr Luciani in seiner Verstimmung auf, von euren Geschäften meine ich mehr zu wissen als ihr selbst, und — — —

Der Notar Ribaldella, der sich an Luciani's Geschick anklammerte, wie an einen Hoffnungsanker, sah jetzt ein schweres Aergerniß heranziehn, daher er denn mit seiner spitzen Spürhundsnase die Rede hier unterbrach indem er bemerkte:

— Hochgeehrter Herr Präsident, wie Hochdieselben in Sprichwörtern sehr bewandert sind, so erinnere ich mich von Ihnen gehört zu haben: wer in Kleinigkeiten zu weit geht, der wird im Großen nichts ausrichten; und wenn es mir gestattet wäre, in allergehorsamster Weise mich auszusprechen, so würde ich mir in der vorliegenden Sache jetzt einige Worte erlauben, Dero besseren Einsicht mich im voraus selbstverständlich gerne fügend.

— Nun, redet denn — erwiederte Luciani mit einem gehässigen Blick. Sofort erhob sich Ribaldella von seinem Stuhl, und flüsterte Luciani leise etwas ins Ohr. Es mußte

dies ein teuflischer Gedanke sein, denn Luciani, der ihm ein sehr düsteres Gesicht zugekehrt hatte, zeigte sich nun auf einmal erheitert, und sagte mit lächelnder Miene:

— Meister Alexander, ihr könnt mit der ferneren Tortur noch etwas inne halten; sucht die Leidende zu beruhigen, daß sie nur erst wieder zu Kräften komme. Ihr anderen aber, werthe Herren Collegen, habt wohl die Gefälligkeit, noch etwas zu verweilen. Wie er dies gesagt hatte, ging er fort. Einige Minuten mochten verlaufen sein, da hörte man vom Corridor nach der Seite hin, wo Luciani hinausgegangen war, ein Kettengeklirr, und wie die Thüren geöffnet waren, erschienen Jacob und Bernhard Cenci und Lucrezia Petroni, Alle in einer Weise angegriffen, daß man ihnen ansah, wie viel sie hatten erleiden mögen, nnd wie sie auch jetzt noch ängstlich bewegt waren. Luciani ging hinterher, wie der Hirte hinter seinen Schafen, wenn er sie zur Schlachtbank führt.

Seit jener Nacht als sie festgenommen wurden, hatten Jacob und Bernhard Cenci einander nicht wieder gesehn, eben so wenig auch Lucrezia Petroni. Unerwartet sahen sie ihre Gefängnißthüren sich öffnen, und fanden sich dann, ohne zu wissen wie es geschehn war, einander gegenüber gestellt.

Jeder von ihnen gedachte im tiefsten Schmerz was er gelitten, und in dem gemischten Gefühl von Trost und Wehmuth sahen sie sich an, hätten einander weinend in die Arme fallen mögen, fühlten sich aber durch die Ketten in jeder freien Aeußerung ihrer Liebe behindert.

Als nun diese leidenschaftlichen Empfindungen sich abgekühlt hatten, gemahnte sie Luciani, der sich vor Ungeduld schon in die Nägel biß, wie Beatrice sich seiner Ansicht nach

so sehr trotzig und hartnäckig gezeigt habe. Dieses ihr trotziges Benehmen, fügte er dann hinzu, erschwere und verzögere den Abschluß der ganzen Verhandlung, wodurch denn auch Seine Heiligkeit, der Papst, verhindert werde, seine Gnade in gewohnter Weise hier walten zu lassen, da er doch so gerne wie Moses aus dem harten Felsen das Wasser der Milde fließen lasse. Was ihn selbst betreffe, so habe es ihm ja unendlich leid gethan, nach der Verpflichtung die sein Amt ihm auferlege, die Beatrice einer so schweren Tortur unterziehen zu müssen; jetzt aber wolle er darin nicht weiter fortschreiten; sie wären nun eben gekommen um das hartnäckige Gemüth, wie er meinte, zu erweichen, wozu er sie eben als Freund und in wahrhaft christlichem Sinne hiemit ermahnen wolle; sie möchten hierbei durchaus nicht den Richter in ihm erkennen, und gewiß würde er mehr als irgend ein Anderer bei Seiner Heiligkeit selbst sich für sie verwenden.

Wie leicht wird der getäuscht, der sich auf Andere verläßt und hingiebt! und wie ist das Herz geneigt, Vertrauen zu gewähren, wo Vertrauen gesucht wird! Im tiefsten Jammer verlangt die Seele nach Trost: daher denn die Gebrüder Cenci und Lucrezia Petroni sich gänzlich dem Luciani hingaben, zumal da er ihnen so milde versprach, daß er sich ihrer annehmen wolle. So gewonnen und betrogen gingen sie ihrerseits immer weiter: und in seinen Blicken war es zu lesen, wie sehr er sich seines Sieges freute.

Sind die Siege der Gewalt stärker und ehrenvoller, oder die der List und des Betrugs? Ich weiß es nicht zu sagen; das weiß ich aber: Gewalt und Betrug sind beide, wie Zwillingsbrüder, aus dem Schooß der Ungerechtigkeit geboren.

So wie die beiden Cenci und die Petroni die erlittene Mißhandlung am Körper Beatrice's gewahr wurden, und in ihrem Gesicht die Züge des Todes, mußten sie laut weinen. Sie fielen ihr zu Füßen und küßten den Saum ihrer Kleider — — wagten sie's doch nicht, die zerfleischten Hände zu berühren, in der Furcht ihr neue Schmerzen zu verursachen. Bei Gott! es war ein tief erschütternder Anblick, diese hülflosen Seelen, mit Ketten an den Händen festgebunden, vor dem erschöpften Mädchen hinknien zu sehn, als wollten sie sie anbeten. — Längere Zeit blieben sie in dieser Stellung. Beatrice kam zu sich selber, und so wie sich ihre Augen dem Lichte öffneten, kam ihr eine tief wehmüthige Erinnerung; es war ihr, als stünde sie an jener Grenze, wo die Seelen geläutert werden und befähigt zum Uebergang in die bessere Welt, welches Gefühl ihr um so mehr an Klarheit gewinnen mochte, da sie im Bewußtsein der wieder erwachenden Lebenskraft sich eben von Denen umgeben sah, die ihrer Seele die theuersten gewesen, wenn freilich in ihrer äußeren Erscheinung sehr entstellt; daher sie denn mit dem Ausdruck der Zufriedenheit sagte:

— Endlich also, Gott sei gepriesen, bin ich gestorben!

Da schlossen sich aber ihre Augen, und die furchtbaren Schmerzen, von denen sie sich krampfhaft durchzuckt fühlte, sagten ihr nur zu deutlich, daß sie noch diesseits im Leben der Erde war. Dennoch öffnete sie wieder ihre Augen und fuhr fort zu reden:

— Ach! ihr armen Geliebten, wie sehe ich euch noch wieder! — —

— Und wir dürfen auch dich wiedersehn, Beatrice! ach!

Nach Verlauf von einigen Minuten richtete sich Jacob

wieder auf, und das Gerassel seiner Ketten läutete gleichsam die Rede ein, welche er nun an seine Schwester richtete:

— Schwester! ich beschwöre dich bei dem Kreuze unseres Herrn, deinen Körper nicht so mißhandeln zu lassen. Gestehe doch lieber Alles was sie von dir verlangen, wie auch wir dies gethan haben. Was nützt die Weigerung? Um über alles Schlimmere hinzukommen, giebt es ja kein anderes Mittel. Das von uns geforderte Geständniß befreit uns ja von Qualen, die kein Ende nehmen. Möge man denn gern mit einem einzigen Schlage zugleich unseren Schmerz und unser Leben beendigen. Der Zorn Gottes schwebt nun einmal über unseren Häuptern: wie vermöchten wirs, der furchtbaren Macht zu widerstehn, welche die Urgebirge aus ihren Gründen hervorhebt und sie bewegt, so wie der Wirbelwind mit dem Sande spielt? Ich beuge mich unter der Geißel, mit der mich Gott der Herr züchtigt, und vor der meiner Seele bange ist; und weil ja der Widerstand zu nichts hilft, suche ich lieber die Härte des Geschicks durch Bitten, in Demuth und mit Thränen möglichst zu besänftigen.

Auch Bernhard hob weinend und schluchzend seine Kinderhände empor, und redete der Schwester zu:

— Ja, Beatrice, gestehe! thu' es mir zu Liebe; sage Alles was diese Herren verlangen. Der Herr Präsident hat mir versprochen, daß er uns dann freilassen will, und daß wir Alle wieder nach Hause kommen.

Frau Lucrezia sagte in ihrer Weise, mit größerer Ergebung:

— Verlasset euch, meine Tochter, auf die heilige Schmerzensmutter; sie allein ist die Trösterin der Leidenden; wenn

wir's genau erwägen, so kann ja Keiner unter uns sich rühmen, daß er schuldlos sei. Wir sind allzumal Sünder — — —

Beatrice zeigte sofort als man ihr so zuredete, ernste, drohende Blicke. Zufällig begegneten sie den Blicken Luciani's, in welchen sich eine boshafte Freude abspiegelte: am Gelingen seines neuen Versuchs nicht im Geringsten zweifelnd, heckte er nun eine ganze Brut von tückischen Gedanken aus. Zorn, Widerwille und am allermeisten wohl ein tiefer Seelenschmerz bewegte das Gemüth Beatricens, die sich einige Zeit noch enthielt sich auszusprechen, obgleich man auf ihrer Stirn, wo sich Wolken lagerten, so wie sie wohl Nachts vor die Mondscheibe hinziehn, sehr klar lesen konnte was in ihrem Inneren vorging. Bald hatte sie sich gesammelt, und mit leiser Stimme, die jedoch während sie sprach allmälig immer lauter wurde, hielt sie an die Ihrigen folgende Rede:

— Daß ihr die Qualen der Tortur nicht habt ertragen können, und vielleicht schon beim ersten Ansatz der Schmerzen euch gefügt habt; daß ihr durch dies Verfahren euch um euren ganzen Ruhm gebracht habt, so wie der Soldat am Tage der Schlacht wohl seine Waffen in Stich läßt, das habe ich mit tiefem Schmerz vernehmen müssen: dennoch will ich euch darüber keinen Vorwurf machen; das aber muß mir gestattet sein, daß ich mit hohem Ernst euch frage, wie ihr von mir verlangen könnt, daß auch ich mich dieser eurer Schmach theilhaft und schuldig machen soll? Im Reich der Schmerzen mußten vielleicht zwei Königinnen sein, die eine im Himmel, die andere auf der Erde — so bin ich denn wohl die irdische. Beneidet mir nicht, das bitt' ich euch,

meine Märtirerkrone, auf die ich stolz bin, mehr als auf Kronen aus Edelsteinen. Höret mich an! Heilige Menschen haben uns gelehrt, daß wir niemals Hand an uns selbst legen dürfen, da unser Leib eine Schöpfung Gottes ist, gegen dessen Willen wir durch Selbstmord uns schwer versündigen würden; aber als eine viel größere Sünde muß uns das erscheinen, wenn wir mit trügerischer Zunge unsere Ehre zerstören, welche das Leben unserer Seele ist: und ihr mögt es wohl beherzigen, das Leben gehört uns doch mehr selber an, wir können uns dieses Gutes noch eher entledigen, als der Ehre und des guten Namens, den wir auch noch unseren Nachkommen zu überliefern haben. Schaudern muß uns bei dem Gedanken, daß diese sich einst ihres Namens schämen werden, und daß sie von Anderen hören müssen: „an eurem Geschlecht haftet der Fleck eines Vatermords." Das heidnische Rom sah ein gemeines Weib mit großer Standhaftigkeit unendliche Qualen ertragen: zuletzt noch warf sie die mit ihren eigenen Zähnen abgebissene Zunge ihren Häschern in's Gesicht, lieber als daß sie die Meuterei offenbaren wollte, an der sie sich freilich nur all zu sehr betheiligt hatte*); und ich, eine christliche Jungfrau aus

*) Nero erinnerte sich der Epicharis, welche auf die Anzeige des Volusius Proculus festgesetzt war; und in der Meinung, daß ein Weib den Körperschmerz nicht werde ertragen können, befahl er, daß man durch furchtbare Qualen sie zum Bekenntniß der Verbrechen zwingen solle, deren sie angeklagt war. Aber wie sehr man sie quälte, vielleicht auch deswegen, um von der Stärke einer Frau sich nicht gleichsam bewältigt zu sehn, war sie doch weder durch Schläge, noch durch Feuer und Wüthen der Menschen zum Geständniß zu bringen. So bestand sie den ersten Tag dieser Prü-

einem edelen Geschlecht, sollte diese Qualen nicht ertragen zur Bezeugung meiner Unschuld? Wie habt ihr euch erniedeigt! — und was meint ihr denn damit zu erlangen? Vielleicht euer Leben zu erhalten? Aber habt ihr denn nicht eingesehn, daß unser Leben als ein Opfer verlangt wird, ohne welches man die Zwecke, welche man ins Auge gefaßt, nicht erreichen kann? Es scheint aber, als ob das Leben selber ihnen nicht mehr genüge, da man nun auch noch unsere Ehre uns nehmen will. Habt ihr aber wohl erkannt, was eigentlich die Absicht ist? Freilich, wer durchschaut den Abgrund der Ungerechtigkeiten des Römischen Hofes, und wie vermag ein Sterblicher in alle jene finsteren Plane einzudringen, die sich dort bewegen. In meinem überstandenen Todeskampf schwebte eine Erscheinung durch die Nacht der Seele an mir vorüber, und tausend Stimmen hörte ich in jenem Dunkel heulend rufen: Geiz! Geldgeiz! In ihrer Gierigkeit kosteten die Priester im Geiste die Reichthümer der Cenci, und da man fand, daß sie gut waren, wuchs der

fungen. Am folgenden Tage wurde sie auf einem Sessel, da ihre Füße sie nicht mehr tragen konnten, zu neuer Pein hereingeführt. Da nahm sie eine Binde von ihrer Brust, wand sie wie ein Seil um die Lehne des Sessels, schlang ihn dann um ihren Hals, und mit der vollen Wucht ihres Körpers anziehend, erstickte sie sich selber, und hauchte so den letzten schwachen Lebensathem aus der noch in ihr zurückgeblieben war. Ein denkwürdiges Beispiel, wie eine Freigelassene lieber Alles erdulden wollte, als Andere die ihr fremd und so gut als unbekannt waren zu verrathen; wogegen adelige Männer, Ritter und Senatoren, ohne Anwendung von Qualmitteln, Die welche ihnen am allernächsten stehn oft genug als schuldig namhaft machen.

Tacitus annal. XV cap. 57.

Appetit am Genuß. Viele Wölfe mit spitzen Nasen sind uns von Florenz her zugekommen; sie haben nichts zu beißen und zu brechen, daher ist ihre Losung: Raub! Und der Papst wird ihnen geben, was sie haben müssen — — eure Verbrechen sind eure Reichthümer. Ihr werdet Alles verlieren: den guten Ruf, den Niemand auf der ganzen Welt euch nehmen kann, werft ihr selber hin; das Leben und den Rock, die wenig werth sind, werden sie nehmen wenn sie ihnen zusagen und bequem sind. Was mich betrifft, so mögen sie meine Tage kürzen, und zugleich mit dem Leben auch mein Vermögen hinnehmen, ich will es ihnen nicht vorenthalten; und wenn ich's wollte, ich würde ja nicht dazu im Stande sein; aber mit starker Hand halte ich meine Ehre fest, und lasse sie nicht fahren; es soll ihnen nicht gelingen sie mir zu rauben. Während Alles was der Erde angehört von mir abfällt, umfangen zwei Engel meine Seele: der welcher die Unschuld beschützt, und der welcher die Standhaftigkeit belohnt; mächtig, meine Geliebten, empfinde ich ihre Macht über mich, da sie nicht nur mitten unter den heftigsten Qualen mich aufrecht halten, sondern mir auch verheißen, sobald diese Qualen beendigt sind, und das wird sehr bald sein, auf ihren heiligen Flügeln mich zu meinem Schöpfer tragen zu wollen. Lebe wohl! ruf' ich der Erde zu, Land der Thränen und des Bluts; lebe wohl! ruf' ich in den lebenden Wirbel der Atome hinein, die ihr Menschen nennt; lebe wohl! sag' ich der Zeit, dieser noch immer nicht vernarbten Schmarre im Angesicht der Ewigkeit! schon fällt ein Strahl der himmlischen Freuden in meine Seele, und nimmt alle Schmerzen von mir — — o! wie fühle ich mich glücklich! wie bin ich zufrieden! wie süß ist's zu sterben!

Hier sank ihr Kopf auf die linke Schulter, und ohnmächtig lag sie da. Die Sonne, bisher in Wolken gehüllt, brach in diesem Augenblick hervor und warf durch ein hohes Fenster einen Strahl in das dunkele Gemach, ein mattes Herbstlicht, von welchem Beatricens Brust und Gesicht, man möchte sagen, verklärt wurden. Das goldene Haar, über die Schulter des Mädchens hingegossen, auf der Stirn aber struppig zusammengeflochten, bildete im Wiederschein des himmlischen Lichts eine strahlende Krone, wie man sie wohl auf den Bildern der heiligen Mutter unseres Herrn so findet. Ein schönes Bild! — als wollte die Vorsehung uns kund thun, wie sie das Opfer der Unschuld mit dem Mantel ihrer Gnade umfange; war es doch als zeige sich, selbst in den durch die Tortur und ihre Marterwerkzeuge so übel zugerichteten Haaren, ein Anflug von göttlichem Wesen, dessen sie, die Siegende, nun bald theilhaft werden sollte.

Niemand wagte zu athmen. Luciani war erschrocken, seine Seele in einem Zustande von Rührung betroffen zu haben; das Mitleid, welches er sonst verabscheute, hatte für den Augenblick auf ihn dieselbe Wirkung geübt, die das heidnische Alterthum dem Haupte der Medusa zuschrieb; Ribaldella, das Gesicht auf den Tisch gestützt, fühlte wider Willen so etwas vom Gottesfrieden, als wäre dieser mit seinen eigenen bösen Gedanken abgeschlossen, und der Notar Grifo schnitt, um nicht bemerkt zu werden, in seiner mechanischen Weise Federn, konnte aber die Spalte nicht sehn, da ihm eine große Thräne das rechte Auge verdunkelte — die arme Thräne! wenn sie hätte fühlen können, sie würde sich an diesem Orte vorgekommen sein wie Einer, der nach Sibirien verwiesen worden ist.

Beatrice kehrte mit einem Seufzer zur Kundgebung des Lebens zurück; ihre Verwandte sanken zu ihren Füßen nieder, ergriffen von Bewunderung, Mitleid und Schamgefühl; schluchzend riefen sie dann aus:

— O Beatrice! — — wie ein heiliger Engel mögest du uns den Weg zeigen, den wir zu betreten haben, um dir ähnlich zu werden.

Beatrice erhob sich ein wenig, sammelte so viel sie's vermochte ihre Lebenskräfte, und sprach dann mit fester Stimme:

— Könnt ihr sterben?

— Ja, wir wollen sterben — rief Jacob Cenci und erhob sich wieder, schüttelte seine Ketten gegen das Angesicht der Richter hin — wir sind unschuldig; wir haben unseren Vater nicht gemordet, und haben auch Niemand dazu veranlaßt: durch die Gewalt der Tortur und durch Schlingen, die man unserer Unerfahrenheit legte, haben wir eingestanden was Ihr von uns verlangtet.

Jacob Cenci durfte wohl sagen, daß er an dem Tode des Vaters unschuldig sei, soferne der Vater nicht schon bei seiner Entführung nach Tagliacozzo umgekommen war; vor der Welt freilich, und noch mehr vor Gott selber, konnte sein Gewissen nicht rein dastehn.

Beatrice, deren Züge durch ihren inneren Frieden verklärt waren, schloß ihre Reden mit der sanften Stimme einer Mutter, wenn sie ihren letzen Segen spricht:

— Die Marter der Erde heißen im Himmel Glorie: seid standhaft, und sterbet gleich allen Denen, welche ihrem Heiland treu bleiben bis in den Tod!

Luciani hatte jene ungewohnte Anwandelung von Menschlichkeit als eine Versuchüng des Teufels leicht abgewiesen:

da er jetzt erkannte, daß sein letzter Versuch, statt ihm, wie er sicher geglaubt hatte, Nutzen zu schaffen, im Gegentheil die Sache weit eher rückgängig machte, fühlte er seine Galle entbrennen, daher sie denn wie siedendes Wasser überströmte und mit Geprassel umherspritzte.

— Mit euch werden wir die Rechnung sehr bald wieder durchgehn und dann ja sehn, ob eure Thaten oder eure Worte euch mehr Nutzen bringen. Ihr aber, Meister Alexander, bringet nun bei der bereits Geprüften auch noch die Taxillo-Tortur in Anwendung.

— Hab' ich recht verstanden, hochgeehrter Herr Präsident? haben Hochdieselben gesagt die Taxillo-Tortur?

— Die Taxillo-Tortur; ja wohl, grade diese; findet ihr darin etwas Auffallendes?

— Gar nicht, antwortete Meister Alexander, und zuckte die Achseln: ich war bloß ungewiß, ob ich's wirklich richtig verstanden hätte; worauf er dann hinging, um das Taxillum zu holen.

Unter dem Taxillum ist ein Stück Holz zu verstehn, keilförmig gespitzt, mit Terpentin und Pech angestrichen. Der Teufel, als Dominikaner verkleidet, hat dieses Marterinstrument in Spanien zuerst aufgebracht. Spanien, ach! das unglückliche Land, wo der Aberglaube so tiefe Wurzeln geschlagen hat, daß die alten Iberier, wie es scheint, selbst in dem wunderbaren Drängen unserer Zeit zum Besseren, verurtheilt sind, der Welt für lange Jahre noch das Schauspiel der Centauren zu geben, welche halb Menschen und zur Hälfte Bestien waren. Wo sind sie geblieben, die Söhne jener tapferen Ritter, welche allezeit gerüstet dastanden, wenn es galt in Turnieren zu kämpfen und eine Lanze zu brechen

zur Ehre ihrer Dame? Wo sind die Abkömmlinge jener kühnen Barone, welche durch den Blick der Schönen erstarkten zu den kühnsten Unternehmungen? Wo sind jene Waffenträger, die in ihren ruhmwürdigen Thaten so edlen Stoff für die Romanzen dargeboten? Still geworden sind die Waffen, still geworden ist auch die Liebe! die Araber verloren sich unter den Ruinen der Alhambra, und an die Stelle jener glanzstrahlenden Ritter traten die heiligen Kapuzenbrüder der Inquisition, welche, ihrem Ursprunge nach ein besseres Geschlecht, nachher in ihrem tiefen Verfall kein anderes Mittel wußten, sich aller Qual der Welt zu entledigen, als daß sie Quälgeister für Andere wurden. Durch sie ist es dahin gekommen, daß auf heiligem Boden die Grazien und die Furien sich umschlingen, eine furchterregende Genossenschaft, schrecklicher noch als in alter Zeit die Grausamkeit des Mezentius*) Selbst in die Freude haben sie Galle gemischt, und im Widerspruch gegen Gott und die Natur das Vergnügen zur Pein umgewandelt. So können die Mönche den Menschen zum Thier herunterbringen!

Die Brüder Cenci und Lucrezia Petroni sahen, was vor ihren Augen geschah, mit an als wären sie gedankenlos, als Meister Alexander jedoch den Keil zwischen Nägel und Fleisch an den Daumen Beatricens einsetzte, durchbebte sie

*) Mezentius regierte in Etrurien um die Zeit des Trojanischen Krieges. Die von ihm verhängte Strafe, worauf hier angespielt wird, bestand darin, daß er Lebende an Todte festbinden ließ. Sie mußten dann so zusammenbleiben, bis der Lebende ebenfalls todt war. Auch Virgil in der Aeneide VIII v. 483 ff. erwähnt dieser Strafmethode.

ein Schauer. Alexander zog ein kleines Wachslicht hervor, und zündete es an bei der Lampe welche vor dem Heiligenbilde des Erlösers brannte; hierauf hielt er sein Licht an den Holzspan, der dann sogleich mit lautem Knistern Feuer fing. Die Flamme berührte die Finger wie eine Zunge welcher nach Blut und Fleisch gelüstet.

In hohem Grade schmerzlich war diese wahrhaft schreckliche Tortur; die menschliche Natur überhaupt ist solcher Pein nicht gewachsen, wie viel weniger eine so zarte Mädchennatur; dennoch vermochte es Beatrice. In der bangen Besorgniß die Ihrigen zu beunruhigen, dann aber auch um ihnen ein Beispiel zu geben wie man dulden müsse und standhaft sein, bewältigte sie alles krampfhafte Zucken und blieb still. Ja, schweigend stand sie da; das Fleisch ihrer Wangen zog sie aber zwischen die Zähne, und zerbiß sich daran in der Weise, daß sich der Mund mit Blut füllte, wodurch sie dann den einen Schmerz durch den anderen ableitete oder milderte; ein inneres Schaudern freilich, welches sich auch über den ganzen Körper verbreitete, vermochte sie nicht zu unterdrücken; so wie man auch im Verdrehen der Augen und in einem mehr nach innen gekehrten leisen Wimmern die namenlosen Schmerzen erkannte, denen dies unglückliche Geschöpf noch in den letzten Stunden vor dem Heimgang sich unterziehen mußte — ja wären es doch nur die letzten gewesen! — es brach ein scharfer Laut der Verzweiflung hervor, mit dem sie ihr Leben auszuhauchen schien, ihr Haupt senkte sich, als wenn sie wirklich gestorben wäre.

Selbst ein Kaninchen, wenn es gereizt wird zur Verzweiflung, vergißt seine milde Natur und beißt um sich. Jacob Cenci entsah sich nicht, das noch dampfende Taxillum

in die Zähne zu fassen und zu zerbeißen, wovon er freilich außer einer Brandwunde keine Erfolge sah. Alle aber, selbst die so sehr sanfte Lucrezia nicht ausgenommen, machten Miene, ihrem inneren Drange folgend, auf Luciani loszugehn als ob sie ihn zerreißen wollten, wildes Heulen ausstoßend, und in ihren Zügen nicht mehr wie Menschen aussehend. Obgleich dies nun ein ohnmächtiges Zürnen war, da ihre Hände ja in Ketten geschlossen waren, und sie schon durch die Schranken verhindert wurden bis auf die Richter einzudringen, so zeigte doch Luciani eine große Angst; er sprang auf und stellte sich hinter die Rücklehne seines Stuhls, von wo her er dann, wie aus einer Bastion, bellte:

— Um Gottes willen, laßt sie nicht los! Haltet sie doch fest! Es sind Cenci's, diese Art ist reißend.

Meister Alexander, dem diese Verwirrung ganz recht war, hatte das Taxillum vor Beatrice's Füße hinfallen lassen.

Die anderen Cenci's kamen dann leichter davon. Luciani fühlte sich doch nicht mehr ruhig, und indem er bemerkte, daß seine Collegen und die übrigen Beisitzer noch mehr aufgeregt waren als er, wenn auch aus ganz anderen Gründen, hielt er es für gerathen jene Qualübungen, welche in jener Zeit Examina hießen, bis weiter auszusetzen.

— Bringt sie fort, grades Weges! — bellte Luciani — Jeden für sich abgesondert in sein Gefängniß — verschafft ihnen die Kost der Buße — Strafe sei ihr Trunk — Verzweiflung ihre Speise.

Beatrice wurde bewußtlos auf einem Sessel in ihr Gefängniß getragen und der Behandlung des Arztes über-

geben, der unter wiederholten Seufzern erklärte, die Gefangene dürfe vor Ablauf einer ganzen Woche auf keinen Fall einer ferneren Tortur unterzogen werden; wobei er hinzufügte, daß er sich nicht fürchten würde, diese Erklärung sowohl schriftlich als mündlich abzugeben, indem hier vor allem Anderen die Menschlichkeit in Betracht zu ziehen sei; worin denn, wie meine Leser mit mir fühlen werden, der Arzt des Leibes eine schöne edle Seelenliebe an den Tag legte.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Das Opfer.

Führet ihn sofort herein.

So befahl der Kardinal Cinzio Passero von St. Georg dem Kammerdiener, der so eben angezeigt hatte, daß der Präsident Luciani sehr angelegentlich bitte, mit Seiner Eminenz sprechen zu dürfen. Luciani blieb, wie er ein paar Schritte uäher getreten war, tief gebückt in der Mitte des Zimmers stehn, ohne auch nur ein einziges Wort hervorzubringen.

Der Kardinal senkte seine Blicke, um das Wohlbehagen welches er über diese Huldigung empfand und welches sich in seinen Augen abspiegelte, zu verbergen, und fragte ihn dann ruhig und mit erkünstelter Gleichgültigkeit:

— Ei! seht einmal! was führt denn euch hierher? Ist jener lange Proceß nun endlich erledigt?

— Eure Eminenz, erwiderte Luciani mit herabhängenden Armen, sehen an mir die alte Geschichte vom Sisyphus sich wiederholen. — —

Der Kardinal errieth sofort, und noch mehr aus Lucianis Blicken als aus den Worten, was hiermit gemeint sei, daher er denn seine anscheinende Ruhe nicht länger behaupten

konnte, und die ihm lästige Maske abwerfend heftig und zürnend hinzufügte:

— Was ist das denn? Redet deutlich, daß ich alles wisse.

— Eminenz, ich wollte sagen, daß wir von der Beatrice durchaus kein Geständniß herausgebracht haben; und auch die anderen Cencis haben, durch dieses Beispiel verleitet, ihre früher gemachten Aussagen und Bekenntnisse wieder zurückgenommen.

— Nun, und ihr? — — habt ihr euch vielleicht auch rühren und erweichen lassen?

— Ich! rief Luciani, als ob ihm ein großes Verbrechen zur Last gelegt wäre: grade das Gegentheil, Eminenz! tortura capillorum, vigiliae. canubbiorum, rudentium, taxilli, Alles ist angewendet, und das ohne eine Zeit dazwischen vergehn zu lassen, so daß ich selber davon verwirrt und betäubt wurde.

— Also selbst beim taxillum hat sie nicht gestanden?

— Nein, auch hier nicht.

— Aber wie habt ihr's denn doch nur angefangen?

— Eminenz! wir haben das Stück Fichtenholz aufs sorgfältigste mit Pech bestrichen, und möglichst spitz zugeschnitten: und überhaupt habe ich alle diese Torturen dermaßen verstärkt, daß selbst Meister Alexander den Rath ertheilte, nunmehr davon abzustehn, da es zu gewärtigen sei, daß das Mädchen uns unter den Händen sterben werde.

— Wer ist denn Meister Alexander?

— Der Scharfrichter, Eminenz.

In allen Sprachen finden sich gewisse Wortlaute, welche vermöge ihrer Bedeutung unsere Nerven allemal recht?

unangenehm berühren, und auch der Name Scharfrichter ist von dieser Art. Der Kardinal nahm dabei eine wichtige Amtsmiene an und schüttelte den Kopf, als wenn er sagen wollte: „mein Gott! wie kommt denn der Scharfrichter hierher?"

Luciani erwiederte diese stille Frage mit der ebenfalls verschlossenen Antwort: „wie er hierher kam? uns war er sehr erwünscht, und Ihr mögt wohl nur das unrecht finden, daß nicht auch ein Mann in Eurer rothen Kleidung mit dabei gewesen ist" — der vielleicht auch noch in anderer Hinsicht als in der Farbe der Kleidung Aehnlichkeit mit dem Scharfrichter haben könnte.

— Aber da ihr doch sehen konntet, erwiederte der Kardinal, daß mit der Strenge nichts auszurichten war, warum versuchtet ihr es nicht auf den Wegen der Milde?

— Sehr richtig! Eminenz, ja mir ist auch dieser Weg nicht fremd, und allerdings habe ich's gewagt, ihr die gnädige Erlassung der Todesstrafe zu verheißen, namentlich als ihre Verwandte, welche ja bereits ihr Verbrechen bekannt hatten, mit ihr zusammengebracht wurden und das nach wiederholter Tortur erschöpfte Mädchen baten und anflehten, sie möge doch bekennen, habe ich ihr deutlich genug zu verstehn gegeben, daß eben dies das einzige Mittel ihrer Rettung sein würde. — Alles war in den Wind geredet! dieses Mädchen, über alle Begriffe halsstarrig, achtete weder Qualen noch freundliches Zureden, und nachdem sie bereits mehr erlitten hatte, als menschliche Kräfte überhaupt ertragen können, redete sie noch unter den furchtbarsten Zuckungen ihren Verwandten zu, ihrem Beispiel zu folgen und das frühere Geständniß zu widerrufen. — Wie sie es angefan-

gen und wie es möglich war, weiß ich nicht: so viel ist gewiß, daß die Ihrigen ihr Folge geleistet haben — sie sind von ihrem Geständniß wieder in das frühere Ableugnen zurückgekehrt, der Hammer hat es an den erforderlichen Schlägen nicht fehlen lassen, aber der Stein war diesmal härter als der Hammer.

— O, warum nicht gar! Kein Mensch wird mich überreden, daß hier Alles mit der Umsicht beschafft worden sei, welche die Sache selbst erforderte und welche meinerseits so angelegentlich empfohlen war.

— In der That, Eure Eminenz thun mir hier eine Kränkung an, die ich nicht verdient habe. Ich muß bitten, auch noch in Erwägung zu ziehn, daß ich in der Sorge, die Beklagte könne möglicher Weise irgend wie behext oder bezaubert sein, sie vorher aufs sorgfältigste untersuchen ließ (wobei ich sogar selber zugegen gewesen bin), um die Teufelszeichen aufzufinden, wie sie uns von Denen die in dieser Sache kundig sind, angegeben und beschrieben werden.

Hier konnte der Kardinal sich nicht enthalten, verdrießlich die Achsel zu zucken; worüber dann Luciani, gleichsam an sich selber irre werdend, in seinem Herzen dachte: da sieht man freilich, daß ein Kardinal unserer heiligen Mutter, der Kirche, nicht an den Teufel glaubt.

— Was meint ihr denn, fragte der Kardinal in ruhiger, bestimmter Weise, in dieser verwickelten Sache ferner vorzunehmen?

— Ich bin grade deshalb hierhergekommen, um Eurer Eminenz weisen Rathschluß hierüber zu vernehmen, da Hochdieselben in der Auffindung und Angabe von neuen Auswegen in allen Dingen so unerschöpflich sind.

Während sie so einander gegenüberstanden und sich gegenseitig Blicke zuwarfen, in denen sich mehr Haß als Liebe ausdrückte, hörte man leise an die Thür klopfen, und wie der Kardinal „herein!" gerufen, erschien ein Kammerdiener mit der Anmeldung: der Herr Advokat Prosper Farinaccio wünscht bei Eminenz zur Audienz vorgelassen zu werden.

— Farinaccio! — riefen in demselben Augenblick der Kardinal und Luciani. Der Kardinal besann sich etwas und sagte dann zum Kammerdiener:

— Laßt ihn hereinkommen. Ihr, Herr Luciani, werdet gütigst ins Vorzimmer abtreten, ich werde euch noch wieder rufen.

Wie tief es einen Mann wie Luciani verletzen mußte, beim Hereintreten eines Advokaten hinausgewiesen zu werden und im Vorzimmer diese Audienz abwarten zu müssen, möge Jeder der es liest von selbst ermessen. Er, der gewohnt war seines Gleichen schnöde zu behandeln, und noch mehr die ihm Untergebenen: und wie mußten ihn in der Folge die Kammerdiener ansehn, in deren Mitte er, während Farinaccio sich mit dem Kardinal unterhielt, verweilen mußte? Lieber hätte er ja wünschen mögen, in die Hölle zu versinken!

Das übermäßige Verlangen Farinaccio's, vor dem Angesicht des Kardinals zu stehn, und auf der anderen Seite der innere Drang Luciani's, so schnell wie möglich hinaus zu kommen, war Schuld daran, daß diese beiden Herren grade auf der Thürschwelle des Zimmers mit Brust und Unterleib recht heftig aneinanderstießen; und da nun der Advokat ein dicker, kräftiger Mann war, der Präsident dagegen, an der Hüftengicht leidend, hinkend und wankend einherging,

so wäre der letztere beinahe wieder zum Kardinal zurückgeschoben, wenn er nicht mit beiden Händen den Advokaten an der Brustbekleidung gepackt und sich so festgehalten hätte. Farinaccio, weit entfernt, über dergleichen Vorfälle eine lächelnde Miene zu zeigen, wünschte als gewandter Mann, und über seine Leidenschaften mit Leichtigkeit gebietend, den Schaden welchen sein Leib wider Willen angerichtet hatte, mit der Zunge wieder gut zu machen, daher er denn Luciani unendlich freundlich umarmte und ihn anredete:

— Hochverdienter Herr Präsident, ich mache Ihnen mein unterthänigstes Kompliment!

In Erwägung, daß eine so demüthige Begrüßung von einem immerhin doch angesehenen Advokaten ihn in der Ansicht der Kammerdiener wieder etwas heben müsse, fühlte der Präsident sich damit zufrieden und geschmeichelt: nur mit einem Drittheil von der ihm sonst eigenen Wuth antwortete er:

— Ich begrüße Sie ebenfalls.

Eminenz! hub Farinaccio an, nach aller dem Kardinal zukommenden Verneigung und Ehrenbezeugung, es möge mir gestattet sein, ohne weiteres die Veranlassung namhaft zu machen, welche mich vor Eurer Eminenz Angesicht führt. Ich wollte die gehorsamste Bitte aussprechen, daß es mir erlaubt werde, in Gemeinschaft mit einem meiner geachtetsten Collegen die Vertheidigung der angeschuldigten Familie Cenci zu übernehmen.

— Herr Advokat, erwiederte der Kardinal, indem seine Stirn sich in Runzeln zog, welche Bitte habt ihr da aus-

gesprochen! Meint ihr wirklich, daß diese ruchlosen Menschen der Ehre werth sind, von euch vertheidigt zu werden? Schon wegen der Größe des Verbrechens wird dies nicht zu gestatten sein, jetzt zumal, da der Prozeß zu Ende ist, wäre der Fall unerhört.

— Eminenz, die Vertheidigung ist ein göttliches Recht. Der Herr hat es sogar Kain gestattet, von dem er doch am beßten wußte, in welchem Grade er schuldig war.

— Das ist wahr; die menschliche Vorsicht hat es jedoch so festgesetzt, daß bei einzelnen schrecklichen Vergehungen diese Vergünstigung nicht gestattet wird; daß aber der Vatermord zu den allerschrecklichsten Vergehen gehört, scheint mir unzweifelhaft. Sagt mir doch, Herr Advokat, haben denn diese grimmigen Kinder auch ihrem Vater Zeit gelassen, sich zu vertheidigen? Ja, was noch wichtiger ist, ließen sie ihm nur so viel Zeit, um sich mit seinem Gott zu versöhnen und für das Heil seiner Seele Sorge zu tragen?

— Dies will ich nicht in Abrede stellen, Eminenz, aber es sei mir vergönnt, mit aller Ehrerbietung zu erinnern, wie grade bei solchen besonderen Ausnahmen die sonst gewöhnlichen Regeln ja nicht gelten, sondern Alles dem Ermessen des Richters anheimgestellt wird.

— Freilich, aber in allen Fällen die eine besondere Strenge erheischen, mögen sie so verschieden sein als sie wollen, würde ja nach der Größe des Verbrechens auch die gewährte Vergünstigung desto größer sein. Würdet ihr darin ein logisch richtiges Verhältniß finden?

— Nun, es giebt ja in der Welt noch etwas welches mehr gilt als die Logik, ich meine das was an und für sich schicklich ist. Ich will hier nicht erwähnen, durch welche

große Verpflichtungen ich Seiner Heiligkeit und Eurer Eminenz auf immer dankbar bin, und wie ich von jeher angewandt war, nach meinen geringen Kräften Hochdero ansehnliches Haus in Ehren zu halten und wo möglich zu erhöhen: wie gesagt, es ist dies meine Schuldigkeit gewesen, und nichts weiter. Nun können Eure Eminenz zwar sehr leicht einen Rathgeber finden der höher in Ansehn steht als ich, aber schwerlich irgend Jemand, der Hochdenselben mehr hingegeben wäre! So mögen Eure Eminenz nun durch mich erfahren, daß sich seit einigen Tagen in Rom die Ansicht geltend macht, welche täglich mehr und mehr herrschend wird, es sei ganz unmöglich, daß Bernhard, ein zwölfjähriger Knabe von milder Sinnesart, an der Ermordung seines Vaters sich betheiligt haben sollte; eher noch die Tochter Beatrice, welche durch den Ruf ihrer wie man sagt wundervollen Schönheit eine große Theilnahme findet, so wie auch durch den Muth, womit sie die entsetzlichsten Qualen der Tortur bestanden hat. Die Verläumdung aber flüstert von einem Ohr zum anderen, man gehe darauf aus, sämmtliche Cencis in dieselbe Klage zu verwickeln, und demnächst auch über sie Alle dieselbe Strafe zu verhängen, bloß um das reiche Vermögen dieser angesehenen Familie an sich zu bringen: wobei ich zugleich erinnere, wie es andererseits für den Adel höchst schmerzlich sein wird, wenn ein so berühmtes Geschlecht, welches ja, wie man behauptet, von den ältesten Römern herstammt, völlig unterginge. Ich bin jetzt der Ansicht, welche Viele mit mir theilen, es werde, um ein so böses Gerede niederzuschlagen, sehr zu empfehlen sein, den Beklagten Cenci's einen Vertheidiger, einen Anwalt, und überhaupt jedes Rechtsmittel welches in solchen Fällen gestattet werden kann,

zu bewilligen: Auch werdet Ihr es mir wohl zu Gute halten, daß ich noch erwähne, was die Verläumdung auszusprechen wagt: meint ihr denn, heißt es, daß ein Windelkind sich schützen könne gegen die alten Füchse des Forums? oder eine unerfahrene Jungfrau, — eingeschüchtert durch Drohungen, umgeben von Verführern? — — —

Dem Kardinal Cinzio wollte bei diesen Aeußerungen die Galle überlaufen; doch hatte er bis dahin sich zu beherrschen gewußt, zuweilen auch wohl dem Advokaten ein Zeichen seiner Zustimmung gegeben und ihn freundlich dabei angesehn; wirkt doch dieselbe Bangigkeit welche den Priestern eigen ist, durch ihr Verfahren bald Grausamkeit und bald Unentschlossenheit. Hier jedoch konnte er sich nicht länger halten, sein schlecht verhaltener Zorn brach in die Worte aus:

— Aber wie könnt ihr doch so argen Gedanken irgendwie nachhängen?

— Bewahre! ich bin es ja nicht, Eminenz, der solche Gedanken hegt; es ist die Verläumdung, und diese geht noch viel weiter: sie äußert sich wohl gar dahin, daß auf Bekenntnisse, welche unter so furchtbaren Qualen erpreßt sind, gar nichts zu rechnen sei; es sei ja weit kürzer, sie alle miteinander hinzurichten, Nachts etwa, bei verschlossenen Thüren, vermittelst eines Falleisens.

— Der Kardinal, um sich zu mäßigen, kaute an kleinen Papierschnitzeln, wobei sich jedoch an den Mundwinkeln einige bedenkliche Schaumblasen bemerklich machten. Farinaccio, als geschliffener Mann, fühlte daß er den Hieb doch wohl zu stark geführt habe, und wollte jetzt dem Herrn im Purpur gerne etwas Schmeichelhaftes sagen, in welcher Absicht er noch Einiges darüber hinzufügte, wie es ihn immer so

betrübe, wenn man den Ruf und die Einsichten Anderer herabsetzen und schmälern wolle; was aber die Tortur betreffe, so habe er sie ja in seinen Werken immer für das anerkannt, was sie wirklich sei, die Königin aller Wahrheitsermittelung; übrigens würde er nicht hier vor Eminenz erschienen sein, wenn er nicht mit Bestimmtheit wüßte, wie die schreckliche That verübt worden sei, und wenn er sich nicht überzeugt hielte, die Beklagte zu einem freien Geständniß zu bewegen, und zwar auf eine solche Art, daß jedes gehässige Gerede darüber verstummen solle, der heilige Vater aber werde dann hierin Gelegenheit finden, seine ihm angeborene Gnade, deren Strahlen mit ihrem Glanz bereits die Welt erfüllten, wo möglich noch herrlicher zu offenbaren. — — —

— Also meint ihr wirklich, sie zum Geständniß zu bringen? — fragte der Kardinal, der jetzt wieder etwas aufgeheitert schien.

— Das hoffe ich.

— Alle?

— Ja Alle. — —

— Herr Prosper, ihr übernehmt da eine sehr schwere Sache; ich fürchte es wenigstens, denn diese Menschen sind eben so hartnäckig als sie gottvergessen sind: ihr wißt ja, die Pforten der Barmherzigkeit öffnen sich dem demuthvollen Flehen Derer, die Reue fühlen, aber nicht dem stolzen Klopfen Derer, die sich frech bezeigen. Zwar das Geschrei des Pöbels zu beachten, das war niemals unsere Art: wann hätte je der Adler sich vor einer Viper gefürchtet? der Adler packt sie in seine Klauen und schwebt mit ihr bis in die Wolken, um sie dann am Felsen zu zerschlagen. In unserer Macht

befinden sich die Mittel, wie man die Zungen der Menschen verkürzen kann, und wie man es hindert, daß die eine Lippe keinen Bund schließe mit der anderen — wir haben Werkzeuge, und ihr wißt es, Herr Advokat, durch welche jene Worte der Schrift „sie haben Augen und sehen doch nicht, sie haben Ohren und hören doch nicht" buchstäblich in Erfüllung gehn; wir haben diese Mittel, und wir verstehn sie zu gebrauchen.

Wiewohl nun Prosper bei dem sich steigernden ängstlichen Gefühl in ferneren Schmeichelreden den Kardinal wieder zu gewinnen suchte, wollte dieser auf seinen eigentlichen Antrag doch nicht eingehn. Er fand darin noch immer etwas Auffallendes, und hielt daher seine bestimmte Erklärung unter dem Vorwande zurück, daß er die Sache Seiner Heiligkeit erst vortragen müsse. Beide schieden mit dem Gefühl sich gegenseitig getäuscht zu haben, daß aber der Eine den Andern, um seinen Zweck zu erreichen und seine Pläne durchzuführen, nicht gut entbehren könne.

Farinaccio öffnete, wie er hinausgetreten war, die Thür der Kutsche, welche nebst hohen Freunden ihn erwartete, welche letztere er dann in folgender Weise anredete:

— Hochverehrte Eminenzen, der Plan scheint gut eingeleitet: nur müßt Ihr jetzt keinen Augenblick zögern: während der Baum im Wanken dasteht, muß man ihn umhauen. Die Furcht ist ihnen bis in die Haare gefahren, „lassen wir sie jetzt entwischen, werden wir sie in tausend Jahren nicht fischen."

In der Meinung, daß der Kardinal ängstlich geworden sei, hatte Farinaccio recht, wenn er aber glaubte, daß diese Angst ihn gegen die Beklagten milder stimmen werde, so

war er im größten Irrthum. Zur Ausführung seiner schlechten Absichten war das Geständniß der Beklagten unumgänglich nöthig, und wenn er nun auch durch das Gespräch mit Luciani zu der Ansicht gekommen war, daß auf dem Wege der Tortur nichts zu gewinnen sei, benutzte er den Advokaten nur als einen Hebel, der was sich ihm noch entgegenstellte aus dem Wege räumen sollte. Sich für schlauer halten als Andere, das ist eine Klippe, an der oft selbst die Listigen gescheitert sind, und das alte Sprichwort hat wohl recht: daß mehr Füchse als Esel ins Verderben gerathen.

Damit es nun aber meinen Lesern klar und begreiflich werde, welche Gründe eigentlich den Farinaccio dazu bewogen sich der Cencis anzunehmen, und warum er so angelegentlich wünschte, ihr Vertheidiger und Anwalt zu werden, wird es nöthig sein, hier noch Einiges nachzuholen.

Gegen Ende August trat nämlich ein Köhler, der seine vier mit Kohlen beladenen Maulthiere vor der Hausthür stehn ließ, mit nicht gewöhnlicher Dreistigkeit in das Vorzimmer des Advokaten herein; beide Hände in den Hosentaschen, sein Käppchen auf das eine Ohr gedrückt, in wichtiger Miene, als wenn er ein Herzog wäre. Die Schreiber, welche ihn nur eines flüchtigen Blickes würdigten, machten kaum eine Bewegung, und blieben bei ihrer Arbeit, ohne das Gesicht vom Papier abzuwenden.

— Wo ist hier der Advokat?

— Hier ist er nicht — es kann sein, daß er drinnen ist. — —

— Ich frage euch, ob er hier ist, nicht ob er zu Hause ist.

— Und wenn er nun wirklich hier wäre, meint ihr, daß

er bei seinen wichtigen Geschäften einen Kohlenhandel abschließen wird?

— Das eben nicht, ich komme auch nicht hierher in meinem Kohlengeschäft; es ist eine andere Sache, worüber ich mit dem Advokaten zu sprechen wünsche.

— Ihr? wirklich ein eigenes Geschäft?

— Ja, grade das. Ist dies euch so auffallend? dürfen wir doch selbst mit dem Papst sprechen, wiewohl er seine Ohren an den Füßen hat: warum dürften wir denn nicht mit dem Herrn Advokaten sprechen, der sie doch wohl, wie ich mir vorstelle, am Kopfe sitzen hat?

— Aber wißt ihr denn auch, was der hochangesehene Advokat Farinaccio für ein Mann ist?

— Gewiß, ja, ob ich's weiß! Er ist ein Mensch, wie ich es bin; oder stammt er vielleicht von der Riesengestalt auf Montecavallo, und ist er wohl gar ein Verwandter vom König Porsenna. Macht nur zu, ohne Weiteres, meldet mich an, ich weiß er studirt.

— Ein seltener Vogel! murrte der Vorsteher des Comtoirs für sich hin, und fügte dann laut hinzu: „es sind Leute drinnen, die mit dem Herrn Advokaten sprechen."

— Die können warten — antwortete der Köhler; und ohne irgend Rücksichten zu nehmen, ging er in roher Weise auf und nieder im Zimmer, zum größten Aerger der Schreiber, welche ihn wegen seines auffätzigen Benehmens und weil er so viel Lärm machte in die Unterwelt wünschten, ohne sich jedoch laut zu äußern, da seine bedenklichen Blicke und sein kräftiger Körperbau ihnen Vorsicht anriethen. Von Zeit zu Zeit aber suchten sie, wie man es an Menschen ge-

wohnt ist, die zugleich hochmüthig und feige sind, ihrem Groll in Scherz- und Spottreden Luft zu machen.

— Die Eulen sind dies Jahr früher als gewöhnlich angelangt.

— Betrachte ihn doch, wie plump! er sieht aus als wenn er Tinte getrunken hätte.

— Er sollte sich doch nur neues Futter an die Taschen setzen, daß ihm nicht seine Pfennige durchfallen.

— Ich will unseren Principal bitten, daß er zwei Betttücher zusammennähen läßt, damit er sein Geld darin verwahren könne, so lange es darin Platz findet.

In dieser Weise setzten sie ihre Spottreden noch länger fort, welche wie Feuerstrahlen sämmtlich auf den Köhler gerichtet waren. Dieser nun schien sich durchaus nicht darum zu kümmern, und ging nach wie vor pfeifend und singend auf und nieder. Mittlerweile erhob sich ein ganz junger Mensch, gleichsam ein Diener der Knechte Gottes, ernährt von den Brocken, die von des Advokaten Tische fielen, so wie er selber wohl für die Schreiber Speise hereinbringen mußte: er nahm einen Stuhl, und nöthigte den Köhler sich zu setzen, als wolle er wieder gutmachen, was seine Collegen gegen diesen armen Mann verschuldet hatten.

Der Köhler nahm den dargebotenen Sitz an, und faßte den jungen Menschen dann scharf ins Auge, als wollte er den Grund erforschen, warum eben er unter so vielen, die sich ungezogen benommen, ihm allein freundlich entgegenkomme. Es schien ihm jedoch eine bloße natürliche Gutmüthigkeit der einzige ihn leitende Anlaß zu sein; der Arme sah den Armen sich gegenüberstehn, er selber wohl hoffnungslos, doch nicht ohne Liebe.

Der Köhler nun, nachdem er bereits lange gewartet hatte, merkte, daß man ihn wohl getäuscht habe, und daß Farinaccio wohl überhaupt für ihn nicht zugänglich sein werde: er trat leise zu einem schon bejahrteren Schreiber heran, der das Aussehn hatte, als ob er in diesem Kreise der Verständigste sein möchte, faßte ihn etwas stark an das Ohrläppchen und sagte:

— Gevatter, Ihr habt mich hinter das Licht geführt: aber wartet! Ihr mögt wissen, so wie ich eine Gefälligkeit sehr wohl zu vergüten weiß, so fehlt es mir auch keineswegs an Muth, mich wegen eines erlittenen Unrechts zu rächen, und wäre es auch hinter dem Altar im St. Peter. Auf Wiedersehn! Morgen. — — —

Da er jedoch sah, daß der Schreiber über dieses sein Verfahren, und vielleicht noch mehr über die mit hohem Ernst ausgesprochenen Worte in eine zitternde Angst gerathen war, fügte er noch mildernd hinzu: und welche Zeit hab' ich nun verloren, meine Kohlen zu verkaufen.

Als er schon fortgehn wollte, schien ihn der Blick auf den Knaben festzuhalten, und er blieb noch stehn, grade als ob er über etwas nachsann: dann aber fuhr er mit der einen Hand in die Tasche, zog sie langsam wieder hervor, und reichte dem Knaben ein Stück Geld hin, mit dem Worte:

— Da! bringe dies deiner Mutter — dann ging er fort.

— Tegolino, riefen die Schreiber, halte deinen Schatz ja recht fest: du wirst noch zum Herzog werden. Laß ausrufen, daß du Benevent kaufen willst: sollen wir auch den Papst davon benachrichtigen? Dann wirst du wohl den Palast Farnese zur Wohnung nehmen? wenn du ihn nicht

etwa gar ausbauen willst, wie Sixtus den Vatikan. — — Nun laß' doch sehn, wie viel dir der Köhler gegeben hat.

Der Knabe öffnete seine Hand, und sagte als er die Münze betrachtet hatte:

— Mir ist das Geldstück nicht bekannt, ich habe ein solches früher nie gesehn: von Kupfer, wie die Bajocchen, welche ihr mir zu geben pflegt, scheint es nicht zu sein; seht nur her — — es ist ja gelb.

— Da ist's wohl gar ein Spielpfennig — — nun her damit! — — Beim heiligen Petrus, Paulus und allen anderen Aposteln! es ist ein doppelter — ein doppeltes Goldstück! der Köhler ist ganz gewiß ein Falschmünzer — —

Ein Schreiber indeß, der schlauer war als alle Anderen, faßte das Stück Geld schärfer in's Auge, und flüsterte dem, der es in der Hand hielt, zu:

— Möchte deine Seele so rein sein, als dies reines Gold ist! Indeß muß man ja annehmen, daß es falsch ist, und eine Anzeige darüber bei der Polizei scheint mir doch erforderlich: haben wir's nur erst Tegolino aus der Hand gewonnen, wer weiß, vielleicht kommt es dann uns noch zu Gute.

— Dieses Stück Geld, sagt was ihr wollt, ist eine durch und durch falsche Münze, schrie ein Anderer dazwischen; es wird eine genaue Angabe nöthig sein, wie das Geld Tegolino zugekommen ist, es muß bei der Polizeibehörde unseres Stadtviertels deponirt werden, wer weiß, welche Schandthaten damit noch zusammenhängen. Gott erbarme sich, eine falsche Münze! Galgen und Rad kann ja Den treffen, bei dem sie gefunden wird — nichts desto weniger aber nahm er sie und steckte sie in seine Tasche.

Tegolino war jedoch mit diesem Treiben keineswegeѕ zufrieden; er verlangte das ihm geschenkte Geldstück wieder zurück, und wollte es seiner Mutter bringen, die sich einen Rock dafür kaufen sollte; der den sie jetzt trug war nämlich so abgeschlissen und geflickt, daß sie nicht mehr damit aus dem Hause gehn mochte. Hol' ihn der Henker! hieß es. Mit verletzenden Schimpf- und Spottreden fuhr man dergestalt auf ihn los, daß der Knabe weinend und schreiend sogar die Nachbarschaft in Unruhe brachte.

In diesem Augenblick trat der Principal herein, der Kleidung nach ein Priester, sonst aber von sehr weltlichem Ansehn: ein hoher, starker Mann mit kahlem Scheitel, der Unterkopf dagegen von schwarzem herabhängenden Haar umfaßt; die Augen grünlich, aber sehr lebhaft, die Wangen von Natur wohl amaranthfarbig, jetzt aber feuerroth von Zorn angeflammt.

— Was ist denn das für ein Lärm? rief er wie scheltend.

Die Schreiber neigten ihr Angesicht und muckѕten sich nicht — so wie die Frösche, wenn sie etwas hören wovor ihnen bange wird, ihr Gequack einstellen und in den Sumpf untertauchen. Tegolino dagegen schmiegte sich dem Advokaten Farinaccio an die Hüfte, in der Art, wie man den Adler vor den Füßen Jupiters abgebildet sieht. Farinaccio aber, mit der plötzlichen Unterthänigkeit noch nicht abgefunden, fragte Tegolino, woher doch der Spektakel entstanden sei? der dann sehr offenherzig Alles erzählte, und hinzufügte: er verlange das ihm geschenkte Geldstück, um es seiner Mutter zu bringen, der es an einem Kleide mangele, um in die Messe zu gehn.

— Und aus welchem Grunde habt ihr Andern dem Knaben dies Geldstück denn vorenthalten?

Da die Schreiber hierauf nicht so recht zu antworten wußten und einen Augenblick verstummten, sagte Tegolino:

— Erst behaupteten sie, es sei eine falsche Münze; Luparino meinte aber, das Geld möge wohl genügen um Orvieto-Wein dafür zu kaufen, und ihn in Gesellschaft fröhlich auszutrinken.

Prospero, milde wie er immer war, wandte sich vom Zorn zum Lachen, und bemerkte:

— Nun wohlan denn, gebet dem Kaiser was des Kaisers ist; ich meine, laßt Tegolino sein Geldstück; für euch Andere aber ist hier ein Papetto, den ihr vertrinken mögt.

Er ging hierauf in sein Zimmer zurück. Den folgenden Tag aber stellte sich zu derselben Zeit der Köhler wieder ein, den die Schreiber, zwischen Furcht und Hoffnung schwankend, diesmal mit der größten Zuvorkommenheit behandelten. Der Köhler schien indeß das Aergerniß von gestern noch nicht vergessen zu haben, er trieb eins seiner Maulthiere so nahe heran, daß es den Kopf ins Zimmer steckte, wobei er die Schreiber neckisch anredete:

— Nehmt euch in Acht, denn der in der Thür da möchte gerne hier Copiist werden.

Andreazzo, als ein ächter Römer leicht gereizt und beißig, meinte, daß er ihm hierauf die Antwort nicht schuldig bleiben dürfe, und sagte daher:

— Macht euch hierüber keine Sorge, so lange ihr hier nicht selber Advokat seid, wird es damit keine Noth haben.

Auf diese Weise merkte denn der Köhler, daß mit dem Gesindel am Ende nicht gut anzubinden sei, und da ihm

andererseits eine viel ernstere Sorge auf dem Herzen lag, ließ er sich zu Farinaccio zeigen, der den Köhler sofort freundlich anredete:

— Ich weiß, meine Schreiber sind euch gestern etwas unartig begegnet, und muß euch bitten, dies zu entschuldigen: ich habe es ihnen dergestalt verwiesen, daß sie gewiß einen solchen Muthwillen sich für alle Zeit werden vergehen lassen. Jetzt aber habt die Gefälligkeit mir zu sagen, in welchem Anliegen ich euch dienlich sein könnte. Sprecht euch aus, und wenn ihr wollt, setzt euch dabei nieder.

— Laßt mich im Stehen mit Euch reden. Sagt mir gefälligst, ob Ihr von dem Proceß der Cencis Kunde habt?

— Ich? — wie sollte ich davon nicht Bescheid wissen? Es ist ja dies eine Begebenheit, welche ganz Rom in Aufregung bringt.

— Habt Ihr aber nie eine Stimme in Eurem Herzen verspürt, welche sich zu Gunsten dieser unglücklichen Menschen äußerte?

— Ob ich sie gefühlt habe!. ja, ich fühle dies auch jetzt noch — und daß ich's euch nur ganz offen gestehe: das heimliche und ungewöhnliche Verfahren bei diesem Proceß; der Umstand, daß Luciani, ein Mann, der härter ist als die Tortur selbst, an die Stelle des mitfühlenden und frommen Präsidenten Moscati getreten ist; das Alter der übrigen Richter und die Unfähigkeit des ganzen Collegiums oder doch der meisten seiner Mitglieder, und so manches Andere, was ich nicht gut sagen kann, bringt mich auf wunderliche Gedanken, und läßt mich in der ganzen Verhandlung ein Gewebe von Plänen ahnen, welche nicht gut sind.

— Aber wenn es so ist, sagt mir doch, ich bitte Euch,

wie habt Ihr, die Ihr doch weit schlechteren Menschen Hülfe gebracht, diesen armen Leuten, die in so schlechte Hände gerathen sind, Euren Beistand vorenthalten mögen?

— Weil ich nach reiflicher Ueberlegung zu der Einsicht kam: wer diesen Acker umgraben wollte, der zerbricht sich den Spaten. Ich habe ja schon gesagt: man muß eine heimliche Nachstellung fürchten — und zwar von Seiten Derer, die eine große Macht besitzen; ich sehe, oder glaube zu sehen, mein Lieber, die Gerechtigkeit trägt in dieser Sache nicht das Schwerdt des Gesetzes, sondern den Dolch eines Banditen, und — — —

— Fahren Sie doch nur fort, Herr Advokat, redete ihm der Köhler zu, da er bemerkte, daß Prospero es bedenklich fand, weiter darüber zu sprechen.

Hierauf erhob er sich dann, sah an der Thür nach, ob sie auch gehörig geschlossen sei, und sagte ferner noch:

— Es hat sich die Ansicht verbreitet: da die Cencis außerordentlich reich, und die päpstlichen Nepoten außerordentlich arm sind, und in demselben Grade habsüchtig, so suche man einen Vorwand um diese Güter einzuziehen, und sie dann später durch Mittel, die bei Hofe, wenn man sie sucht sehr leicht aufzufinden sind, irgend einer Familie dieser Hungerleider zu übermachen.

— Wie! und dies will man durch den Fall von vier unschuldigen Geschöpfen erreichen?

— Die Kardinäle tragen ja rothe Mützen, damit man das Blut daran nicht sehe.

— Aber ist es nun nicht grade Euer Beruf, Wittwen und Unmündige in Schutz zu nehmen? und wird nicht der Advokatenstand grade darum für eine so ruhmwürdige Kriegs=

macht angesehn, weil es Euch so oft Gefahren bringt, die ungerecht verfolgte Unschuld zu vertheidigen?

— Ja, eben um deßwillen ziehe ich den Kampf in der Toga jenem anderen im Soldatenrock so weit vor, und da wir doch einmal hierüber sprechen, fällt mir ein Gesetz ein von den Kaisern Leo und Anthemius — — aber mein lieber Köhler — — ich hätte euch schon früher danach fragen sollen — verzeiht es mir, wer seid ihr denn eigentlich?

— Ach! Herr Advokat, es kann Ihnen nichts daran gelegen sein, von mir das Nähere zu erfahren: ich bin ein Mensch, — und wenn Euch das etwa rühren kann — ein Mensch, unglücklich wie kaum ein zweiter in der ganzen weiten Welt.

— Wie? ich denke, ein Vertrauen ist des anderen werth, und wenn ich mich gegen euch so offen ausspreche, so wolltet ihr gegen mich euer Herz verschließen?

— Unsere Verhältnisse sind sehr verschieden. An Eurer Discretion zweifle ich durchaus nicht, noch weniger an Eurer Ehrenhaftigkeit: auch kann die Furcht mich nicht zurückhalten, denn ein größeres Leid als das, welches bereits auf mir lastet, kann mich nie treffen, aber dennoch muß ich Sie bitten, daß Sie mir mein Geheimniß gnädigst lassen wollen — —

In diesen Worten sprach und erklang ein so demüthig flehendes Gefühl, daß es dem Advokaten Prosper durch die Seele ging, der deshalb auch nicht weiter auf ihn eindringen mochte.

— Meinetwegen, mag es denn so sein, wie ihr wollt; ich will euch nur noch sagen: (wobei er jetzt leiser sprach als vorher) ich glaube, jenes Gerede im Volke ist gar nicht

unbegründet, und bei dieser meiner festen Ueberzeugung — warum sollte ich mir eine so schwere und gefährliche Sache auf den Hals laden, zumal da alle meine Bemühungen doch nichts helfen würden? Ihr seht mir danach aus, mein lieber Köhler! als müßtet ihr eben so gut wie ich das Wort von Dante Alighieri kennen:

Denn wo sich noch die Urtheilskraft des Geistes
Dem bösen Willen und der Macht vereinet,
Kann Niemand einen Damm entgegenstellen.*)

— Also kann Euer Herz es über sich gewinnen, diese armen Geschöpfe, welche so unschuldig sind wie unser Heiland es war, so ohne Vertheidigung sterben zu lassen?

— Zunächst müßt ihr hier bedenken, die Vertheidigung der Vatermörder ist durchaus nicht im Recht begründet, wenn sie auch hie und da als eine besondere Gunst gewährt worden ist; dann aber sagt mir doch, wie wolltet ihr es anfangen, die Unschuld dieser Leute bestimmt nachzuweisen?

— Ja, dies kann ich Euch versichern — — denn — — denn, der den Grafen Cenci ermordet hat — — der bin ich.

— Ihr? — und wer seid ihr denn?

— Eben der, dem Ihr's aus besonderer Gefälligkeit erlaubt habt, in cognito bleiben zu dürfen. Ich habe ihn aber hier mit diesen Händen getödtet, und würde ihn noch einmal wieder tödten, wenn ich ihn wie damals im Begriff fände, die heiligsten Gesetze der Natur mit Füßen zu treten.

Hierauf erzählte er dann nach und nach den ganzen Ver-

*) Hölle 31, V. 55—57; nach der musterhaften Uebersetzung von Philalethes (König Johann von Sachsen).

lauf der Begebenheit, enthüllte vor ihm die tiefsten Geheimnisse dieser Familie, die Handlungen, Reden und Sitten des getödteten Cenci, so wie er ihm auf der anderen Seite auch von den Tugenden und von der wunderbaren Charakterstärke seiner Tochter Beatrice sagte.

Farinaccio mußte natürlich immer mehr wünschen, zu erfahren, wer der Mann sei, der mit ihm rede; und wie er nicht dazu gelangen konnte, fuhr ihm auf einmal der Gedanke durch den Kopf, es könne wohl gar der Herr Guido Guerra sein; dennoch meinte er aber, nach den Gesichtszügen, nach des Mannes Bewegung und Art zu sprechen, sei dies nicht möglich. Zuletzt sah der Köhler dem Farinaccio mit einem so festen Blick in's Auge, als ob er seine Gedanken erforschen wollte; dieser aber stand wie in Nachdenken verloren mit gesenktem Haupte da; endlich sagte er:

— Wenn ich nun zu euch sagte: gehet hin, und gebt euch selber an, würdet ihr das thun?

— Schafft es Nutzen wenn ich's bald thue, so kann es für mich nicht zu schnell geschehn.

— Aber nein, nicht so; ihr wäret nur noch ein Opfer mehr, ohne dadurch dem Wolfe das Lamm aus den Klauen zu reißen; scheint doch diesem armen Mädchen nicht weniger die Liebe als der Haß feindlich gegenüber zu stehn, das Volk beschuldigt sie des Vatermords, und ist gleichwohl gemeint, ihr Haupt mit dem Kranze des Ruhms zu schmücken; der Papst aber beschuldigt sie derselben That, um sie ihres Vermögens zu berauben — — — es ist eine verwickelte Geschichte (wobei er sich den Angstschweiß von der Stirn rieb), ja in der That, eine sehr verwickelte, schwierige Sache!

— O! Herr Prosper, ich flehe Euch an, um Eurer Liebe willen, verlaßt die Leute nicht!

— Farinaccio wurde darüber immer mehr confus, und sprach dann mit sich selbst: am Hofe bin ich ihnen längst ein Dorn im Auge; wenn sie mich diesmal packen, ich glaube, sie scheeren und zerschneiden mich wie ein Stück Laken.

— Ich kenne Leute am Hofe, die Euch ganz gewiß in dieser Sache entgegenkommen, namentlich werden die Kardinäle Franz Sforza und Maffeo Barberini Euch gerne die Hand bieten — — *)

— Das wäre so etwas — — aber wie könnte man sich diesen Herren im Purpur vorstellen?

— Seid hierüber durchaus unbesorgt; Ihr werdet sie von Allem unterrichtet finden.

Farinaccio schwankte gleichwohl zwischen ja und nein, man las dies deutlich genug in seinem Gesicht; weshalb der Köhler jetzt Alles daran setzte, und mit dem Ausdruck der Stimme als ob er weinte ihn anflehte:

— Und jetzt, da Ihr Alles wißt, wollt Ihr sie ohne Hülfe sterben lassen?

— Aber wenn ich mich nun selbst dabei zu Grunde richte?

— Ein edles Thun, wenn man dabei erst rechnet, ist nicht edel mehr.

Diese Unterredung wurde von beiden Seiten so leidenschaftlich, daß Guido Guerra sich dabei vergaß, und seine

*) Maffeo Barberini, der nachherige Papst Urban VIII., war eigentlich zu der hier erwähnten Zeit noch nicht Kardinal, wozu er erst von Paul V. mit dem Titel Peter von Montorio im Jahre 1605 ernannt wurde.

natürliche Stimme wieder annahm; daher denn Farinaccio sich nicht enthalten konnte, laut auszurufen:

— Ihr seid ja der Herr Guerra.

— Ich? — ja, der bin ich gewesen — —

— Ach! freilich wie verwandelt von dem, was ihr gewesen! rief Farinaccio, und reichte ihm die Hand, welche mit Innigkeit erfaßt wurde.

— Jetzt begreift Ihr — sagte Guerra — in welchem Maaß ich elend bin — — Jetzt aber, da mein Unglück Euch zum Weinen zwingt, wollt Ihr mich entlassen, um mich auch noch in Verzweiflung zu stürzen?

— So sei es denn! der Würfel ist gefallen: denn das will ich euch nicht verhehlen, ich überschreite den Rubikon in einer Beängstigung meiner Seele, wie ich sie wohl nie im Leben so empfunden habe. Möge Gott uns helfen! Das Loos der Cenci kann nicht schlimmer werden als es ist; wie mein eignes Loos sein wird, vermag ich nicht zu sagen. Ihr aber, werther Herr! müßt nicht glauben, daß ich auch ferner mich so schwach und wankend zeigen werde; ganz gewiß nicht. Fasset Muth, und faßt Vertrauen auch zu mir im Gedanken an den Erlöser, mit dem ich, wiewohl im höchsten Grade seiner unwürdig, in diesem Falle mich vergleichen will. Er fleh'te ja, daß der bittere Kelch an ihm vorübergehn möge, nachher aber erfaßte er ihn großherzig, und leerte ihn bis auf die Heefen mit edlem Muthe. — Jetzt mögt ihr denn gehn, und mir unbedingt vertrauen, daß ich für das Wohl derer, die ihr mir empfohlen habt, alle meine Kräfte aufbieten werde.

— Ich bin gefaßt, aber wenn die Sache aufs Höchste kommt, dann werden, fürchte ich, noch andere Umstände ein-

treten. — Ihr werdet sie ja sehn — — Ihr werdet sie sehn, das edle Mädchen Beatrice — — sprecht nicht mit ihr von mir — kein Wort — — aber doch, ja erwähnt meiner — und überreicht ihr diesen Ring, durch den werdet Ihr sie für Euch gewinnen. Zwischen mir und ihr ist das Blut ihres Vaters gekommen — — nun, es mußte so geschehn — — aber für sie hab' ichs vergossen — — ich liebe sie — — und auch sie kann unmöglich ihre Liebe mir je versagen: wir sind innig mit einander eins, und dennoch auf ewig von einander geschieden. — Da löste er den Gürtel, welcher seinen Leib umschloß, und reichte ihn dem Advokaten dar; dieser machte Miene, das Dargebotene zurückzuweisen, seine Wangen rötheten sich wie vor Zorn; Guerra indeß bestand darauf und sagte:

— Mit diesem oder anderem Gelde Eure Mühen irgendwie vergüten zu wollen, kann nicht die Meinung sein; ich bleibe Euch zu Dank verpflichtet für mein ganzes Leben, Ihr würdet mir aber wehe thun, wenn Ihr meine Darbietung nicht annehmt, und Schmerzen, das wißt Ihr jetzt, Herr Prosper, hab' ich so genug.

Herr Prosper verharrte nun zwar mit möglichster Entschiedenheit bei dem Entschluß, das Geld nicht anzunehmen, doch fühlte er, daß sein Vorsatz, wie Schnee vor der Sonne, an dem Gedanken ermattete und hinschwand, daß er grade am folgenden Tage dem Juden Samson Zinsen zu bezahlen habe, auf welchen Samson er wohl früher schon den Vers des Martial angewendet hatte:

Mit dir, o Jude! leben könnt' ich nicht,
Und ohne dich lebt' ich doch auch nicht mehr.

Farinaccio, als er wieder allein war, verlor sich in Betrachtungen über das durchaus Eigenthümliche des hier vorliegenden Falles, und über das harte Geschick, welches auf der unglücklichen Familie Cenci lastete. Dann aber sann er über die Vertheidigung nach, wozu er sich sofort einen Plan bildete, der, wenn auch bedenklich und von ungewissem Erfolge, ihm dennoch als der einzige erschien, nach dem er verfahren könne. Es war aber eben ein großer Fehler an Farinaccio: wenn er seine Sache schnell aufgefaßt und durchschaut hatte, so war ihm diese seine erste Idee so gewiß und stand so fest, daß er davon gar nicht abzubringen war. Er zielte immer nur so zu sagen auf den schwarzen Fleck mitten in der Scheibe, die er sich selber zurechtgemacht hatte, und wenn er zugleich mit seinen Plänen auch die Wege fand, auf denen er glaubte sie ausführen zu können, so pflegte er sich den Weg zum Rückzuge selber zu verschließen. Hier nun kam, wie das Amen! am Schluß der Gebete, der Gedanke an die Dukaten Guerra's in Betracht. Zwar hätte er sie lieber nicht angenommen, aber da er sie nun einmal genommen hatte, verschloß er sie in seinen Schrank, und machte sich dann ohne Weiteres auf den Weg zu den Palästen der Kardinäle Sforza und Barberini, die ihn darin bestärkten, daß er sich der vorliegenden Sache annehmen müsse, so wie sie ihm auch aufs Bereitwilligste ihre Hülfe dabei zusagten. Hier wurde dann auch die Besprechung mit dem Kardinal Cinzio Passero eingeleitet, und was in dieser delicaten Sache sonst noch erforderlich sei, reiflich erwogen. Da es ihnen nun wirklich eine Herzenssache war, den Cencis wo möglich zu helfen, so boten sie sich an, und führten es auch aus, in einer Kutsche ohne Wappen Fari-

naccio an einer verabredeten Stelle zu erwarten, um den Erfolg seines Gesprächs mit dem Kardinal sogleich zu erfahren und demgemäß die nöthigen Maaßregeln zu treffen.

Luciani, der vor Ungeduld, so lange warten zu müssen, murrte wie ein Bullenbeißer an seiner Kette, hörte sich unerwartet beim Namen rufen, und sah wie er sich aufrichtete einen Kammerdiener vor sich stehn, der ihm sagte:

— Herr Richter, Seine Eminenz entlassen Euch, und ertheilen Euch zugleich den Auftrag, für den Augenblick in der bewußten Sache nicht weiter zu verfahren, und fernerer Befehle gewärtig zu sein.

Der Kammerdiener sagte dies mit einem etwas schnöden Ausdruck, was man sich daraus erklären muß, daß die Bedienten eine feinere Nase haben als die Spürhunde, wenn es darauf ankommt zu wittern und zu unterscheiden, ob Jemand bei ihrer Herrschaft in der Blüthe steht, oder ob er reif ist, und von den Zweigen der Gnade vielleicht bald herabfallen wird. Luciani war nicht wenig verletzt darüber, sich umhergetrieben zu sehn wie ein Sandwirbel im Juli; in hohem Grade gereizt, warf er dem Kammerdiener einen wüthenden Blick zu, als ob er sagen wollte:

— Halte dich in gehöriger Entfernung, kommst du mir unter die Hand, so werde ich dir zeigen, daß mich nie ein Hund gebissen dem ich nicht das Fell abgezogen.

Dann aber wandte er ihm den Rücken und ging fort.

— Habt ihr dies Gesicht wohl bemerkt? fragte ein Laquai den Kammerdiener. — In der That, ihr habt ihn doch auch gar zu verächtlich behandelt.

— Sagt lieber, daß ich ihm meinen Ekel gezeigt habe;

wenn es nach meinem Sinn gehen könnte, ich hätte ihn zum Fenster hinausgeworfen, wie einen Blutigel wenn er so voll Blut ist, daß er nicht mehr ansaugen kann.

— Mögt ihr ihn nur nicht in Salz geworfen haben; er speit alsdann das Blut weg, kommt wieder zurück, und ist dann bissiger als je zuvor.

Die Cardinäle Barberini und Sforza erschienen im Vorzimmer Sanct Georgs, um Seiner Eminenz ihre Aufwartung zu machen. Schnell wie der Blitz waren sie angemeldet und eingeführt, wobei sie ihre Barrette und sich selbst gleich tief verneigten, jenen schwarzköpfigen Binsen am Ufer zu vergleichen, wenn der Wind sie krümmt, nur daß sie sich nicht so schnell als diese wieder emporrichteten. Nachdem man sich die üblichen gegenseitigen Complimente gemacht hatte, und die Versicherung der Besuchenden, daß sie bloß hergekommen wären um die Eminenz einmal wieder zu sehn, scheinbar angenommen war, fing St. Georg an in allgemeinen Redensarten die Begebenheiten zu berühren, welche eben damals in Rom das Tagesgespräch bildeten. Hindeutungen auf Einzelnes schienen nicht verstanden zu werden, bald jedoch, als Se. Eminenz bestimmter nachfragte, sahen sie sich genöthigt, mit den von Farinaccio angelegten Entwürfen hervorzutreten. Sie gaben vor, wie die öffentlich gefällten Urtheilsprüche unbesonnen wären, und wie man dieselben, um die Ehre des Pontificats aufrecht zu halten, ohne Weiteres Lügen strafen müsse; zumal in Betracht der für die Kirche so bedrohlichen Zeitverhältnisse, und daß ja die Ketzer, nicht nur in Frankreich sondern auch in Italien, die gehässigen

Nachrichten darüber für ihre Sache benutzen und weiter verbreiten würden.

Ohne den Gesprächen zwischen diesen Eminenzen weiter nachzugehn, begnügen wir uns mitzutheilen, daß die Kardinäle Barberini und Sforza durch ihr geschicktes Manövriren den Kardinal St. Georg sehr nachdenklich machten, und ihn davon überzeugten, wie Alles was nur irgend möglich sei zur Vertheidigung der Cencis aufgeboten werden müsse, da hieraus ein weit größerer Vortheil als aus dem strengen Verfahren zu erzielen sei. Wie Dieser die Sache mit dem Papste selbst berieth, brachte er Se. Heiligkeit sehr leicht zu eben derselben Ansicht; und Farinaccio, der mit Artigkeiten überhäuft wurde, hatte die Genugthuung, aus dem Munde der Kardinäle Peter Aldobrandini und Cincio Passero zu vernehmen, daß sein Ansuchen bewilligt worden sei. Farinaccio nahm dieses erste Gelingen als ein günstiges Vorzeichen an, und wurde darüber hoch erfreut. Wie sehr hatte er sich getäuscht! Uebertraf er die Nepoten des Papstes an Verstand, so wurde er doch an Schlauheit von ihnen weit übertroffen.

Nachdem er den beiden hohen Gönnern seinen Dank bezeugt hatte, ging er sofort zu den Advokaten de Angelis und Altieri, um sie zu veranlassen, als Vertheidiger in der bewußten Sache mit ihm zusammenzutreten, und wie er sie nach einigen Einreden hierzu willig gemacht hatte, richteten sich auf dieses Collegium die Blicke nicht nur von Rom, sondern von ganz Italien. De Angelis nämlich genoß als Armenadvokat bei der großen Menge ein hohes Ansehn, Altieri dagegen, der mehr mit wichtigen Dingen beauftragt wurde, stand in der Gunst der Römischen Großen und des Adels.

Am nächsten Morgen war Farinaccio schnell angekleidet, und bald finden wir ihn auf dem Wege nach den Gefängnissen des Hofes Savella, wo er grade anlangte als eben die Pforten sich öffneten. Die Cerberushunde vor dieser Hölle hatte er seit langer Zeit zu zähmen gewußt, und erhielt sie fortwährend in günstiger Stimmung; für alle Fälle hatte er sich überdies mit einem Erlaubnißschein vom Herrn Taverna, dem Gouverneur von Rom versehn, vermöge dessen ihm der Eingang nicht erschwert werden konnte. Die Notare legten ihm die Acten über das gerichtliche Verfahren vor, worüber er sehr bald klar wurde. Hiermit fertig, erklärte er, daß er nothwendig mit den gefangenen Cencis, so wie auch mit der Lucrezia Petroni zu sprechen habe, welches ihm denn ohne Weiteres gestattet wurde.

Beatrice lag in ihrem düsteren Kerker auf ihrem Bett; an allen Gliedern empfand sie heftigen Schmerz, und oft genug drangen auch Schmerzen an ihre Seele. Sie dachte an den Geliebten. Der Blitz des Schicksals hatte sie Beide getroffen, und, so wie es an Felsen geschieht, aus einander gerissen: das Meer braust wohl in Strudeln mit seinem weißen Schaum zwischen gesprengte Felswände hin, deren Gipfel sich nie wieder zusammenschließen; doch steht die eine Spitze der anderen gegenüber, als weckten sie an einander das Bewußtsein auf, wie sie so unglücklich sind, und bezeugen gleichsam in stillen Schmerzen daß die Natur sie vereint geschaffen hatte. Beatrice hatte den Zweck ihres Lebens verloren, ihr Dasein schien ihr verfehlt zu sein: ob sie sterben, ob sie noch leben sollte, Guido konnte ihre Hand nicht mehr erreichen, und wär' es auch nur, um sie am jähen Abgrund im Sturz noch festzuhalten. Gott hatte dies ja so gewollt, und es mußte wohl so gut sein.

Die Qualen, welche sie schuldlos erduldete, galten ihr wie eine Bürgschaft, daß Gottes Gnade ihre Seele retten wolle, da es ihr doch schien, es müsse dieses schwere Leiden ihre Sündenstrafe ein wenig mildern, und wenn es nicht vermessen wäre, meinte sie sogar annehmen zu dürfen, es müsse ihr solches Alles dereinst zu Gute kommen, und jene Freuden erwirken, welche unvergänglich sind: und hätte sie noch weit Schwereres erdulden müssen, wenn es zum ewigen Heil ihrer Seele gereichte, war es ja nicht zu viel. Mithin, eine Tortur mehr oder weniger, was trug es aus? an die Torturen hatte sie sich ja schon gewöhnt. Der Schmerz hatte sie umfangen wie eine zweite Haut. Vom Erdenleben konnte da keine Rede sein; Rauch war es, welcher Thränen ausgepreßt hatte und nun vorübergezogen war — ich bin ja längst schon eine Bewohnerin der Gräber, sagte sie. Aber — — er! — — wird Gott ihm vergeben? — Doch warum sollte er ihm nicht vergeben? der Herr verzeiht ja immer Allen, die von Herzen Reue fühlen. — Doch ob er auch wohl Reue fühlt? Nein — wenn es noch einmal so wiederkäme, er würde ihn zum zweitenmal ermorden. — — das ist wohl sicher; — ach! er müßte mich ja nicht geliebt haben; würde ich doch selber, an seiner Stelle dastehend, eben das gethan haben, was nun durch ihn geschehen ist. O! welch ein Jammer! Herr, mein Heiland, rette du ihn — daß ich nach solchen Martern auf der Erde, zum wenigsten im Himmel ihn wieder sehen kann, ihn umarmen, ihm die Hand drücken kann. — Die Hand? Ja, doch wohl — die Vorsehung wird das Gedächtniß des Blutes mir entzogen haben, das jenes Tages ihn benetzte — — aber, ach! all' diese Zweifel machen mich zittern, und selbst die Seele erzittert mir, als fühlt' ich

schon die ganze Bitterkeit des zweiten Todes — — O! wenn doch ein heiliger Mann hier wäre, der mir darüber Licht verschaffen könnte! Wenn Gott in seiner Erbarmung mir Jemand zusenden wollte, es müßte der bedrängten Seele mehr Trost gewähren, als Luciani meinem Körper Schmerzen angethan — — —

— Verehrte Beatrice — unterbrach sie Virginia, indem sie den Kopf durch die Thür steckte — der hochansehnliche Herr Advokat Prosper Farinaccio wünscht eine Unterredung mit Euch.

— Mit mir? Was habe ich mit diesem Advokaten zu thun? Ich wüßte nicht, daß ich ihn kenne. Doch ist so Vieles gekommen, möge auch er kommen.

Farinaccio trat einige Schritte ins Zimmer herein, blieb aber dann ein paar Augenblicke vor Verwunderung stehn; denn wie viel er auch über die wunderbare Schönheit der Beatrice hatte sagen hören, die Wirklichkeit schien ihm das Alles weit zu übertreffen. Dieser göttliche Blick, mit dem leidenden Ausdruck der Schmerzen welche sie ertragen hatte und noch jetzt ertrug, das reine und heilige Angesicht, mit einem Anflug von Bangigkeit überzogen, wie Raphaels Sixtinische Madonna, ließen sie erscheinen wie einen jener Engel, welche dem Erlöser gedient haben in der Stunde seiner Schmerzen. Das sonst so freimüthige Benehmen des Advokaten verwandelte sich in Befangenheit, und unwillkürlich überkam ihn ein Gefühl von zaghafter Bangigkeit, so daß er schweigend und von einer unbeschreiblichen Ehrfurcht ergriffen, sich an der Seite ihres Lagers niederließ.

— Was wollt Ihr von mir? — hob sie mit sanfter Stimme an, da sie nach einigem Zögern erkannte, daß Fari=

naccio um Worte verlegen war. Allmälig brachte er dann folgende Antwort hervor:

— Edles Mädchen, ich komme, bewogen durch euer Unglück, noch mehr aber durch die Bitten Dessen, der seine bitteren Thränen über euch weint — — Dessen, den ihr vielleicht zugleich verabscheut und doch liebet — der eurer nie mehr würdig gewesen ist, als in dem Augenblick, da er euch für immer verloren hat — — euer pochendes Herz wird es euch wohl schon gesagt haben — daß eben er es ist, der mich hierherschickt. — —

— Er? und er weint?

— Ja, er weint, und läßt euch sagen, daß er aus Verzweiflung sterben wird, wenn ihr nicht darauf bedacht sein wollt, euch selber zu helfen — — Auch hat er mir — damit ihr mir unbedingt vertrauen möchtet — diesen Ring anbetraut, den ich euch zeigen und schenken soll.

Beatrice nahm den Ring, und sagte, nachdem sie ihn genau betrachtet hatte:

— Und den hätte er Euch so ohne Weiteres übergeben?

— Ganz ohne Weiteres.

— Wirklich? Und als Farinaccio bejahend ihr lebhaft zuwinkte, fuhr sie fort: dann aber sagt, mein Herr! was haltet Ihr davon? Dünket Euch nicht meine Verlobung mit ihm jener Verlobung des Dogen von Venedig ähnlich zu sein, der, wenn er den Ring ins Meer warf, sich vermählte mit der Tiefe?

Farinaccio antwortete nichts hierauf, da er jedoch seiner tieferen Rührung Herr geworden war, bat er Beatrice, ihn aufmerksam anzuhören, da er ihr Einiges von Wichtigkeit

zu sagen habe: worauf er ihr dann Alles mittheilte, was meine Leser bereits wissen; auch über den Stand ihres Processes sprach er, und endigte mit der Erklärung — für euch und die Eurigen sehe ich, Alles genau erwogen, kein anderes Mittel der Rettung als dieses eine: daß ihr frei und offen eingesteht, euer Vater ist durch eure Hand gefallen — — —

Beatrice unterbrach ihn mit einem Schrei des Erstaunens und starrte ihn an, als wäre sie vor Schreck versteinert worden. War dies ein Scherz, so würde es nach Zeit und Ort und Umständen ein grausamer Scherz sein; war es ein Rath, so erschien auch dieser so entsetzlich übel angebracht, daß man in der That auf den Gedanken kam, entweder der Advokat selber sei verrückt geworden, oder er hielt das Mädchen für verrückt. Farinaccio daher, wie er aus ihren Blicken und Bewegungen ihre Verwunderung erkannte, fügte hinzu:

— Ich begreife sehr wohl, daß mein Rath euch sonderbar erscheint, doch bin ich gerne bereit, euren Zweifeln zu begegnen und sie euch aufzuklären.

— Wie sollte ich doch wohl, fragte Beatrice mit etwas veränderter Stimme, jetzt, nachdem ich so große Qualen erduldet habe, um meine Ehre zu retten, mir mit eigener Hand mein Innerstes zerreißen, um meinen Namen geschändet und verachtet auf spätere Geschlechter zu vererben, denen ich ihn zum Mitgefühl und zu wehklagender Theilnahme an meinem Geschicke zu hinterlassen gedachte.

— Edles Mädchen, gestattet in Ruhe, daß ich euch sage, was freilich unglaublich aber dennoch wahr ist. Alle Welt glaubt, däß ihr den getödtet habt, den man nur mit natürlichem Widerwillen als euren Vater bezeichnen kann; Einige

thun dies allerdings aus Nebenrücksichten, meiner Ansicht nach aber nicht sowohl aus feindlicher Gesinnung gegen eure Person, als vielmehr aus unrechtmäßigem Verlangen nach eurem Vermögen: Andere glauben dies wohl gar aus einer gewissen Vorliebe für euch, und es spricht sie an, euch als ein wunderbares Mädchen zu betrachten, tugendhafter als Lucrezia, muthiger als Virginia. Das Volk hat euch diesen Beiden zu einer Dreieinigkeit beigeordnet, und in ihrer Phantasie beten sie euch an: wollte jetzt irgend Jemand die Menge hierin irre machen, dem würde man erstlich keinen Glauben schenken, und zweitens würden sie den, der sie in ihrem Urtheil über euch irre machen wollte, verabscheun; vielleicht würden sie gar so weit gehn, ihn zu mißhandeln, als einen Solchen, der sie um das Erbe ihres Ruhms gebracht hätte. Die Volksliebe ist darin wie die Liebe Jupiters, durch deren Uebermaß die Semele zu Asche verbrannt wurde. Wenn meine Vertheidigung zugleich ein Angriff auf die Volksmeinung wäre, so würde ich selber dabei zu Grunde gehn, euch aber würde ich nichts nützen, am allerwenigsten euch retten können. Ohnedies werdet ihr durch ferneres Ableugnen Niemand überzeugen, daß ihr an dem Tode eures Vaters unschuldig seid, eben so wenig als ihr dadurch das Leben Dessen erhalten würdet, der aus Liebe zu euch, euch in so namenloses Unglück gestürzt hat. In den Augen der Richter sind die vorliegenden Beweise durchaus genügend, um euch als des Vatermordes schuldig zu verurtheilen, und die übliche Praxis gestattet den Gerichtshöfen, nach dem bereits erfolgten Geständniß eurer Mitschuldigen, bei etwaniger Verleugnung der Wahrheit sogar eine Tortur welche den Tod herbeiführt in Anwendung zu bringen.

— Amen! ich meine auf diesem Wege bereits so weit gebracht zu sein, daß ich gewiß nicht weit vom Ziele bin. Das Sterben ist nicht so schmerzlich, als die Menschen gewöhnlich meinen: dies kann ich Euch mit Bestimmtheit sagen, da ich die Pforte der Ewigkeit bereits berührt habe, — und das mehr als einmal.

— Nein, arme Dame! ihr dürft nicht sterben; bedenket hier, wie euer Entschluß bei den Heiden zwar als groß und edel gelten würde, vor der christlichen Glaubensansicht aber sündhaft ist: wer gewaltsam Hand an sich selber legt kann Gott nicht mehr beleidigen, als der, welcher sein Leben nicht erhalten will, wenn es in seiner Macht steht sich zu retten.

— So sollte ich denn wohl einwilligen zu leben, damit dereinst meine Vorfahren schaudern müßten, wenn ich mich ihnen nähern werde. Ich sollte mir den Kummer bereiten zu leben, um noch zu sehen wie das Volk mit Fingern auf mich zeigt, als trüge ich auf meiner Stirn die Inschrift „eine Vatermörderin." Nein, nie und nimmer! Viel lieber tilge Gott mich weg von dieser Erde, und selbst mein Name möge vergessen sein.

— Aber wie meint ihr denn, daß man euch hassen und verabscheuen werde, weil ihr euren Vater getödtet habt? wenn ihr das meint, seid ihr sehr im Irrthum. Glaubt ihr wirklich, daß Menschen, so lange noch in ihnen ein Herz bei dem Namen der Tugend schlägt, ein Mädchen die aus Keuschheit zur Heldin wurde, und ihre Unschuld mit einer grauenhaften That zu retten gezwungen war, hierüber schmähen, und nicht vielmehr sie bis in den Himmel erheben würden? Je enger die Bande der Verwandtschaft waren,

um desto schrecklicher war ja das Verbrechen, und um so gesetzmäßiger der Widerstand und die Abwehr. Wendet eure Blicke der alten und neueren Geschichte zu, und ihr werdet sehen, ob man je solche Kinder für ehrlos oder gottlos angesehen, die in gerechtem Zorn ihre Eltern getödtet haben; als Beispiel brauch' ich ja nur den Orest zu nennen: hier waren die Umstände bei weitem Anders als die Lage worin ihr eure That verübtet: er tödtete seine Mutter viele Jahre nachdem die Ermordung Agamemnons geschehen war, und das nicht um in der Noth des Augenblicks sich selber und seine Unschuld zu retten: und dennoch lehrt uns die Weisheit jenes grauen Alterthums, daß Minerva in eigener Person vom Himmel herabkam, und ungesehen die Stimme in die Urne warf, durch welche alle Zweifel und Bedenken der Richter beseitigt und Orest für unschuldig erklärt wurde.

— Sagt mir doch, geehrter Herr, würdet Ihr nach diesem Urtheilspruch der Minerva Eure Tochter dem Orest zur Frau gegeben haben? — Ich frage Euch auf Ehre und Gewissen — — würde Euch die Vermählung Eures Sohnes mit einer Schwiegertochter gefallen, welche ihren Vater ermordet hätte?

— Eine Antwort, welche genügen könnte, weiß ich auf diese eure Frage nicht zu geben, da die Sache mit euch ganz anders liegt, als für Orest; es wird sich bald noch Mehreres hierüber aufklären, wie ich zuversichtlich hoffe. Die Gerechtigkeit ist auch darin der Wahrheit gleich, daß sie beide eine Zeit der Blüthe haben und eine Zeit der Reife: wer die Frucht brechen wollte während sie noch bitter ist, der schadete der Frucht und auch sich selber. Es

wird die Zeit schon kommen, wo die Welt mit Staunen erfahren wird, daß ein sechszehnjähriges Mädchen, nachdem sie Qualen erduldet hatte, denen bisher keine menschliche Kraft gewachsen war, sich willig zeigte, aus Liebe zu ihrer Familie ihr Leben und ihren Ruhm und guten Namen zum Opfer zu bringen. Meinestheils weiß ich auch Keinen zu nennen, wie oft ich auch hierüber nachdenke, der aus freier Wahl ein solches Opfer dargebracht hätte, jenen Einen ausgenommen; aber Der war ja Gott, und nicht Mensch allein.

Wie er nun dies eben ausgesprochen hatte riß er vor Beatricens Bett ein Bild des Gekreuzigten von der Wand, legte es auf die Decke, und fuhr dann fort zu reden: „mehr als meine Worte es sagen können, mag Der euch schweigend sagen, was ein Opfer sei; um die zu erlösen, welche ihn lange und viel beleidigt hatten, und welche ihn eben damals beleidigten und so bitter kränkten, erduldete er dieses schmachvolle Kreuz; der ewigen Gerechtigkeit bot er in seinem theuren Blute ein ewig geltendes Lösegeld dar — die nie versiegende, endlos sich erneuernde Gnadenquelle, der Taufe gleich, zur Reinigung von Sündenschuld über die Häupter der Menschen dahingegossen — — —

— So ist es, aber ehrlos ist Christus nicht gestorben, durchaus nicht! — —

— Aber wer war denn mehr verachtet als eben er? Wen hat man je mit Schmach und Hohn so überschüttet? Wurde doch selbst Barnabas, der ruchlose Verbrecher, ihm noch vorgezogen; wurden doch auch noch am Kreuze zwei Verbrecher ihm zur Seite und zur Gesellschaft beigegeben! mußte er doch selber erfahren, was er den Boten seines Evange-

liums vorausgesagt hatte: „um meinetwillen werdet ihr den Leuten zum Spott werden! aber dennoch nehmet mein Kreuz auf euch und folget mir nach: denn wer sich meiner schämt, der ist meiner nicht werth.“

— Und diesen Gott der Wahrheit sollte ich zum Zeugen über meine Lüge anrufen? — Herr Advokat, Ihr macht mich verwirrt, doch überzeugen könnt Ihr mich nicht; so wie auch meinerseits mein Verstand wohl nicht ausreicht, um Euch zu widerlegen — — ich fühle aber — — hier — — inwendig, tief in meinem Herzen, daß die Wahrheit nicht auf Eurer Seite steht.

Sie hatte diese Worte kaum vollendet, als die Kerkerthür sich wieder öffnete: es näherten sich die Jammergestalten der Stiefmutter und der Brüder, die sich um ihr Lager stellten. Ohne daß sie ein Wort sagten, und ohne daß sie sich bewegten, drückte sich in ihrer ganzen Erscheinung ein stilles Bitten aus — ein Beschwören — ein Weinen des Herzens, von keinem Ohr vernommen, jedoch der zagenden Seele Beatricens gar wohl verständlich.

Der Advokat hatte seine Beredsamkeit nunmehr erschöpft, er gab es auf, wie ein Verzweifelnder, seine Absicht zu erreichen: es trat eine längere Pause ein, während Alle still und stumm blieben. Beatrice richtete ihre Blicke starr und fest auf das Krucifix, welches noch vor ihr lag: plötzlich nahm sie dann dies Bild in ihre Hand, küßte es, und sprach mit wehmuthvoller Stimme, als wenn sie einen Sterbepsalm hersagte:

— Da Ihr's so wollt, so mag's geschehn. Du, o Herr! siehst und hörst es; sind sie ruchlos, so vergieb es ihnen, da sie in guter Absicht handeln; sind sie rechtschaffen, so

vergilt es ihnen nach Verdienst. Was mich betrifft, so weiß ich, für die Verzweifelten ist keine Rettung, als nichts mehr zu hoffen. — Das Verhängniß, welches uns bewältigt, wird an unserem Grabstein seine Schläge nicht mehr vollführen; wenn die Inschrift nur erst dasteht: „hier liegen die Cencis, welche sämmtlich ihrer Verbrechen wegen hingerichtet sind", so wird das Fatum seine Schritte wohl anderswohin wenden. Was mein Zugeständniß anbetrifft, so will ich euch den letzten Hoffnungsstrahl nicht nehmen. Könnte ich für euch Alle leiden, und wäret ihr damit versöhnt und freigesprochen, ja könnte selbst das böse Verhängniß, welches unsere ganze Familie verfolgt, auf diese Weise abgefunden werden, dann würde ich mich gerne zu der That bekennen: da dies Alles aber nicht dadurch erreicht würde, so wäre mein Opfer ja völlig nutzlos: daher will ich euch warnen und bitten, um der Schmerzen willen, die ihr doch fühlen müßtet, wenn ihr in Verzweiflung — — —

Das Fenster, welches nicht gehörig fest zugemacht war, flog in demselben Augenblick auf, da eben ein heftiger Sturm weh'te, und blies die Lampe aus, welche vor dem Bilde der Mutter Gottes brannte. Beatrice, deren tiefe Traurigkeit sich hierüber eben so wenig vermehren als vermindern konnte, sagte still für sich die Verse Petrarca's her, mit Anwendung auf ihren Zustand:

Wie eine Flamme, die der Sturm zerblasen,
Ging dieses Herz nun heim zu seinem Frieden.

Farinaccio hätte diesem Zeichen gern eine milde Deutung gegeben, und wollte in einigen Worten seine Hoffnung aussprechen, sie erstarben ihm aber auf den Lippen. Die Cencis weinten, und auch ihm flossen Thränen über die

Wangen. Mit beiden Händen bedeckte er seine Augen, bog sich mit dem Kopf über das Bett hin, in tiefes Nachdenken versinkend, ob ihm nicht ein anderer weniger gefährlicher Weg in den Sinn käme, wie er diese unglücklichen Menschen retten könne: er fand ihn nicht, und seufzte. Von anderen Sorgen fortgetrieben, beurlaubte er sich dann mit stummen Verbeugungen, und hatte er mit hochfliegenden Erwartungen das Gefängniß betreten, so fühlte er sich jetzt von einer Unruhe ergriffen, wie er sie früher vielleicht nie empfunden hatte.

— Nun, wie ist's euch denn gelungen, mit dieser hartnäckigen Natur? fragte ihn Luciani in spöttischer Weise.

— Was wollt ihr denn? erwiederte Farinaccio niedergeschlagen; sie gesteht, aus Nothwehr den Franz Cenci getödtet zu haben.

— Wirklich? Alle Welt! Ihr könnt ja Wunder thun, mein Hochverehrter Herr Advokat. Wenn ihr bei unserem Gerichtshofe eine Anstellung übernehmen wolltet, so würde ich bei Gott das ganze Torturgerüst verbrennen lassen, beides für die ordentliche und für die außerordentliche Tortur.

Farinaccio, dem dieser Jubel des Elenden in der Seele wehethat, antwortete mit einiger Bitterkeit:

— Herr Präsident, erinnert euch, daß die Griechen, wiewohl sie doch Heiden waren, wenn sie einen Sieg im Streit gegen Griechen erfochten hatten, anstatt zu jauchzen öffentliche Sühnfeste anordneten.

— O! Ihr seid ein vortrefflicher Gelehrter, und fahret gerne hoch einher; ich dagegen, der ich lieber auf dem betretenen Pfade wandele, weiß, daß die Landleute den Jägern Eier zu schenken pflegen, wenn diese den Fuchs todtgeschlagen haben.

Farinaccio, von einer Begeisterung fortgerissen, die um so stärker war, je seltener er sie je erfahren haben mochte, faßte Luciani am Arm, zog ihn hinaus auf den Balkon, und sagte, indem er auf die Sonne hinzeigte, die eben recht im vollen Strahlenglanz vor ihnen dastand:

— Wenn ihr alle die Strahlen herabziehen, und aus ihnen einen Kranz bilden könntet, er würde für die edle Gesinnung dieses wahrhaft göttlichen Mädchens noch immer nicht genügen.

Luciani, hatte nicht die Sonne, aber den Blick Farinaccio's in's Auge gefaßt; er schüttelte den Kopf und sagte mit ernster Miene:

— Mein lieber Advokat, über die Hexe da habe ich eine ganz andere Meinung als ihr; und zwar in zweifacher Hinsicht: der erste Grund ist dieser (hier nahm er sein Barrett ab und zeigte seinen theils grauen theils kahlen Scheitel) der zweite ist aber hier — — (er knüpfte seinen Rock auf, und zeigte auf ein kleines Säckchen, das ihm am Halse hing, in welchem sich Mittel befanden, durch welche man die damals noch Hexen zu verbannen meinte).

Farinaccio, der nun wieder ruhiger wurde, sah ein: wer seine Perlen vor die Säue wirft, der handelt dem Evangelium zuwider, weshalb er denn, um seine Zeit nicht zu verlieren, ihn angelegentlich ersuchte: er möge sofort das Geständniß des Mädchens, wie sie es nun selber ihm in die Feder dictiren würde, zu Papier bringen, worauf er dann fortging.

Luciani, nachdem er Beatrice vergebens aufgefordert hatte, vor ihm zu erscheinen, ging im Geleite einiger Collegen in das Gefängniß des unglücklichen Mädchens, und

stellte hier das erforderliche Verhör an. Beatrice nun, von der Stiefmutter und von den Brüdern alle Schuld abwälzend, bekannte sich allein als die Schuldige, erklärte, daß sie alles ohne vorhergefaßte Absicht, bloß durch augenblickliche Aufwallung in Folge des von ihrem Vater unternommenen Frevels verübt habe. Sie erzählte dann den ganzen Hergang der Sache, völlig der Wahrheit gemäß, nur daß sie statt Guido Guerra ihre eigene Person eintreten ließ.

Auf Luciani's Frage, wie sie denn zu dem Dolch gekommen sei, gerieth sie erst in Verlegenheit, antwortete aber nach einigem Bedenken: sie habe diese Waffe bereits seit längerer Zeit immer bei sich geführt, in der Absicht, lieber sich das Leben zu nehmen, als sich Gewalt anthun zu lassen; da nun aber Luciani weiter vorging, gerieth sie bald in Widersprüche mit sich selbst, und wäre es ihm wirklich darum zu thun gewesen, die Wahrheit zu ermitteln, anstatt ihr absichtlich aus dem Wege zu gehn, so hätte Beatrice das Gewebe ihrer unrichtigen Aussagen schwerlich durchführen können. Hieran war ihm jedoch nichts gelegen; er hielt es nicht der Mühe werth, weiter nachzuforschen, indem das, was jetzt vorlag, genügen konnte, um die ganze Familie Cenci zum Tode zu verurtheilen. In seiner übergroßen Freude hierüber vergaß Luciani alle Feindschaft gegen den Kardinal Sanct Georg: er nahm die Acten zu sich und machte sich sofort auf den Weg zum Palast Seiner Eminenz, ganz so wie ein wildes Thier seine Beute in die Höhle trägt, um sie en famille zu verzehren. — Beim Eintreten in's Zimmer konnte er die Vorladung nicht abwarten; er klopfte heftig an die Thür:

— Da haben wir denn endlich — sagte er — das

ersehnte Geständniß! Der Kardinal besah sich das Gesicht des Präsidenten, wie er doch so viel Aehnlichkeit mit einem Hunde hatte, und gedachte dabei an die wilden Cannibalen in Amerika, die ihm in bildlichen Darstellungen zugesandt waren, worauf er dann einige Schritte zurücktrat.

Wie er jedoch nachher von dem ganzen Prozeß nähere Kenntniß nahm, konnte es seinem Scharfsinn unmöglich entgehen, daß in den Aussagen vieles sehr Unwahrscheinliche enthalten sei, und daß mehreres Einzelne geradezu im Widerspruch stehe; auch enthielt er sich nicht, seine Zweifel dahin zu äußern: die Vertheidiger möchten doch wohl diese an sich schwierige Sache noch mehr verwirrt haben. Hier aber stürzte dann Luciani mit einem ganzen Schwall von Gegengründen auf ihn los, die um so leichter seine Bedenken zu heben geeignet waren, da ein gehöriges Quantum von Weihrauch für Seine Eminenz mit eingemischt war.

Natürlich blieben nun diese Erfolge nicht lange verborgen: das Gerücht davon verbreitete sich sehr bald über ganz Rom, und die Folge war, daß das Volk darüber in die größte Aufregung gerieth, so daß sich auf den öffentlichen Plätzen und an den Kreuzwegen Volkshaufen bildeten, welche sich hierüber besprachen und auf fernere Nachrichten lauschten. Die Frauen namentlich sah man still auf den Balkons dastehn, jedem Geflüster über die Cencis horchend nachspähend. Ich stelle mir dabei die Ebräer vor, wie sie einst, nur mit weit größerer Angst, auf der Höhe des Berges Sinai die Stimme des Herrn erwarteten: denn in ähnlicher Weise waren die Römer eben jetzt zum Vatikan gewendet, von wo der Spruch nun bald fallen mußte, der das Loos der Cencis entscheiden sollte. Dieser Urtheilspruch

ertönte jetzt nur noch in der Dunkelheit, doch wurde ihm ein rothes Licht vorgetragen; seine Losung war: Blut!

„Sie sollen sämmtlich, an die Schweife von wilden Rossen festgebunden, zu Tode geschleift werden; ihre Leichen soll man in die Tiber werfen."

So hatte der Stellvertreter Christi, des Versöhners, seinen Spruch gethan. Den Römern schauderte es durch Mark und Bein. Viele versagten einer so unerhörten Grausamkeit allen Glauben; Andere dagegen, und unter diesen befanden sich eben die, welche mit dem Verfahren des Hofes mehr vertraut waren, und welche die maßlose Habgier desselben kannten, meinten, daß der Papst hierzu gar wohl fähig sei, vielleicht gar zu noch Anderem.

Die Nachricht hierüber gelangte sehr bald auch zu Farinaccio, der hierüber furchtbar aufgeregt wurde und nahe daran war zu verzweifeln. Schleunigst begab er sich zu den ihm gewogenen Kardinälen, welche ebenfalls der Ansicht waren (worin auch noch andere Mitglieder des heiligen Collegiums, selbst solche, denen diese Sache bisher ziemlich gleichgültig geblieben war, ihnen beitraten), daß in diesem Befehl des Papstes alles Maaß weit überschritten sei, und daß er hierin selbst die ärgsten Grausamkeiten des barbarischen Sixtus V. noch überbiete.

Die bedachtsamen Kardinäle, denen die Achtung des päpstlichen Stuhls, wie man glauben wird, sehr am Herzen lag, machten sich auf den Weg zum Vatikan, um den Papst zu veranlassen, dieses, wie sie meinten, unbedacht gefällte Erkenntniß wieder rückgängig zu machen. Farinaccio, der jetzt glaubte hintergangen zu sein, wandte sich an den Kardinal Cincio. Nach endlosem Warten im Vorzimmer, wo

er noch dazu von den Kammerdienern schnöde behandelt wurde, öffneten sich ihm die Thüren zur Eminenz. Er fand den Kardinal dasitzend mit ruhigem Gesicht, als ob ihm eine völlig gleichgültige Person gegenüberstände. Diese Haltung war er jedoch gezwungen, sofort aufzugeben, da Farinaccio vor Heftigkeit zitternd und alle Förmlichkeit bei Seite lassend, ihn anfuhr:

— Das also ist die priesterliche Redlichkeit und Glaubenstreue, Eminenz?

Der Kardinal konnte von dem Eingang auf die Rede selbst schließen, daher er den Advokaten unterbrach und mit gemessenem Ton, jedoch mit etwas unruhiger Bewegung, sagte:

— Herr Prosper, ich könnte euch bemerklich machen, daß mein Versprechen, die Angeklagte in Schutz nehmen zu wollen, natürlich nur ein bedingtes sein konnte; ferner könnte ich euch eröffnen, daß ich — so wie auch Andere, die weit höher gestellt sind als ich — allen möglichen Respect habe vor jenen hochbegabten Geistern, welche uns von Gott als Fackeln zugesandt werden, um uns auf den Wegen der Ungewißheit und des Irrthums Licht zu geben, damit wir die richtigen Pfade nicht verlieren; daß wir dagegen — meine höher gestellten Gönner und ich selber — die Advokaten durchaus geringschätzen, welche ihren Verstand, der ihnen doch gewiß zu etwas Besserem verliehen ist, dazu anwenden, um durch ihre Sophismen das was recht ist, zu verdrehen, was an sich klar ist, durch Trugschlüsse schwierig zu machen; um dann in dem Wasser, was sie zuvor selber trübe gemacht, Fische zu fangen — — —

— Aber, Eminenz! scheint Euch der Beweis des Ver-

brechens wirklich genügend zu sein? Wo ist denn in dem ganzen Prozeß die Stelle zu finden, durch welche die Schuld klar erhellen und wovor jede Rechtfertigung und Vertheidigung verstummen müßte? — Schliche — — —

— Meine Zusage, Herr Prosper, war gegeben, und konnte nicht anders gegeben sein, unter der Voraussetzung, daß der Papst darin einwillige. Da nun der höchste Bischof, die Quelle aller Weisheit, und zugleich mein Herr, so wie der eurige, es nicht für gut befunden hat, den von mir gethanen Schritt zu genehmigen, so begreife ich nicht wie ihr bei eurem sonst so klar sehenden Verstande, euch hierüber beschweren und jammern könnt.

— Ich bin in Rom geboren, und am Römischen Hofe aufgewachsen: Ihr mögt es von mir annehmen, Eminenz, alle jene Ausflüchte gelten mir ganz und gar nichts — ich kenne sie. Ihr hattet es versprochen, wenn Ihr's nicht erfüllen konntet, hättet Ihr Euch dem nicht aussetzen dürfen, Euer Wort zu brechen. Aber nein, es ist nicht so; Ihr konntet, was Ihr zugesagt, sehr wohl auch ausführen. Oder weiß nicht die ganze Welt, daß Ihr die eigentliche Seele des gesammten päpstlichen Collegiums seid; daß der erhabene Oheim Euch noch über den Kardinal Aldobrandini stellt, und Euch, seinem verdientesten und geliebtesten Nepoten, durchaus nichts abschlagen würde? Meinerseits habe ich das Geständniß herausgebracht auf die Bedingung hin, daß dies den Cencis günstig sein werde; ich verließ mich dabei auf Eure feste Zusage, worin ich aber, wie ich nunmehr erfahren, nicht glücklich war. Inständig bitte ich, daß man den Unglücklichen den Schutz des Rechts gewähre und ihnen einen Defensor gestatte; wenn Ihr dies verweigert, so kann

ich Euch sagen, daß ganz Rom urtheilen würde: die Unschuldigen sind verrathen, und in der Hauptstadt der katholischen Welt hat Judas einen Genossen — —

— Herr Prosper, und das mögt ihr sagen?

— Grade ich.

— Euer Geist, Herr Advokat, ist mehr als gewöhnlich angeregt: werdet ruhiger — — diese Exaltation könnte euch höchst nachtheilig werden — — beruhigt euch doch.

Farinaccio war nicht in der Stimmung, um auf einen solchen Rath zu hören, und wenn er vielleicht sonst noch wohl darauf geachtet hätte, so wurde er durch die hinzugefügte Drohung nur noch heftiger aufgeregt, so daß er schäumend vor Zorn mit glühendem Gesicht seine geharnischte Rede fortsetzte:

— Aber wie kann ich mich über diese Angelegenheit beruhigen. Wohl führte auch mich die Zeit und die allgemeine Sittenverderbtheit auf den Weg unerlaubter Freuden; ohne Ehrbarkeit, aber doch auch ohne Gemeinheit, durchwandelte ich dergleichen Pfade: hier, tief in meiner Brust, blieb eine Stelle unverletzt, wo sich mir fort und fort die Gottesstimme kund gab, und eben diese Stimme ist es, welche mir gebietet, es laut vor der Welt auszusprechen, daß die Petroni und die Cencis unschuldig sind. Beatrice, die Schuldloseste von Allen, hat auf mein Andringen ihr Bekenntniß abgelegt, nicht weniger wurde sie durch die inständigen Bitten der Ihrigen dazu bewogen, am meisten aber durch jene Liebe selbst, welche den Heiland getrieben, sich für das menschliche Geschlecht hinzuopfern. Wiewohl sie nun allerdings gestanden hat, jenen Schändlichen, vor dessen Vaternamen die Natur selber sich schämen

muß, getödtet zu haben: so bin ich doch fest überzeugt, kein christlicher Richter wird eine Tochter zum Tode verurtheilen, die so heldenmüthig ihre Unschuld vertheidigt hat. Wenn ich das nicht erreiche, so wisset, ich — — ja eben ich habe dann ihr Haupt auf den Block gebracht; — an meinen Kleidern, Herr Kardinal, an meinen Händen, würde man das Blut der Unschuldigen gewahr werden, jene Flecke, welche nie erlöschen können; nie fände ich meine Ruhe, meinen Frieden wieder; nie hätte ich Thränen genug, um mein Gewissen rein zu waschen — — ja ich schwör' es Euch auf dieses heilige Meßbuch: zur Sühne meines nicht freiwillig verübten Verbrechens würde ich das Pilgerkleid anlegen und von Estremadura bis Palästina, von Jerusalem bis Loretto in allen Städten, Dörfern und Hütten die Unschuld der Familie Cenci verkündigen, und die Verirrungen, welchen sie zum Opfer gefallen ist.

— Beruhigt euch, Herr Prosper. Im Geheimen kann ich euch anvertraun, daß Seine Heiligkeit dem Gouverneur von Rom bis jetzt noch keinen Befehl ertheilt hat, das gefällte Urtheil zu vollziehen. Mittlerweile werde ich mir Gelegenheit verschaffen mit Ihm zu sprechen, und will Ihn demüthigst bitten, die Vertheidigung noch zu gestatten. Geht also mit der Versicherung fort, daß in der Sache nicht das Geringste geschehen soll, ohne daß ihr vorher Nachricht erhaltet. — Als euer herzlicher Freund darf ich wohl noch hinzufügen, wie es seit längerer Zeit schon die Absicht des Hofes ist, euch zu einem ansehnlichen Posten zu befördern, da ihr ja mit euren ausgezeichneten Talenten dem Staate große Dienste leisten werdet. Ich möchte in dieser Beziehung nur noch bitten, diesen Plan nicht mit euren eigenen Händen

zu zerreißen, und euch den Weg zu der angedeuteten Höhe ungangbar zu machen; durch unbedachtes Reden und Handeln würdet ihr vielleicht längst vergangene und halb vergessene Thatsachen wieder aufwecken, und so euch selber einen Abgrund bereiten, in den ihr nur zu leicht hinabstürzen könntet. Ich werde mich sehr freuen, euch bald wieder zu sehn.

So trennten sie sich.

Unsicher, was von den Aeußerungen des Kardinals zu halten sei, ging Farinaccio zu seinen beiden Collegen Altieri und De Angelis. Sie kamen überein, sich nunmehr an den Papst selbst zu wenden; da man nun aber wußte, daß in Sachen der Cencis Niemand mehr vorgelassen werde, so wurde beschlossen, De Angelis müsse als Armenanwalt Eintritt suchen: die beiden Anderen sollten später im günstigen Augenblick nachfolgen, worauf sie dann alle Drei vor Seiner Heiligkeit einen Kniefall thun wollten, und mit kurzer Darlegung der wichtigsten Gründe um die Gnade flehn, daß doch die Vertheidigung, wie sie ja von dem Nepoten, Kardinal Sanct Georg, zugestanden sei stattfinden möge.

Wie sie den Beschluß gefaßt, so wurde er auch ausgeführt. De Angelis erhielt die Erlaubniß sich vorstellen zu dürfen; so wie aber der Kammerdiener die Eingangsthür öffnete, schlossen sich zu seiner nicht geringen Ueberraschung Altieri und Farinaccio augenblicklich mit an, worauf sie dann alle Drei sich vor dem Papste niederwarfen. Verdrießlich runzelte er die Stirn, zog die Augenbrauen zusammen und sagte mit gedämpfter Stimme:

— Was will das sagen? Was begehren die geehrten Herren von mir?

— Heiliger Vater, erwiederte De Angelis, indem er flehend seine Hände erhob, wir werden vor Euren segensreichen Füßen nicht wieder aufstehn, wenn uns nicht zuvor die von Seiner Eminenz uns bereits zugesicherte Gnade bestätigt wird, die Sache der unglücklichen Cencis vertheidigen zu dürfen.

Clemens VIII., dem hier so zu sagen eine Gewalt angethan wurde auf die er nicht gerüstet war, suchte den Zorn zu verbergen, der in seinem Innern tobte: mit noch mehr gedämpfter Stimme sprach er:

— So ist es uns denn von der Vorsehung aufbehalten, es zu erleben, daß sich in Rom nicht nur Verbrecher finden, die ihren eigenen Vater ermorden, sondern auch noch Advokaten, welche vor der Vertheidigung von Vatermördern nicht zurückbeben.

De Angelis ließ bestürzt die Arme sinken, und wagte nicht den Mund wieder aufzuthun. Altieri, dem die Worte des Papstes mehr auffallend erschienen, war schon im Begriff eine passende Antwort zu geben, als ihm Farinaccio mit folgender freien und muthigen Aeußerung zuvorkam:

— Allerheiligster Vater, es ist uns neu, von Dem welcher das Licht und der Stolz der Römischen Curie ist, als Vertheidiger des Verbrechens selbst betrachtet zu werden. Wir sind nicht hierhergekommen, um Vatermörder in Schutz zu nehmen, wir kamen vielmehr, um die Aufrechthaltung einer Zusage zu erbitten welche heilig ist, da wir der festen Ansicht sind, in der Vertheidigung nachweisen zu können, daß Einer oder der Andere von den Angeklagten unschuldig sei, wieder ein Anderer Entschuldigung verdient, Alle aber des Mitgefühls Eurer Heiligkeit in hohem Grade bedürftig sind. Ihr

freilich, heiliger Vater, haltet sie für schuldig, und wir beugen uns vor Eurer Ueberzeugung; wir halten sie für unschuldig, und dürfen darauf bestehn, weil das Recht es gebietet, daß auch unsere Ueberzeugung beachtet werde. Die Stimme des Gewissens kommt uns ja von Gott selber, und in der Waage des Ewigen ist das Gewissen jedes Einzelnen gleich schwer.

Farinaccio sagte dies in feierlicher Haltung und Betonung; wiewohl er mit dem Körper kniete, konnte es scheinen als wäre er durch die Kraft seiner Seele auf den Stuhl des Apostels Jesu emporgehoben, und als wenn der Papst zu dem er redete vor ihm auf die Erde hingesunken wäre; der Papst wurde betroffen, und da ihm für den Augenblick eben keine passende Erwiederung einfallen wollte, sagte er, wahrscheinlich bloß um Zeit zu gewinnen:

— Steht auf! — Hiernach warf er einige verdachtvolle Blicke auf Farinaccio, und fragte ihn:

— Ihr seid der Herr Advokat Prosper Farinaccio?

— Der bin ich, und Eurer Heiligkeit unwürdigster Sohn und Unterthan.

— Und Seine Eminenz der Kardinal Sanct Georg hätte euch wirklich die Gnade versprochen, die Cencis vertheidigen zu dürfen?

— Grade mir, heiliger Vater.

— So wird der Kardinal Sanct Georg was er versprochen hat, halten. Gehet hin in Frieden!

Die Stimme des Papstes war allerdings gedämpft, hatte aber gleichwohl einen zornigen Ausdruck, einem Donner zu vergleichen, der, wenn auch noch ferne, ein schweres Wetter ankündigt; in welchem Gefühl Altieri ängstlich wurde, ob er

etwa in der Gunst Seiner Heiligkeit zu tief gesunken sei, und als seine beiden Collegen kaum über die Schwelle hinaus waren, warf er sich noch einmal vor dem Papste nieder und sagte:

— Allerheiligster Vater! geruhet zu bedenken, daß ich als Armenadvokat, meine Dienste als Defensor nicht versagen darf, wo und von wem sie gefordert werden mögen.

Der Papst jedoch, sich feierlich verschließend und verstellend, hatte bereits seinen ganzen Gleichmuth wieder gewonnen; er antwortete sanft und milde:

— An euch ist mir nichts befremdlich gewesen, aber an den Anderen — doch muß ich ja zugestehn, daß ich auch sie als ganz brave Männer erkannt habe, da sie für ihre amtliche Thätigkeit einen so regen Eifer zeigen.

Als Altieri nun wieder zu seinen Collegen zurückkam, fand er sie in einer vertraulichen Unterredung mit dem Kardinal Passero, der ihnen auf dem Wege begegnet war, und dem sie ohne Weiteres mitgetheilt hatten, daß ihnen so eben ein Gespräch mit Seiner Heiligkeit verstattet gewesen sei, und daß sie an der guten Absicht desselben nicht im Geringsten mehr zweifeln dürften: er habe erklärt, daß Seine Eminenz das einmal gegebene Versprechen erfüllen müßten. Hochderselbe möge nun das noch Uebrige thun; den Ausgang der Unterredung wollten sie im Vorzimmer abwarten.

— Mir scheint doch fast, als ob eure Erwartungen zu hoch gespannt sind, bemerkte der Kardinal, mit einem Lächeln worin das Bedenkliche mehr als das Heitere hervortrat.

— Nach Römischer Art, Eminenz, ganz nach Römischer Art! Unsere alten Vorfahren haben Pfand nach der Faust oder Pfote benannt (pegno von pugno), da sie kein Pfand

für sicher hielten, wenn sie nicht die Bürgschaft in der Hand hatten.

Der Kardinal zog seine Stirn noch mehr in Falten, und seine Lippen spannten sich; nachdem er sich gehörig verneigt hatte, trat er in das Zimmer des Papstes. Als er dann später wieder herauskam nahm er eine sehr frohe Miene an, da es ihm wie er versicherte, in Folge seiner demüthigen Bitten vom Hierarchen gestattet war, sein gegebenes Wort zu erfüllen, so wie er auch eine Frist von fünf und zwanzig Tagen erwirkt haben wollte, damit die Herren Advokaten in dieser Zwischenzeit die Vertheidigung gehörig vorbereiten könnten.

Fünf und zwanzigstes Capitel.

Das Urtheil.

Wir befinden uns in dem Saal, welcher Raphaels Gemälde sieht, und die Berathungen der Priester hört: es ist der Saal, wo die Geschicke der Könige dieser Welt verhandelt, oft auch entschieden werden; wo die Gewalt, als sie im Erlöschen war, ihre Fackeln der Schlauheit überließ, welche dann sich beeilte, die Welt an allen Enden damit in Flammen zu setzen.

Als dem großen Adler, der die Sonne der Freiheit verdunkelte, die eine Schwungfeder nach der anderen ausgerissen wurde, da hofften die Nationen an dem reinen Himmelslicht zu erwarmen, aber siehe! da legten sich wieder Schatten zwischen das Menschengeschlecht und die Freiheit — die Schlüssel Sanct Petri, des Ebräischen Fischers, brachten neue Dunkelheit. — Doch die Gewalt ist vergänglich, und die Schlauheit vergeht wie sie; und wenn der Knopf am Römischen Schwerdt es nicht vermocht hat, an das Rad der Verhängnisse hemmende Nägel festzuschlagen, so wird es dem Hirtenstab der Priester wohl noch weniger gelingen. Die Rache nagt und zehrt im Stillen, heimlich, aber unaufhaltbar, so wie Gewässer in den Adern der Erde still immer weiter

fließen. Hinter einem Baumstamm, hinter dem Altar einer Gottheit, überall ist der Bogen gespannt, und früher oder später wird er die Achillesferse treffen; der Betrug aber reibt sich auf in der Verwendung seiner eigenen Schlechtigkeiten, so wie die Sanduhr sich ausleert indem sie die Körner hinabwirft, an denen die Zeit gemessen wird.

Der Papst saß auf seinem hohen Kirchenthron, weit über Alle hervorragend, unter einem Baldachin von rothem Sammt, der mit Gold reich verbrämt war. Eine Stufe niedriger saßen auf kleinen Stühlen vier Kardinäle: auf der einen Seite Cinzio Passero, Kardinal von St. Georg, Schwestersohn des Papstes von der Julia, und Franz Sforza, Kardinal von St. Gregor zu Velatro, auf der anderen Seite Peter Aldobrandini, Kardinal von St. Nicolaus bei den Gefängnissen, Neffe von Seiten des päpstlichen Bruders Peter, und Cäsar Baronius, Kardinal von St. Nereus und Achilleus, Alle in ihren Purpur gehüllt; ferner im weiteren Umkreise Bischöfe und Prälaten aller Art, nach ihren rothen und violettfarbigen Käppchen zu unterscheiden.

In der Mitte rechts vom Thron zeigte sich ein Tisch mit einem schwarzen Tuch bedeckt für die Auditeure und für die Mitglieder des heiligen Criminalgerichts; an ihrer Spitze ein außerordentlicher Präsident, da Luciani erkrankt war; gegenüber ein ähnlicher Tisch für den Fiskalprocurator, und quer davor noch ein dritter für die Defensoren.

Die weitere Beschreibung der Trabanten und Wachen werden die Leser uns erlassen. Wir müssen jedoch noch bemerken, daß sich auch ein Kreis geputzter Damen und Herren

eingefunden hatte, ganz als ob irgend ein Fest hier vorbereitet würde; geht doch sogar die Sage, daß an eben diesem Tage, gleichsam an den schwarzen Bändern die an den Prozeßbüchern hingen, mehr als ein Liebesbündniß gestiftet worden sei.

Jeder hatte seinen Platz eingenommen. In üblicher Weise wurde durch die Thürhüter Stille geboten, worauf dann der Präsident, nachdem es ihm von Seiner Heiligkeit gestattet worden, dem Fiskalprocurator ein Zeichen gab, daß er sein Geschäft jetzt beginnen möge.

Da erhob er sich. Mit einem feinen Tuch wischte er sich das Gesicht, welches die Farbe eines elfenbeinernen Christusbildes hatte, so wie er auch sein Haar ordnete, welches an den Schläfen glatt herabhängend an die Trauerweiden erinnern konnte, deren Zweige gleichsam sich um das Haupt hingebogen hatten, als wollten sie ihren Schmerz ausdrücken über das seit langen Zeiten schon erstorbene Herz und Gehirn. Wer ihn nur ansah kam sofort auf den Gedanken, daß Dummheit, Vorurtheil und Frechheit ihren Reigentanz wohl schon um seine Wiege geführt haben möchten. Als nun Alles gehörig vorbereitet war, und er auch noch den Beistand Dessen sich erfleht hatte, der sich ja Denen nie entzieht, welche von Herzen zu ihm beten, erzählte er: wie auf Anreiz des Teufels, und getrieben von abscheulicher Habsucht, nicht Feinde und nicht Fremde, sondern Verwandte, Frau und Kinder, den Grafen Franz Cenci ermordet hätten, einen Mann von ausgezeichneter Frömmigkeit, seiner Herkunft nach dem höchsten Adel angehörend, und gleich berühmt durch Kenntnisse und Wissenschaft; er sagte von dem Auftrage, den man den Meuchelmördern Olimpio und Marzio ertheilt habe;

von dem erkünstelten Schlaf, und daß der Mord wegen des einfallenden Festtages der heiligen Jungfrau nur noch etwas hinausgeschoben sei; er schilderte wie selbst die Mörder vor der That geschaudert hätten, und welche furchtbare Drohungen das Mädchen angewendet habe, um den Widerstand dieser Frevler zu brechen. Was auf die schwarze That noch folgte, wurde Alles ausführlich dargelegt, der Wahrheit ziemlich getreu, und wie es unseren Lesern bereits bekannt ist. Natürlich war dann auch die Rede von den günstigen und erwünschten Erfolgen der segensreichen Tortur, durch welche das einstimmige Geständniß der Schuldigen so unumwunden zu Tage gefördert sei, daher nunmehr ja durchaus kein Zweifel stattfinden könne, daß diese Verbrechen wirklich verübt wären: welches Entsetzen sich nun aber über die ganze Welt habe verbreiten müssen, daß in Rom, dem hehren Stammsitz der allerheiligsten Religion, in unmittelbarer Nähe des Besten unter allen Stellvertretern Christi, solche Schändlichkeiten verübt werden könnten. Aber, was solle man sagen? Die verkehrte und verderbte Zeit gestatte ja dergleichen Frechheiten, die leider nur zu bald den höchsten Grad erreichten. Wohl hätte die Sonne sich in den Tagen wieder verdunkeln mögen, sagte er, aber sie hat fast nie heller geschienen; und die Gewässer der Tiber hätten ja vor Bangen aufwärts zu ihren Quellen zurückkehren mögen, statt daß sie Angesichts aller Römer ihren Lauf bis nach Osten ganz ruhig fortgesetzt hätten. Zuletzt wies er auf das Crucifix, welches an der Wand hing, und bat die Richter der gottlichen Gebote des Heilands eingedenk zu sein, wie Er ja namentlich befohlen habe: der Baum, welcher nicht gute Frucht bringe, solle abgehauen und ins Feuer geworfen werden; hier aber könne

von guten Früchten gar nicht die Rede sein, da sich die schlechtesten, welche zu denken wären, leider klar genug zu Tage legten. Es könnte nun freilich Eure Frömmigkeit, geehrte Gerichtsherren, Euch verleiten, bei Einigen der Angeschuldigten wegen des noch nicht mündigen Alters, von dem sie ja theilweise sogar noch ferne stehn, das begangene Verbrechen milder zu beurtheilen: allein wenn sie dies in so frühen Lebensjahren schon vermocht haben, was hätten wir von ihnen zu erwarten, wenn sie vollständig herangewachsen und älter geworden wären? Dagegen wäre ja wohl die alte Wohnung des Atreus ein Capuzinerkloster gewesen. Zuletzt schloß er dann mit einer weiter ausgeführten Betrachtung, worin er den Geist des hochansehnlichen Grafen Franz Cenci schilderte, und hervorhob, daß er ohne den Trost der heiligen Sterbesacramente mit roher Gewalt aus diesem Leben in die Ewigkeit gestoßen sei, verdammt vielleicht zu jenen qualvollen Flammen, wo er nun vor dem Thron der Hölle seine weißen, mit Blut gefeuchteten Haare schüttelnd, die Hände zu den Richtern emporhebe, und den Ruf der Verzweiflung ertönen läßt: Rache! Rache!

Von den Defensoren hatte zuerst Altieri für die Lucrezia Petroni zu sprechen. Seine Rede, die mit einnehmender Schönheit und Würde gehalten wurde, kam darauf hinaus: wie es ihn innig freue, theils amtlich, theils aber auch um seiner selbst willen, daß er nicht nöthig habe, die Richter mit Bildern der Hölle zu schrecken, da er ihre Blicke auf eine fromme und milde Matrone zu lenken habe; zwar müsse auch er sich veranlaßt fühlen, einen solchen lauten Ruf in ihnen zu erwecken, aber nicht den nach Rache, welcher Ruf sich am wenigsten vor einer Versammlung von Christen ziemen

würde, vor dem Angesicht des Stellvertreters Jesu unseres Erlösers und eines frommen Richtercollegiums aber höchst verwerflich sein müßte: vielmehr wolle er den Ruf in ihnen anregen, der hier ausschließlich angemessen sei, und welcher laute: Gerechtigkeit! Gerechtigkeit!

Als er nun die möglichen Antriebe zu dem in Rede stehenden Verbrechen im Anschluß an die Proceßacten durchgegangen war, zeigte er wie keiner von allen auf Lucrezia Petroni Anwendung leiden könne. Nicht die Habsucht, da sie nach den Verhältnissen, und wie es im Testament bestimmt war, als Cenci's zweite Frau, beim Tode ihres Mannes durchaus nichts habe erwarten können. Eben so wenig könne sie durch Haß und Groll dazu bewogen sein; da sie Kränkungen und Unrecht von Seiten ihres harten und rohen Gemahls jederzeit gelassen erduldet habe, und da ihr ruhiger Sinn, selbst als sie noch jünger und schön gewesen, bei dem Bewußtsein, daß sie keineswegs nöthig habe sich solche Behandlungen gefallen zu lassen, sich in so ausgezeichneter Weise bewährt habe: so sei es nicht nur unwahrscheinlich, sondern völlig ungereimt, daß sie nach so langer Zeit, als die Kränkungen gar nicht einmal mehr stattfanden, und als im späteren Lebensalter das Blut noch ruhiger als bisher durch ihre Adern floß, wo selbst heftige und reizbare Naturen milderen Eindrücken zugänglich sind, auf eine so schreckliche Rache bedacht gewesen sei, die noch dazu in der Ausführung so augenscheinlich gefährlich war. Wenn der Graf Cenci seine rohe Behandlung (um von den Verletzungen der ehelichen Treue hier gar nicht zu reden) noch fortgesetzt hätte, so würde ja die Frau Lucrezia bei dem betreffenden Gericht sehr leicht eine Scheidung von ihrem Manne erwirkt haben können; zum aller-

wenigsten eine Trennung von Tisch und Bett, weil ja die Aufhebung des Sacramentes nicht gestattet wird. Es kommt hinzu, daß ihr der Schutz der einflußreichsten Verwandten zur Seite stand, und aus finanziellen Rücksichten und Besorgnissen war sie an den Grafen Franz Cenci keinesweges gebunden. — Weit mehr noch widerstrebt es, hier an die Versuchungen des Teufels zu glauben, denn wiewohl wir ja Alle den Anreizungen des Bösen ausgesetzt sind, so sind nach den Lehren unserer heiligen Religion die Seelen der wahrhaft Frommen entweder ganz frei davon, oder werden doch leicht Herr darüber. Und nun frage ich, welche Frau bezeigte wohl eine größere Frömmigkeit als eben diese unsere Lucrezia? Selbst der Fiskal, obgleich er diesen Umstand zum Nachtheil der Beschuldigten anwendet, muß die fromme Gesinnung der Lucrezia zugestehn, indem er anführt, die Ermordung Franz Cenci's sei aus Ehrfurcht gegen das Fest der heiligen Jungfrau hinausgeschoben worden. Ich meine nun, der Fiskal müßte wissen, daß eine Dame, wenn sie von einem solchen Eifer für die Religion durchdrungen ist, die Mutter alles Erbarmens und die Vermittlerin aller Gnaden weder am Tage ihres Festes, noch jemals sonst in solcher Weise kränken könne.

Indem er dann auf den Proceß im Einzelnen noch weiter einging, war er angewandt mit großer Umsicht und Genauigkeit das ungeregelte Verfahren überhaupt, die Widersprüche in den Aussagen der Beklagten, und die Schwäche der Beweise darzulegen. Zum Schluß wandte er sich an das Gewissen der Richter, mit der ernsten Verwarnung, sich zu hüten, eine allgemein geachtete Matrone, die so wohlthätige Helferin der Armen, auf dem Wege der Schande durch das

Schwerdt ins Grab zu stürzen — wenige Tage nur, so würden ihr Schmerz und ihre Jahre sie ohnedies mit der Nacht des Todes umhüllen — — ach, laßt sie doch in Frieden heimgehn!

Nach Altieri trat De Angelis vor, der für Jacob Cenci zu sprechen hatte. Die Beweggründe des Verbrechens, wie sie vom Fiskal angegeben waren, suchte auch er als nichtig und unhaltbar darzustellen. Geldverlegenheit habe ihn nicht anreizen können, da in Folge der gerechten Anordnung Seiner Heiligkeit, der Vater ihm jährlich eine ansehnliche Summe habe auszahlen müssen, wie er denn noch außerdem von der Mitgabe seiner Frau ein nicht unbedeutendes Einkommen bezogen habe. Die Hoffnung, vom väterlichen Vermögen sein Theil zu erben, konnte aber gar nicht in Betracht kommen, da das Gerücht längst verbreitet war, und Franz Cenci es ohne Rückhalt aussprach, daß er über seine freien Güter anderweitig verfügt, und namentlich diesen Sohn von jeder Theilnahme daran ausgeschlossen habe. Auch sei der Graf Franz in seinen hohen Jahren dem Uebergange in das Jenseits jedenfalls sehr nahe gewesen, so daß man es von dem Sohne Jacob nicht nur gottvergessen, sondern auch thörigt finden müßte, den Fall, der doch bald eintreten mußte, auf eine so schändliche Weise, und zugleich mit so großer Gefahr für sich selber, verfrühen zu wollen. Der Herr Jacob Cenci sei allen schwelgerischen Lebensfreuden von jeher entfremdet gewesen, und habe sich von den Lastern, welche grade jetzt die Welt auf so schreckliche Weise beherrschen, durchaus fern gehalten; er sei ein tadelloser Edelmann, ein guter Ehemann und Vater: wie sollte er denn so auf einmal eine so wilde Gesinnung bethätigen, worin er selbst die grausamsten Thiere

noch übertroffen haben würde? Wie könne er doch, in das Reich des Schlechten kaum eingetreten, in dem Schlechten sogleich ein solcher Riese geworden sein, und wie habe er mit einem einzigen Schritt auf der Laufbahn des Bösen dahin gelangen können, wo die Bösesten kaum am letzten Ziel angetroffen werden? Dies Alles widerstreitet der Natur; und Alles, was den ewigen Gesetzen des Wahren entgegen ist, muß man entweder ohne weiteres verwerfen, oder doch nur mit größter Schwierigkeit als möglich anerkennen. Und hier, fuhr er heftiger fort, muß ich noch anführen, was gegen die Strafbarkeit Jacob Cenci's statt aller übrigen Gründe genügend sprechen muß: als das Verbrechen verübt wurde, war er gar nicht in Rocca Petrella anwesend; er ist damals in Rom gewesen. Es ist also durchaus klar erwiesen, daß er an der Ermordung seines Vaters unmittelbar sich nicht hat betheiligen können. Wenn der Fiskal nun meint, es sei dies mittelbar durch Briefe oder durch Boten geschehn, so frage ich, wo sind diese Briefe und diese Boten? Warum werden sie nicht vorgeführt? — Die eigentliche Basis der Anklage kommt zurück auf das Geständniß der Beklagten. Für mein Theil bin ich nach vielem Nachdenken hierüber auf das Endurtheil gekommen: das Geständniß des Beklagten, als eine moralisch entwürdigende und der Natur widerstreitende Handlung, dürfe auf der Waage der Gerechtigkeit nicht schwer wiegen. Durch welche Berechtigung dürfen wir einen Menschen zwingen wollen, sich selber zu beschuldigen? Wer irgend etwas unternimmt, um sich selber dadurch Schaden zu thun, der ist von jeher als unklaren Geistes, oder wohl gar als verrückt angesehn, und wenn die Kirche den Unglücklichen, die Hand an sich selber gelegt hatten, ein Grab in

geweihter Erde gewährte, so geschah es eben darum, weil sie glaubte, diese Menschen hätten ihren Verstand verloren. Wer sich eines Kapitalverbrechens anschuldigt, der tödtet sich mit der Zunge, was gewiß noch schlimmer ist, als der Selbstmord durch die Hand. Oder will man mir vielleicht einwenden: es sei hier nicht von einem freiwilligen Geständniß die Rede, sondern von dem, welches durch die Tortur erpreßt wird. O! bei der Gnade Gottes, eine schöne Erwiderung! Die Zeit wird kommen, wo unsere Nachkommen sich verwundern werden, wie wir, ihre Väter, entweder so dumm oder so barbarisch sein konnten, das für einen Beweis der Wahrheit gelten zu lassen, was seiner Natur nach ein deutliches Zeichen von Rohheit und Verkehrtheit ist — —

Ein Gemurmel der Mißbilligung drang durch den ganzen Saal hin; selbst Farinaccio rupfte seinen Collegen an der Toga, und verwarnte ihn ehrerbietigst, über diesen zarten Gegenstand sich nicht weiter zu verbreiten. Der Kardinal Baronius, einer der gelehrtesten Männer jener Zeit, flüsterte dem Kardinal Aldobrandini in's Ohr, der eine sehr verdrießliche Miene aufgesetzt hatte:

— Diese verwünschten Advokaten, wenn sie einmal im Zuge sind, bringen Dinge vor, die sich weder im Himmel noch auf der Erde finden!

— Und ich möchte doch wohl wissen, versetzte der Andere, wie wir ohne den Strick die Wahrheit herausbringen sollten. Wie weit versteigt sich aber die Befugniß, welche diesen Schwätzern zugestanden wird, daß sie auf eine so unverschämte Art die Weisheit der angesehensten Lehrer verhöhnen? Wenn sie so fortfahren, ich frage Euch, Eminenz,

wo bleibt dann alle Autorität? Warum haben die Richter ihm nicht längst Schweigen auferlegt?

— Eminenz, lassen wir sie sprechen, wenn sie uns nur handeln lassen. Lassen sie sich's einfallen uns die Flügel zu bescheinen — on avisera! sagten die Könige von Frankreich, wenn sich die Parlamente weigerten eine Verordnung zu registriren.

Der Advokat De Angelis schloß seinen Vortrag, indem er noch erwähnte, wie die Cencis ein so altes aus dem Geblüte Cincios herstammendes Geschlecht wären: es möchten die Richter sich gar wohl bedenken, eine so große Schmach über einen solchen Stamm zu bringen: sie möchten erwägen, wie dem Sohn eines Vatermörders kein Mädchen ihre Hand bieten würde, und noch weniger ihr Herz; Keiner würde ihn an seinen Tisch ziehen; in der Kirche würde man ihn fliehen — — ja, nur ungern theile man mit ihm dieselben Sonnenstrahlen, und dieselbe Erde, die nachher doch Alle in ihren Schooß aufnimmt. Ihr aber, erhabener Vater aller Gläubigen, wollt mir gestatten, daß ich den Jammer eines Weibes, die Trauer ihrer Kinder, Dero hoher Seele vorführe: in den Händen, die ich flehend zu Eurem hehren Thron emporhebe, möget Ihr die Hände von vier Kindern und einer Mutter erkennen, die mit Thränen und Schluchzen nächst Gott in Euch ihren Retter sehn, und von Euch Erbarmen hoffen.

— Eminenz, sagte Kardinal Sforza zum Kardinal Cinzio, Sie hatten hier dieses Ihr Schnupftuch auf die Erde fallen lassen; es wird Ihnen jetzt wohl nöthig sein, um sich die Thränen abzuwischen.

— Ich? ach nein, so leicht weine ich nicht.

Jetzt erhob sich aber Farinaccio: mit einem Blick voll unbeschreiblicher Verachtung durchbohrte er den Fiskal-Procurator, der jedoch so wenig dadurch betroffen wurde, als eine Schlange verschämt wird, wenn sie ein Kaninchen verschlungen hat. Er begann seine Rede mit lauter Stimme:

— Schenke Gott mir seinen Beistand! Indem ich meinen Vortrag beginne, weiß ich nicht zu sagen, ob ich mich mehr von Verwunderung oder von Wehmuth ergriffen fühle; gewiß ist es, daß diese Empfindungen alle beide mein Herz sehr stark bewegen. Ehe ich an die Vertheidigung gelangen kann, wird es nöthig sein, auf die Anklage zurückzuweisen. Der Fiskal-Procurator muß als Vertreter einer Anordnung, welche zur Sicherung der menschlichen Gesellschaft eingeführt ist, in seinen Beschlußnahmen allerdings strenge, aber niemals bitter verfahren; eifrig, aber nie heftig oder gar wüthend; klug und bedachtsam, aber nie hinterlistig: wer diese Regeln überschreitet, dem sage ich ganz offen, daß er dem Scharfrichter in's Amt greift, und vielleicht noch Schlimmeres thut. Aber wie hätte ich auf den Vertreter obrigkeitlicher Gesetze einwirken können, da er sich wahnsinnig zeigt, wie eine Pythische Priesterin auf ihrem Dreifuß von dem Dämon angereizt, der sich ihrer bemächtigt hatte? Wie sollte ich mich mit ihm verständigen, da er aus den Thatsachen so schlechte sophistische Folgerungen zieht? Woran könnte man ihn wohl festhalten, da ich ihn die angeblichen Thatsachen verdrehen, umändern, andere an ihre Stelle setzen und unwahre Dinge sich einbilden sehe? Dieses war, wie ich überzeugt bin, das Schlimmste von Allen. Verlaßt aber nicht euren Platz, Herr Fiskal; denn was ich hier gesagt habe, werde ich nun auch beweisen.

Farinaccio sagte dies in einer wirklich rhetorischen Weise; indem er die größte Ruhe behauptete, so daß er sogar die Nägel an seinen Fingern dabei betrachtete, ob sie wohl auch hübsch und ordentlich wären. Er fuhr nun weiter fort:

— Ihr hattet den Muth, uns den Grafen Franz Cenci als ein Musterbild darzustellen, welches durch Gottes gnädige Fügung uns auf der Erde noch übrig geblieben, um den Glauben an eine goldene Zeit zu befestigen; ihr habt die Griechischen und Römischen Klassiker dabei ausgebeutet, um euch Edelsteine zusammen zu suchen, die ihr dann als ein Diadem aller möglichen Tugenden eurem Helden um die Schläfe zu winden gedachtet; aber, welche Schamlosigkeit! Franz Cenci sollte fromm gewesen sein? Allerdings hat er Heiligenbilder gestiftet, jedoch nur um sie zu verhöhnen. Wenn er Tempel erbaute und wiederherstellte, so sind sie von ihm selber entweiht worden; hat er Grabstätten weihen lassen, so war es nur geschehn, um vor seinem eigenen Tode alle seine Kinder dort beerdigen zu können, wie es denn sein tägliches Gebet gewesen ist, daß Gott ihm diesen Wunsch erfüllen möge. — Franz Cenci sollte ein mitfühlendes Herz gehabt haben? — Wahrlich ein schönes Mitgefühl, daß er ein großes Gastmal an eben dem Tage gab, da er die Nachricht erhalten hatte vom Tode seiner Söhne; ein schönes Gefühl, daß er einen vollen Becher Gott selber darbrachte, und dabei laut erklärte, wenn es das Blut seiner Kinder wäre, so würde er's mit innigerem Dankgefühl und mit mehr Erhebung trinken, als man den heiligen Kelch im Sakramente leeren könne. Diese entsetzlichen Dinge sind keinesweges Gebilde meiner Phantasie, da sie im Volke von Mund zu Munde gehn, und von den ehren=

werthesten Prälaten und Baronen beglaubigt werden, welche bei dem erwähnten Schmauße zugegen gewesen sind. Wem wäre der Mann überhaupt unbekannt gewesen? Ihr Alle kanntet ihn, und wißt welche und wie schwere Verbrechen sich an seinen Namen knüpfen. Werfe man doch nur einen Blick in seine Tagebücher, wo er schaamlos und gottlos Tag für Tag seine Unthaten verzeichnet hat. Seine Mordthaten — ich sage nur was Alle wissen — sind ganz zahllos. Die zarten Verbindungen, deren das Menschenherz auf dieser Pilgerfahrt zum Trost und zur Erleichterung des Lebens sich so bedürftig weiß, ihm waren sie nach allen Beziehungen zu Theil geworden: aber als Freund wurde er zum Verräther: Liebe kannte er nur als Verführer, und die Verführten überließ er der Verzweiflung: Ehemann wurde er um zugleich Ehebrecher zu werden, Vater um Blutschande zu üben. Alle diese Bande schloß er nur in der Absicht, sie mit Füßen zu treten; von den Römischen Gesetzen nahm er nur Notiz um sie zu verletzen; die göttlichen waren ihm hinlänglich bekannt, aber dennoch sündigte er an Allen. Wäre Franz Cenci nicht gewesen, so hätten wir glauben können, Sueton habe seine Feder mit Unwahrheit und Verläumdung beschmutzt, als er das Leben und die Thaten des Kaisers Tiberius aufzeichnete. Cenci war es aber aufbehalten, der Welt zu zeigen, wie die Grausamkeiten eines Caligula, Nero, Domitian, Caracalla, und welche Ungeheuer Gott in seinem Zorn noch sonst geschickt haben mag, um Geißel der Menschheit zu sein, selbst wenn man sie Alle zusammennähme, doch noch zu übertreffen waren. So war Franz Cenci, und wenn ich seinem Namen zu nahe getreten bin, so möge seine Seele diesen Augenblick über den Ge-

richtssaal hinschweben und mir zurufen: „du lügst!“ Du gottvergessene Seele, wo du auch sein magst, höre was ich hier rede. Indem ich's Anderen überlasse, dir vor Gottes Angesicht dies zu sagen, erkläre ich dich hier vor Gottes allerheiligstem Stellvertreter für den perfidesten und infamsten unter Allen, die als Verbrecher je auf Erden gelebt haben — — —

Der Fiskal-Procuratur war fortwährend bemüht, sich so zu halten, als ob es gar nicht ihn und seine Sache beträfe; nicht so der Kardinal Sforza, der leise zum Sanct Georg sagte:

— Es scheint, als wenn der Rappe gut im Zuge ist.

Der Andere jedoch hörte dies nicht; er mochte still seine Gedanken in den Spruch fassen: wer nicht mit uns ist, der muß wider uns sein. Farinaccio aber fuhr fort:

— Hier erblicken wir eine Leiche: die Kehle ist durch eine große Wunde auseinandergerissen. Wer ist dies? ein Vater. Wer hat ihn getödtet? seine Tochter. Sie erklärt es selber ohne zu erblassen; sie gesteht es ein, ohne Unruhe im Gewissen; ja, sie äußert unerholen, wenn sie die That noch nicht verübt hätte, würde sie dieselbe jetzt noch erst vollbringen. Und wie ist denn dies weibliche Wesen, die so schreckliche Reden führt und die so schreckliche Handlungen begeht? Seht sie an; ein Mädchen, deren Angesicht von eines Engels Hand gebildet scheint, auf dem das Urbild aller himmlischen Unschuld ruht. Die Unschuld selber könnte ihr den Mund küssen, und sprechen: sei gegrüßt, meine Schwester. Die Sanftmuth spricht wie sie, lächelt ganz wie sie. Es ist Keiner, der sie nicht hoch stellt und bis in den

Himmel erhebt; Vieler Schmerzen hat sie gemildert, Aller Leid und Kummer hat sie beweint. Aber was kann ein so edles Mädchen zu solcher entsetzlichen That verleitet haben? Fraget den Fiskal, der wird euch dies sagen. Der Teufel ist's gewesen. O! wenn der Teufel sie gesehen hätte, der würde sie für einen Engel gehalten haben, und gewiß, er hätte sie angebetet; wir wissen ja, daß der Teufel über die Engel keine Macht hat; die Fiskal-Procuratoren dagegen würden bei solchen Gefahren sich nicht so sicher fühlen, da niemand sie für Engel hält, nicht einmal sie selber halten sich dafür. Doch lassen wir den Teufel da wo er heimisch ist, und wenden wir uns lieber den mehr menschlichen Dingen zu. — Hat hier vielleicht Geldgier sie geleitet? Mit 16 Jahren ist ein edles Mädchen auf Geld eben so wenig bedacht als die Nachtigall, wenn sie in einer schönen Sommernacht die Thäler mit ihrem Gesang erfüllt, und als der Schmetterling, wenn er in den Strahlen der Maisonne seine Flügel schwingt. Ein solches Mädchen von 16 Jahren ist ganz Liebe, Liebe zum Himmel und zu der Erde: dieses Zweifache fließt in ihr zusammen, daher denn ihre erste Liebe für einen Gegenstand dieser Erde allemal etwas Göttliches mit einschließt. Wir wollen aber einmal annehmen, die Liebe zum Gelde hätte sich wirklich in ihr Herz eingeschlichen, wie konnte sie dies zu einem so entsetzlichen Vergehen führen? Das sehr bedeutende Vermögen, welches sie von ihrer Mutter zu erwarten hatte, konnte der Vater ihr weder kürzen noch entziehen. Und wiewohl Franz Cenci sich zur Aufgabe gesetzt hatte, seine übrigen Kinder ihres Vermögens und ihres guten Namens zu berauben, wo möglich sogar, ihnen das Leben zu nehmen, so konnte man doch noch gar nicht

wissen, ob er sich nicht gegen Beatrice allein mildthätig und freigebig erwiesen hätte.

— Glückliche Olimpia! fuhr der Advokat nach einer kurzen Erholungspause fort — glückliche, die du ein gütiges Ohr gefunden, welches deine Klagen anhörte, und daß der Vater aller Gläubigen darauf bedacht war, den gottlosen Absichten deines Vaters dich zu entziehen. Der jungen Gräfin Beatrice hatte der Himmel ein solches Glück nicht beschieden; ihre Stimme verhallte unbeachtet in der Aufregung der Zeit, mitten unter Waffenlärm und vor dem Triumphgeschrei, daß Ferrara wiedergewonnen war. Von ihrer Bittschrift, welche sie aus der Tiefe ihres Elends an den erhabenen Stellvertreter Christi eingereicht hatte, ist leider in der Kanzelei keine Spur aufzufinden. Ihr war es vom Geschick aufbehalten, daß sie unglücklich, von Allen verlassen, allem Bösen preisgegeben, wie eine zweite Andromeda in ihrem Jammer zurückbleiben und von Ungeheuern verschlungen werden sollte, die noch fürchterlicher waren, als das vom Perseus überwundene.

Es schaudert mir, die Grausamkeiten zu erzählen, welche der Graf Cenci gegen seine Tochter Beatrice verübt hat, die Natur versagte mir ein Herz und einen Sinn, wie sie dem Fiskal in so reichem Maaße ertheilt hat. Wir erblicken eine Leiche mit zerrissener Kehle; die Haare stehn uns zu Berge, wenn wir sie etwas genauer betrachten — — — es ist ein Greis — ein Vater, von seiner eigenen Tochter durchbohrt: niemand erklärt sich dagegen — — sie selber hat es eingestanden. O! auch mir wird es kalt durch Mark und Bein, und ich fühle Zähnklappen vor Bangigkeit; doch hinweg damit, Muth gefaßt; wir wollen erst einmal fragen,

wo er hergekommen, als er eben hier zu einer Leiche ward. Wie ein Dieb in der Nacht öffnet er leise die Thür des Zimmers, in welchem seine unglückliche Tochter schmachtete, eingehüllt in einen herabhängenden Schlafrock naht er sich ihrem Lager; sie schläft und weint, denn auch die Träume sind der Unglücklichen nicht hold. Der Frevler verhüllt die Lampe, welche seine Tochter angezündet hatte vor dem Bilde deren, die die Mutter alles Reinen ist, dagegen erfrecht er sich zu lüften, was jedem reinen Sinne als ein Heiligthum erscheint, was aber den Blicken eines Vaters nicht erst die Natur zu entziehen brauchte — wenn's nicht geschehen wäre, würde er es selber thun. Franz Cenci will noch mehr — Beatrice erwacht — was kann dies sein? was soll sie thun? —

Ich habe Euch, hohe Väter! dieses Schauspiel vorgeführt, und nicht ohne Absicht — — antwortet mir und sagt: was hättet Ihr gewünscht von Beatrice? solltesie in jenem verhängnißvollen Augenblick sich gottvergessen zeigen — — verworfen, was eine edle Römische Jungfrau nie gethan — oder namenlos unglücklich, wie sie jetzt dasteht? Beatrice sieht das Unglück von Angesicht zu Angesicht, und umarmt ihr Verhängniß als einen Gesandten Gottes — die eisernen Ketten läßt sie sich gefallen, aber der Schande weiß sie ihren Namen zu entziehn. Wir beweinen eine solche dunkele Bestimmung, müssen aber dem kühnen Mädchen unsere Bewunderung darbringen, der zu anderen Zeiten Rom die Ehren eines Triumphs zuerkannt hätte, so wie ihr in diesen Tagen die Qualen der Tortur zu Theil geworden sind, und sie noch diesen Augenblick von einer schimpflichen Todesstrafe bedroht wird.

Nachdem der Redner dann die Ansicht aller Völker des Alterthums darüber, daß der Mensch seine Unschuld um jeden Preis retten dürfe, wenn es sein müßte selbst durch die Ermordung der nächsten Angehörigen, mit vielen Beispielen belegt hatte, kam er zu dem Schluß, daß, selbst den allerschlimmsten Fall angenommen, nach der Gesetzbestimmung von Papst Hadrian die Beklagte nur die Strafe der Landesverweisung, aber nie und nimmer die Todesstrafe treffen könne.

Als für ihre Unschuld sprechend, gedachte auch Farinaccio ihrer zarten Jugend, und daß der Mensch in so frühem Alter dergleichen schauderhafte Dinge nicht einmal denken, noch viel weniger vollbringen könne. Auch wurde hier ihre wunderbare Schönheit geltend gemacht, die Jeden überraschen müsse, der sie sehe. Der Redner Hipperides habe einst die Anmuth einer Beklagten, deren Vertheidigung er übernommen, den Richtern vorgeführt und dadurch ihre Herzen in dem Grade gerührt, daß sie es nicht über sich gewinnen konnten, sie zu verurtheilen. O! warum ist Beatrice nicht hier persönlich zugegen, daß ich Euch diese Stirn zeigen könnte, die eigens von Gottes Finger entworfen ist, voller Treue und Sanftmuth, ein Wesen, nur darum in die Welt gesandt, um uns zu zeigen, wie die Züge der Unschuld im Himmel erscheinen, uns aber zurufend: wenn ihr's wagt, wohlan, so setzt auch hier ein Zeichen her von eurer Schmach und Ehrlosigkeit! — Wenn wir Alle längst gestorben sind, und von unserem Gebein kaum ein wenig Staub noch aufzufinden ist: — wenn unsere Zeiten und unsere Angelegenheiten vergessen sind, so werden bei dem Namen Beatrice Cenci die Herzen der Lebenden sich noch begeistert fühlen

und höher schlagen. — Wie schwimmende Signale auf dem Meere andeuten, daß in der Tiefe der Fluth ein Anker liegt, so wird Beatrice Cenci, obwohl von ihr dann nur der Name und ihr Ruf noch übrig ist, die Erinnerung erwecken an jene ruhmlosen Jahre, die für sie unwiderruflich in den Abgrund der Vergangenheit hinabgesunken sind. Da nun die späte Nachwelt den Namen und das Gedächtniß von ihr erhalten wird, so ist's in Eure Macht gestellt, o Richter, dieses Angedenken auf lange Zeiten, ja vielleicht für immer, mit Freundlichkeit oder Abscheulichkeit zu erfüllen!

Daß man doch nicht sagen möge, hier in Rom, wo der Thron der heiligen Kirche steht, im Mittelpunkt der ganzen katholischen Welt, hatten einst öffentliche Mädchen ihre Standbilder im Pantheon, aber die edelste und muthigste aller Jungfrauen erlitt hier die Todesstrafe: die Schamlosigkeit fand göttliche Ehren, die Keuschheit fand hier den Tod. O! daß mir das Ansehn Scipio's verliehen wäre! ich werde seinem Beispiel folgend, jetzt laut bezeugen: in diesem Monat, in diesen Tagen des laufenden Jahres, hat eine Römische Jungfrau, stärker als ihr Geschlecht, und über alles Gemeine weit erhaben, mit wunderbarer Tapferkeit ihre Unschuld vertheidigt: sittsamer als Lucrezia, unglücklicher noch als Virginia wird ihr Name und ihr Beispiel den Stolz aller Frauen Latiums überdauern. Wie sollten wir denn noch darüber verhandeln, ob sie strafbar oder schuldlos sei? Ich wende mich an Euch, Ihr Richter und Defensoren, laßt uns, mit dem Volke vereint, zum Vatikan gehn, um ein Dankgebet zu sprechen, daß Gott ein so ruhmvolles Mädchen für diese unsere Zeit aufbehalten hat."

In gedrängter Kürze sprach er dann auch noch über Bernhard und sagte:

— Beim wahrhaftigen Gott! ich hätte Bernhard fast vergessen; aber in der That, die Anklage gegen ihn verdient keine Widerlegung. Um Alles in der Welt! wie darf man annehmen, daß dieser zwölfjährige Knabe sich an der Ermordung seines Vaters betheiligt hätte? Wenn Beatrice von einer heftigen Gemüthsbewegung plötzlich zu der schrecklichen That verleitet ist, dann hat sie ja weder Rathgeber noch Gehülfen nöthig gehabt. Wenn aber, wie der Fiskal sich ausdenkt, der Mord des Grafen Cenci durch Meuchelmörder vollführt worden ist, in welcher Absicht hätte man alsdann diesen Knaben mit hineinziehn sollen? der hochberühmte Picus von Mirandula wurde allerdings schon in seinem zwölften Jahre als ein Phönix der Genies bezeichnet; aber daß in diesem zarten Alter irgend Jemand fähig sein könnte, Beisitzer in dem Rath einer solchen Schandthat zu sein, dies ist ein Gedanke vor dem der Satan selber sammt seinem Höllenthron erbeben möchte. Und wie er nicht Rath ertheilen konnte, so war gewiß eben so wenig irgend Einer gemeint, thatkräftige Hülfe bei ihm zu finden. O! den Armen zweier Banditen, die auf den Abruzzen groß gewachsen waren, soll doch wohl ein zwölfjähriger Knabe nicht erst Kraft verleihn. Also fort mit diesem Gedanken: müßte ich doch fürchten Euch zu beleidigen, wenn ich hier noch ausführlicher von einem Knaben handeln wollte. Verweisen wir in Betreff Bernhards diese ganze Anklage in das Gebiet jener unnatürlichen Gestalten, welche der Mensch, durch den Anblick menschlicher Verbrechen gleichsam benebelt, im Traume zu sehen glaubt wenn er die Augen zumacht, vielleicht auch auf dem Richterstuhl.

So schloß er. — Ob es nun die Kraft der Worte that, oder wie wohl anzunehmen ist, der kühne Blick, die helltönende Stimme und der schöne Vortrag: genug, die Anwesenden wurden von dieser Rede sehr ergriffen. Ein allgemeines und starkes Gemurmel drang von Mund zu Munde durch den Saal, und nur aus Rücksicht wegen der Gegenwart des Papstes, und noch mehr aus Furcht vor den Hellebarden der Landsknechte, mag eine laute Beifallsbezeugung unterblieben sein. Die Richter zogen sich zurück, um ihr Urtheil zu fällen.

Nach langem Harren hörte man, ohne zu wissen, woher dies Gerücht kam, der gefaßte Beschluß werde erst nach Verlauf der Nacht bekannt werden, worauf dann die noch Versammelten sich entfernten, Einige mit Hoffnung, Andere das Schlimmste fürchtend; Alle jedoch die rathgewährende Mutter Gottes anflehend, daß sie den Richtern eingeben wolle, was das Beste sei.

Als Farinaccio sehr spät nach Hause kam, überreichte ihm ein Diener einen Brief mit den päpstlichen Wappen, der wie er sagte, so eben durch einen Kammerdiener aus dem Palast abgegeben sei. Es war gegen Mitternacht. Grade in derselben Stunde war über die Familie Cenci das Loos gefallen — er öffnete das Schreiben mit klopfendem Herzen, immer noch in dem Glauben, die Freisprechung der Beklagten darin zu finden — er täuschte sich. Es war ein Breve des Papstes, worin Farinaccio zum beisitzenden Rath des heiligen Römischen Gerichtsstuhls ernannt wurde, mit allen Ansprüchen, Ehren und Hebungen, die dieses Amt gewährte. Das Breve war in jenem hohlen, erhaben sein sollenden Ton abgefaßt, und voll jener veralteten einschmeicheln-

den Wendungen der Curie, worin die Vorzüge und auch die Biederkeit des neuen Rathsbeisitzers sehr hervorgehoben wurden.

— Also besser noch, rief Farinaccio aus; obgleich es nicht das war, was ich erwartete: hätte ich bei ihnen einen schlechten Eindruck hervorgebracht, Seine Heiligkeit würde sich gewiß nicht dazu verstanden haben, mir ein so glänzendes Zeichen seiner Gunst zu geben.

In dieser guten Zuversicht sank er auf den ersehnten Federdecken in einen wahrhaft goldenen Schlummer.

Um drei Uhr in der Nacht waren die Richter wieder versammelt, und zwar in eben dem Saal, wo die Vertheidiger ihre Reden gehalten hatten. Ein einziger Candelaber nur, rings umher von dunkeler Seide bezogen, brannte auf der Mitte des Tisches: Alle nahmen ihre Plätze ein, und fingen an leise einige Worte zu wechseln. Das verschleierte Licht macht ein Gefühl vor dem man sich fürchtet, beides hell und finster: es hat sich dies Gefühl wie verschämt in ihre Seelen geschlichen, und es wird ihnen bange bei dem Gedanken, es könne wider ihren Willen auf ihren Gesichtern wahrzunehmen sein. Dennoch aber vermochte weder die Stunde, noch der Ort; weder der innere Wiederhall jener hier gehörten Reden Farinaccios, noch das Gewissen, welches sich wie fernes Rauschen auf stillen Gewässern vernehmen ließ, das Mitgefühl und das Erbarmen in ihnen rege zu machen. Auf einmal fiel nun der Blick des Präsidenten auf ein Heft, welches er bisher nicht bemerkt hatte: in der

Meinung, daß es wohl zu den Prozeßacten gehöre, schlug er auf, las — sein Gesicht ging von der Blässe in die Leichenfarbe über, mit zitternder Hand überreichte er das Heft seinem Nachbarn, worauf es dann seine Runde machte, bis es wieder vor den Präsidenten hingelegt wurde. Seine heftige Erschütterung theilte sich dem sämmtlichen Collegenkreise mit, ganz so wie ein electrischer Funke; Alle waren mit gebeugter Stirn, die starren Blicke auf die rothe Decke richtend, in einem und demselben Gedanken verloren. Es hatte jenes Blatt die Kraft geübt, welche die alten Sagen dem Haupte der Medusa zuschrieben: sie waren Alle versteinert. Und in der That, der Inhalt war von der Art, daß jedes weiche Menschenherz darüber zu Stein werden konnte: es stand der Spruch vor ihnen da, wonach die ganze Familie Cenci zum Tode verurtheilt war: Lucrezia, Beatrice und Bernhard sollen den Kopf verlieren; Jacob wird gerädert; Alle werden geviertheilt aufs Rad genagelt; außerdem sind sie ihrer Güter verlustig, welche an die apostolische Kammer fallen.

Lang und tief und schrecklich war das hierauf erfolgende Schweigen. Man konnte das Knistern der Lichter hören, die fallenden Körner in der Sanduhr, und wenn eine Motte in den Balken nagend und bohrend sich bewegte — es war die Stille des Grabes.

— Also, meine Richter sind ängstlich?

Diese unerwartete Stimme durchdrang die blassen, käuflichen Seelen bis in ihr Innerstes. Aber woher kam dieser Laut? Die Augen konnten weder den Ort gewahr werden, noch die Person von der die Stimme ausging. Die Lippen die dies gesagt hatten, mieden das Licht: doch im Schatten,

tief hinten im Saal, machte sich eine Gestalt sichtbar, die in ernster Haltung dahinschritt. Von dieser rührte offenbar der Zuruf her, daher denn sämmtliche Richter sich erhoben und dorthin ihre Blicke richteten. Und wer ist, der in Rom so fragen und gebieten kann? Es ist der Priester, der den Zepter trägt, der Stellvertreter Christi, des Erlösers, der von Angesicht zu Angesicht mit dem Lamm Gottes redet, welches sich für das Heil der Menschen selber zum Opfer dargebracht hat — — — Und wer anders als er hätte in Rom über den Tod zu verfügen?

In Verzweiflung ergriff der Präsident die Feder, tunkte sie zitternd in die Tinte, welche ihm wie Blut vorkam, und — unterschrieb; eben so die Uebrigen. Wenn die Engel diese Niederträchtigkeit mit ansahen, so mochten sie sich die Augen mit ihren Flügeln bedecken. Jene unterzeichneten, und gingen dann fort. Clemens VIII. stieg schweren Schrittes heran, näherte sich dem Tisch, streckte seine gichtische Hand mit Mühe aus, um das Actenstück der Verdammung zu sich zu nehmen, welches er wie einen Dolch in seinen Busen steckte und sich dann davon machte.

Die Richter gingen auseinander, jeder Einzelne mit Verachtung gegen den Anderen, Jeder sich auch selber verachtend. Im Dunkel der Nacht suchten sie, der Eine hier, der Andere dort, ihren Weg, Spitzbuben gleich von Angst bewegt jeden Augenblick auf einen Häscher zu treffen. Alle empfingen ihren Blutlohn, sie wurden zu höheren Aemtern befördert, und bezogen dann größeren Gehalt: Keiner fühlte die reuige Verschämtheit des Judas, der seinen Geldgewinn an die Priester zurückgab; Keiner empfand Gewissensqual wie er — sie hätten sich sonst Einer mit dem Andern an

dem ersten besten Baum erhängen müssen: sie lebten fort und starben, verachtet und verabscheut von ihrem eigenen Innern; äußerlich hofirt von Denen, die ihrer bedurften; im Tode geehrt durch ein Epitaphium, das Angehörige ihnen setzten, selbst an Geldeswerth vielleicht noch unter einem Skudi, und an Inhalt völlig bedeutungslos. Die Krallen aber, deren Qual sie in der Brust fühlten, waren von außen nicht sichtbar: für diese Schmerzen hatten sie keinen Balsam, für sie gab es keinen Trost. Sie mußten dies still ertragen, und durften nicht einmal seufzen; das Echo hätte es weiter tragen und als eine Anklage zurückbringen können. — Jahrhunderte haben über sie gerichtet. Wir wollen uns von ihnen abwenden, solche Bösewichte sind nicht einmal des Fluches werth.

Sechsundzwanzigstes Capitel.

Die Beichte.

Der Pabst hatte das Todesurtheil als wenn es ein Messer wäre nach Art der Meuchelmörder in seinen Busen gesteckt, wie an die heimathliche Stelle von der es ja ausgegangen war: er sann nun hin und her über die Ausführung. Die mitfühlende Theilnahme des Volks begegnete ihm beim Vatican in lauten Klagen, wie das Andringen der Fluth in Stürmen, daher beschloß er, es abzuwarten, bis dieses Aufwogen des Volks sich erst etwas gelegt haben würde, und erst dann sein unwiderrufliches Urtheil vollziehen zu lassen.

Während er so über die gelegene Zeit nachdachte, schien ihm die Fügung des Geschickes wider alles Verhoffen in günstiger Weise entgegenzukommen. Franz Cenci war verhängnißvoll für seine Familie, nicht nur, wie er's wohl selber sagte, während seines Lebens, sondern auch nach seinem Tode. Schien es doch, als ob er seine Rechte aus dem Grabe hervorstreckte, um nun seine sämmtlichen Verwandte nach sich zu ziehen. Jener Paul Santa Croce, den Cencis verwandt, dessen wir im Anfang unserer Erzählung ausführlich erwähnt haben, hatte fortwährend den Plan

festgehalten, seine Mutter, die Frau Constanze zu ermorden, was aber bisher aus mancherlei Gründen und gefahrdrohender Hindernisse wegen nicht zur Ausführung gekommen war. Jetzt nun hatte diese gottvergessene Dame um ihrer geschwächten Gesundheit wieder aufzuhelfen sich nach Subiaco begeben, wo sie die Landluft genießen wollte. Der hohe Herr Paul, hiervon benachrichtigt, ging heimlich in die Nähe dieses Ortes, traf dann bald auf seine Mutter, und stieß sie ohne alles Erbarmen mit Dolchstichen nieder: hierauf brachte er zusammen an Hab und Gut was er nur irgend konnte, und verbarg sich auf seinem Lehnsitz Orivolo, wohl der Gerechtigkeit dieser Welt, aber nicht der göttlichen, sich entziehend, da man aus der Erzählung von Novaes ersieht, daß er bald darauf ein höchst trauriges Ende genommen hat. Ueber dieses Ereigniß verbreitete sich in Rom großes Entsetzen, der Pabst aber, sofort darauf bedacht, aus dieser Sache Vortheil zu ziehn, wollte darin sehr strenge verfahren. Zunächst befahl er, den Marquis Onophrius von Orivolo, den Bruder Pauls von Santa Croce, der als Theilnehmer an der Mordthat angegeben war, festzunehmen. Der Häscher vollzog diesen Befehl als der unglückliche Herr so eben von einem Ballspiel im Palaste Orsini nach Hause gekommen war; und obgleich der ganze Proceß keinen anderen Beweis lieferte, als daß er seinem Bruder geschrieben hatte: wenn die Schändlichkeiten der Mutter, wie solche von ihm behauptet waren, als wahr und erwiesen daständen, so möge er sich verhalten wie es einem Cavalier gezieme, wurde er dennoch zum Tode verurtheilt.

Das Volk, seiner alten Weise getreu, ließ die Fluthen seiner Leidenschaft anfangs sehr hoch emporsteigen, wurde

aber bald genug, als die erste Begeisterung vorüber war, kalt und immer kälter, und das Ende war völlige Gleichgültigkeit. Aus Mitgefühl hatten die Volksmassen Beatrice bis an die Schwelle ihres Kerkers begleitet: sowie die Pforten sich schlossen, stellten sie sich vor dem Gefängniß auf wie eine Schildwache, und blieben auch so stehen den ganzen Tag entlang, und selbst bis in die Nacht hinein: zuletzt aber wurden sie müde, und es machte sich der Hunger bemerklich: die Nacht machte Alles dunkel, und sie wurden nicht mehr gesehen — waren aber auch wirklich nicht mehr da. Man aß und trank und lag nachher in seinem Bett: als es wieder Morgen war hatte man Beatrice so ziemlich vergessen.

Sie aber blieb mit ihren Schmerzen einsam und verlassen. Ja! diese, die bleiben uns treu: sie verlassen uns nicht, nicht eher, als bis sie uns wie mit eigner Hand an den Tod abliefern. Die Menschen pflegen wohl zu sagen: so treu als der Hund: sie irren, lieber sollten sie sagen: so treu als der Schmerz, dann hätten sie recht gesprochen.

Als es dem Papst nun an der Zeit schien, die Anker zu lichten, und die Segel an ihre Stangen zu ziehen, rief er den Herrn Ferdinand Taverna zu sich (der sich damals in der Geburt zum Kardinal befand, welche hohe Würde ihm jedoch erst etwas später mit dem Titel Sanct Eusebius zu Theil wurde) und gab ihm in kurzen Worten zu erkennen:

— Ich lege nun die Sache der Cencis in eure Hände, mit dem Wunsche, daß ihr sie bald möglichst den Gesetzen gemäß zu Ende bringt.

Gleich darauf begab er sich, um allem Ungemach zu

entgehn, vielleicht gar in der bangen Sorge, daß ihn ein Gefühl des Mitleids überkommen könnte, nach Montecavallo, und zwar unter dem Vorwand, daß für den nächstfolgenden Morgen die heilige Weihe des Herrn Drikenstein zum Bischof von Ulm in Schwaben seine Thätigkeit in Anspruch nehme; in der That aber nur aus dem Grunde, weil seine Befehle nun schnell und pünktlich vollführt werden sollten.

Herr Taverna, immer ein sehr eifriges Werkzeug des päpstlichen Willens, begab sich spornstreichs in den Palast, wo er sofort das Collegium der Criminalrichter zusammenberief, welche dann die Art, wie das gefällte Urtheil am nächsten Morgen zur Ausführung zu bringen sei, unter sich verabredeten.

In einem alten Auszuge eines Journals der Brüderschaft des heiligen Johannes des enthaupteten zu Rom, lesen wir l. 16 pag. 66 Folgendes:

„Freitag den 10. September 1599 um zwei Uhr in der Nacht wurde angezeigt, daß am nächsten Morgen an einigen Personen, die sich im Thurm Nona und im Gefängniß Savella befänden, ein Todesurtheil vollzogen werden solle, weshalb ich um 5 Uhr Nachts die Brüderschaft, samt dem Capellan, Sacristan und Factoren zusammenberief. Wir begaben uns in die Gefängnisse im Thurm Nona und als wir die üblichen Gebete gesprochen, wurden uns die endesgenannten zum Tode Verurtheilten überliefert: der Herr Jacob Cenci, und der Herr Bernhard Cenci, welche Brüder waren, Söhne des weiland Grafen Franz Cenci. Eine zweite Abtheilung unserer Brüderschaft begab sich zu derselben Stunde in das Gefängniß Savella, wo ihnen nach denselben Gebeten ganz in der-

selben Weise übergeben worden sind: die zum Tode verurtheilte Dame Beatrice Cenci, Tochter des weiland Grafen Franz Cenci, und die Dame Lucrezia Petroni, hinterlassene Wittwe des weiland Grafen Franz Cenci, Römische Edelfrau."

Da es mir zugleich wie eine Pflicht erscheint, nach drittehalb hundert Jahren, den Zeitgenossen die Namen derer vorzuführen, welche bei dieser jammervollen Trauerscene assistirt haben, so soll es mich nicht verdrießen, sie, ganz so wie ich sie in dem erwähnten Extract aufgezeichnet gefunden, bei dieser Gelegenheit abzuschreiben.

„In den erwähnten Gefängnissen waren anwesend: am Thurm Nona der Herr Johannes Aldobrandini, der Herr Aurelio von Migliore, der Herr Camillo Moretti, der Herr Franz Vai und der Herr Migliore Guidotti; beigeordnet waren ihnen als Secretair Dominicus Sogliani und der ehrwürdige Capellan. In den Gefängnissen von Savella: Anton Maria Corazza, Horazio Ausaldi, Anton Coppoli, Ruggiero Ruggieri als letzter Tröster, der Sekretair Johannes Baptista Nannoni, Pierino der Factor, unser Capellan, und ich, Santi Vannini, der dies geschrieben hat."

Während dieser Haufe von Brüdern des Erbarmens mit ihren Tröstungen, die immerhin gut und fromm gemeint sein mochten, heranziehn, was macht Beatrice? Sie schläft, ganz so wie in jener Nacht, da sie von dem Aechzen eines Sterbenden geweckt wurde, und dieser Sterbende ihr Vater war, der ermordet am Fuße ihres Nachtlagers hinfiel. — Wir mögen sie nicht wecken; aber bleibet ein paar Augenblicke still, um noch einmal diese göttliche Schönheit zu betrachten. Dünket euch das nicht ein wahrhaft himmlisches Geschöpf zu sein? Schaut sie an, diese zarten Wangen, auf denen auch

jetzt noch die Rosen der Unschuld nicht verblüht sind; der ruhige Schlummer hat noch etwas mehr Röthe über sie ausgegossen — es ist als wenn zugleich ein Widerschein von weißen Flügeln daran zu erkennen ist, der über die ganze Gestalt hinschwebt. Bewundert ihre Lippen; sie haben viele, ach! nur zu viele von ihren Thränen getrunken, und noch halbgeschlossen drücken sie nicht Wehmuth, sondern mildes, süßes Lächeln aus: einmal erschien dies holde Lächeln wie der Strahl von einem Sterne, wenn er in die Thautropfen einer Rose fällt; jetzt könnte man's vergleichen mit dem schräg einfallenden Licht, welches die untergehende Sonne auf Sturmwolken ausgießt. Bald wird der Sturm da sein; bald wird der Kummer wild über alle Grenzen hinausgehn; noch ist der Lichtstrahl wie Purpur und Gold; gewiß eben diesen Augenblick hat Beatricens Schutzengel dies Lächeln ihr auf die Lippen gebracht.

Seht sie an — — nein, wir wollen sie lieber nicht ansehn, diese Augen: einst, wenn ihre Blicke sich darin bewegten, machten sie die Luft klarer; den Glanz der Sonnenstrahlen verdoppelten sie, die kleinen Lampen heiterer Freudenfeste wurden durch sie verdunkelt; an ihren Augen allein ist es zu spüren, welche Fülle des Jammers sich über sie ergossen haben muß. Ach! daß dieser Schlummer nicht von ihr wiche: könnte er doch ewig dauern! Denn, welche Liebe könnte ihr das wünschen, daß sie die Wimper je dem Lichte wieder öffnen sollte? Licht und Leid, sind beide nicht ganz gleich für sie? Wenn sie erwachte in der Umarmung Gottes, in den ewigen Gefilden, weit, weit von aller Noth dieser fluchwürdigen Erde — o! welche Gnade wäre das! Herr, laß sie doch nicht erwachen; ziehe an dich diesen Odem, der

dein eigen ist, und mit dem du dereinst dieses theure Mädchen beseelt hast; vermische mit deinem erhabenen Geiste diesen Geistesfunken, der in ihr denkt und empfindet. Der liebliche und leicht dahinschwebende Schmetterling hat seine Flügel zerbrochen — du wollest ihm nicht zumuthen, daß er hienieden seinen Flug fortsetzen soll, o nein, ruf' sie hinüber in die schwebenden Chöre der Unsterblichen! Umsonst! Gott hat seinen Finger erhoben über dem Haupte der Erschaffenen, und zwingt die Geschicke, daß sie sich erfüllen. Beatricens Augensterne sollen sich wieder öffnen und für noch schrecklichere Erscheinungen: die Fasern ihres Herzens werden zerreißen an den Qualen tiefeindringender Schmerzen, dann erst wird sie sterben.

Noch schläft sie, aber das Lächeln schwindet von ihren Lippen, die Augenbrauen scheinen sich zusammenzuziehn. Auf diese ebene, sanfte Stirn wird nun das Verhängniß mit glühender Pflugschaar seine tiefen Furchen ziehn. Woran denkt sie wohl? Schweben vielleicht an ihrer Seele die letzten Erinnerungen ihrer Liebe hin? Oder treten die Wuthgebilde ihres Vaters vor ihre Phantasie, und das funkelnde Schwerdt, welches ihm die Kehle durchschnitt, oder die erlittenen Qualen der Tortur? — Wir wollen lauschen; jetzt redet sie ja. — „Aber worüber bist du mir doch so feind, mein Gott? was hab' ich dir zu Leide gethan?" Wie sie heftig ihre Rechte dabei emporstreckte, verursachten die Ketten, mit denen sie seit einigen Tagen über die Pulsader umschlossen war, ein klirrendes Geräusch, wovon man sich tief erschüttert fühlte und welches langsam in den öden Räumen des Kerkers verhallte: dennoch erwacht sie nicht davon; sie seufzt, und schlummert fort. — Plötzlich aber zeigte sich ihr ein Gespenst, welches

durchaus ihrem Bruder Jacob glich; diese Gestalt näherte sich leise ihrem Lager und redete sie an: „Auf! auf! erhebe dich, jetzt ist die Stunde da!“ worauf sie fragend erwiederte: „wohin gehn wir denn jetzt? Das Gespenst bog sich zu ihr hinab, wie um ihr etwas in die Ohren zu flüstern, aber der Kopf, aus welchem Blut hervorströmte, fiel ihm von der Schulter und rollte über die Bettdecke hin. Jetzt schrie sie wie in Verzweiflung laut auf, und erwachte.

Ja, sie war nun wach; entschlossen richtete sie sich empor, und warf die erschrockenen Blicke um sich her. In ihrer Umgebung schien sich nichts verändert zu haben; die Lampe am Ende der Bettstelle brannte vor dem Bilde der heiligen Jungfrau; weiter hin konnte sie wenig oder nichts unterscheiden; im Gefängniß herrschte tiefe Stille, doch lagen im Winkel rechts und links im Hintergrunde ungesehene Gestalten, die auf den Knien stille Gebete für Beatricens Seele zu Gott richteten.

Sie hörte Tritte, bald mehrere. Aus den Schatten trat alsdann die ehrwürdige Gestalt eines Kapuziners hervor, der vom Fasten und vom Alter wie abgenutzt erschien. Beatrice richtete ihre verwirrten Blicke in großer Spannung auf dieses blasse Angesicht, ohne jedoch ein Wort zu sagen. Der Greis erhob die Hand zum Segen und sprach ein Gebet, welches darauf angelegt war, im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, aus dem Leibe derer, die etwa vom bösen Geiste besessen sein möchten, ihn wegzubannen. Sie ließ ihn sein Gebet zu Ende bringen, und sagte dann mit lieblichem Ausdruck:

— Vater! bei mir hat der böse Geist niemals seine Wohnung gehabt.

— Mag es sein, meine Tochter; aber er geht ja immer umher wie ein brüllender Löwe, daher müssen wir gerüstet dastehn und seines Angriffs gewärtig sein. Wünscht ihr, meine Tochter, den Trost der Beichte? Ich bin bereit euch anzuhören.

— Morgen.

— Morgen? aber warum wollten wir auf morgen verschieben, was jetzt gleich geschehen kann? Ist der Mensch denn Herr über den morgenden Tag?

— Aber so unvorbereitet — wie überrumpelt — gewaltsam eben erst aus einem schrecklichen Traum gerissen!

— Bezeichnet der Tod uns denn im voraus die Stunde, in der er uns überraschen will? Kommt sie nicht unerwartet wie ein Dieb in der Nacht? Der Heiland hat es ja selber gesagt — — —

In demselben Augenblick knarrte die Gefängnißthür in ihren Angeln und öffnete sich: beim Lichte einer Fackel sah man den Gehülfen des Fiskals nebst einigen Gerichtsdienern hereintreten, welche mit tief ernstem Blick, worin sich jedoch weder Groll noch Güte ausdrückte, an die Lagerstelle Beatricens traten. Der Herr Ventura, denn so hieß dieser Gehülfe, hob folgendermaßen an:

— Wenn ich durch Verzögerung meines Auftrages und der euch mitzutheilenden Erklärung euer Geschick ändern könnte, so sollte es an mir nicht liegen, edles Mädchen. Mein Beruf legt mir die traurige Pflicht auf, euch den Urtheilspruch des Gerichts vorzulesen — —.

— Den Spruch des Todes? rief Beatrice.

Der Kapuziner bedeckte sich das Gesicht mit beiden Händen; die Anderen kehrten ihr Gesicht von ihr weg. Bea-

trice hüllte sich wie eine Rasende in den Mantel ihres Vaters und seufzte tief aus der Brust:

— O Gott! Gott! sie rief dann: wie kann es doch sein, daß ich, noch so sehr jung, schon sterben muß? Ich bin ja kaum geboren, warum wollen mich die Menschen auf eine so bittere Art aus dem Leben fortstoßen? Herr — — Herr, welche Sünde hab' ich denn begangen? — das Leben! wißt ihr auch, was dies Wort besagt, wenn man sechszehn Jahre alt ist? — —

— Das Leben, antwortete der Kapuziner, ist eine Last, die mit den Jahren immer schwerer wird. Glücklich, die, nicht geboren, nicht nöthig hätten diese Last zu tragen! Glücklich nächst ihnen, denen es Gott gestattet diese Bürde bald abzulegen! Was könnte dich, meine Tochter, wenn du auf deine durchlebten Tage zurücksiehst, zu dem Wunsch veranlassen, den Lauf deines Lebens verlängert zu sehn?

— Nichts, erwiederte sie schnell; dann hielt sie inne, wie es schien, vor einem bestimmten Gedanken, den die Erinnerung ihr wie einen lichten Punkt vorführte; kaum hatte sie ihn aber gefaßt, als er schon wieder dunkel wurde, worauf sie ruhig und mit gedämpfter Stimme hinzufügte:

— Nichts — nein nichts — —

— Gut, also Muth gefaßt! so wollen wir uns bald und schnell erheben von diesen Tischen, wo die Speisen Asche sind, und die Getränke Thränen — —

— Aber die Welt, mein Vater, die Welt! — — o!

— Tausend Wege, und auch du erkennst dies, meine Tochter, führen aus dem Leben fort; einer nur ist es, der uns ins Leben einführt: der schnellste Ausgang ist wohl der

beste, doch sollen sie uns alle gesegnet sein, wenn sie nur zum Himmel führen.

— Aber die Schande, mein Vater, der Schimpf, der nun auf meinem Namen ruhen wird?

— Das sind Gedanken, die der Staub sich macht. Wie kann Menschenurtheil in Betracht kommen, wenn man an das Urtheil Gottes denkt? Was sind die Jahrhunderte vor dem Wehen des Herrn? der Ruf ist vergänglich, so wie die Zeit, welche ihn mit sich nimmt. Auf der Schwelle des Unendlichen sind die Jahre nicht mehr verschieden als die Staubkörner. Wende du, meine Tochter, deinen Blick nach dem Himmel, und vergiß die Dinge dieser Welt.

— Ach! der Tod — — flüsterte Beatrice und dies schreckliche Wort machte die rothen Lippen erstarren und erblassen, indem es über sie hinschwebte: gleich darauf bedeckte kalter Schweiß ihre Stirn, sie schauderte an allen Gliedern, die Wimper wurden ihr schwer, sie schlossen sich und bedeckten die unstät blickenden Augen.

— Hülfe! rief Virginia, und setzte sich schnell in Bewegung, um Essenzen und Salz für die Ohnmächtige herbeizuholen: aber schon war Beatrice wieder zur Besinnung gekommen, und sagte:

— Es ist vorüber — wobei sie die von Schweiß gebadeten Haare sich von der Stirne strich. Hierauf wendete sie sich an die Anwesenden, und fuhr weiter fort: Verzeihung, geehrte Herren, es war ein Augenblick der Schwäche, den hat ja der Heiland auch gefühlt — so werdet ihr ihn an mir gewiß entschuldigen, die ich eine große Sünderin bin. Jetzt, mein Herr, mögt ihr eure Pflicht erfüllen, ich werde euch anhören.

Der Herr Ventura las darauf das Todesurtheil, mit allen Clauseln und et caetera's, langsam und eintönig her, aber kläglich, wie die Klänge einer Glocke, welche in den letzten Kämpfen eines Sterbenden geläutet wird. Als er fertig war, erhob er seinen Blick und sah auf Beatrice hin, weil er sich schon eine kurze Rede über die Tugend der Geduld ausgedacht hatte, die, wie er meinte, bei ähnlichen Veranlassungen von außerordentlichem Erfolge gewesen war; da er jedoch das arme Mädchen unerschüttert fand, meinte er, es könne ihr sogar erwünscht sein, wenn er seinen Vortrag zurückhielt. Indem er sich verneigte, ging er mit seinen Gerichtsdienern fort, um auch bei den übrigen Verurtheilten diese seine amtliche Pflicht zu erfüllen.

— Virginia, versetzte Beatrice, die Hand dieses Mädchens erfassend, thu' mir den Gefallen und geh' einen Augenblick hinaus. Die Zeit drängt, wie du weißt; morgen — — und ehe ich sterbe muß ich meine Beichte ablegen und die Angelegenheiten meiner Seele in Ordnung bringen. Gehe daher, geliebte Schwester, ich werde dich schon wieder rufen — — —

Virginia fühlte bei diesen Worten ihr Herz, als wenn es zerreißen wollte; sie ging fort, ohne den Mund aufzuthun, und hätte sie's gewollt, sie wäre nicht dazu im Stande gewesen. Beatrice, die sich an das spärliche Licht gewöhnt hatte, erblickte in einer Ecke ihres Gemachs eine kniende Person, welche ihr Gesicht mit den Händen verschlossen hielt, und außerdem noch von einer Kutte bedeckt war, so daß von ihrem Haupte nichts zu sehn war; unbeweglich lag diese Gestalt da, so daß man zweifeln konnte, ob es ein lebendes Wesen sei. Warum hält sich der so zurück? Und wer ist er

doch? er sieht ja aus, als wär er in die Geheimnisse des Himmels eingeweiht! Meine Beichte aber darf nur Einer hören: dies ist des Sakramentes Ordnung und Gesetz, wer davon abwiche, der würde es entheiligen.

Hierauf schwieg sie, und blieb darüber ungewiß: der Kapuziner, der ebenfalls unschlüssig war, wußte nichts zu sagen. Beatrice blickte bald nach dem Einen, bald nach dem Anderen hin: unfähig dies Geheimniß zu ergründen, verlängerte sie ihr Schweigen.

Jener Kniende ist aber Guido Guerra, ihr verzweiflungsvoller Geliebter. — Und wie kam **er** denn in diese feierliche Stunde? Wollte er ihre letzten Augenblicke noch verbittern? War er denn nicht schon zur Genüge abgefunden? Nie wurde einem Sterblichen der Haß eines Anderen so verderblich, als ihm die Liebe zu Beatrice. Er war es, der in dem Herzen dieser Jungfrau eine Neigung erweckte, welche später in Blut versiegen sollte. Er war es, der in der Absicht sie zu retten, zu wenig vorsichtig, zugleich mit dem Leben ihr auch noch Ruhm und Ehre nehmen mußte, dieses Einzige, was sonst den Unglücklichen, wenn sie verrathen sind, noch übrig bleibt. So könnte er wohl zufrieden sein und sich ferne halten. — Oder kam er vielleicht, um zu erfahren, ob in ihr die Liebe auch jetzt noch nicht erloschen sei? Aber was kann dies jetzt helfen? Und wenn die Flamme zwar ewig brennt, ach! sie wäre ja wie die Lampe der begrabenen Vestalin; sie brennt um zu ersterben, sie brennt nur um das Grab zu erhellen. Oder wollte er der Verzweiflungsvollen noch ihre letzten Thränen wegküssen? — Weg mit dem Gedanken! Wollust eines Vampyrs wäre das. Oder wollte er in ihrer Seele Hoffnungen, die sie längst

hatte fahren lassen, wieder anregen, vielleicht in dem dunkelen Sinne wie im alten Griechenlande die Jungfrauen auf dem Grabe der Gestorbenen sich das Haar abschnitten? Lasse er sie doch ruhig sterben! Würden sie doch, selbst wenn sie zusammen fortlebten — sie hatt' es ihm ja nicht verhehlt — durch einen Blutstrom von einander getrennt geblieben sein, an den Ufern diesseits und jenseits würden sie ewig umherschweifen, hinüberschiffen hätten sie nie können und nie wollen. Wenn das Verhängniß das Rad der Mißgeschicke einmal in Bewegung setzt, um ein menschliches Geschöpf zu zertrümmern, ach! was ist der Mensch, daß er es wagen könnte, in die Speichen zu greifen? Die letzte Pflicht und die einzige, welche dem Freund des Unglücklichen dann übrig bleibt, ist daß er einen Kuß in die Fugen des Leichensteins drücke, ein Siegel gleichsam unter einen Brief, wenn er zu Ende geschrieben ist. Der Herr, der diese That gesehen, wird was unter diesem Siegel noch dunkel ist, nach kurzer Zeit an's Licht bringen, und im ewigen Frieden Denen die hier untröstlich waren Alles ersetzen.

Guido aber war nun einmal in Beatricens Kerker eingedrungen. Ob ein Gott oder ein Dämon ihn dazu getrieben hat, ihm ist's gleich, er weiß es selber nicht. Sehen wollte er sie, und jetzt sah er sie: alles Andere geht ihn nichts an; jetzt aber fühlt er, wie er ihr gerne auch die Hand noch drücken möchte, wenn sie ihm nur die Hand auch reichen würde, ob denn auch das Beil in diesem Augenblick fiele, und sie Beide so verschlungen unter demselben Schlage heimgehen könnten. Aber wenn er seine Kutte abwirft, wenn sie dann Den vor sich sieht, der die erste Ursache ihrer Leiden war, wie wird sie seinen, und er ihren Blick ertragen? Was sie doch wohl

sagen würde? — Er steht auf, geht wankend ein paar Schritte vorwärts; dann bleibt er stehn und weint. Das Mädchen hört es und fühlt die Thränen auf ihre Seele fallen, sanft wie das Weinen ihrer Mutter war.

— Wer ist es, der hier weint? spricht sie; ich hätte nicht geglaubt, daß diese Räume eine Seele einschließen könnten, die noch verzweiflungsvoll wäre neben der meinigen.

Hier blickte sie gen Himmel, seufzend in unendlicher Wehmuth.

Die Stimme, die von den bewegten Lippen Beatrice's erklang, goß Himmelsharmonie in seine Ohren. Was seine Leidenschaft nicht gewagt hatte, der Eindruck ihrer Stimme vermochte ihn dazu: alle Besorgniß war geschwunden, schnell riß er die Kappe weg — es erschien das Angesicht Guidos, sprechend und schön wie ein Kopf Correggio's. Schweigend und zitternd näherte er sich Beatricen. Sie erkannte ihn und trat zitternd zurück; auch Guido wich einen Schritt zurück: weder er, der unglücklich Liebende, noch das Mädchen, wagte ein Wort hervorzubringen, daß ich nicht sage zu athmen; nur ein leises Klirren der Kette, deren Ringe von den heftig schlagenden Pulsen bewegt wurden, machte sich in dieser Todesstille bemerklich.

So wie noch unbefiederte Vögel die kaum erhobenen Flügel müde wieder sinken lassen, so senkten diese beiden Seelen ihre eben geöffneten Blicke schnell wieder zur Erde. Sie, Beatrice, den Blick Guido's zugleich suchend und fliehend, ließ endlich doch ihre Augen ruhen auf den seinigen, in denen die tiefste Betrübniß ausgeprägt war. Die Seelen Beider traten hervor aus den Augensternen; von ihren Lippen aber, die geschlossen waren wie ihre Herzen, war kein

Seufzer zu vernehmen. Beatricens Mund durfte nicht erst sprechen, ihre Blicke hatten Alles schon gesagt; es war in dem Augenblick der Geist der Liebe an ihr vorübergeschwebt, als wäre es Gottes eigener Geist, der ihr zugeflüstert: „du hattest deinen Vater verklagt bei ihm, und einen Groll in seine Seele geworfen der unversöhnlich war; wenn er dich weniger liebte, so wäre er nicht zum Mörder geworden; wie innig und mit wie hoher Liebe er dich liebte, das hat er darin kund gethan, daß er mit demselben Schlage das Leben eines Anderen und seine eigene Hoffnung vernichtete; Guido's Liebe zu dir war heiliger als die zu sich selber." Aus den Augen dieses Geistes strahlten Liebe und Verzeihung. — Guido — — wer sich der Köpfe des heiligen Franz von Assisi erinnert, woran man die Maalzeichen des Heilands sieht, wie Andreas del Sarto, dal Guirlandajo und andere große Meister uns dies dargestellt haben — so stand Guido da, betend, betäubt von seiner Leidenschaft. Beatrice, dem Sturme weichend, der sie fortriß, machte eine Bewegung, als ob sie ihn umarmen wollte; doch hielt sie sich schamhaft noch zurück, und weinte.

Ihre Lippen, erfrischt vom Thau solcher Thränen, hätten sich vielleicht erschlossen für einen Laut, aber der Mönch, der an ihrer Seite diese bedenklichen Wünsche und Regungen erspäht hatte, stellte sich zwischen Beide, und sagte mit gemäßigtem Ton:

— Stille! Ein einziges Wort, wenn es jetzt über eure Lippen geht, bringt Einem von euch den Tod, und mir die schwersten Vorwürfe. Ihr seid ehelich verbunden. Was Gott dort oben zusammenfügt, daran kann der Mensch wohl

das Band lösen, aber nicht die Verbundenen von einander scheiden. Jetzt Kinder ists genug — —

Mit festem Arm trennte er sie. Beatrice, sanft wie immer, fügte sich seiner Bitte; aber Guido stieß erzürnt den Mönch zurück, weshalb dieser mit gelindem Vorwurf ihn zur Besinnung bringen mußte:

— Du willst also Schande über meine grauen Haare bringen, weil ich gegen dich so mitleidig war?

Guido neigte sein Haupt und küßte die eiserne Kette, welche an der rechten Hand Beatrice's ihren Puls berührte; er wurde den goldenen Ring gewahr, den er ihr durch Farinaccio übersandt hatte, und hauchte seufzend ein einziges Wort aus, welches Beatrice nicht verstand oder nicht beachtete. Der Mönch zog während dessen die Kutte über Guido's Haupt, umschlang ihn und zog ihn so bis an die Kerkerthür. Der Wache, die Verdacht hegte, sagte er: sein Begleiter, von der Nachtwache erschöpft, habe das so ergreifende Schauspiel nicht ertragen können, daher er ihn der Fürsorge der barmherzigen Brüder anvertraue, welche ihm dann mit großer Gefälligkeit entgegentraten und ihn aus dem Gefängniß geleiteten. Wie er die Windeltreppe hinanstieg, benetzte er jede Stufe mit seinen Thränen.

Beatrice stand wie versteinert an der Pforte durch welche Guido entschwunden war; es kam ihr vor wie ein Traum, die Ketten jedoch, mit ihrem ewigen Klirren, machten es ihr bemerklich genug, daß sie wachte. Unwillkürlich fiel ihr Blick auf die Handkette, welche Guido geküßt hatte, auch meinte sie noch seine Thränen daran wahrzunehmen, und daß das Licht von der heiligen Lampe in Regenbogenfarben sich darin

wiederspiegelte. Es schienen ihr köstliche Diamanten zu sein, daher sie seufzend sagte:

— Das sind die Hochzeitfreuden, die mein Bräutigam mir bereitet hat.

Wie darauf der Pater Angelicus in ihr Gefängniß zurückkehrte, fragte sie ihn mit großer Herzlichkeit:

— Wo ist er denn nun hingegangen?

— Ins Kloster.

— O, wie ist er doch so unglücklich! — —

— Unglücklich genug. Er wohnt nicht grade immer im Kloster; oft aber in finsterer Nacht hört man ein leises Klopfen an der Pforte, dann steht Guido da. Die Mönche nehmen ihn auf, und aus Liebe und Dankbarkeit halten sie ihn versteckt, weil er selber und seine Vorfahren dem Kloster so reiche Geschenke gemacht haben. Er verlangt weder Speise noch eine Schlafstelle: er geht in die Kirche, kniet vor dem Hochaltar und verweilt dann ganze Stunden auf den kalten Stufen, immer in einem Zustand geistiger Entzückung; wenn er nicht dabei weinte, würde man kaum glauben, daß er noch am Leben sei. Ja wohl, groß muß das Unglück eines Mannes sein, an dem Thränen die einzigen Zeugnisse seines Lebens sind! Für mein Theil möchte ich glauben, daß er keinen Feind haben könnte, der sich hierüber nicht erbarmen müßte.

So redete der Mönch, und diese seine Worte tilgten in Beatrice's Seele die letzte Erbitterung aus jener schrecklichen Nacht, wo sie den Vater von der Hand ihres Geliebten am Fuße ihres Bettes ermordet vor sich gesehn hatte.

— Aber die übrige Zeit, wo verbirgt er sich dann wohl?

Mein Vater, o! wenn ihr ihn wiedersehet, so bitte ich euch, ihm zu sagen, daß er sich doch aus Rom entfernen möge; diese Luft hier ist für ihn verderblich; es leben hier unversöhnliche Menschen, auch ich weiß davon zu sagen. Wißt ihr, an wem in dem priesterlichen Rom noch irgend ein Hauch der Erbarmung zu spüren ist? Am Scharfrichter.

— Ich will es Guido sagen — —

— Und wenn er noch schwanken sollte, so füget hinzu, daß ihr diese Bitte in meinem Auftrage gethan habt.

— Es ist nun gut. Jetzt aber erhebet euch, meine Tochter, denn es ist Zeit die Gedanken dem Himmel zuzuwenden: fallet nieder auf die Erde, denn wer sich tief erniedrigt, der wird ja dort drüben erhöhet werden. Zerknirschung ist die Zwillingsschwester der Erbarmung; und wenn beide vereinigt vor den Thron Gottes treten, so läßt der Richter statt des Zorns die Milde walten.

Beatrice eröffnete kniend ihrem Beichvater die Tiefen ihrer Seele: kleine Fehltritte, jede geringe Verschuldung, und an dem was sie als ihre schwerste angab, mochte man ersehen wie schön und rein die Unschuld dieser edelen und erhabenen Seele war. Wie der Mönch sie so sprechen hörte, verwünschte er das böse Geschick, welches sie verleitet hätte, ihre Hände mit dem Blute ihres Vaters zu beflecken. — Beatrice schwieg. Der fromme Vater, als Kenner der menschlichen Leidenschaften, erklärte sich dies Schweigen als ein Schamgefühl, weshalb er daran keinen Anstoß nahm, sie aber doch bat, daß sie ihm ganz rücksichtslos und ohne irgend ein Bedenken ihre ganze volle Schuld offenbaren möge; worauf sie aber frei und offen erwiederte:

— Meine Vergehungen habe ich nun, so weit ich mir deren bewußt bin, alle eingestanden; sollte ich wider meinen Willen noch etwas nicht genannt und bekannt haben, so möge mir dieserhalben die Gnade Gottes sich nicht entziehen.

— Aber doch, besinnt euch — — —

— Ich will noch einmal in meinem Inneren nachsuchen: — und wie bei diesem Nachsinnen eine Stille eintrat, die länger dauerte als der Mönch erwartet hatte, meinte er, was er vorher als Schamgefühl angesehn hätte, müsse doch wohl Verstellung sein, und fragte daher nicht ganz ohne Schärfe:

— Aber Franz Cenci — sagt es mir, von wessen Hand ist er getödtet worden?

— Die Sünden Anderer habe ich nicht zu bekennen. Dies sagte sie mit einem Ausdruck von innerer Wahrheit, daß der Kapuziner darüber bestürzt wurde.

— Aber habt ihr ihn denn nicht selbst ermordet?

— Ich? — ich hab' ihn nicht getödtet.

— Wie hat man denn euch dessen beschuldigen können?

— Mein lieber Vater, ich habe Qualen erlitten und ausgehalten, die mein Gebein erstarren machen wenn ich daran zurückdenke, und kaum begreife ich, wie der Körper das Alles hat ertragen können; gleichwohl war ich fest entschlossen, im Bezeugen der Wahrheit unter der Tortur zu beharren bis an den Tod. Meine Verwandte aber, die Freunde und die Defensoren, baten mich so inständig, und beredeten mich durch eine ganze Reihe von Bewegungsgründen, daß ich die ganze Schuld auf mich nehmen möge; nur so meinten sie ja würden die Frau Mutter und die Brüder gerettet werden können. Meinerseits fehlte es an Entschul-

digungsgründen nicht, da der Graf Cenci so lange seine Wuth an mir ausgelassen hatte, und auch sonst noch böse Absichten bezeigte. Allerdings, überzeugen konnten alle jene Gründe mich nicht, und auch die Bitten würden mich nicht bewogen haben: es war mir aber als wenn ich gegen die Meinigen zu hart wäre, wenn ich auf meinen Beschluß noch länger beharrte, und so gab der Kopf sein „ja"; ich brachte das Opfer meines Lebens und meiner Ehre dar, um wo möglich Frau Lucrezia und meine Brüder zu erhalten. Zwar hatte ich dabei das Vorgefühl, mich selber ins Verderben zu stürzen, ohne die Anderen zu retten, ich fühlte dies und sprach es auch aus: die Erfahrung hat bewiesen, daß ich mich hierin nicht getäuscht hatte. Geduld! Es hat Gott so gefallen, mag es so sein; an mir hat es nicht gelegen, daß meine theuren Angehörigen nicht freigegeben sind.

— Habt ihr denn aber dieses euer Schuldbekenntniß nicht auch beschworen?

— Die Advokaten machten mich darüber sicher, daß es vor göttlichen und menschlichen Gesetzen keine Sünde sei, sein eigenes Leben durch den Tod eines Anderen zu erhalten, also könne Gott noch viel weniger beleidigt werden, wenn man um Andere zu retten einen falschen Eid leistete; und so hab' ich denn meinen Eid geleistet.

— O ihr Sophisten! o ihr Sophisten! Und wie könnte denn jemals Unheil aus der Wahrheit kommen?

— Mir schien dies auch so; aber Jener sagte, ich müsse mich auf ihn ganz unbedingt verlassen; und er genießt ja eine so allgemeine Achtung, ist auch ein so gelahrter Herr, daß ich mich selber für sehr anmaßend halten müßte, wenn ich meine eigene Ansicht höher hielte als die seinige.

— Und wer hat euch denn diesen Anwalt empfohlen?

— Jener Guido, derselbe, der mir diesen Ring gegeben hat, welcher erst an unserem Hochzeitstage seine volle Weihe erhalten sollte. — Während sie dies aussprach wurde ihr Gesicht von Schamröthe überzogen. Der Mönch fuhr weiter fort:

— Erzählt mir doch, meine Tochter, im Einzelnen und ganz genau wie die Sache weiter sich verlief; vielleicht habt ihr, weit mehr als ihr wohl meint, eine Sünde gegen euch selbst begangen — —

— Die Geheimnisse Gottes? — —

— Die Geheimnisse Gottes, antwortete der Kapuziner mit hohem Ernst, liegen begraben im Herzen des Menschen; und einem Menschen kann, wie ihr wißt, sein Herz brechen, aber sein Geheimniß zerbricht er nicht.

Da legte ihm Beatrice pünktlich die ganze Thatsache vor, ohne die geringste Kleinigkeit zu übergehn. Der Mönch, welcher anfangs ihr ungläubig sein Ohr geliehen, fühlte sich nach und nach gedrungen, den freien Blicken, dem ruhigen Worte und dem ehrlich offenen Wesen des hochsinnigen Mädchens zu vertrauen; daher er denn, während sie noch fortsprach, sich mit der Hand vor die Stirn schlug und ausrief:

— Junge Dame! sei eure Seele hoch gepriesen, mehr als Alle die da leben auf Erden!

Und als Beatrice dann ihre Beichte vollendet hatte, sagte der Mönch bestürzt und niedergeschlagen:

— Heilige Seele du! so weit es mir noch obliegt und zusteht, ertheile ich dir die Absolution; aber ich erkläre zugleich aufs Feierlichste, daß ich mich dir zu Füßen werfe,

und dich bitte, du wollest mich Gott empfehlen. Von welchen Lippen könnten ihm Gebete mehr willkommen sein, als von den deinigen, da sie so rein und schuldlos sind? Bitte du Gott auch für dich selber, ich vereinige mein Flehen mit dem deinigen, welches seinen Weg zum Himmel nicht verfehlen kann; — doch will ich jetzt für dich nicht beten, als die du dessen nicht bedürftig bist — aber für diese unglückliche Stadt, und für die Rettung Derer, die dich verurtheilt haben.

Das Mädchen warf sich nieder vor den heiligen Bildern, die an den Wänden hingen; und wie sie sich dann, wie die Frauen ja gewöhnlich thun, besonders an die heilige Jungfrau wandte, sprach sie vor ihr das Gebet: O! wie dank' ich's dir, daß du mich sobald aus diesem Leben abrufst, und auch dafür danke ich dir, daß du mir die Gnade erwiesen, noch einmal diesen Guido zu sehn, den ich so liebe, mit dem ich, da er auf Erden mein Lebensgefährte nicht sein konnte, ewig im Paradiese vereinigt zu werden hoffe — —

Hier hielt sie inne, als hätte sie mit dem Fuß an eine Viper gerührt, und fragte dann mit ängstlicher Unruhe:

— Sagt mir doch um eurer Liebe willen, lieber Vater! wird mein Guido wohl Vergebung finden? Kann er der ewigen Erlösung und Seligkeit würdig sein? Werde ich dereinst bei seinem Anblick nicht erbeben müssen? Wird es mir gestattet sein, ihm die Hand zu drücken mit der er meinen Vater tödtete?

— Meinst du denn, meine Tochter, daß wir die Freuden des Himmels genießen könnten, wenn wir nicht alles Erdenweh zuvor vergessen hätten? Der unsterblichen Seele würde das Bewußtsein, daß wir in dieser Schale von Thon

gefangen gewesen, dort nicht nur lästig, sondern auch beschämend sein.

— Ach! antwortete Beatrice seufzend — meine Liebe möchte ich doch nicht vergessen — wiewohl sie voller Schmerzen war — —

Dann wieder flehte sie inbrünstig zu Gott; der Mönch betete still an ihrer Seite, daß Gott dieser ihm so theuer gewordenen Unschuld die fernere Standhaftigkeit nicht versagen möge.

Mittlerweile trat ein anderer Geistlicher herein, der den Mönch näher heranwinkte, und ihm leise einige Worte ins Ohr sagte, worauf dieser sich an Beatrice wendete und ihr sagte:

— Meine Tochter, wenn ihr Verlangen tragt, mit eurer Frau Mutter zusammen zu sein, so ist euch dies gestattet.

— Ja, möge sie kommen, die arme Frau Mutter — — wir wollen uns mit einander zu trösten suchen.

Sieben und zwanzigstes Capitel.

Die Sterbekleider.

Worte haben immer eine Grenze, und diese ist oft viel enger als man denkt; auch die Feder ist nicht eben, wie Viele meinen, der beste Conductor für die electrischen Funken der Seele. Wie viele Gefühle, die mächtig aus dem Herzen sprühen, kommen matt aufs Papier, um hier dann bald zu sterben! Das Papier ist oft wie ein Grabtuch über die Gedanken: daher will ich's auch gar nicht versuchen, das gegenseitige Entzücken, als Beatrice und ihre Stiefmutter Petroni sich einander in die Arme sanken; die unendliche Wehmuth, als Mund und Wangen sich berührten und als sie einander das Gesicht mit Thränen benetzten, hier zu beschreiben.

Innig warf die Eine den Arm um den Hals der Anderen: ach! die Kette behinderte sie in der freien Bewegung. Bald jedoch wurden sie gelassen und ruhiger; bedurfte doch das Herz dieser Frauen der stilleren Pausen, um neuen Schmerzen entgegen zu gehn.

Beatrice bemerkte, wie die Frau Lucrezia in einem pracht-

vollen Kleide erschienen war, schön durchwebt von Blumen, besetzt mit Borten aus Dijon; worauf sie denn auch an ihre eigene Bekleidung dachte; und zu ihrer großen Verwunderung wurde sie nun erst gewahr, wie auch sie in einem grünen von Gold durchwirkten Kleide dastand, welches sie in den besseren Zeiten ihres Lebens getragen hatte, wenn sie's einmal Anderen etwas zuvorthun wollte.

Die Erinnerung, diese holde Freundin, die aber zu Zeiten wohl auch lästig wird, brachte es ihr zum Bewußtsein, daß sie mit diesem Kleide grade in der Stunde geschmückt gewesen war, als Guido sie und sie ihn zum erstenmal gesehen hatte, wie ihr denn auch sogleich dabei einfiel, daß er (dessen jugendliches Gemüth sich oft und viel mit den Gesängen Petrarca's beschäftigte) ihr oft gesagt hatte, sie sei ihm damals ganz wie die junge Laura vorgekommen. Doch war es nicht an der Zeit, solchen lieblichen Erinnerungen nachzuhängen: daher sie sich ihrer denn entschlug, und dem Gedanken nachsann, wie es höchst unpassend sein würde, so prachtvoll gekleidet zum Tode zu gehn. — Theure Frau Mutter, sagte sie zur Lucrezia, wenn wir Frauen die Lebensreise antreten, so sagen unsere Lehrer und Führer, daß wir als Wegezehrung die Eitelkeit mit uns nehmen; und wenn uns Gefahr droht, so lassen wir, meinen sie, lieber das Schiff selber versinken, als daß wir den Ballast über Bord werfen. Und wirklich so ganz Unrecht haben sie darin nicht; von andern Fehlern können die Frauen, wenn sie ernstlich wollen, sich frei machen, aber von der Eitelkeit nicht; die anderen werden dafür erkannt daß sie Fehler sind, die Eitelkeit selten oder nie, auch kann man sie nicht bekämpfen, weil sie nirgends Stand hält, sie weicht zurück und entflieht,

und auf der Flucht versteckt sie sich vor uns und wird unsichtbar, wie unser Schatten am Mittag.

— Beatrice, ich versteh' euch nicht; was ihr da sagt ist mir zu hoch und dunkel.

— Es wird euch ein Licht darüber aufgehn, wenn ihr euch nur selber etwas ansehn wollt; gewiß seid ihr gar nicht darum gewahr geworden, wie ihr eigentlich gekleidet seid. —

— O! heil'ge Mutter aller Gnaden, rief Lucrezia erschrocken aus, als sie sich in solchem Anzuge erblickte; — ja, da möchte man wohl sagen, daß ich den Kopf verloren habe!

— Wollten wir uns so zeigen, es würde ja wie eine Frechheit aussehn: als ob wir die Absicht hätten, dem Tode zu trotzen, was doch unseren Herzen ferne liegt. Wir werden ihn erleiden, denke ich, mit Ergebung, da uns Gott selber dies Kreuz auferlegt: nicht wahr, liebe Mutter?

— Ihr sprecht als ein verständiges, wohlgesinntes Mädchen, so wie ich euch immer gekannt habe.

— Wohlan denn, Virginia, sagte Beatrice weiter, verschaffe du uns einfaches Zeug für zwei lange Kleider, eins für die Mutter und eins für mich, zwei Stricke als Leibgürtel und zwei Schleier — — Virginia, warum antwortest du mir nicht?

Virginia fühlte eine Last auf ihrer Brust liegen, die so schwer drückte, daß sie kein einziges Wort hervorzubringen vermochte; einige Zeit verging, da sagte sie schluchzend:

— Ich habe ein Stück dunkelen Bombasin, und ein anderes von violettem Tafft, welches Zeug mein Vater mir auf der Messe zu Viterbo kaufte; doch habe ich mir nie Kleider daraus gemacht — — für mich ist es besser, unbe-

merkt — unbekannt zu sein — aber wenn ihr das haben wollt — —

— Gerne; ich werde es dir vergüten, so daß du dir dafür Zeug von mehr heiteren Farben anschaffen kannst; für ein Mädchen wie du bist finde ich das Dunkele und Schwarze nicht passend. Du siehst es ja hier an mir, so lange ich lebte trug ich gerne grüne Kleider. Und wie wird es denn mit den Stricken?

— Die hat mein Vater — —

— Und die Schleier?

— Die werden euch von den barmherzigen Brüdern überreicht — — und — — hier brach Virginia in ein lautes Weinen aus.

Beatrice legte ihr die Hand auf die Brust, als könnte sie das hervorbrechende heftige Gefühl zurückdrängen, worauf sie dann sagte:

— Gut; so haben wir für weniger Sorge zu tragen, als ich gedacht hatte. Gehe denn, Virginia, und beeile dich, unsere Stunden sind ja gezählt.

Virginia war mit den Zeugstoffen bald wieder da, und Beatrice setzte sich ohne weiteres hin um das Tuch zurechtzuschneiden.

— Beachte doch, Virginia, wie die Fäden dieses Gewebes so leicht zerschnitten sind — das Leben ist auch ein so ein Faden — hilf mir nun ein wenig beim Nähen — mit langen Stichen, das versteht sich von selbst; für die kurze Zeit daß es halten soll, kann dies genügen.

So setzten sich diese Damen in einen Kreis zusammen, um zu nähen; Lucrezia und Virginia brachten nur wenig

vor sich, da sie mehr Thränen vergossen, als Stiche näh'ten. Beatrice mahnte sie an mit mildem Vorwurf:

— Warum weint ihr doch, indem ihr mir mein Todtenkleid bereitet, welches mich zu Grabe geleiten soll? Weinte denn Papst Julius, als er die Arbeit für sein Grabmal bei Michel Angelo bestellte? was sollten wir denn weinen? Wenn er's zwar weit prachtvoller machen ließ, als wir diese unsere Mäntel, so hat er dagegen das seinige nicht beendet gesehn, und war zuletzt nicht einmal recht zufrieden damit; wir aber machen es ganz fertig mit unseren eigenen Händen, und gerade so wie wir es haben wollen.

Virginia weinte aber nur desto heftiger.

— Glaube mir, Freundin, was uns den Tod verbittert, das ist nur die Furcht zu sterben: den Tod an und für sich halte ich nicht für einen Schmerz, zum wenigsten doch nur für den Schmerz eines Augenblicks. Unsere Vorfahren in den alten Zeiten errichteten ihre Grabstätten, um sich an den Anblick und an den Gedanken des Todes zu gewöhnen, an den Heerstraßen, und oft trafen die jungen Leute an den Gräbern ihrer Väter zusammen, um den Bund ihrer Liebe zu besprechen und abzuschließen. Der Tod umfängt das Leben, und so führen Beide schon vor der Zeit mit einander vereinigt ihren Reigen auf.

— Aber warum fühlen wir denn so tief in unserem Innern, fragte Lucrezia, den Instinct zu leben? und warum sind doch diese Triebe so stark und heftig?

— Hierin zeigt sich nach meiner Ansicht eine gewisse Vorsehung der Natur. Es würde der Mensch, wenn dies nicht wäre, Veranlassung und Neigung finden sich zu zerstören, und der Zweck der Schöpfung mit unserem Geschlecht

käme nicht zur Ausführung. Sobald wir diese Furcht überwunden haben, erscheint der Tod vor unseren Augen, wie der Schlaf für Müde. Und wo wäre der Müde, der nicht die Ruhe wünschte?

— Wäre es jedoch nicht weit besser gewesen, anstatt der großen Bangigkeit, die an den Tod geknüpft ist, etwas mehr Freude und Befriedigung an das Leben zu knüpfen? Immer Furcht — und immer Schreckliches — und niemals Liebe — —

Diese letzteren Worte sprach Virginia, die unglückliche Tochter von Meister Alexander. Beatrice faßte sie scharf ins Auge. Die für einander bestimmt sind, die verstehn einander: auch sie trug in ihren Zügen Spuren, die ihr die Hand des Schicksals eingeprägt hatte. — Beatrice, nachdem sie etwas nachgesonnen, antwortete:

— Unser Verstand, Virginia, gelangt nicht so weit, daß wir von allen Dingen die Gründe erfassen; wo er aber nicht mehr ausreicht, wollen wir uns dem Glauben überlassen, durch ihn gelangen wir bis an die Pforten des Himmels. — Hier zog sie den Faden etwas stark an, so daß er abriß; worauf sie das zerrissene Ende Virginia hinhielt und bemerkte: das Eine kann ich dir sagen, da wo der Faden abreißt wird er irgendwie einmal wieder angesponnen.

— Frau Mutter, ihr werdet es doch beachten: die Kleider müssen den Hals bloß lassen; wenn wir den Hals, und meinetwegen auch einen Theil der Schulter, unbedeckt zeigen, so haben Andere nicht nöthig uns hier zu betasten, und so hoffe ich, wird man schon eher uns mit Unziemlichkeiten verschonen, die unser Anstandsgefühl verletzen könnten — ich sage dies in Erwägung des Festes, zu dem man uns geladen hat.

— Ach, ja! mit mir möcht' es immerhin schon aus sein, da ich alt bin, und ohne dies hier nicht lange mehr weilen dürfte: aber du, meine arme Tochter! O, du unschuldiges Mädchen! —

Das Weinen brach wieder heftiger hervor, unerwartet und plötzlich, so daß Beatrice darüber bestürzt wurde. Auch ihre eigene Standhaftigkeit, die sie durch Vorbilder und Lehren der Philosophen sich zu eigen gemacht hatte, wollte nicht mehr vorhalten: aber siehe da! in ihr Angesicht, welches sie in eben dem Augenblick etwas senkte, fiel ein Lichtstrahl von der ewigen Lampe, die vor dem Bilde der Madonna brannte. Da rief sie aus:

— Ja, freilich! es ist wahr, und ich hatte es nur vergessen: wenn jeder andere Trost versagt, so bist du unser Stern in allem Sturm und Wetter. Der Glaube ist und bleibt die rechte Vernunft aller geistigen Wesen — schon berühren wir die Pforte der Ewigkeit.

Alle drei Damen erhoben sich, wie von einem und demselben Geiste fortgetrieben, und flüchteten zu dem himmlischen Bilde, so wie die jungen Schwäne, wenn sie der Blitz erschreckt, unter die Flügel ihrer Mutter fliehen: und nachdem sie aus dieser nie ausgeschöpften Quelle Wasser des Trostes geschöpft hatten, kehrten sie wieder zurück, um ihre Leichengewänder fertig zu machen.

So gingen diese Damen, mit Gebet und Gesprächen abwechselnd, der Morgenröthe ihres letzten Tages entgegen. Vom Osten her verkündigte rosiges, durchsichtig klares Licht den Römern unter ihrem dunkelblauen Himmel, einen goldenen Tag — dieses einzig Herrliche, und vielleicht das Letzte,

welches dereinst unserem verkümmerten Lande noch wird geblieben sein!

Jetzt erschien ein Gehülfe von Meister Alexander; er selber hatte sich von diesem Geschäfte freigemacht, oder ob er wirklich nicht konnte. Der Gehülfe war ein junger Mensch mit hartem Ausdruck, doch ohne unangenehm zu sein: er hatte bereits seit längerer Zeit ein liebendes Auge auf Virginia geworfen, und auch die Zunge hatte gesucht mit ihr in Correspondenz zu treten. Sie aber hatte selbst seinen Thränen gegenüber ihm eine starre Kälte bezeigt, daher er denn, als alle Bemühungen fruchtlos blieben, sich zurückgehalten hatte — bis weiter, denn seine Hoffnung ganz aufgeben, das vermochte er nicht. Und freilich, wie hätte er sie als seine Braut vorführen können, er, der nach seiner amtlichen Stellung von der menschlichen Gesellschaft nicht nur verachtet, sondern ausgestoßen war? welches Wohnhaus nähme sie gastlich auf als Freundin, welches Kloster als Nonne? Und nach des Vaters Tode, welcherlei Verhalten würde sie gegen die Mißhandlungen des Volks sichern können?

Dieser Scharfrichterknecht zog ein Rasirmesser hervor Sein Auge fiel auf Beatrice, und wurde von ihrer Schönheit wunderbar ergriffen; sie blickte ihn an und blieb kalt; doch faßte sie einigen Muth, und es stieg der Gedanke in ihr auf: ob nicht vielleicht eine Stimme der Erbarmung in der Brust des Papstes rege geworden sei. Er will möglicherweise, dachte sie, dem thierischen Pöbel das blutige Schauspiel, wodurch die Masse in der Regel noch mehr wild wird, doch lieber entziehen. — Sprecht doch nur! — sagte sie, sich an ihn wendend — warum steht ihr so in euren

Gedanken verloren, und bringt uns darüber um die wenigen Augenblicke, welche uns noch zugezählt sind? Sind wir doch auf Alles gefaßt und bereitet.

Nach einigem Bedenken sagte er:

— Hochgeehrte Dame — Dieselben werden vielleicht wissen — — es erfordert die Sitte — — die Haare — —

— Die Haare! rief sie — und fuhr schnell mit der Hand an den Kopf, um den Kamm herauszunehmen — und das prächtige goldene Haar umfluthete den ganzen Körper. Sehet da, das sind meine Haare; was wollt ihr denn mit ihnen machen?

Der Scharfrichterknecht aber, jetzt noch mehr verwirrt als anfangs, verstummte; daher sie denn noch fortfuhr:

— Jede Gewalt übt ihre Rechte; — das Recht des Beils ist in seinen Hieben ungebunden: — ich verstehe — nur bald — er schnitt —

Und das Haar fiel abgeschnitten hin.

Beatrice sah es mit einiger Verwunderung so auf dem Fußboden hingestreut liegen; allerdings kamen ihr die Thränen dabei in die Augen, und sie war derselben nicht mehr mächtig, daß sie ihr nicht über das Gesicht auf die Brust herabflossen. So hatte sie bisher kein anderer Schmerz getroffen, von keinem hatte sie sich so tief gebeugt gesehn. Und wenn man ihr jetzt wirklich noch das Leben ließe, wie hätte sie je vor den edelen Damen, denen sie früher am nächsten gestanden, erscheinen können, da sie von der Hand eines Scharfrichters kahl geschoren war? Ihrer Haare beraubt, die ihr Schmuck und ihr Stolz gewesen — dies Gefühl regte sich in Beatricens Brust — war nunmehr eigentlich schon ihr Haupt selbst gefallen.

Man denke sich, wie sie zwischen ihrem glänzenden Haar so dasteht, dem Engel des Lichtes zu vergleichen, als er am Tage seiner Verdammniß die Strahlenkrone, welche seither seine Stirn geschmückt, abgerissen zu seinen Füßen liegen sah. Mit welcher Sorgfalt war dieses Haar von ihren eigenen Händen, oder von anderen gehegt worden! Wie hatte sie's verstanden, so schön und auf verschiedene Weise mit diesem Schmuck ihr Haupt zu umwinden! Wollten die Dichter es preisen, so hätten sie sagen können: es war werth unter die Sterne versetzt zu werden, mehr noch als das Haar der Berenice. Die schönsten Blumen lieferten hierher ihre Kränze, und waren es gern zufrieden, die letzten Düfte darin zu verhauchen. Edelsteine funkelten hier noch heller, vielleicht vor Freuden daß ihnen dieser Platz vergönnt worden. Der Liebesgott schien diese Locken mit seinem Flügel geglättet zu haben — — Und was war der Beschluß von dem Allen? — Von der Hand des Henkerknechts zerschnitten zu werden. O! Verhängniß, du!

Beatrice sammelte die Haare auf, und nicht zufrieden, sie mit der Hand zu umschließen, ließ sie das Auge darauf ruhn, und richtete an dies Haar, ganz so als wenn sie eine Person anredete, folgende Worte:

— Du treuer Genosse meiner Leiden! wohl hatte ich gehofft, du werdest mit mir auch in die Gruft hinabsteigen. Gott hat mir dieses nicht gewährt — von Allem was ich „mein" genannt, wirst du allein mich überleben, und mußt noch in der Welt zurückbleiben, wenn ich nicht mehr bin. Doch wozu kannst du nun noch dienen? solltest du vielleicht verwendet werden, einen Schädel zu bedecken, der vor der Zeit schon kahl geworden? oder um der Wollust

ihre Reize zu vermehren und die Verführer anzulocken? Nein! Auf dem Haupt einer Jungfrau erwachsen und groß geworden, sollst du nie ein Werkzeug der Lüge sein — — und da du auf dem Boden des Unglücks nichts als Unglück eingesogen, könntest du ja gewiß nur Unglück bringen, Allen die sich deiner bedienen würden. Daher wird es besser sein, daß du zergehest, eben so wie ich, Jeder von uns in die Elemente, aus denen wir gebildet sind, ja! mögest du, wie der ganze Leib in seine kleinsten Atome aufgelöst, an die Unermeßlichkeit des Weltalls zurückfallen! Nur diese Locke will ich zurückbehalten — und nun fahre hin — —

Da warf sie ihr Haar in das Feuer, welches auf dem Kamine loderte. — Nach wenig Augenblicken war von diesem prächtigen Reiz ihrer Schönheit nur noch ein ganz kleiner Kegel von weißer Asche übrig.

— Für dich, Virginia, sagte sie, theile ich diese Locke von meinen Haaren in zwei Hälften, die ich dir beide darreiche. Wenn dir dereinst ein hoher, schöner Mann begegnen wird in blondem Haar, mit dem Gepräge des Unglücks zwischen den Augenbraunen — — du wirst ihn leicht erkennen, da alle unglückliche Familien Aehnlichkeit mit einander haben, so wie ich auch dich ja gleich beim ersten Anblick als meine Schmerzensschwester erkannte — — dann, vergiß es nicht! — hier flüsterte sie ihr verschämt ein Wort in's Ohr — dann gieb ihm diese Locke: die andere sollst du behalten. Ich könnte dir auch Geld und Kleider und Edelsteine vermachen, und werde es jedenfalls auch thun: das Alles ist aber nicht Theil von mir selber; indem ich dir mein Haar schenke, hast du ja, meine ich, ein kleines Bruchstück meines Wesens — — so lange dies denn dauert, denn

alles Todte vergeht ja, und zuletzt ist nichts mehr übrig. Unglücklich kann dich mein Geschenk nicht mehr machen, da du ja deines Kummers sicher bist. Könnte ich dein Geschick umgestalten, Gott weiß daß ich's gerne thäte — wie es denn sei, ich wünsche und erflehe dir alles mögliche Gute: — sollen auch deine Tage dir in bitterem Weh dahinfließen, sei wenigstens der Tod dir milde — so wie dieser letzte Kuß, den ich dir auf die Lippen drücke.

Acht und zwanzigstes Capitel.

Die Tochter des Scharfrichters.

Virginia meinte innerlich den Tod zu fühlen; zu sprechen wagte sie nicht, und des Weinens suchte sie sich zu enthalten. Um nur nicht wie todt hinzufallen, nahm sie die Gelegenheit wahr, als Beatrice einige Worte mit dem Kapuziner wechselte, und verließ still das Gefängniß. So wie sich hinter ihr die Gefängnißthür geschlossen hatte, war ihr die frische Luft, die ihre Stirn anhauchte, wie der Hieb eines Henkerbeils: sie wankte, wurde von einem heftigen Schwindel befallen, die Füße versagten ihren Dienst, und Eiseskälte drang an ihr Herz: noch versuchte sie, mit beiden Händen an die Mauer gelehnt, sich aufrecht zu halten, aber ihre Kraft reichte nicht mehr aus; mit einem Seufzer stürzte sie an der Mauerwand hin.

Die barmherzigen Brüder, welche mit eifriger Sorge auf das geistige Heil aller Leidenden bedacht sind, hoben sie von der Erde auf; und wie sie in ihr die Tochter des Scharfrichters erkannten, brachten sie sie in eine Sänfte und trugen sie in ihre Wohnung.

Ihr Vater war schon in Bewegung, und eben im Namen Gottes an einem Liebeswerk beschäftigt: er machte sein

Beil scharf. Als die barmherzigen Brüder hereintraten, sahen sie ihn herabgebückt dastehn, indem er so eben mit den Nägeln untersuchte, ob die Arbeit so genügend sein könne.

— Meister Alexander, sagten die Mönche, sehet doch her, wir bringen euch eure Tochter, sie ist krank geworden: legt sie ins Bett, und tragt Sorge für ihre Genesung.

So wie sie dies gesagt hatten, gingen sie davon; denn wer unter ihnen hätte seine Sorge gern an Henkerblut gewendet? Alexander, der den Zustand der Kranken für eine Ohnmacht hielt, legte sein Beil in eine Ecke, hielt ihr dann geröstete Hühnerfedern unter die Nase, und als dies nicht helfen wollte, sprützte er ihr Essig auf die Stirn. Das Mädchen kam aber noch immer nicht wieder zu sich selber. Jetzt wurde der Vater ängstlich: er betrachtete ihr Gesicht etwas genauer, und fand an seiner Tochter eben die rothen Blasen, den blutigen Schaum, den er an Marzio wahrgenommen, als dieser unter seinen Qualen in der Tortur verschieden war. Mit der Hand schlug er sich an die Stirn und lief hinaus mit lautem Rufen: Hülfe! Hülfe!

Kaum aber hatte er den Absatz vor der Treppe erreicht, als eine rauhe Stimme von unten her auf unangenehme, heftige Weise ihm entgegenschrie:

— Meister Alexander! beschleunigt euch; ergreift sofort euer Beil und eilet in den Thurm Nola, man wartet schon.

— Ich kann nicht.

— Nun, das ist gut! Es gilt einen Dukaten, blank und eben erst geschlagen! Wie dürftet ihr sagen: ich kann, und ich kann nicht? Seid ihr doch mit Leib und Seele an die hohen Herrschaften gebunden, die euch gebieten.

— Nein, ich kann nicht — ich kann nicht; laßt mir nur die Stiege frei, ich muß augenblicklich zum Arzte.

— Was Arzt, und nicht Arzt? Wo ihr hinkommt ist der Arzt nicht mehr nöthig — — ihr sollt hin um vier Köpfe abzuschlagen.

— Wie, wenn ich nun aber sage: ich will nicht kommen? — Und wenn ich beides mein Leben und mein Beil in die Schanze schlage: ihr Schurken! schlecht wie ich selber, und noch schlechter, weil ihr mit eurer Schlechtigkeit auch noch heuchelt, mordet, so viel ihr wollt, jetzt mit Eisen, was ihr erst schon mit der Feder todtgeschlagen habt! Mir ist jetzt meine Tochter gestorben, was wollt ihr mich hindern, Hülfe zu suchen! Ich habe Niemand in der ganzen Welt mehr, Niemand, der mich noch daran erinnert daß ich Mensch bin, außer dieser Unglücklichen, die meine geliebte Tochter ist: wer will mir denn das Recht kürzen, ihr Hülfe zu verschaffen? Wenn sie, meine Virginia, wirklich todt ist, was gilt es mir, hingerichtet zu werden, so wie ich bisher Andere hinrichtete? Kann ich sie, meine Virginia, noch retten, mit ihr wollte ich in die Wüste ziehn, auf eine unbewohnte Insel, weit, weit von Menschen weg, wie ihr seid.

So wie er noch erst in sein Zimmer zurückging, ergriff er sein Beil und schleuderte es wüthend die Treppe hinunter, mit dem Worte der Verwünschung:

Da! lieber Mann, bringe dieses Beil deinem Herrn, und sage ihm, daß er hinführo seine Prozeßacten mit dieser Feder schreiben möge. Ich lege mein Amt nieder; der Fiskal-Procurator wird es mit dem seinigen gar wohl zu vereinigen wissen, da seine Falschheit ihn oft genug bald als Procurator und bald als Scharfrichter darstellte. — Geh' nur weg damit — —

— Mit Meister Alexander ist es nicht richtig im Kopfe, rief Herr Ventura aus, ertheilte aber den Sbirren die ihn begleiteten den Auftrag: sie möchten hinaufgehn, ihn mit Gewalt fortschleppen, und sollte es nöthig sein, ihn binden. Gestern hat dieser Schuft seine Gebühren bereits empfangen, und außerdem hundert Dukaten für das Gerüst, und was noch sonst nöthig war; was faselt er denn jetzt von seiner Tochter? Wenn sie wirklich gestorben ist, so wird man sie beerdigen, für einen Scharfrichter kann dies ja nicht so viel zu bedeuten haben: wer das Gesetz an den Anderen vollziehen soll, muß vor allen Dingen auch selber dem Gesetz gehorsam sein. Es ist ein wahres Glück, daß Meister Alexander das Beil aus der Hand gegeben hat, sonst hätte vielleicht eben hier auf dieser Treppe viel Blut fließen müssen. Der Scharfrichter suchte sich schreiend und flehend der Sbirrenschaar zu erwehren, und hieb dabei fortwährend um sich.

— Laßt mich doch nur erst meiner Virginia helfen, dann will ich enthaupten, wen ich soll, und wäre es Sanct Paulus — — Die Tochter! — — meine Tochter! — Ihr seid ja rasender als Wölfe. — Ich flehe euch an in Liebe!

— Er ist unklug. — Ist deine Tochter todt? Freue dich! je weniger Hühner desto weniger Gekakel. Oder meintest du sie vielleicht für einen Marquis aufzubewahren? oder hast du darüber Sorge, wenn der Same des Unkrauts verdirbt und zu Grunde geht?

So antwortete ihm die Sbirrenbande, und der Menge unterliegend mußte Meister Alexander sich ergeben. An den Armen und an den Schultern gefaßt, stießen sie ihn die Treppe hinab, rohe Scherze und wildes Getümmel waren

das Geleit, welches sie ihm mit auf den Weg gaben, seiner Vaterliebe spottend, die ihnen auffällig erschien.

Meister Alexander, von der Rohheit überwältigt, übte seine Kraft an seinen Klagen, daß er sie hemmte: er verstummte.

Als jedoch seine Blicke sich nach dem Zimmer richteten, wo er seine Tochter zurückließ, und mit ihr seine Seele, ohne ihr helfen zu können, und da er sie vor Abend ja nicht wiedersehen durfte, brach er doch in tiefe Seufzer aus. Seine Lippen sprachen es nicht aus, aber sein Herz fühlte es, was einst Caligula wünschte, das ganze Römische Volk möchte jetzt nur einen einzigen Kopf haben, damit er ihn mit einem Hiebe abschlagen könne. Während sie ihn auf diese Weise fortschleppten fügte es sich, daß ihnen ein barmherziger Bruder begegnete, dessen frommen Sinn er an seiner thätigen Liebe erkannt hatte, überall wo er Gelegenheit gehabt, ihn als Tröster bei seinen Verrichtungen zu beachten. Diesen rief er durch Zeichen herbei, und legte ihm die Bitte vor:

— Geistlicher Herr! nach eurer Liebe zum Heiland werdet ihr meinen Wunsch gewiß erfüllen. Geht nach dem Hofe Savella in meine Wohnung, und leistet meiner Tochter Hülfe, sie liegt im Sterben.

— Lieber Mann, ich bin heute nicht im Dienst, auch nöthigen mich Geschäfte nach Banchi zu eilen; ertheilt euren Auftrag einem Anderen — womit er weiter ging.

Bald darauf begegnete ihnen ein Priester: es war der Prior von Sanct Simon, den er noch inniger anflehte:

— Diener des Herrn! meine Tochter, meine einzige Tochter, ist sterbenskrank, vielleicht schon todt. Ach! um

der Wunden Jesu Christi willen, erweiset mir die Liebe, in mein Haus zu gehn und ihr hülfreich beizustehn.

Der Prior sah ihn von der Seite an, als hätte man von ihm verlangt, einem Wolf das heilige Sakrament zu reichen, und sagte dann mit heuchlerischer Sanftmuth:

— Mein Sohn, scheint es euch nicht so wie mir, daß dies Geschäft sich besser für Frauen eignet?

— Nun, so besorgt daß eine Frau hingehe — ich will es gerne mit zehn, ja mit zwanzig Skudi vergüten — mit dem ganzen Gewinn dieses Tages — —

Der Priester aber ging seines Weges.

Zuletzt kam ihm auch noch die Gestalt eines rohen Menschen entgegen, unbeschuht und an den Füßen mit Koth beschmutzt bis über die Knöchel, im Gesicht kupferfarbig, mit schweren Schritten wankend einhergehend, als wenn er so eben aus einem Rausch erwacht wäre, oder jetzt noch berauscht wäre. Beim Volk war diese Persönlichkeit unter dem Namen „Otre" bekannt, welches einen Schlauch bedeutet. Wenn ein Bürger spät nach Hause kam, und im Dunkel der Nacht zwischen Düngerhaufen und im Straßenkoth über einen menschlichen Körper stolperte, aus dem sich als Erwiederung eines Fußtrittes ein thierisches Grunzen vernehmen ließ, so hieß es ohne Weiteres: das ist Otre. So groß war sein Elend und seine Verworfenheit! Dennoch wendete sich Alexander in seiner Verlassenheit an diesen Otre, die Bitte wiederholend, die wir nun schon kennen. Dieser aber blickte ihm starr und bestürzt ins Gesicht, und erwiederte mit seiner grunzenden Stimme:

— Wein! Wein!

— Brüderchen, gehe hin und stehe meiner Tochter hülf-

reich bei, ich werde dir dafür vom Kopf bis an die Füße neue Kleider geben — —

— Wein! Wein!

— Ja, auch Wein will ich dir geben, so viel du haben willst: gehe doch nur in meine Wohnung, und wenn du meiner Virginia geholfen hast, trinke allen Wein aus, den du finden wirst.

Grunzend ging er weiter.

Neun und zwanzigstes Capitel.

Schenkung und Begnadigung.

Beatrice stand neben dem Vater Angelicus, der auf den Knien, sein Angesicht mit den Händen bedeckend, betend und weinend vor dem Muttergottesbilde dalag; sie berührte leise seine Schulter und sagte:

— Mein Vater, möchtet ihr nicht gütigst die barmherzigen Brüder hereinrufen, ich wollte in ihrer und eurer Gegenwart meine letzten Wünsche und Gebete sprechen.

— Gerne, meine Tochter; der Mönch ging, und kam mit einer Reihe dieser verhüllten Brüder schnell wieder zu ihr. Sie hielten ihre Kapuzen vor's Gesicht, so daß man nur ihre Augen noch sehen konnte, in denen sich aber die Bewegung ihrer Seele deutlich genug ausdrückte. Schwerlich würde Jemand an diesem Orte und in solchem Kreise auch den Bruder Aldobrandino gesucht haben, der allerdings nicht eben gekommen war um zu trösten, sondern zu spioniren: neugierig und funkelnd ließ er seine Blicke, gefühllos, aber gleichwohl unruhig, umherschweifen.

So wie sie ihren Kreis geschlossen hatten, erhob Beatrice ihre Stimme:

— Meine Brüder in Christo! Für eure liebevollen Dienste,

die ihr mir erweiset, sage ich euch mit meinem Herzen den Dank, den meine Lippe nicht auszudrücken vermag, und flehe zu Gott, daß er euch dies vergelten wolle. Mein Gefühl für euch ist um so inniger, da ihr eben mit verhülltem Angesicht hier vor mir steht; ihr seid mir also nicht bekannt, und wollet damit gewiß andeuten, daß alle persönliche Rücksicht hier wegfalle, und daß ihr in mir nur die Leidende erkennt. Ich bedarf aber von euch einer größeren Hülfe, als wie ihr sie wohl in der Regel gewähren mögt, und ich wage es, sowohl euch als diesen meinen geistlichen Vater um die Erfüllung meiner Bitte inständigst zu ersuchen. Dabei muß ich zugleich auch bitten, daß ihr dieses mein vielleicht ungewöhnliches Begehren nicht als vermessen ansehn wollt, da ich doch nur durch den inneren Trieb des Herzens mich dazu veranlaßt finde. Mit Beihülfe des Notarius der Gesellschaft zu den heiligen Wundenmalen habe ich mein Testament gemacht. Da ich jedoch jetzt Zweifel hege, ob nicht vielleicht die Gerichtshöfe der Vollstreckung dieses meines letzten Willens Hindernisse entgegenstellen werden, so ergeht meine Bitte an euch, daß ihr mit aller möglichen Kraft beim Papste Clemens euch für mein Testament verwenden wollt. Ihr werdet dann zunächst veranlassen, daß zur Rettung meiner Seele 200 Messen gehalten werden, 100 vor meiner Beerdigung und 100 nachher: zu diesem Zweck werdet ihr gütigst diese 45 Dukaten von mir annehmen, die ich jetzt noch bei mir habe, was aber etwa sonst noch dazu erforderlich ist, das weise ich auf Herrn Franz Scartesius an, meinen Kassaführer, der es euch ausbezahlen wird. Ferner ist es mein Wunsch, daß Andreas, Ludwig und Ascanius, diese Soldaten welche mir während meiner Gefangenschaft eine

herzliche Güte bezeigt haben, ansehnlich beschenkt werden; woran sie erkennen mögen, daß die Barmherzigkeit gegen Unglückliche, so wie sie ihren sicheren Lohn in jenem Leben empfangen wird, zuweilen auch schon auf Erden eine Vergeltung findet: es möge ihnen zugleich eine Ermunterung sein, in dieser Tugendübung fernerhin zu beharren, namentlich an Denen, welche diese Stätte der Angst und Schmerzen späterhin einmal bewohnen werden. Dem Herrn Carl von Bertinoro müssen 40 Dukaten bezahlt werden, die er mir geliehen hat. Virginia, welche mit mehr als schwesterlicher Liebe mir gedient hat, und in den allerschwersten Tagen meines Kummers mein Trost gewesen ist, vermache ich, außer dem was das Testament ihr anweisen wird, alle meine leinenen, wollenen und seidenen Kleidungsstücke, so wie auch was an goldenem Schmuck hier im Gefängniß noch zu finden ist. Aber wo ist doch Virginia? Wie geht es ihr, daß sie sich jetzt gar nicht blicken läßt?

Wie sie dann nach ihr sich umsah und sie nirgends gewahr wurde, fuhr sie weiter fort:

— Ach die Unglückliche! Ihr Herz hat es wohl nicht vermocht, was ich noch zu leiden habe mit anzusehn. Armes Mädchen! wohl hättest du verdient, daß dir der Himmel entweder ein anderes Herz gegeben, oder eine andere Stellung im Leben! Ich weiß nicht, ob ich wünschen darf, dich noch wiederzusehn, oder nicht; wenn ich dich aber nicht wiedersehn werde, so sei aufs Innigste non mir gegrüßt! Ihr mögt ihr von mir sagen, daß ich gewiß hoffe sie im Himmel wiederzufinden, dort wo alle Engel einander gleich sind, heilig, einig und geeinigt in der Gemeinschaft mit Gott dem Herrn. Wenn — und hier legte sie die Hand auf die Brust

— wenn dieses Herz nun bald nicht mehr schlagen wird, so begrabt mich in der Kirche St. Peter in Montorio; dorthin bringt die Sonne, wenn sie über die Höhen von Montecavi emporsteigt, ihren Morgengruß; und wenn gleich die Gestorbenen keine Wärme mehr fühlen und das Licht nicht sehen, bleibt es dem Herzen doch ein süßer Trost zu wissen, daß mein Grab noch von den Strahlen des Himmels heimgesucht und verklärt wird. Auf eben diesen Anhöhen, dort etwas weiter nach dem Meere hin, hat man ja erst vor vier Jahren Torquato Tasso begraben. Dort in St. Peter von Montorio bewundert man Raphaels letztes Bild, die Verklärung, bei dessen letzter Vollendung er durch den Tod unterbrochen wurde. Ich kann mich wohl in ihre Nähe stellen; sie waren groß durch ihren Ruhm und auch durch ihre Leiden, ich aber, an Geist zwar geringe und gar nichts, bin durch mein Unglück doch viel höher gekommen. Wenn dereinst die Bilder Raphaels von der Zeit verschlissen, und Tasso's Lieder unter den Menschen vergessen sind — an unsere Namen wird sich eine Liebe knüpfen, die sie nicht versinken läßt: Seelen, die an Glück verarmt geworden, werden zu jenen Höhen pilgern, wie die Wallfahrer zu den Gebeinen der Märtyrer. — Doch wozu noch dies Gerede! verzeiht es mir, ich bin ein Weib und schwatze. Jetzt, da ich ins Gespräch mit meinem Gott zurückkehre, laßt mich, theure Brüder in Christo, der Unterstützung eurer Fürbitte empfohlen sein.

Lucrezia traf eben so wie ihre Stieftochter ihre letzten Verfügungen, sowohl in der Fürsorge für die eigene Seele als für die Andern, welche ihrem Herzen nahe standen — wie man dies in einem Auszuge aus dem Tagebuch

der Brüderschaft Johannis des Täufers, des Enthaupteten, in Rom noch jetzt lesen kann.

Prosper Farinaccio ruhte in einem tiefen Schlummer, umgaukelt von lieblichen Bildern seiner Triumphe, seiner Würden und seiner Schätze: die Piramide dieser rosigen Gestalten war gekrönt mit einem prachtvollen Kardinalshut. Plötzlich fühlte er sich aber aus diesen Traumbildern aufgeweckt vom Lärm klirrender Fensterscheiben, durch die ein Stein mit Gepolter in sein Schlafzimmer hereinfiel. In demselben Augenblick rief eine klagende Stimme unten in der Sträße:

— Was zögerst du? Wie lange willst du noch zaudern? Während du schläfst, gehen alle Cencis zu Grunde.

Aus dem Bette eilend, öffnet er das Fenster. Die Morgenröthe zeigte ihren ersten Schimmer: wie genau er hinblickte, es war auf der Straße Niemand zu erkennen, aus der Ferne aber ertönte noch einmal dieselbe traurige Verkündigung:

— Alle Cencis werden zur Richtstätte geführt, und du schläfst?

In der furchtbarsten Aufregung warf er sich in die Kleider, bestieg seine Kutsche, eilte in's Gefängniß von Savella, wo er jenen Zuruf bestätigt fand. Augenblicklich ließ er sich ins Quirinal fahren, und sehr bald finden wir ihn im Vorzimmer des Papstes. Aengstlich bittet er die Kammerdiener, ihm wegen einer im höchsten Grade dringenden Angelegenheit Zutritt bei Seiner Heiligkeit zu verschaffen; es

handle sich um Leben und Sterben, um der Liebe Gottes willen, es liege Alles an dem Augenblick. — Geht ihr denn noch immer nicht hinein?

Ein Kammerdiener faßte ihn nach einer ziemlich lange dauernden Pause an den Armen und hielt ihn fest, mit etwas scherzhafter Miene, wenn auch sonst in artiger Weise, und sagte:

— Hochansehnlicher Herr Advokat, ich kann euch sagen, daß Seine Heiligkeit noch im allertiefsten Schlafe ruht.

— Aber ich weiß, daß der heilige Vater oft auch außerordentlich früh aufsteht. Ein anderer Kammerdiener zupfte ihn ebenfalls am Arm, und bekräftigte die Aeußerung des Genossen:

— In der That, verehrter Herr, Seine Heiligkeit wollen schlafen, sie haben seither die ganze Nacht kein Auge zugethan.

Das Schicksal wollte jedoch diese neuen Pharisäer Lügen strafen, denn in demselben Augenblick erschien der Mundschenk des Papstes mit einer Tasse schäumender Chokolade, die er seinem hohen Herrn eben bringen wollte, und ohne Weiteres damit ins Schlafzimmer ging.

Die Kammerdiener, um denn doch nicht gar zu offenkundig sich überführt zu sehn, winkten ihm mit den Augen, daß er etwas verweilen möge, aber er sagte ihnen grade ins Gesicht:

— Ich begreife euch gar nicht; eben vorher habt ihr mich herbeigerufen, als wenn die Welt unterginge, ich möge doch Seiner Heiligkeit augenblicklich die Chokolade bringen, da er schon einige Zeit wach sei, und nun soll ich wieder hier innehalten?

— Du scheinst verwirrt zu sein: wir haben die Klingel noch nicht gehört. Seine Heiligkeit wird noch schlafen.

— Wenn ihr sie nicht gehört habt hier in der Nähe, wie habe ich sie denn hören können, der ich viel weiter entfernt war? Es geht euch wohl wie den Leuten im Evangelium, von denen gesagt wurde: sie haben Ohren und hören doch nicht.

Plötzlich aber wurde drinnen geklingelt, und zwar so heftig, als wenn es von einer Hand geschähe, die ungeduldig geworden.

— Hatt' ichs nicht gesagt? — Hol' euch der Henker Alle mit einander! Wie leicht Seine Heiligkeit sich erzürnt und heftig wird, weiß ich nur zu gut, und ich muß dann allemal den ersten Stoß abhalten.

Die Widerwärtigen zur Seite schiebend ging er dann hinein.

Farinaccio aber, schnell seinem Beispiele nachfolgend, nahm ihm den Präsentirteller aus der Hand, öffnete selber die Thür, und drang kühn in das Gemach des Papstes ein. Der Mundschenk schrie, auf der Schwelle stehn bleibend: haltet doch den Spitzbuben fest! besann sich aber, und konnte sichs nicht denken, daß ein Spitzbube so verwegen sein könne bis hieher und auf diese Weise einzudringen. So blieb er denn verwirrt stehn, um so mehr, da der Papst ihm ein Zeichen mit der Hand gab, daß er abtreten möge.

Prosper setzte den Credenzteller mit der Tasse auf den Tisch, und warf sich dem Papst Clemens zu Füßen mit den Worten:

— Falle die Schuld nicht auf mich, heiligster Vater, ich erflehe dies auf meinen Knien, und dem geringsten

Eurer Knechte wollen Eure Heiligkeit diese Huldigung gnädigst gestatten.

— Stehet auf — —

— O nein, Heiligster! gewährt es mir, mein Haupt in den Staub zu senken; wie sich die Stellung ziemet für den, der trostlos seine Bitte hier darbringen möchte; ist es doch ein unendlich bitterer Schmerz, der mich jetzt so tief niederbeugt — —

Hier nun erwartete er, daß der Papst ihn fragen werde nach der Veranlassung, die ihn hierhergeführt habe, da er dann am Ton der Stimme bald gemerkt haben würde, was zu hoffen und was zu fürchten sei: aber der Priester blieb verschlossen, undurchdringlich, wie eine Sphinx in Felsen gehauen dasteht; daher denn Prosper mit der kläglichsten Stimme die vielleicht je gehört worden ist, fortzufahren gezwungen war:

— Ein schreiender Ruf, und ich schwöre es bei meinem christlichen Glauben, ein wahrhaft schauerliches Geschrei, hat mich so eben aufgeweckt: Gottvergessener! ertönte es laut, du schläfst, während man die ganze Familie Cenci zur Richtstätte führt? Ich weiß nicht zu sagen, heiligster Vater, ob diese Stimme vom Himmel gekommen ist, oder von einem Geist aus dem Reiche der Finsterniß.

— Wie sollte sie vom Bösen ausgegangen sein? In des Teufels Munde kann ja die Wahrheit nicht heimisch sein.

— Ach! so ist die Stimme also doch wahr gewesen? Dann, Heiligster! gewähret Gnade all diesem unschuldigen Blut, das man jetzt eben vergießen will. So lange

Rom steht, würde man ja nie ein so schrechliches Schauspiel gesehn haben.

— Wie, unschuldig? haben sie denn nicht sämmtlich ihr Verbrechen eingestanden?

— Meine Schuld ist es, fuhr Farinaccio fort, und schlug mit der geballten Hand heftig auf seine Brust; meine Schuld ist dies, größtentheils meine. Ja, Gott hat mich tief niederbeugen wollen. Gott hats gewollt, ich sollte weinen wie der heilige Petrus, daß meine Thränen mir wohl Furchen in die Wangen graben mögen. Der Verstand eines Mannes, welcher eitel war auf seine Wissenschaft, ist dem Verstande der Liebe einer Jungfrau gegenüber rasend geworden und zu einer Schlinge des Todes. Ich bins gewesen, Eure Heiligkeit, der das edle Mädchen Beatrice Cenci dazu überredet hat, daß sie, obgleich sie völlig unschuldig ist, sich des Vatermordes schuldig bekennen solle: sie war ganz nahe daran, und auch darauf gefaßt, in ihrer Bezeugung der Wahrheit unter den Qualen der Tortur zu sterben; ich habe sie von diesem Vorsatz abgebracht; ich habe ihr dabei versprochen, wenn sie sich selber angäbe und die Anderen freispräche, so werde dies für sie selber und für die Ihrigen das Mittel der Rettung sein: Jenen als an dem Morde unschuldig, ihr selber aber weil sie ja nur Nothwehr geübt habe gegen blutschänderische Gewaltthat. Sie wollte hierauf nicht eingehn, sie behauptete die beste Vertheidigung ihrer Unschuld sei und bleibe, daß sie die Wahrheit sage, und immer nur Wahrheit. O diese heiligen Worte, von Gott selber ihr ins Herz gegeben! Ich aber beschwor sie; mit Thränen in meinen Augen drang ich auf sie ein; ich hob dabei die

Rücksicht auf die Ihrigen hervor, die edele Gesinnung, die sich in solchem Opfer kund geben würde, und vor Allem das Verdienst ihrer Liebe; so warf ich mich zugleich mit ihren Verwandten vor ihr Bett nieder, wo sie mit zerrissenem Gebein dalag, zerfleischt von den Martern der Tortur. Wir ließen die flehenden Hände nicht sinken bis sie wider ihren Willen, und ihren abmahnenden Ahnungen zugegen, uns versprochen hatte sich schuldig zu bekennen, und zwar in der Art und Form, wie ich's diesem betrogenen Mädchen nun selber vorzeichnete. Also Gnade, heiliger Vater, Gnade und Erbarmung! O wenn sie jetzt so durch meine Schuld dahinginge, meine Seele müßte ja trostlos verzweifeln an ihrer ewigen Seligkeit!

— Macht euch hierüber keine so große Sorge; wir werden schon Wege und Mittel finden, euch dem Himmel sicher genug zuzuführen.

— Aber hier mein Gewissen, wer vermag mir darüber Ruhe zu schaffen?

— „Euer Gewissen" — so lautete des Papstes Antwort.

Diese Worte, ausgesprochen mit einer Betonung, worin sich ein unaussprechlicher Hohn kundgab, fielen dem Farinaccio aufs Haupt wie brennende Kohlen aus der Hölle: er hob die Augen auf und sah dem Papst in sein Antlitz, aber das Antlitz des Papstes Clemens erschien ihm, als wäre es von Stein.

— Mein Gewissen sagt mir, erwiederte Prosper niedergeschlagen, daß ich nie wieder Ruhe finden würde.

— Und doch, ihr werdet sie finden — glaubt es mir,

ich verstehe mich darauf — ihr werdet sie finden. Mein hochverdienter Herr Rechtsanwalt, ich kenne euch ja als einen Mann von großem Scharfsinn, der in seiner amtlichen Thätigkeit seines Gleichen sucht. Ihr, und dies verdiente Lob soll euch nicht geschmälert werden, ihr erfüllt eure edlen Berufspflichten mit ausgezeichnetem Eifer, und seid darin unermüdet. So wie ihr nun aber selber in solcher Weise eure Pflicht thut, so laßt auch Andere ungestört thun, was ihres Amtes ist.

— Aber grade dieses, heiliger Vater, daß nicht nur das Bewußtsein der Pflicht, sondern auch die Neigung des Herzens, Euren erhabenen Sinn mit unwiderstehlicher Macht auf das Gerechtsein hinlenken, hat mir den Muth geben können, diese meine Gedanken und Bitten hier auszusprechen, damit nicht bei der hohen Würde, die an Eurem Namen haftet, diese Lichtpfade irgendwie verdunkelt werden möchten.

— Wir haben in euch — jetzt schien die Stimme des Papstes etwas zu zittern — den Advokaten gebührend anerkannt, ihr werdet nun in uns auch den Richter anerkennen.

— Farinaccio, noch immer auf den Knien daliegend, fühlte sich von diesen Tönen wie angedonnert; dennoch gab er sich noch nicht besiegt, und wagte sich wie ein Verzweifelter noch einen Schritt vorwärts:

— So möge denn die Erbarmung weiter reichen als die Gerechtigkeit — —

— Es ist nothwendig, daß sie sterben! schloß der Papst etwas scharf seine Rede ab, und drückte den Fuß etwas stärker auf das Sammtkissen.

— Nothwendig! rief Farinaccio, und erhob sich. O, wenn es nothwendig ist, ja dann freilich liegt die Sache anders. Verzeiht es, heiligster Vater! daß ich von dieser Nothwendigkeit nichts gewußt habe — so geruhet, mich zu entlassen, den Tod in meinem Herzen mit mir fortragend.

Der Papst fühlte jedoch, daß er zu viel gesagt habe, und hielt es für besser, so weit es thunlich war, dies noch wieder gut zu machen.

— Es ist so — wider meinen Willen wird es nothwendig sein. Der Geist des Volks, der gute Name Roms, die Sicherheit der Einwohner, die Heiligkeit unserer päpstlichen Krone, gebieten es, der Stimme des Mitleids die Ohren zu verschließen — —

— Erwächst denn daraus zugleich die Nothwendigkeit, sie allesammt mit Zangen zwicken, verstümmeln und viertheilen zu lassen?

— Als kenntnißreicher Mann wißt ihr, Herr Rechtsanwalt, daß die Aegyptier den Sohn der seinen Vater umgebracht hatte, mit zahllosen spitzen Stacheln durchbohrten, und ihn dann auf einem Scheiterhaufen von Dornen verbrennen ließen; ein Vater dagegen, der sein Kind getödtet hatte, mußte drei Tage lang die Leiche des Gemordeten vor sich sehn und betrachten. — Hier in Rom hat es in den alten Zeiten des Heidenthums gegen die Vatermörder gar keine Gesetze gegeben: als sich aber das Böse unter den Menschen vermehrte, entstanden für dieses Verbrechen verschiedene Strafbestimmungen. Wenn wir den einfachen Mörder enthaupten lassen, so muß jedenfalls zwischen ihm

und dem Vatermörder ein Unterschied gemacht werden. Euch zu Gefallen indeß wollen wir den Frauen das Zwicken mit glühenden Zangen, und das Viertheilen ihres Körpers nachlassen: bei der Enthauptung muß es natürlich sein Verbleiben haben.

— Soll denn auch der Knabe enthauptet werden?

— Welcher Knabe?

— Bernhard Cenci, heiliger Vater; Ihr werdet wissen, er hat noch nicht sein zwölftes Jahr erreicht, soll der denn wirklich die Strafe des Vatermords erleiden? Ich habe es kaum für nöthig erachtet, ihn noch besonders zu vertheidigen, denn ich glaubte, die heilige Taufe müßte sein bester Advokat sein; aber darin habe ich denn wohl geirrt.

— Allein hat er denn nicht ebenfalls zugestanden, sich an dem Verbrechen betheiligt zu haben?

— Zugestanden hat er dies, ja, freilich; aber in diesem Alter kann er ja kaum wissen, was unter einem Vatermord zu verstehn ist, und was will es denn sagen, daß er's zugestanden hat? Er that es, um sich von den Qualen der Tortur frei zu machen, und nachdem man ihm versprochen hatte, das Zugeständniß werde ihn retten. Heiliger Vater! höret hier einmal auf die Stimme des Herzens, die Euch zuredet barmherzig zu sein: höret sie! — wir werden dereinst ebenfalls der Barmherzigkeit bedürftig sein.

— In Betreff des Bernhard Cenci macht ihr mich wirklich ungewiß.

Der Papst senkte sein Haupt, als ob er nachsinnen

wollte, und verweilte einige Augenblicke in dieser Stellung, dann aber fuhr er fort:

— In der Regel ist allerdings für das Böse und Ruchlose ein gewisses Alter erforderlich, es giebt jedoch Ausnahmen, und kein Lebensalter schützt den Menschen vor den schrecklichsten Verbrechen; über den vorliegenden Fall bin ich wie gesagt nicht ganz im Klaren; ihr könnt daher vollkommen ruhig sein, daß ich euren Wünschen in Beziehung auf die Begnadigung des Bernhard Cenci gewiß entgegenkommen werde, wenn Solches irgend thunlich ist. Und somit gehet hin in Frieden, mein hochgeehrter und verdienter Herr Prosper, und laßt mich nunmehr meinen Beschluß fassen und sofort ausfertigen, damit es nicht zu spät werde.

Farinaccio kam auf den Gedanken, daß es ihm ergehe wie einst dem Patriarchen Jacob, als seine schlechtgesinnten Söhne ihm das blutige Kleid Josephs brachten, worauf er am Ende nichts Anderes zu sagen wußte als: ich danke! Mit zerrissenem Herzen ging er fort, und der verschmitzte Priester hatte es ihn deutlich genug fühlen lassen, daß er besiegt sei. Zubald nur zeigte sich, von welcher Art die Gnade war, die der Papst dem Bernhard Cenci hatte erweisen wollen. Er selber aber, Farinaccio, vergaß und überhörte im Glück des späteren Lebens, und in der höheren Stellung, zu der er eben durch den Verlauf dieser Proceßsache gelangt war, was ihm des Gewissens Stimme fortwährend und immer wieder vorhielt. Denn wie Simon von Cyrene einst dem Heiland das äußere Kreuz tragen half, so ist es in unseren Tagen oft die Welt, die uns das innere Kreuz im Schmerz der Seele zu erleichtern

weiß, und darüber hinweghilft. Das prophetische Wort des Stellvertreters Christi, der statt der Dornen eine dreifache goldene Krone trägt, ging in Erfüllung — als Prosper fragte: wer wird mich retten vor meinem Gewissen? und Clemens VIII. ihm antwortete: „dein Gewissen"!

Dreißigstes Capitel.

Die Brüder.

Die Liebe schläft nicht und ruht nicht: Guido hatte Mittel und Wege gefunden, die schreckliche Entscheidung in demselben Augenblick erfahren zu können als sie erlassen war. Da er nicht geglaubt hatte, daß sie so bald schon erfolgen werde, wurde er um so mehr davon erschüttert; ließ aber dennoch den Muth nicht sinken. In der Angst seines Herzens nahm er jetzt seine Zuflucht zu seinen neuen Freunden, den Banditen; ließ ihnen sagen, ersuchte sie dringend, ja er befahl es ihnen — denn sein Ansehn in diesem Kreise war von Tage zu Tage immer größer geworden — daß sie, auf verschiedene Art verkleidet, sich ungesäumt vereinigen und im Amphitheater des Flavius einfinden möchten. Und wirklich, zwei Stunden bevor die Morgenröthe sich erhob, rotteten sich diese Räuber zu zweien, dreien und vieren, der Eine als Abt, der Andere als Mönch gekleidet, zusammen: Einige behielten ihre ländliche Bekleidung, doch fehlte es auch nicht an Solchen, die sich als Edelleute zeigten. Im Ganzen aber waren nicht über 40 Mann aufzubringen, jedenfalls eine zu geringe Anzahl, um eine bedeutende Unternehmung durchführen zu können. Doch lag es nicht in

der Art dieser Leute, sich dadurch abschrecken zu lassen, und Guido namentlich hätte sich wohl ganz allein in den Kampf gewagt. Von ihm wurde der ganze Plan in folgender Weise erdacht und vorgelegt. Als Erkennungszeichen sollten sie sich eine Weinranke an den Hut oder auf die Mütze stecken und so, mit kurzen Waffen sich versehend, sollten sie sich an der Richtstätte unter den Volkshaufen mischen. Hier müßten nun die barmherzigen Brüder, die Sbirren und Wachen in Verwirrung gebracht und auseinander gejagt werden; hierauf hätten sie sich Beatricens zu bemächtigen, und sie an einen bestimmten Platz zu schaffen, wo er sie auf einem feurigen Roß hinten auf sitzend, wie im Fluge außerhalb des Stadtgebietes in Sicherheit bringen werde: sie aber müßten sich die Rauferei und Verstörung zu Nutze machen, sich zerstreuen, und Jeder einzeln Tivoli zu gewinnen suchen, wo er sie erwarten wolle. Die Banditen gingen mit voller Zustimmung auf diesen Plan ein, wie sie denn in der Regel zu solchen verwegenen Unternehmungen sehr geneigt sind: überdies aber hofften sie bei der großen Theilnahme, die sich in ganz Rom zu Gunsten Beatricens kund gab, Ruhm und Ehre zu gewinnen, wofür sie sehr empfänglich waren, wie ihnen denn auch, falls die Sache gelingen würde, wahrhaft kaiserliche Belohnungen versprochen wurden.

Es scheint kaum glaublich, aber dennoch wird es in den Annalen jener Zeit gemeldet: einige Stunden später soll auch noch jemand anders mitten in Rom ganz denselben Plan im Sinne gehabt haben. Man hat geglaubt, daß die Helfershelfer hierbei im Geheim durch Maffeo Barberini gedungen wären; vielleicht sind diese Angaben falsch, sein

ganzes Verfahren aber zeigte, daß Beatricens Geschick und ihre berühmte Schönheit ihn aufs Tiefste ergriffen hatte. Möglicherweise leitete ihn hierbei sein reines mildes Wohlwollen, da er in den schönen Wissenschaften erzogen und auch selber ein nicht unglücklicher Verehrer der Musen, namentlich der Dichtkunst war; vielleicht trieb ihn seine innige Freundschaft mit Guido, wodurch er ja auch leicht eine Zuneigung für Beatrice gewinnen konnte.

Diese zweite Verschwörung für Beatricens Rettung ging jedenfalls mehr von den Künstlern aus, die zunächst zwar nur die äußere Schönheit darstellen, dennoch aber vermöge jener Verwandschaft, welche alles Gute und Schöne so innig mit einander zusammenschließt, sich auch zu der sittlichen Schönheit leicht und lebendig hingezogen fühlen. Fühlt sich dein Auge krank, weil es unter den Menschen so viel Böses gesehn, so richte den Blick auf die Künstler, besonders wenn es Jünglinge sind, dann wirst du dich wieder erhoben und getröstet fühlen.

Unter den vielen Jüngern der Kunst, zum Theil aus den angesehensten Familien Italiens, die durch das himmelschreiende Unrecht und das furchtbare Schicksal der Cencis aufgeregt, Einzelne wohl gar tiefsinnig und irrsinnig geworden sind, nennt uns die Geschichte den Ubaldino Ubaldini, einen jungen Künstler aus Florenz, der die größten Hoffnungen erregte, und gewiß eine hohe Stufe seiner Kunst erreicht haben würde, wenn nicht ein frühzeitiger Tod ihn der Welt entzogen hätte: dies ist der Maler, der den Kopf Beatrices zeichnete, wie sich bei seiner verzweiflungsvollen Liebe zu ihr dies Bild auf ihrem Wege zur Richtstätte in seine Seele geprägt hatte. Guido Reni hatte damals seine Vaterstadt

Bologna noch nicht verlassen; er ist erst gegen das Ende des Jahres 1599, oder zu Anfang 1600 nach Rom gekommen, wie aus seiner in der Felsina pittrice enthaltenen Biographie auf das Bestimmteste hervorgeht. Die Tradition der Liebe für Beatrice erzählt, Guido Reni habe sie am Abend, oder in der Nacht vor ihrem Tode gemalt, was aber entschieden falsch ist. Es würde dies, wenn es sich wirklich so verhielte, ein nachtheiliges Licht sowohl auf das Mädchen als auf den Maler werfen. Wie duldete man auf dieser himmelreinen Gestalt den Fleck einer solchen Eitelkeit, in den Stunden sich malen zu lassen, wo ihre Seele in den heiligsten Augenblicken sich durchaus nur mit Gott beschäftigen konnte, und wo sie in den reinsten Gefühlen und Gedanken versunken sein mußte, und dies ja auch in der That gewesen ist? Und wie hätte es Reni über sich vermocht, ein theures leidendes Wesen, welches nach wenig Augenblicken schuldlos zum Tode abgeführt werden sollte, ohne zu zittern im Bilde darstellen zu wollen? hätte er nicht entweder stumpfsinnig oder ruchlos sein müssen?

Diese Verschworenen nun wollten ebenfalls einen Angriff machen auf die Procession, um Beatrice und die anderen Verurtheilten auf dem Wege zur Richtstätte gewaltsam zu befreien; ein Wagen mit kräftigen flinken Rossen bespannt, sollte sie dem Meere zuführen. An Zahl übertraf diese Schaar jene erstere, aber nicht an Muth und Tapferkeit, da die Gefährten Guido's an solche blutige Raufereien gewöhnt waren. Als Erkennungszeichen hatten sie auf der Kopfbedeckung eine viereckige weiße Cocarde. Ubaldini sollte sie bei der Wagenthür in Empfang nehmen; das Pferdegespann wurde einem Französischen Künstler zugewiesen, der sich ge-

rühmt hatte: er wolle den Sonnenwagen lenken, ohne damit in den Po zu stürzen.

Der erste Sonnenstrahl, welcher an den Hügeln Roms herüber kam, fiel im Gefängniß des Nola-Thurms auf ein jammervolles Schauspiel. Jacob und Bernhard waren hier jetzt zusammengeführt und flogen einander in die Arme, um, so weit die Ketten es ihnen gestatteten, ihre Küsse und ihre Thränen auszutauschen.

— Ja, umschlinge mich, theurer Bruder — — mir ist's als umarmte ich meine Kinder. Ich preise dich glücklich, Bernhard, daß du keine Kinder hast, ach! du fühlst den Schmerz des Todes nur zur Hälfte.

— Hab' ich denn nicht die Kinder meines Bruders?

— O Jammer! meine Kinder — jetzt verwais't — die Kinder eines Vatermörders, verfolgt von einem bösen Menschen der zugleich allmächtig ist, und der ihr Vermögen an sich reißen will! Wo sind ihre Freunde? Sie sind in Feinde verwandelt, und werden es ihnen zur Schande anrechnen, daß sie ihren Vater gekannt haben. Dir aber, mein Bruder, bleibt in deiner Unschuld doch der Trost, daß du aus diesem Leben zu den Freuden des Himmels hinübergehst. Meinestheils muß ich wohl Zweifel hegen, ob solches Heil auch mir beschieden ist; denn, hatte ich freilich an der Ermordung unseres Vaters nicht geradezu Antheil genommen, so muß ich mich doch anklagen, daß ich manchmal Gedanken hegte, die auf seinen Tod gerichtet waren, und auch nichts dagegen einwendete, daß man ihn tödtete.

— Und gleichwohl sind wir angeklagt, ihn selber getödtet zu haben! Ich hätte meinen Herrn Vater morden sollen? der ich schon einen Schauder fühlte, wenn ich ihn

nur ansah? — — Aber wiewohl ich ja noch Kind bin, weiß ich doch sehr gut, daß man uns unter tausend Martern getödtet haben würde, wenn wir geleugnet hätten; da wir nun bekannt haben, wird man uns doch mit einem einzigen Schlage tödten, und das scheint mir ein nicht geringer Vortheil zu sein. Sage mir, lieber Bruder, da du doch mehr mit dem Leben dieser Welt vertraut bist, ist es mit der Gerechtigkeit immer so gewesen wie jetzt?

— Jacob antwortete mit einem Seufzer; — der Knabe jedoch sagte ferner, mit seinen Ohren hinhorchend:

— Hörst du! Jacob, höre! was bedeutet dies Geläute, welches wie eine Klagestimme über unserem Haupt ertönt?

Jacob preßte seinen Bruder Bernhard heftig an seine Brust, und fragte ihn etwas bestürzt:

— Wie fühlst du dich, Bernhard?

— Ich? — mir ist ganz wohl.

— Geht's dir nicht schwer an, sterben zu müssen?

— Freilich, ja es scheint mir so, zumal wenn ich an die Vögel denke, und die Schmetterlinge, und an die Blumen, auf denen sie umherflattern, und wenn ich bei hohem Gewässer die Tiber einherfließen sah — das Alles machte mir Freude. Hier begrüß ich liebevoll die Sonne, daß sie uns Licht und Wärme bringt; dort wird es kalt und dunkel sein. Hier weiß ich wo ich bin; wohin ich kommen werde, das sagt mir Keiner — es wird zwar ein Jenseits geben; aber Gewißheit darüber finde ich nicht.

— Mag dies denn sein; diese Glocke aber ruft uns nun zu den letzten Kämpfen, uns die wir noch die Fülle des Lebens an uns fühlen — sie ruft zum Weggehn, uns die wir noch gerne hierblieben — —

Und siehe da, wie zur Bekräftigung dieser traurigen Verkündigung erschienen in der Gefängnißthür die Beichtväter und die barmherzigen Brüder.

— Getrost, meine Brüder, Muth gefaßt! die Stunde nahet — sagte eine klagende Stimme.

— Des Herrn Wille geschehe! antwortete Jacob; doch unterbrach ihn Bernhard:

— Sollte es wirklich so der Wille Gottes sein?

— Ganz gewiß, da ohne Gottes Zulassung nichts geschehen kann; — ja, wer hierüber noch zweifelt, begeht eine große Sünde, erwiederte an Jacobs Stelle der Beichtvater.

— Wenn es sich so verhält, mein Vater, dann thut's mir leid, daß ich dies sagte; und wird es mir im Himmel angerechnet werden, so will ich mich zu dem Glauben bekennen, daß ein völlig Unschuldiger von Gott einem solchen Tode anheimgegeben werde — meinetwegen.

— Wer unter uns ist ohne Schuld? In dem Herrn sind wir allzumal Schuldener.

— Aber nicht Alle werden in dem Alter von 12 Jahren zur Gerichtsstätte geführt.

— Gott beweis't, daß er euch lieb hat, mein Sohn, dankt ihm aus tiefstem Grund der Seele, daß er unter Tausenden euch auserwählt hat, um seine unendliche Güte thatkräftig zu erweisen.

— Mein Vater, erwiederte der freimüthige Knabe, ich wünschte ihr möchtet meine Stelle übernehmen — —

Der Mönch zeigte sich innerlich unruhig, richtete Hand und Auge gen Himmel und unterbrach ihn:

— Von Herzen gern, mein Sohn, wenn sich dies thun ließe, aber es geht ja nicht.

Meister Alexander, mit einem Gesicht als wenn er aus Bronce wäre, machte diesen ruhigen Gesprächen schnell ein Ende. Er bekleidete die Leidenden mit schwarzen Mänteln, die ihm von den barmherzigen Brüdern zu diesem Zweck überrreicht waren. Grade der Mantel aber, den er Jacob umhing, hatte seinem Vater Franz Cenci gehört, der während seines Lebens diesem frommen Orden als eingezeichnetes Mitglied angehörte.

Langsamen Schrittes verließen sie dann ihr Gefängniß; doch hielt Jacob auf der Schwelle dieser Kammer, welche Zeugin seiner unaussprechlichen Leiden gewesen war, einen Augenblick inne, und äußerte sich hier in folgender Weise:

— Hundertfach verwünscht sei der Mensch, der einen Menschen dazu verdammen konnte, in dieser Grabeshöhle der Verzweiflung anheimzufallen; zehnfach verwünscht nur soll Der sein, der ihn mit einem einzigen Stoß ins Grab stürzt!

Das Geläute der Sterbeglocken dauerte fort; verstimmte Trommeln erhoben ihren Lärm; im Hofe hielten einige Eskadrons Dragoner und eine Wolke von Sbirren; ferner die barmherzigen Brüder, der Scharfrichter mit seinen Gehülfen, mit einem Worte der ganze Troß der Gewaltherrschaft, mit dem die Gerechtigkeit sich umgeben muß — wenn sie nicht mehr gerecht ist.

Bernhard sah sich alle diese Gegenstände an mit einer gleichgültigen Miene, besonders waren ihm jedoch zwei kleine Karren auffallend, worauf sich in kleinen Oefen eiserne Zan-

gen zeigten, die am Kohlenfeuer glühend gemacht waren. Neugierig, wie Knaben gewöhnlich sind, fragte er:

— Jacob, wozu sollen denn die Zangen gebraucht werden?

Jacob verstummte; die Mehrzahl der barmherzigen Brüder sah man unter ihren Kapuzen Thränen vergießen; aber der junge Bursche drang wie beunruhigt auf eine Antwort:

— Ich will es doch wissen, Jacob, sag' es mir nur! denke nicht daß ich jetzt noch im geringsten ängstlich werde: weiß ich doch, daß ich sterben muß.

— Ja, sie sind für uns bestimmt, antwortete Jacob — mehr vermochte er nicht zu sagen.

— O! ich hätte nicht geglaubt, daß für mich so gewaltige Zurüstungen nöthig wären, mit mir ist's ja leicht geschehn; mein Hals ist weich und gelenk wie ein Schilfrohr, so daß er dem Scharfrichter gewiß nicht viel Mühe verursachen wird.

Ferner bemerkte er einen großen Nagel, einen Hammer und einen rothen Mantel, der mit goldenen Tressen besetzt war, welche Sachen ebenfalls auf einem Karren dem Volke zur Schau ausgestellt waren.

— Jacob, sieh' doch! scheint dir das nicht eben der Mantel zu sein, den unser Herr Vater wohl zu tragen pflegte? dieser rothe Mantel verfolgt uns offenbar.

Die tröstenden Brüder, um zu verhindern, daß die Gedanken des Knaben nicht zu sehr von der Religion abgelenkt würden, legten ihm, wie es in Klöstern wohl an den Büßenden geschieht, die Halsbretter um, eine Art Kragen aus Holz, wodurch man gezwungen ist, das Gesicht steif und fest auf das vorgehaltene Krucifix zu richten, und auf gewisse fromme Worte und Sprüche, die für bestimmte Vorfälle alsdann an

die Wand geschrieben werden. Der Knabe schrie was er nur konnte, flehend daß man ihn doch von dieser Beschwerde erlösen möge, und ihm das nicht entziehe, was Gott ihm als das Einzige noch gewähre, den Anblick des Himmels. In diesem Augenblick machte sich am Thor des Hofplatzes eine Volksbewegung bemerklich; die Soldaten wichen zurück vor einer Kutsche, welche langsam gefahren kam. Wie Meereswogen, wenn der Sturm sie aufwühlt, drang das laute Rufen und Schreien der Volksmassen an die Gefängnißmauern:

— Gnade! Gnade!

Ein leiser Schimmer von Lebenshoffnung stieg vor Jacob's Augen auf; sein Haupt erhob sich wie der Wipfel einer Pappel, wenn der Orkan darüber hinweggefahren ist. Aus der Kutsche stieg der hochansehnliche Herr Ventura, der vor die Verurtheilten hintrat, ein Papier hervorzog und daraus herlas:

— Don Bernhard Cenci! unser Herr begnadigt euch mit dem Leben. Gebet aber gefälligst euren Angehörigen das Geleit, und bittet Gott daß er ihren Seelen gnädig sei *).

„Gefälligst" bemerke dir diesen Ausdruck, mein Leser, und erlerne daraus, was unter der Barmherzigkeit der Hohenpriester eigentlich zu verstehn sei.

Die tröstenden Brüder nahmen dem Bernhard das hölzerne Brett vom Halse, und der Scharfrichter, so wie er den Beschluß des Papstes ersah, befreite ihn von der Handkette: und da er nicht recht wußte, wie er ihn bekleiden

*) Nach dem Wortlaut der Jahrbücher jener Zeit.

sollte, um ihm den Anschein zu nehmen als gehöre er noch zu den Verurtheilten, nahm er den rothen Mantel des Grafen Cenci und legte ihm denselben über die Schulter. So fügte es das Verhängniß, daß die letzten Söhne jenes gottvergessenen Bösewichts sich auf dem Wege zum Hochgericht kleiden mußten, der Eine mit dem schwarzen Talar, in welchem er seinen Gott verrathen hatte, der Andere in jenen rothen Mantel, durch er den Marzio hatte verrathen wollen. Selbst an den Kleidern haftete das Verderben, welches von ihm über die Seinigen gebracht wurde: so wie Nessus einst sein Hemd, mit Gift getränkt, den Seinigen als Vermächtniß hinterließ.

Bernhard, als er die helle Sonne erblickte und sich gerettet sah, schlug die Hände zusammen, hüpfte und schrie vor Freude, denn der Instinkt der Liebe zum Leben überwog in diesem Augenblick jede andere Empfindung; bald genug aber kehrte das Bewußtsein zurück, wie viel er noch zu beweinen habe, und wie es unpassend und schlecht gewesen sei, daß er sich in seiner Freude so ausgelassen gezeigt hatte: er fiel seinem Bruder zu Füßen und bat ihn demüthig flehend um Verzeihung.

Für Jacob waren an dem Hoffnungslichte des Lebens die dunkelen Schatten des Todes nur desto greller hervorgetreten; doch brachte er kraftlos mit Anstrengung noch folgende Worte heraus:

— Freue dich, mein Bruder! könntest du mir in's Herz sehn, du würdest erkennen, daß ich hierüber noch größere Freude fühle als du selber. Der Herr zeigt sich auch mir versöhnt, da er mir einen Vater für meine Kinder gewährt, der an ihnen meine Stelle vertreten wird. Nimm sie denn

in deine Obhut, sobald du dessen fähig bist: ich empfehle dir mein Geblüt angelegentlich und mit derselben Innigkeit und Liebe, wie ich meine Seele Gott befehle.

— Jacob, sagte Bernhard, indem er die Knie seines Bruders umschlang, mit einem heiligen Eidschwur gelobe ich dir Keuschheit, damit nie eine andere Liebe mich störe, für die Kinder welche mir von dir zugewiesen werden die ganze volle Vaterliebe zu hegen.

— So sei denn Gott dafür gepriesen! Jetzt, meine Herren, können wir gehn.

Zunächst bewegte sich der Zug nach Sanct Maria von Posterula. Auf dem halben Wege etwa, in der Straße Orsino, ließ der Scharfrichter Jacob den Mantel ablegen, so daß sein Körper bis an den Gürtel entblößt wurde, worauf er ihm dann mit der glühenden Zange ein Stück Fleisch wegriß — — Aller Herzen, Augen und Ohren, so wie auch der Geruch, wurden von dieser Gräuelscene gleichmäßig betroffen.

Bernhard sprang wie wüthend hervor und wollte mit der bloßen Hand die heiße Zange anfassen; doch hielt ihn der Scharfrichter davon zurück. Als er dann erkannte, daß diese Versuche nutzlos waren, warf er sich auf die Knie und flehte mit gefalteten Händen:

— O um der Liebe willen, rührt ihn doch nicht wieder an; es ist genug, ja es ist zuviel für ihn — — um der Wunden Jesu willen, ich will ja gerne ihm etwas abnehmen!

Als aber Meister Alexander, diese Bitten nicht beachtend, die Marterqual wiederholen wollte, schrie Bernhard:

— Um eurer Erbarmung willen, gebt mir die Halsbretter wieder, damit ich nichts mehr sehe und nichts wahr-

nehme. — Ach! es will mir das Herz zerspringen in meiner Brust.

Der Knabe sank ohnmächtig nieder.

Jacob Cenci preßte die Lippen zusammen so weit er konnte, und zerbiß sich das innere Fleisch seiner Wangen dermaßen, daß er den Mund voll Blut hatte, bloß um nicht zu schreien. Auf solche Weise scheußlich zerfetzt, wurde der Unglückliche durch verschiedene Straßen bis auf den Campo di Fiore geführt (Blumengefilde), einen Marktplatz für Trödler, der nach einem alten Privilegium als die Richtstätte der zum Tode Verurtheilten benutzt wurde.

Ein und dreißigstes Capitel.

Die letzte Stunde.

Den schönsten Hals bot sie dem Schwerdte dar.
Massini
in seinem Sonett auf ihren Tod, bei dem er zugegen war.

Die Prozession, welche die Brüder Cenci geleitete, machte Halt vor dem Gefängniß des Hofes Savella.

Beatrice und Lucrezia saßen da, sinnend und versunken in stillen Gedanken. Vater Angelicus betete: in seiner gespannten Erwartung hörte er Geräusch, welches immer näher kam. Als er durch die Oeffnung in der Gefängnißthür hinausblickte, zeigte sich im Halbdunkel eine Gestalt, die ihm mit der Hand winkte, und er verstand den Wink. O Gott! wohl hatte er seit langen Zeiten sein Leben in dem trüben, bitteren Geschäft verwendet, Menschen auf der Höhe ihres Kummers Trost zu bringen und sie aufzurichten: und dennoch fühlte er sich jetzt nicht seelenstark genug, um es Beatricen zu sagen, daß es Zeit sei. Als er noch so dastand, nicht recht wissend was zu thun sei, half sie ihm durch ein lautes Gebet welches sie an Gott richtete, über alle seine Zweifel und Bedenken hinweg.

— Wenn dies unendliche Verlangen, von dem Leben erlöst, in deine Arme entfliehen zu können, eine Sünde ist, o Herr, so vergieb sie mir. Wie dauert's doch so lange! Bin ich doch wie ein Verbannter, der am sonnenversengten Strande sehnsuchtsvoll das Schiff erwartet, welches ihn heimführen soll ins Vaterland. O Himmel! du, das milde Vaterland aller Derer, welche leiden und dulden!

— Meine Tochter, wenn du dich so stark fühlst — siehe der Herr kommt, ja, er ist schon da, um dich aufzunehmen. Laß uns denn gehn!

Hier erhob er sich, und faßte Beatrice an ihrer zarten schneeweißen Hand; und wie auch sie aufstand, rief sie aus:

— Hier Leid und Schmerzen; im himmlischen Paradiese wohnt die Herrlichkeit! ja laß uns gehn — — laß uns gehn!

Jetzt drängte sich die Volksmasse zahlreicher und dichter zusammen; wie immer neugierig, jedoch in diesem Fall auch mitleidsvoll, füllte die Menge den Weg und alle Plätze, so daß der traurige Zug sich nur mit Mühe fortbewegen konnte. Erwachsene und Kinder standen im Haufen eng zusammen, wie sich wohl die Vögel so schaaren auf dem Gebälk und an den gemauerten Spitzbögen über den Fenstern, und wie Kariatiden sich an die Wände festhängend, bis an die eisernen Arme von denen die Nachtlampen getragen werden. Dies war der Pöbel, der weinen kann ohne zu fühlen, der stumpfsinnig dasteht, voll Erstaunen, leer an Willenskraft; Alle eine Begebenheit bejammernd, zu deren Verhinderung Keiner von ihnen einen Finger gerührt hätte. Es sind aber grade diese Festaufzüge für die große Masse darum

so angenehm, weil sie das Gemüth so heftig aufregen, und — weil sie kein Geld kosten.

Zuerst erschien Frau Lucrezia mit einem schwarzen Schleier über den ganzen Kopf bis an den Gürtel herabhängend; in einem schwarzen Kattunmantel mit weiten offenen Aermeln; darunter ein Hemd aus feiner Leinewand, in lauter kleinen Falten zusammengekräuselt, an den Handgelenken zugeknüpft, so wie es damals Gebrauch war. Um den Leib trug sie eine weiße Binde, nach der Weise der Römischen Wittwen in jenen Zeiten, so wie auch einen Strick, durch den die Arme in ihren Bewegungen sich behindert fühlten; wiewohl sie doch mit der rechten Hand sich ein Crucifix vor die Augen halten, und mit der linken sich den Schweiß von der Stirn wischen konnte. Ihre Fußbekleidung waren niedrige Schuhe aus schwarzem Sammt, die mit Seide von derselben Farbe eingefaßt waren.

Die Götterschönheit Beatricens hatten die langwierigen Leiden und Qualen nicht zu schmälern vermocht. Wie eine Flamme, wenn sie nahe daran ist zu erlöschen, schien auch an ihr der ganze volle Glanz ihrer Schönheit noch einmal recht aufzulodern. Der Schmerz hatte sie benetzt mit dem Thau des Himmels, der von den Palmen der Märtyrer herabfließt: noch ruhte ihr Fuß auf der Erde, aber nur wie der Engel, wenn er seine Flügel schlägt und breitet um zu dem Throne Gottes hinüberzuschweben. Sie war etwas anders bekleidet als ihre Stiefmutter: ihr Schleier war weiß, über der Schulter trug sie eine Bedeckung aus Silberstoff; ihr Kleid aus Taffet war violett, die hohen Schuhe aus weißem Sammt waren mit karmosinrothen Tressen eingefaßt.

„Da ist sie! Seht nun kommt sie!“ Von den Nahen

zu den Fernen flogen diese Laute wie ein Blitz durch die Menge hin; Aller Blicke waren jetzt auf sie gerichtet, als hätte Jeder Herz und Sinne nur für sie allein.

So wie sie den ersten Schritt über die Thorschwelle hinaussetzte, trat ihr das Crucifix der Erbarmung entgegen, halb verhüllt in einem lang herabhängenden schwarzen Schleier, der, von einem Luftzug des Septemberwinds bewegt, einem Segel zu vergleichen war, das, von günstigem Winde angeschwellt, als eine gute Vorbedeutung für die Abreise erscheinen konnte.

Das Crucifix neigte sich vor ihnen als ob es sie grüßte, und beide Frauen warfen sich knieend vor ihm nieder. Beatrice hörte man mit lauter Stimme beten:

— Wie du, mein Erlöser, mit ausgebreiteten Armen mir entgegenkommst, so wollest du mit derselben Liebe mich dort annehmen, wie ich jetzt von hier zu dir hinübergehe.

Aus dem andern Wagen stürzten Jacob und Bernhard herunter, als sie die unschuldige Schwester gewahr wurden, tiefe Vorwürfe ihres Gewissens fühlend, daß Beatrice durch sie beredet und angetrieben war, sich schuldig zu bekennen um die Anderen zu retten. Sie erkannten sich für die Urheber ihres Todes, und ehe noch Beatrice sie daran verhindern konnte, warfen sie sich ihr zu Füßen und riefen, innig sie anflehend:

— Verzeihung, Vergebung, theure Schwester! du gehst schuldlos zum Tode, und dies durch unsere Schuld.

Beatrice bemerkte die scheußliche Zerfleischung am Körper ihres Bruders; ihr schauderte — nur auf den Arm des Kapuziners gestützt vermochte sie sich aufrecht zu halten;

schnell aber faßte sie sich, und erwiederte mit ruhigem, ja mit freudigem Angesicht:

— Was hätte ich euch zu verzeihen, meine Brüder? Was uns zum Tode führt, das ist nicht unser Geständniß, weder das eurige noch das meinige, das ist vielmehr unser Geld und Gut. Also, was sollte ich euch zu verzeihen haben? Dies doch wohl nicht, daß ihr's mir leicht gemacht, diese thierische Hülle mit menschlichem Angesicht so bald schon zu verlassen? o! wie verlangt mich danach, ihrer entledigt zu werden. Oder wär' es dies, daß ich nun dahin gelange, wo es keine Unterdrücker giebt und keine Unterdrückte? — Und wär es diesen Augenblick, es könnte nicht zu schnell geschehn. Erhebe dich! Muth, mein Jacob; jetzt können sie dir noch schweres Leid zufügen — bald nicht mehr. Aber was zögern wir denn hier? Laßt uns doch nur fortmachen, daß wir uns erquicken im Schooß des Trösters, der unserer wartet — im ewigen Frieden.

Voll neuen Muthes, den ihnen die wunderbare Standhaftigkeit der Jungfrau über die Seele ergoß, bestiegen sie wieder ihren Wagen, und setzten ungetrübt ihren Leidensweg fort.

Beatrice bewegte sich schnell und leicht vorwärts, als ob sie irgendwo zu einer festbestimmten Zeit eintreffen sollte. Wenn sie an Kirchen vorüberkam, deren viele auf ihrem Wege lagen, warf sie sich nieder und sprach dann einige Gebete, in einer Weise daß wer sie hörte sagen mußte, er sei nicht leicht in seinem Leben so tief ergriffen gewesen als über den Ausdruck dieser treu bewährten Frömmigkeit: Jeder mußte sich wünschen, daß ihm der Herr dereinst gewähren möge, mit solchem Glauben und solcher Freudigkeit vom Erdenleben auszuscheiden.

Einer der vermummten Begleiter schien an Beatricens wiederholter Betheurung ihrer Unschuld großen Anstoß zu nehmen, welches er dann durch Kopfschütteln zu erkennen gab, sich auch wohl umwandte und ihr, wenn sie sich hierüber äußerte, den Rücken zukehrte. Zuletzt, da er als einer ihrer Tröster an ihrer Seite neben ihr hinging, gestattete er sich, ihr in die Ohren zu flüstern:

— Aber wie mögt ihr euch doch so selber täuschen, daß ihr so hartnäckig eure Unschuld behauptet? habt ihr es nicht vermocht, die menschlichen Gerichte irre zu führen, wie viel weniger kann euch dies nun gelingen mit der Gerechtigkeit Gottes?

Beatrice empfand diese Kränkung tief in ihrem Herzen; aber jetzt, wo sie nichts was von der Erde kam noch verletzen konnte, gab sie ihm mit ruhiger, gelassener Stimme die Antwort:

— Eben weil ich mit Gott spreche, dem nichts verborgen ist, rede ich die Wahrheit.

— Aber ihr habt ja Alles eingestanden, und zwar außerhalb der Tortur.

— Die Meinigen haben mich dazu beredet, in der Meinung, es werde sie und auch mich noch retten können; und wäre jenes Geständniß die wirkliche Ursache meines Todes, so müßte ich dasselbe als eine schwere Sünde jetzt bereuen; aber unser Tod ist bestimmt gewesen ehe unser Prozeß eingeleitet wurde. Wir wurden den Richtern überliefert, nicht damit sie über uns urtheilen sollten, sondern damit sie uns zum Tode brächten. Hätte man uns sofort dem Scharfrichter übergeben, so wären viele Kosten und viele Zeit erspart worden.

— Nein, schuldig seid ihr; und ich erkläre euch, daß die Pforten des Heils für euch verschlossen sind, wenn ihr euch nicht demüthigen wollt, und wenn ihr jetzt nicht öffentlich vor dem Volke euer Geständniß wiederholt und bekräftigt.

— Sind dies die Trostgründe, womit ihr mich beruhigen wollt? Mir scheint, als sollten die Qualen Lucianis sich erneuern. Meine Seligkeit ist von euch nicht abhängig, so wenig als von irgend einem Sterblichen auf Erden. Schweiget also.

— Nein, ich schweige nicht. Ihr seid schuldig, ihr müßt euch des Vatermordes schuldig bekennen — —

In demselben Augenblick fiel eine Blumenvase aus der Höhe, ob mit Absicht hinuntergeworfen, oder ob es zufällig geschah, ist nicht zu sagen: sie fiel aber dem Vermummten auf die Schultern, und da ihm die Knochen von dem heftigen Stoß erschüttert und vielleicht gebrochen waren, stürzte er in größter Angst und unter heftigem Weheruf zur Erde. Die Brüder hoben ihn eilig auf, und wie sie ihm die Kopfhülle abnahmen, erkannte Jeder, daß es Johannes Aldobrandini, der Nepote des Papstes war. Gewiß war er von den Seinigen nicht mitgesandt, um eine solche Beugung zu erfahren.

Aus der St. Paulstraße gelangten sie auf den Platz des Castell's St. Angelo, in alter Zeit das Grabmal Hadrians genannt. Die Leichenfeier der Heiden wurde hier durch den Heiland abgeschafft, seine Priester jedoch fahren noch immer fort, auf dieser Grabeshöhe Sklaven zu opfern, wenn sie versucht haben, sich der Sklaverei durch die Flucht zu entziehen oder sonst sich frei zu machen. Der Tag wird kom-

men, wo das Opfer den Priester schlachtet, und Gott wird dabei unversehrt bleiben.

Auf der Mitte dieses Platzes erhebt sich ein Gerüst, auf diesem wieder eine Erhöhung von kleinerem Umfang, worauf ein Block nebst einem Beil zu sehen sind. Die Strahlen der Sonne, die schon etwas nach Westen hinstehn, fallen auf das blanke Eisen, welches glänzt als ob es feurig wäre, und wer es schärfer ansieht, wird davon geblendet. Die dicht zusammengedrängten Volksmassen wogen wie ein Kornfeld, wenn um die Zeit der Hundstage die reifen Aehren vom Winde hin und her bewegt werden. Der Gedanke lag nicht fern: es ist dies ein Strich und eine Sphäre wo Stürme walten — diesen Augenblick aber ruheten die Sturmwinde. Als die Procession bei der Kapelle des heiligen Celsus angelangt war, wo das Venerabile ausgestellt wird, (die letzte Station für die Verurtheilten, wo sie noch beten konnten, von wo sie dann aber Einer nach dem Andern zur Todesstrafe hinangeführt wurden) da fing die Menschenmasse an sich mehr ungestüm zu bewegen, gleichsam als wenn sie kochte, so wie geschmolzenes Erz, wenn man daraus Glocken oder Kanonen gießen will — bereitet ja doch der Mensch die Werkzeuge des Todes und der Frömmigkeit aus einem und demselben Metall! Von der Höhe aus sah man das Volk hierhin und dorthin aus einander fliehen, bald zurückgestoßen und bald wieder andrängend, wodurch dann der Lärm sich immer weiter verbreitete.

Einen Haufen von Männern, mit einer Weinranke auf den Mützen bezeichnet, sah man in ernster Haltung und in geschlossenen Reihen einherschreiten, mit Dolchstichen zur Rechten wie zur Linken drohend, überall wo man sich ihnen entgegen-

stellte. Welches Entsetzen und welche Angst sich der Menschen jetzt bemächtigte; wie groß die Verwirrung wurde, und welch lautes Schreien der Verzweiflung rings ertönte, das Alles vermögen unsere Worte nicht zu schildern. Die berittene Wache bemühte sich, ihre Pferde vorzutreiben, aber diese schlugen scheu hinten aus und wollten nicht aus der Stelle: die Sbirren, wohl wissend wie der Volkshaß drohend über ihren Häuptern schwebe, waren angewandt sich zu sichern und zu retten. Barmherzige Brüder, Priester, Kerzenstangen, Crucifixe, Fahnen: alles knäuelte sich zusammen wie verwirrte Fäden.

Meister Alexander, dicht neben dem Wagen, hielt seine wachen Hände und Augen besonders auf Jacob und Bernhard Cenci gerichtet, einem Falken gleich, wenn er zwei Sperlinge in seinen Klauen hält. Merkwürdig waren aber die Geberden und der Ausdruck der Leidenschaft. An den Männern wie an den Frauen, auf den Altänen und auf den Dächern der Häuser und auf den Gerüsten; ein inniges Mitgefühl gab sich kund in den lauten Stimmen der Menge rings auf den weiten Plätzen; Einzelne kamen dabei um, theils zertreten, theils erstickt; Viele fielen ohnmächtig hin, sei es aus Furcht, oder weil die Sonnenstrahlen ihnen auf den Kopf brannten. Und um die Unordnung aufs höchste zu treiben, stürzten mehrere Gerüste, die wohl nur leicht gezimmert waren, von Menschen überfüllt, mit entsetzlichem Krachen zusammen; wodurch dann Arm- und Beinbrüche und Verletzungen aller Art erfolgten, und vielleicht ist Keiner ganz unbeschädigt davongekommen.

Guido auf seinem feurigen Rosse sah sich das Alles an, aber das Herz wollte ihm zerspringen in der Ungewißheit

über den Ausgang. Schon nähern sich seine Genossen der Beatrice; die letzten Hindernisse sind beseitigt: sie bemächtigen sich ihrer, heben sie auf, ziehen sie fort. Sie ist gerettet! Das Volk erhebt einen Freudenruf der gar nicht enden will, und schaart sich zu einer Schutzmauer rings um die Entführer her.

Guido, der sich nicht beherrschen konnte, streckte seine Arme aus, als wäre der Raum nicht mehr vorhanden, der seine Beatrice von ihm trennte. Das Schicksal fügte es aber, daß er bei der heftigen Bewegung das rechte Bein anzog und dadurch wider Willen seinem Thier den einen seiner Sporen dermaßen eindrückte, daß es scheu wurde und sich nicht mehr bändigen ließ. Es kam noch hinzu, daß grade dicht neben ihnen mit entsetzlichem Getöse wieder ein Gerüst einstürzen mußte, worauf das wilde Pferd mit Blitzes Schnelle davonflog. Mit der Brust sich Platz machend, beißend und hinten ausschlagend, führte es den unglücklichen Liebhaber, seiner Macht sich entbunden fühlend, ohne Gnade mit sich fort.

Ungeachtet dieses Unfalls hätten Guido's Genossen Beatrice in Sicherheit gebracht, da es nicht eben ihre Art war, sich leicht irre machen zu lassen; allein das Haupthinderniß kam von einer ganz anderen Seite: es schien nun einmal im Verhängniß zu liegen, daß die Liebe der Menschen Beatrice mehr schaden mußte, als der Haß.

Das Volk nämlich, wild umherwogend, wie Meereswellen wenn sie ihre Dämme durchbrochen haben, wurde in seinem Ungestüm irre, da es sich auch von der anderen Seite her durch einen Haufen Bewaffneter gedrängt sah, die ein kleines weißes Täfelchen an ihren Barretten trugen: diese drohten ebenfalls mit Hieb und Dolchstößen Alles niederzumachen

was sich ihnen in den Weg stellen und ihre Pläne stören würde.

Beatrice mochte sich zwischen diesem Andrängen von beiden Seiten wie ein Schifflein mitten auf den stürmischen Wogen vorkommen. Ueber den Fluthen der Volksmasse wurde sie bald sichtbar, bald aber verschwand sie wieder, bald rückte sie etwas weiter fort, und bald kam sie weiter zurück — ein Schritt nur fehlte an ihrer Rettung, und ein Schritt nur war noch bis zur Richtstätte.

Ubaldini, der junge Maler, welcher vom Bocksitz der für Beatrice bestimmten Kutsche Alles sah was vorging, bemerkte leicht, daß auch Andere sie zu retten suchten, und weil nun eben keine Einheit vorhanden war, so geschah es, daß beide Partheien, statt einander zu helfen, zum offenbaren Verderb für ihre ganze Unternehmung, sich gegenseitig hinderlich wurden. In der Angst über die augenblickliche Gefahr stürzte er hinunter, um den Seinigen Verhaltungsregeln zu ertheilen: da er jedoch mitten in der Verwirrung des Kampfes und des Lärmens bei weitem nicht gehörig verstanden wurde, Manche auch nicht wußten was er eigentlich wollte, so hielten diese seine Freunde, eben weil er seinen Posten aufgegeben hatte, ihre Sache für verloren und ließen den Muth sinken.

Wiewohl die gesprengte Schaar dieser Ritter sich noch wieder sammelte, konnten sie doch gegen die Sbirren, die nun in geordneten Reihen heranzogen, nicht Stand halten. Ubaldini, noch immer von den Schwingen seiner Liebe getragen, wehrte sich zunächst gegen die andringenden Rosse, und stieß dem ersten das ihm entgegensprengte, sein Schwerdt bis an den Handgriff in die Brust, die anderen Reiter aber

drangen dann auf ihn ein und versetzten ihm zwei Hiebe, von denen der eine ihm den Schädel verletzte, der andere die Schulter. Die Fußsoldaten zogen sich in ein Quarrée zusammen, und bildeten eine Masse, die nicht zu durchbrechen war. Auf diese Weise sahen sich auch Guido's Genossen bald genug von vorne wie im Rücken eingeschlossen, so daß nur seitwärts Rettung durch die Flucht möglich war, welches Mittel denn auch mit bewunderungswürdiger Besonnenheit von ihnen ergriffen und ausgeführt wurde, nachdem sie zur Genüge erkannt hatten, daß ihre Unternehmung mißlungen sei.

Beatrice aber, dem Schifflein gleich, welches, lange umhergeworfen, endlich von den immer wachsenden Stürmen zerschellt an das Felsenufer geschleudert wird, mußte sich noch am Fuß des Hochgerichts in ihren letzten Schritten, und zwar von Denen, die sie retten wollten, gehemmt sehn. Wer beschreibt uns die Gefühle ihres Herzens? ob sich wohl ihre Brust neuen Hoffnungen erschlossen hat? ob sie des Lebens heitere Bilder geliebkost? Lächelte sie doch die Liebe an! Aber dennoch wünschte sie das Leben jetzt nicht mehr. Zu weit war er bereits durchschritten, der Weg zum Grabe, als daß sie hätte umkehren mögen, um das Leben von Neuem zu beginnen; was sie darüber kurz vorher noch ausgesprochen, war ganz die Stimme ihres Herzens gewesen. So erfüllte ihre Seele, ich will nicht sagen ein ungestümes Verlangen, aber ein leises inniges Sehnen, ihr Haupt in den Schooß Gottes zur Ruhe zu legen: dennoch aber war auch sie nicht unempfänglich dagegen, sich von der Liebe angelächelt zu sehen, da es jedem Sterblichen, zumal den Frauen, auch noch am Saume des Grabes so unendlich wohlthuend ist, sich geliebt zu wissen. Die den Amor auf dem Grabe der

geliebten Jungfrau weinend abbilden, die haben fehlgegriffen: er steigt mit ihr hinab, und bleibt ihr auch dort noch treu; Liebeszucken durchdringt ja das Gebein des Freundes, wenn er mit der holden Erinnerung an sie, seufzend der Gestorbenen näher tritt. Beatrice wurde ihren Guido noch gewahr, und sandte ihm mit Blick und Hand aus der Ferne das letzte Lebewohl. Guido hat auch sie gesehn, und die Entfernung nicht achtend, küßten sich ihre Blicke.

— Ja, sie küßten sich! am Fuß des Hochgerichts und nach der letzten Oelung kann wohl auch eine Heilige den Kuß von einem Manne gestatten, der sie geliebt bis in die letzte Stunde, und dessen Liebe über diese letzte Stunde weit hinausreicht. Im Himmel wird der letzte Kuß der Liebe nicht auf das Schuldregister geschrieben, weil der allerletzte Kuß der des Todes ist. Auch Michel Angelo hat die Victoria Colonna geküßt, so lange sie noch athmete. Von niederen Seelen wird eine solche Liebe nicht begriffen, aber Seelen, die den Lichtstrahlen der Gottheit sich erschließen, verstehen sie, Seelen, die schon als sie geboren wurden, den Verstand der Liebe empfangen haben. Beatrice aber, als wenn sie ihm noch nahe stände wie in jenen Tagen, da er die Hand wohl in ihre blonden Locken legte, sprach zu dem Geliebten wie in dem Klange harmonischer Musik die folgenden Worte:

— Ach Guido, mein Geliebter! bleibe ruhig und freue dich. Gott wird dich hier nicht aufbehalten um dich zu plagen. Guido, weine, thue Buße; jede Thräne wird dir eine Feder werden, deine Seele hinaufzutragen zu dem höchsten Gut: zum Himmel fliegt man nur mit den Schwingen der Traurigkeit.

Der Vater Angelicus stand da, bestürzt, und dem bösen Geiste fluchend, daß er in ihr so weltliche Gedanken anrege: dann rief er sie laut bei ihrem Namen, und beschwor sie, ihren Sinn ganz allein auf Gott zu richten:

— Beatrice! entferne von deiner Seele jedes Verlangen, welches nicht himmlisch ist. Auf der Schwelle der Ewigkeit mußt du dich nicht umkehren um in das Leben zu blicken.

Beatrice antwortete mit sanftem Lächeln:

— Mein Vater! ich bin ein armes Mädchen und eine Sünderin, und Ihr seid ein heiliger Lehrer Gottes: doch kann ich Euch versichern, ich begehe darin keine Sünde, daß ich an meine Liebe denke. Mein Sinn steht nur auf die geistige Hochzeit gerichtet; mein einziges Verlangen ist die Ehegemeinschaft der Seelen. Ich werde meinem Guido im Himmel mich vermählen; unter den Händen Dessen, der uns erschaffen hat, werden wir uns umarmen. Diese Liebe ist göttlicher Art, und Gott selber ist die Liebe — —

Der gute Kapuziner wurde durch diese eigenthümliche Theologie nicht sonderlich erbaut und überzeugt; er gedachte, daß hier weder die Zeit noch der Ort für solche Disputationen sei, daher er sich begnügte sie zu vermahnen:

— Meine Tochter — siehe, euer Seelenbräutigam Christus nahet — — richtet all euer Sinnen nur auf ihn — — ihn küsset mit der ganzen Seele — —

— Ja! gewiß von ganzer Seele, so wie er ja ganz Liebe auch für uns war.

Nach und nach fanden sich dann sämmtliche Verurtheilte in der Kapelle vereinigt. Die noch übrige Zeit verging mit der Anbetung des Sakraments, wodurch sie denn den voll-

kommenen Ablaß erlangten, der ihnen vom Papste selber zugesprochen war; so wie Bernhard das Erbarmen des Gekreuzigten, der in Trauer gekleidet war. Dieser arme Knabe wankte einher, mehr todt als lebendig, als ihm am Fuß der Treppe befohlen wurde, hinanzusteigen.

— Ach Gott, mein Gott! rief er in tiefster Betrübniß, einen wie vielfachen Tod muß ich erleiden? zweimal habt ihr mir das Leben versprochen, und zweimal betrügt ihr mich. O! welche Qual ist das!

Wörtliche Versicherungen konnten ihn vom Gegentheil nicht überzeugen; er hielt sich nun einmal für verrathen, und wie er auf die Höhe des Gerüstes kam und das Beil auf dem Block liegen sah, standen ihm die Haare zu Berge. Hier fiel er zum zweiten Mal in Ohnmacht.

Die barmherzigen Brüder sprangen ihm sogleich bei, und tröpfelten ihm kühlende und stärkende Flüssigkeiten auf Stirn und Schläfen, um ihn wieder zum Bewußtsein zu bringen, betheuerten ihm auch, so wie er zu sich selber kam, daß er nicht sterben solle; nur müsse er die Todesstrafe der Seinigen mit ansehn.

Das Crucifix der Erbarmung neigte sich mit den gewöhnlichen Ceremonien zuerst an Lucrezia Petroni. Da die edele fromme Dame bemerkte, daß Beatrice in ihrer stillen Andacht versunken war, erhob sie sich leise und allmälig, und gelangte fast bis an die Thür ehe die Tochter um ihr Weggehn gewahr wurde. Dann aber erhob Beatrice ihre Augen, und wie sie sie nicht mehr sah, rief sie laut:

— O meine Frau Mutter! warum habt ihr mich verlassen?

Lucrezia, umringt von barmherzigen Brüdern, die ihr

den Anblick des Mädchens entzogen, antwortete als sie über die Schwelle hinging auf die klagende Frage:

— Nein, ich verlasse dich nicht, nein! Ich gehe nur voran, um dir den Weg zu zeigen.

Lucrezia, weil sie einen etwas schweren Körper hatte, war nicht im Stande die Stufen hinanzukommen, obgleich man ihr den Rath gegeben hatte, dessen Grund sie freilich nicht recht begriff, sie möge ihre Pantoffeln unten stehn lassen. So arbeitete sie sich denn hinauf so gut es gehn wollte, und gelangte endlich nach großer Anstrengung auf die Höhe des Gerüstes. Der Scharfrichter zog ihr den Schleier vom Kopf und den Mantel von den Schultern. Wie sie sich bis an die Brust entblößt sah, und so vor dem Volke dastand, wurde sie schamroth bis an die Haarwurzeln; das Beil erblickend erzitterte sie und sagte unter vielen Thränen:

— Herr! nun erbarme dich über meine Seele, die Stunde des Gerichts ist herbeigekommen: „ihr aber, meine Brüder, betet für mich zu Gott."

Hierauf fragte sie den Scharfrichter, wie sie sich jetzt verhalten solle, und er antwortete, sie möge sich seitwärts über den Block hinlegen, das Gesicht zur Erde gekehrt. Einen Augenblick fühlte Lucrezia schamhaft einiges Bedenken über die einzunehmende Lage, doch hatte sie sich bald gefügt.

— „O wie hart ist es, sich hier zu fügen!"

Dies waren ihre letzten Worte. Bernhard bedeckte sich das Gesicht mit dem rothen Mantel. Ein derber Schlag; wiederhallend durch das ganze Gerüst — der Knabe wankte — das Haupt Lucrezia's war gefallen. Der Scharfrichter erfaßte es mit der einen Hand am Haar, mit der anderen

legte er an den Hals wo der Kopf weggeschnitten war einen Schwamm. So zeigte er dem Volke den Kopf und rief:

— Dies ist das Haupt der Frau Lucrezia Petroni Cenci — —

Der Körper lag unbeweglich da; nicht so der Kopf, an dem sich die Augen wiederholt öffneten und schlossen, wobei der Mund, dessen Muskeln heftig zuckten, einige dumpfe und unterbrochene Laute murmelte. Meister Alexander hüllte den Kopf in einen schwarzen Schleier, und ließ ihn sammt dem Körper an einem Strick vom Gerüst hinunter. Die barmherzigen Brüder legten beide Theile auf eine Todtenbahre, und brachten sie bis weiter nach Sanct Celsus.

Das Werk wurde nun eifrig betrieben. Der Scharfrichter und seine Gehülfen wischten das Blut von den Brettern; brachten die Geräthschaften wieder in Ordnung; das Beil war fertig, und der Arm der es führen sollte bereit.

Die Brüder begaben sich nun zu Beatrice: so wie sie ihrer ansichtig wurde, fragte sie:

— Ist die Frau Mutter gut und wohl gestorben?

— Sie hat vollendet, ihr ist wohl! in des Himmels Höhen erwartet sie euch jetzt.

— So gescheh' es denn!

So wie sie das Cruzifix der frommen Brüderschaft erblickte, sprach sie mit besonders sanfter und lieblicher Stimme folgende Worte, die mit gewissenhafter Treue gesammelt und von Einem, der sie selber mit angehört hat, uns aufbehalten sind:

— Jesus, mein Erlöser! wie du dein kostbares Blut für das Heil des Menschengeschlechts vergossen hast, so vertrau' ich, daß ein Tropfen auch mir zu Gute kommen wird.

Wenn du, Unschuldigster, mit solchem Hohn gekränkt, und mit solcher Qual getödtet bist, wie dürfte ich mich beklagen über diesen meinen Tod, die ich dich so lange mit meinen Sünden betrübet habe? Oeffne mir, um deiner unendlichen Gnade willen, die Pforten des Himmels, führe mich zum wenigsten an eine Stätte, wo ich geborgen bin.

Ein Scharfrichterknecht trat an das edle Mädchen heran, um ihr die Hände auf den Rücken zu binden; sie wich einen Schritt zurück und sagte ihm:

— Es ist nicht nöthig.

Auf die Mahnung aber, sich auch noch diese letzte Erniedrigung gefallen zu lassen, erwiederte sie wie mit Freudigkeit:

— Wohlan denn, möget ihr den Leib binden, um ihn zu zerstören, wenn ihr nur möglichst schnell die Seele lösen wollt, daß sie zur Unsterblichkeit gelange.

So wie sie ins Freie hinaustrat, fand sie an der Thür sieben weiß gekleidete Mädchen, die ihrer warteten um ihr das Geleit zu geben. Sie waren von Niemand hergesandt. So wie sie aber vernommen hatten, daß Beatrice ihre ganze Aussteuer den Töchtern Roms vermacht habe, waren sie aus eigenem Antriebe hergekommen, um ihr noch zuletzt dieses Zeichen ihrer Dankbarkeit zu geben. Es sollte nur ein Abschiedsbesuch sein: die Hinrichtung mit anzusehn, oder der Beatrice ein weiteres Geleit zu geben, lag nicht in ihrer Absicht. Ein amtlicher Ausrufer zog ein Papier hervor und las mit lauter Stimme:

Von Seiten des hochansehnlichen Herrn Ferdinand Taverna, Gouverneurs von Rom „es soll Jeder, welcher in Worten oder mit der That die Absicht kund giebt, dem Verlauf der

Gerechtigkeit, welche an der ruchlosen Familie Cenci jetzt vollzogen wird, irgend ein Hinderniß in den Weg zu legen, mit drei Strickhieben bestraft werden, vorbehältlich der noch sonst den Umständen nach zu erkennenden Strafen."

Warum, fragen wir, hatten diese Ausrufer nicht früher schon ihre Stimme erhoben, und sich so lange versteckt gehalten? — Dieses lumpige Froschgesindel, die nur quacken wenn der Himmel heiter ist, und wenn ringsumher Alles in tiefster Ruhe dasteht!

Die Mädchen jedoch, als sie dies laute Schreien hörten, standen fest und ruhig da, noch mehr als vorher, und äußerten:

— Wir unseres Theils kommen nicht, um Störungen zu verursachen, sondern nur um Trost zu bringen; wenn wir hierin gefehlt haben, so möge man uns bestrafen.

— Ach, um Gottes willen beraubet doch weder sie noch mich dieser süßen Tröstung — wandte Beatrice ein: und die barmherzigen Brüder nahmen es auf sich, die Zulassung der Mädchen zu gestatten.

So traten sie nun Alle näher heran, Beatrice stimmte mit hell erklingenden Tönen die Litanei der heiligen Jungfrau an, und die nachfolgenden Mädchen antworteten mit innig frommen Gefühlen: bitt' für uns!

— Nun waren sie bis an die Treppe gekommen. Weder feige noch frech wandte sie sich an die Jungfrauen, küßte sie, und sagte dann:

— Meine Schwestern! diese eure Liebeserweisung möge euch Gott vergelten, ich vermag dies nicht. Ich lasse euch mein Heirathsgut, aber dies ist nicht werth, daß ihr mir dafür einen Dank sagen solltet; denn wisset, bei der Heirath,

zu der ich jetzt hingeführt werde, verlangt der Bräutigam nichts weiter als ein demüthiges und zerknirschtes Herz. Gerne trete ich an euch die Jahre ab, die ich noch hätte leben können: mögen sie euren Jahren zugelegt werden! mögen sie euch mehr Befriedigung gewähren, als sie wohl für mich in ihrem Schooß getragen hätten. Euch sei die Liebe eine reiche Freudenquelle, wie sie für mich so viel unendlich Trübes herbeigeführt hat! Ihr sollt Mütter werden: liebet dann eure Kinder, laßt sie der Kranz eures Lebens sein. Bewahret mir euer Andenken; möge es euch lieb sein und etwas gelten für euch; und wenn man nachher noch nach mir fragen wird, so sagt mit freier, offener Stirn: Beatrice Cenci ist unschuldig gestorben — — ja unschuldig — so wahr ein allmächtiger Gott lebt, vor dessen Angesicht ich jetzt hintrete; frei von Sünde bin ich nicht, denn wer ist vor dem Herrn ohne Schuld? aber an dem Verbrechen, um dessentwillen ich zum Tode geführt werde, bin ich ganz völlig unschuldig. Geschichtschreiber werden über das mir Schuld gegebene Vergehen, wie über eine Sache berichten, welche zweifelhaft ist und im Dunkeln ruht: vielleicht werde ichs dann euch noch danken müssen, wenn in dem Herzen des Volks ein Bewußtsein über meine Unschuld unwandelbar fortlebt. Wenn das Reich der Ungerechtigkeit zu Ende gegangen ist — und es wird nicht gar lange mehr bestehn — dann wird ein nie versiegendes Mitgefühl die Zeichen und Flecken wegpoliren, welche die Schmach auf meinen Namen gebracht hat; ringsumher auf Erden werden schöne Jungfrauen, wenn sie nicht glücklich sind, mir ihre Seufzer widmen. Lebt wohl!

Vor den Augen des Römischen Volkes wiederholte sich

nun das Traumbild Jacobs. Ein Engel stieg eine Leiter hinan zum Himmel. Den Fernestehenden zeigen sich zuerst Kopf und Schultern, verschleiert, dann auch Hände und Hüften — jetzt steht sie ganz da auf dem Gerüste.

— Du hast mir versprochen, mich nur mit dem Eisen anzurühren, sprach sie zum Scharfrichter, so halte du nun wenigstens Wort, und sage mir nur, was ich zu thun habe.

Er sagte es ihr.

Bernhard hielt sein Gesicht fortwährend mit dem rothen Mantel verhüllt: bedächtig und anmuthvoll trat sie auf ihn zu, und drückte ihm mit dem Rand der Lippen einen Kuß auf sein Haar. Ein Zucken überlief das Gebein des Knaben: er schob den Mantel etwas zur Seite, blickte hin, und sah das schöne Antlitz der geliebten, unschuldigen Schwester.

Da sank er zum dritten Mal ohnmächtig hin.

Beatrice schritt an die Erhöhung hin, und streckte sich in eine liegende Stellung auf die Oberfläche der Platte. Diese lieblich schöne Bewegung, die Amor selbst mit der ganzen Anmuth der Sittsamkeit schmückte, rührte selbst das Herz des Scharfrichters, der dabei an seine Tochter dachte, und einen Augenblick Bedenken trug, diese reizende Gestalt zu zerstören; daher er sich selber antreiben mußte, mit innerem Zuruf:

— Vollziehe deinen Hieb!

Der Arm hob sich — Alle schlossen die Augen; man hörte in der Luft rings im weiten Umkreise einen einzigen, lange anhaltenden und tief eindringenden Schmerzenslaut.

Der abgehauene Kopf bewegte keine Faser: das holde Lächeln, mit dem sie zum Tode gegangen, umschwebte noch

ihre Lippen, als ob Gebilde eines besseren Lebens sie entzückten: der Körper dagegen machte eine rückgängige Bewegung, und zuckte in heftigen Convulsionen; bald jedoch ward auch an ihm Alles still und ruhig.

Des Scharfrichters Hand streckte sich aus, um den Kopf zu erfassen, den er ja dem Volke zeigen mußte; aber die Hand erschien ihm nicht stark genug. Der Vater Angelicus und die anderen Brüder mußten ihm behülflich sein. Einer von ihnen setzte auf Beatricens Haupt einen Rosenkranz, und nachdem es auch noch in einen weißen Schleier gehüllt war, rief er dann dem Volke zu:

— Dies ist das Haupt der Römischen Jungfrau Beatrice Cenci!

Guido hatte mittlerweile alle Mittel angewendet, um sein wüthendes Thier zu bändigen, und versuchte jetzt das Aeußerste: er streckte sich vor, über den Hals hinaus, und hielt dem Pferde mit beiden Händen die Nüstern zu. Am Athmen behindert kam das Thier insoweit wieder zur Besinnung, daß Guido es in die durchlaufene Bahn wieder einlenken und auf den Platz vor dem Castell zurückkehren konnte. Hier langte er denn eben an in dem Augenblick, als der tröstende Bruder das Haupt emporhielt und dem Volke zurief: „dies ist das Haupt der Römischen Jungfrau Beatrice Cenci!“

Die barmherzigen Brüder legten auch diese Leiche auf ihre Bahre, und brachten sie nach Sanct Celsus. Hier nahmen sie den Kranz vom Haupte, und wanden ihn um ihren

Hals; der Schnitt, welcher den Kopf vom Körper getrennt hatte, wurde durch diesen Kranz von frischen und duftenden Rosen, die an demselben Morgen erst gepflückt waren, zugedeckt, so daß er nicht zu sehen war; einige dieser Blumen waren noch mehr geröthet als die Rosen gewöhnlich sind — sie waren mit Beatricens Blut gefärbt.

Die Brüder waren von Angst und Mitgefühl sehr ermattet, weshalb sie denn hier eine Pause machten. Indessen, das Gerüst war bald gereinigt, und die Werkzeuge wieder in Ordnung. Des Grabes Schlund sagt nie: es ist genug. Die Richtstätte erwartete ihr drittes Opfer.

Wird diese meine Erzählung ihre letzten Blätter verdüstern und beschmutzen dürfen durch den Bericht über eine Hinrichtung, von deren Schrecknissen selbst die wildeste Phantasie sich kaum ein Bild entwirft? Doch, ja ich will's erzählen, da in gar manchen Ländern Europas ähnliche Fälle noch immer vorkommen, in Ländern, die sich doch der Aufklärung und Bildung rühmen.

Die barmherzigen Brüder, nachdem sie wieder etwas zu Kräften gekommen, setzen sich in Bewegung, um Jacob Cenci zu holen. Zerfetzt und triefend von Blut, überall am Körper voll Wunden und krampfhaften Zuckungen des Schmerzes, wie man's nicht denken und nicht schildern kann — ach! wie der Hirsch schreit nach frischen Quellen, so sehnte sich diese Seele nach dem Sterben. So ging er raschen Trittes, bekleidet mit der Kappe und dem Mantel der Erbarmung, bis an die verhängnißvolle Treppe, und war eben so schnell oben. Die Bekleidung wurde ihm abgenommen in der Weise, daß er bis an den Gurt nackend dastand, wodurch denn die scheußlichen Wunden sichtbar wurden.

Wer dergleichen je gesehen hat, der hat sich wohl auch gewundert, daß ein Mensch so zugerichtet noch fortleben konnte, und daß ihm die Sinne und die Sprache nicht vergangen waren. So nähert er sich nun seinem Bruder Bernhard, der in sich versunken dasteht, mit klappernden Zähnen, und starr um sich blickend, dessen was er um sich sieht wohl nur wenig bewußt. Weinen ohne Maaß und Ende hätte man über diesen Knaben mögen, doch war in Jacobs Stirn die Thränenquelle versiegt, er hatte auch die letzten Thränen weggeweint: er konnte jetzt nur noch Blut vergießen — und auch davon war nur wenig nachgeblieben. Er legte die Hand auf des Bruders Haupt, und rief mit lauter Stimme, das Gesicht der versammelten Menge zukehrend:

— Ich erkläre hier noch einmal, Don Bernhard, mein Bruder, ist von aller Verschuldung frei und völlig rein; hat er sich je schuldig bekannt, so ist er durch die Qualen der Tortur dazu getrieben worden. Betet für mich! *)

---

*) Der Uebersetzer hat es nicht über sich gewinnen können, die nun folgende Scene dem deutschen Leser, und namentlich zartfühlenden Leserinnen vorzuführen. Da jedoch der Verfasser, wie wir aus der obigen Erklärung sehen, nicht gewollt hat, daß diese Schilderung wegbleiben sollte, so wollen wir sie dieser unserer Anmerkung in der Grundsprache beifügen:

Il carnefice gli lega le gambe ad uno anello fitto nello intavolato; — gli benda gli occhi, e presa la mazzuela a mani sciolte gliela vibra nella tempia sinistra. Egli stramazza di un tratto come bove al macello. Il boia raddoppia altri sei colpi pel petto et pel tergo del caduto. Le ossa stritolandosi stridono: schizzano dictorno sangue, lacerti di carne, e frantumi di costole; poi il boia si curva, e gli pone sotto il collo la mazza, sopra la fronte un piede, sopra il seno

Bernhard fiel abermals in Ohnmacht. Jetzt glaubte das Volk, auch er sei gestorben. Wie man ihn jedoch fortschleppte wurde er, wiewohl mit Mühe und nur allmälig, wieder zum Athmen gebracht, zeigte sich auch im Ganzen seiner Sinne mächtig, obgleich er fortwährend verwirrt schien und sehr stark fieberte. Viele Tage noch schwebte er in Lebensgefahr, bis er endlich mit Hülfe der angesehensten und geschicktesten Römischen Aerzte völlig wieder hergestellt wurde.

Die Bevölkerung war damals zweifelhaft — wir sind darüber im Klaren — ob der Papst Bernhard, oder dessen Angehörige, härter bestraft hatte.

Der Beschluß des Papstes lautete nämlich so: Bernhard wird begnadigt mit dem Leben, dagegen auf Lebenszeit zu den Galeeren verurtheilt, unter der Bedingung, daß er dabei zugegen ist, wenn das Todesurtheil an seinen Verwandten vollzogen wird.

Papst Clemens dachte nämlich so: Bernhard wird entweder einen so schrecklichen Anblick nicht überleben, woraus ich denn einen zweifachen Gewinn ziehe: erstlich den Vortheil, seiner entledigt zu sein, und zweitens den Ruhm, daß ich mich gnädig bewiesen; oder falls seine Nerven die Er-

---

un ginocchio, e gli sbarra la pancia, dove tuffando il braccio fino al gomito, lo ritrae imbrattato di sangue, con le viscere fumanti del giustiziato in mano, le quali mostrò al popolo urlando: „Questa è la corata di Giacomo Cenci!“

E la gittò in un canto; poi a colpi di accetta lo squartò. Uno sprillo di quella onda di sangue, che allagava il palco e gorgogliando grondava giù da più lati, zampillò su la faccia a Bernardino, cui quel tepido lavacro partecipò tanto di conoscenza quanto bastasse a comprendere il truce scempio fraterno.

schütterung aushalten — sein bürgerliches und moralisches Todtsein wird genügen um seine Güter confisciren zu können.

Auf diese Art ertheilten in jenen Zeiten die Römischen Priester Gnade und Verzeihung — — —

Um die 22ste Stunde war das Blutbad zu Ende.

Meister Alexander, von päpstlichen Dragonern und Sbirren umringt, die ihn gegen die Wuth des Volks schützen mußten, welches nach seiner alten Weise lieber mit Steinen als mit den Händen kämpft, und ihn eben jetzt gewiß zerrissen hätte, begab sich nach seiner Wohnung im Hofe Savella. Als er eben die niedrige Thür aufschließen wollte, durch die man, wie der Wolf in seine Höhle, in das Haus gelangte, öffnet sie sich unversehens, und von unsichtbaren Händen fortbewegt, kommt ihm eine Bahre entgegen, und wenn er nicht auf die Seite getreten wäre, würde er einen heftigen Stoß an die Beine erhalten haben. Die Sache selbst war nichts eben Ungewöhnliches, im Gegentheil geschah es sehr häufig, daß die Unglücklichen, von ihren Schmerzen aufgerieben oder von der Tortur zerrissen, in dieser Weise fortgetragen wurden; der Scharfrichter fühlte sich indeß einige Augenblicke bestürzt, und wie von Flammenwirbeln geblendet. Hinter der Bahre zeigten sich nun krumm gebückt die Personen, von denen dieselbe fortgeschoben wurde, und unter diesen Einer, der das Vorrecht des Menschen, aufrecht einherzugehn nicht zu achten schien, da er auf allen Vieren wie das Vieh einherkroch. Es war Otre, der stumpfsinnige Säufer. So wie er hinauskam drehte er sich um, blickte den Scharfrichter mit seinen blutrothen Augen an und sagte:

— Sieh da! Gott wartet nicht erst bis der Sabbat kommt, dir bezahlt er gleich.

Wie er das Leichentuch wegriß, zeigte sich der entseelte Körper der Virginia. Taumelnd und mit entsetzlichen Geberden machte sich Otre davon. —

Der junge Ubaldino Ubaldini wurde mit großer Umsorge in das Haus seiner Schwester gebracht, der schönen Gemalin des Herrn Renzi, wo er sehr verborgen gehalten wurde und wo man Alles anwendete, um ihn wieder herzustellen, wiewohl vergebens, da seine Kräfte dem starken Fieber, welches sehr bald in ein wildes Rasen überging, nicht gewachsen waren. Die Aerzte mußten es dann der Frau Renza offen gestehn, daß für den Kranken keine Hoffnung sei, und wenn er höchstens über die Mitternacht hinkäme, werde er doch die dritte Morgenstunde nicht erreichen. Und wirklich mit Anbruch der Morgenröthe verschlimmerte sich der Zustand merklich; wiewohl der Kranke nicht mehr klar zu sein schien, verlangte er doch Papier und eine Bleifeder. Um ihn zu beruhigen gab man es ihm, und mit der Binde auf den Augen, während die Hände unstät von Zeit zu Zeit umherfuhren, entwarf er das Bild Beatricens, an dem man die Klarheit der Umrisse und die große Aehnlichkeit nie genug bewundern kann. Es ist dieses das Gemälde, welches in den Besitz von Maffeo Barberini gelangte, und welches dann Guido Reni zur Hand gewesen ist, als er das herrliche und berühmte Bild malte, dessen wir oben schon gedacht haben.

Sollte Jemand irgend bezweifeln, daß dies so habe geschehn können wie ich hier erzähle, so muß ich dagegen anführen, daß dieses Wunder der Liebe eben nicht ganz neu

ist und nicht vereinzelt dasteht. Ein und dreißig Jahre nach Beatrice's Tode entwarf der Bildhauer Johannes Gonnelli von Gambassi in Toskana, der seit zwanzig Jahren blind war, in Thon das Bild der Dame, die er geliebt hatte als er noch sehen konnte, welches ein in jeder Beziehung höchst vollendetes Kunstwerk war, besonders aber durch die große Aehnlichkeit mit der dargestellten Person bewundert wurde. Man weiß auch, daß Johannes Baptista Pallotta, der Kardinal von Sanct Silvester, in Erinnerung an jene That des Ubaldino, die er aus der bloßen Liebe natürlich erklären wollte, folgenden Vers gedichtet hat:

Johannes, der noch blind Elisa liebte
Formt sie nach Bildern, die ihm Amor zeigte*).

Wir sagen nicht, daß die Muse über diese Strophen grade jauchzen wird, aber das Herz genehmigt sie und stimmt ihnen bei.

Der hohe Herr Taverna hatte inzwischen den stillen Zufluchtsort Ubaldino's ausgekundschaftet, daher er sofort Leute hinschickte, die ihn festnehmen sollten. Die Versicherung, daß der arme Mensch bereits in den letzten Zügen liege, war ohne Erfolg: die Sbirren wollten in das Krankenzimmer dringen, und Ubaldino, der eben noch einen Augenblick klar war, wie solche Momente wohl ganz nahe vor dem Ende eintreten, hörte sie kommen. Er wandte sich nach ihnen hin und sprach mit fast erloschener Stimme:

— Saget dem Gouverneur Taverna, daß ihr einen

---

*) Das Geschichtliche findet man weiter ausgeführt bei Cicognara, Geschichte der Bildhauerkunst Band VI. cap. 4. pag. 194.

Todten angetroffen habt, der sein eigenes Geschick mit dem seinigen nicht zu vertauschen begehre.

Wie er dies gesagt hatte legte er sich auf das Kissen nieder, und überlieferte seine Seele an Gott.

Es war damals in Rom so Gebrauch, daß die Leichen ihrer Lebensstellung nach zu verschiedenen Tageszeiten beerdigt wurden. Die Bürger bestattete man gegen Sonnenuntergang; die Adeligen, Priester und Alles was zur Curie gehörte, um Eins in der Nacht, die Römischen Fürsten und Barone Nachts um zwei und ein halb Uhr.

Beatrice's und Lucrezia's Leichen, und die jammervollen Ueberreste von Jacob wurden ausgestellt bis Uhr 20 am Fuße der colossalen Bildsäule des heiligen Paulus, die sich auf der Höhe der Brücke von Sanct Angelo erhebt: von hier wurden sie erst nach dem Florentinischen Consulatsgebäude und dann in die Kirche der Erbarmung gebracht. Um drei Uhr Nachts wurde der Körper der Lucrezia ihrem Bruder, Herrn Lelius zugestellt, der dem Wunsche der Verstorbenen gemäß ihr Begräbniß in der Kirche Sanct Gregorius besorgt hatte.

Die Ueberreste Jacob's ließen die Freunde der Familie Cenci in einer der Grabstätten beerdigen, welche der rohe Sinn des Grafen Franz für seine Kinder hatte errichten lassen.

Die sieben jungen Mädchen verließen Beatrice auch nach ihrem Tode nicht; der Abscheu vor dem Gräßlichen wurde in ihnen von der Liebe weit überwogen, so daß sie ihr gerne die letzten Dienste erwiesen. Mit großer Sorgfalt wuschen sie den Körper; kleideten ihn in schöne weiße Leinewand; besprengten die Leiche mit wohlriechendem Wasser, und flech-

ten Kränze aus frischen Blumen darüber hin: die Rosenguirlande legten sie unter den Kopf, und einen anderen Kranz aus weißen Rosen wanden sie ihr um den Hals, nachdem sie die Flecken von dem Blute des theuren Hauptes unter sich vertheilt hatten.

Von allen Seiten sah man neue Züge von weißgekleideten Mädchen herankommen, die der Unglücklichen wie einer Schwester ihre Liebe und Huldigung darbringen wollten; namentlich Waise und viele aus den verschiedenen Klassen des Franziskanerordens. Funfzig Wachslichter brannten an ihrer Bahre; und die Menge der Lampen in den Straßen, durch welche der Leichenzug einherging; der Blumenregen, welcher sich über den Sarg ergoß, war so groß und schön, daß von dem geringen Volke ein Vergleich mit dem Frohnleichnamsfeste angestellt wurde, und Viele dann meinten, die Feier zu Ehren des Leibes Christi werde hier bei weitem noch übertroffen.

Unter dem Wechsel der Trauergesänge gelangte der Zug zur Kirche von Sanct Petri Montorio auf dem Berge Janiculus, wo eine Leichenbahre in Bereitschaft stand, auf welche der Sarg hingestellt wurde. Hier erneuerten sich die Trauerpsalmen, deren Tonart immer wehmüthiger erklang; man besprengte die Leiche mit Weihwasser und nahm mit tiefem Seufzen von ihr Abschied. Damit das Gedränge in der Kirche nicht zu stark würde, ließ man das Volk in kleineren Abtheilungen herein und hinausgehn, welches die Nacht über bis sechs Uhr Morgens so fortdauerte.

Um diese Zeit waren grade nicht Viele mehr in der Kirche, und der Thürhüter verkündete, daß jetzt die Thüren geschlossen würden. Bald nachher dann, als er meinte, es

sei wohl niemand mehr da, drehte sich die schwere Pforte in ihren Angeln, und mit einem heftigen Stoß wurde sie zugeschlagen.

Von einem Gewölbe zum andern tönte dieser dumpfe Klang wie ein Echo, und erschütterte die alten Grabstätten rings umher in den Winkeln dieses Gotteshauses; — nach und nach verhallte er, und es herrschte die Stille des Todes.

Von den Wachslichtern brannte nur ein einziges noch fort, so daß der Fußboden nur wenige Schritte um die Leichenbahre her davon erhellt wurde. Die ewigen Lampen, welche matt und in weiteren Zwischenräumen vor den Altären der Heiligen brennen, machten die Dunkelheit in diesen Räumen feierlich, ernst und schauerlich.

Zwei und dreißigstes Capitel.

Das Begräbniß.

Man hört Fußtritte — sie wiederholen sich. Es ist der Tritt eines Lebendigen, der sich der Bahre nähert. Beim Schimmer des Wachslichts offenbart sich das Gesicht des Vaters Angelicus, bleich wie das Wachs der brennenden Kerze. In welcher Absicht aber kommt denn dieser arme Mönch hierher?

Er läßt sich nieder an der Stufe der Leichenbahre, dicht vor dem Leuchter; mit den Händen umfaßt er seine Füße, stützt seine Stirn auf die Knie, und bleibt so unbeweglich daliegen im Gebet und in Thränen.

Aus einem entfernten Winkel der Kirche erhebt sich nun auch noch eine andere Gestalt. Sie bewegt sich leise, so daß ihre Fußtritte nicht zu hören sind; man konnte auf den Gedanken kommen: es ist ein Schatten. Die einzelnen Lampen, welche vom Gewölbe herabhängen, bilden nach verschiedenen Seiten hin an den Wänden und auf dem Fußboden mehrere lange Schattenbilder, so daß es den Anschein hat, als wäre eine ganze Reihe von menschlichen Gestalten hereingekommen, möglicher Weise wohl gar um einen Plan der Finsterniß hier auszuführen. Dies war jedoch nur

Täuschung; der Schatten war nur Einer, jedes Geleit hatte sich ihm, den die Verzweiflung getrieben und hergeführt, entzogen. Seine Brust wogte in ängstlicher Unsicherheit auf und nieder; doch hielt er den Athem an sich, so daß er kaum zu spüren war. Mit starken, schrecklich verwirrten Blicken ging er barfuß einher.

Es ist Guido Guerra: der Gedanke welcher ihn hierher geleitet hat, wird uns durch den Dolch zu erkennen gegeben, den man in seiner Rechten funkeln sieht: es ist eben der Dolch, mit dem er Beatricens Vater durchbohrte — er hat im Vatermorde seine Weihe und fernere Berechtigung erhalten — es ist derselbe mit dem er, früher schon als das Beil des Henkers, den jugendlichen Faden ihres Lebens durchschnitten hat.

Schon berührt er den Teppich — — da erblickt er plötzlich den Vater Angelicus vor seinen Füßen daliegend, dem er beide Hände auf die Schulter legt.

Lange Zeit blieben sie still und unbeweglich an der Seite der Enthaupteten. Der Vater Angelicus brach das Schweigen und sagte:

— Beatrice gebietet dir zu leben. — Ihr letzter Gedanke ach! ja der allerletzte, war nicht auf Gott, sondern an dich gerichtet! Sie ist fröhlich in der Hoffnung gestorben, daß sie dich im Himmel wiedersehen werde, und dies läßt sie dir durch mich noch sagen: daß ich dich erinnern möge, wie du schwere Sünden begangen habest, die dir nur nach langer Buße vergeben werden können. Könntest du die Erwartung der vollendeten Jungfrau täuschen wollen? Wolltest du, gottvergessen, den Weg, mit ihr am Throne Gottes vereinigt zu werden, dir auf ewig verschließen? — Gieb

her, diesen Mordstahl, ich will ihn zu ihr in den Sarg legen, als eine Bürgschaft, daß du lebst und daß du auch dereinst noch leben wirst. Nimm du dafür dies Geschenk aus meiner Hand — es sind ihre Haare, die sie mir für dich gegeben hat, daß du sie an deinem Herzen tragen solltest; und hier das Bild der heiligen Mutter Gottes, vor dem sie ihre letzten Gebete gesprochen hat und vor dem auch du beten sollst, daß du durch ihre Fürsprache die Gnade erlangest, die deine Braut Beatrice dir jetzt erfleht am Schooße der Erbarmung. Und nun gehe hin im Frieden, mein Sohn, ziehe dich still zurück und störe nicht den Frieden der Gestorbenen — Beatrice ist nicht mehr hier — erhebe deinen Blick zum Himmel, dort wirst du sie wiedersehn.

Guidos Rechte that sich auf und ließ den Dolch fallen. Er nahm die Haare und legte sie sich auf die Brust: auch das Bild nahm er in Empfang, senkte sein Haupt und zerfloß in Thränen.

Der Mönch klopfte den Unglücklichen fortwährend auf die Schulter und entführte ihn jetzt für immer dieser verhängnißvollen Bahre.

Guido bewegte sich langsam fort, und da er ohne klares Bewußtsein von der Bahre wegging, wurde es dem Vater Angelicus nicht schwer, ihn so zu leiten, daß er ihn der Thür zuführte, zu der er selber den Schlüssel bei sich hatte, und ihn daher eben so unvermerkt hinausließ. So wie sie an die frische Luft gekommen, wollte er Guido mit frommen Redensarten wieder demüthigen und zur Zerknirschung bringen, worüber sich Guido aber heftig erregt zeigte, und den alten Priester mit Ungestüm von sich wegstieß. Schweigend verbarg er sich in die Campagne, wo die schräge herab-

fallenden Strahlen des untergehenden Mondes düstere und für Guidos Seele bange Schatten verbreiteten.

Die Sage jener fernen Zeit berichtet, daß, als die Sonne am nächsten Morgen aufging, die wildeste Aufregung in verstärktem Grade sich seiner wieder bemächtigt habe, so daß die Stunde von ihm verwünscht sei, in der er an der Ausführung seines Vorhabens behindert worden. Da es ihm nun nicht mehr gestattet war, am Sarge des geliebten Mädchens sein eigenes Blut zu vergießen, soll er sich verschworen haben, ihren Schatten durch das Blut Anderer zu sühnen: ein Gelübde, welches er nur zu pünktlich erfüllt hat. Als das Haupt einer Bande von Straßenräubern wurde er der Schrecken der Römischen Campagne, und verübte, selbst mitten in der Stadt und bis an den ruhigen Heerd des bürgerlichen Lebens, Unthaten die zu wiederholten Malen mit Ermordungen endigten.

Als im Jahre 1605 der Papst Clemens VIII. gestorben, und ihm nach der kurzen Regierung Leo XI. der Kardinal Camillus Borghese als Papst Paul V. folgte, wußte dieser die Güter des Hauses Cenci sich mehr und mehr zu eigen zu machen, und da Guido Guerra grade ihn für einen Haupturheber jener Todesstrafe ansah, so benachrichtigte er ihn, daß er sein Testament machen müsse, da er auf eine oder die andere Art von seiner Hand den Tod erleiden werde. Und um dem Papst hierüber die größte Unruhe und Angst einzuflößen, legte er seinem Drohbriefe die Weißagung eines Sterndeuters mit an, der ihm eine kurze Lebensdauer prophezeiht hatte, daher denn Jener Koch und Kellner entließ, und sich in seinen Vatikan einschloß; wenn er einmal ausging umringten ihn bewaffnete Diener vorne

und hinten. Ueberreichte man ihm Briefe und Bittschriften, so ließ er sie auf die Erde fallen, in der Furcht, das Papier möchte Gift enthalten *).

Eines Tages, als Guido die Haare seiner Beatrice betrachtete, schämte er sich seines verworfenen Lebens, wodurch er aber den Gedanken einer noch großartigeren Rache faßte, und ohne weiteres von Rom nach Flandern ging, wo damals der Krieg wüthete, den die Bevölkerung jenes Landes für ihre Unabhängigkeit und Freiheit kämpfte. Er kam jedoch zu spät: als er dort eintraf war der Krieg so ziemlich zu Ende, und von Bedeutung fiel nichts mehr vor; ja zu seinem großen Verdruß mußte er hier sogar noch das Friedensfest beleben. Jetzt aber wendete er seine Gedanken auf die Betrachtung seines bisherigen Lebens, und erkannte dann wie alle seine Schritte ihn immer weiter von dem Wege abgelenkt hatten, der ihm von der Dame seines Herzens ehe sie starb, empfohlen war. Zur Bekehrung seines Sinnes und Wandels war auch ein hinterlassener Brief seiner alten Mutter von großem Einfluß, die von der göttlichen Vorsehung ins bessere Dasein abgerufen war. In Erwägung des vielfachen Kummers, den er ihrem mütterlichen Herzen verursacht habe, beschwor sie ihn, sich an Gott hinzugeben, um wo möglich Vergebung seiner Sünden zu erlangen. Nachdem er diese Mahnung mit der Stimme seines Gewissens zusammenhielt, fand er es nicht gerathen sich in ein Kloster zu begeben, wo er faullenzen würde und wo sein geistiges Leben in Ruhe und im Fett zu Grunde ginge. Da er vielmehr

*) Man vergleiche hierüber: Paul Sarpi, Geschichte des Tridentinischen Concils.

nichts Anderes im Sinne hatte, als die Barmherzigkeit und Gnade Gottes zu erstreben, so wurde er Mönch im Hospiz auf dem großen Sanct Bernhardsberge, wo er auf den steilen Höhen eine unermüdliche Sorgfalt und einen bewunderungswerthen Muth bethätigte, wenn es galt Wanderer zu retten, die von der Kälte erstarrt oder unter den Lawinen verschüttet waren. So gelangte er zu dem Ruhm, daß man ihn den Unerschrockenen nannte, und es ist uns die schöne Hoffnung nicht verwehrt, daß die versöhnte Gerechtigkeit Gottes ihm jenseits gestattet haben werde, in den Wohnungen der Gerechten Die, welche er so innig liebte, wieder zu finden.

Wo ruhen jetzt Beatricens Gebeine? Aus der Kirche Sanct Petrus in Montorio ist Raphael's Verklärung verschwunden, und mit ihr zugleich der Leichenstein der verrathenen Jungfrau: das Gemälde von der Verklärung ist aber an eine Stätte versetzt die seiner würdig ist, und empfängt hier die Huldigung der späteren Geschlechter aus allen Zonen der gebildeten Welt; wogegen der fromme Pilger vergebens nach der Grabstätte Beatricens sucht. Die Mönche sind den besser gearteten Söhnen Noah's zu vergleichen, sofern sie die Scham und Schande ihrer Mutter, der päpstlichen Kirche und ihres Hofes, verhüllen wollten: sie haben den Leichenstein umgekehrt, und die Inschrift ist verschwunden. Ihr armen Mönche! Erinnerungen lassen sich nicht auslöschen, so wie das Leben der Menschen und wie die Inschriften auf ihren Leichensteinen; und es bedürfte eines sehr weiten Mantels, um die böse Schuld und die Sünden

des habsüchtigen Babels zuzudecken*). Der Fremde, den die Liebe führt, gehe nach Sanct Peter in Montorio, und trete vor den Hochaltar: jenseits der Balustrade hemme er seinen Schritt. Hier an den Stufen des Altars wird er eine Platte von Pentelischem Marmor wahrnehmen, an deren Seiten sich mehrere andere solche Platten befinden: dies ist die Stelle unter der Beatricens Körperhülle im Frieden Gottes ruht, nachdem sie 16 Jahre alt von Papst Clemens VIII., Statthalter Christi, für einen Vatermord, den sie nicht verübt hatte, und an dem sie schuldlos war, schmählich hingerichtet worden ist.

Dies kann für den frommen Wanderer genügen, um den Platz aufzufinden wo das Mädchen ruht; sollte er jedoch hiermit sich noch nicht befriedigt fühlen, so schärfe er seine Blicke, und er wird die Inschrift lesen können, welche an die Stelle jener anderen, die von Menschen geschrieben war, Gottes eigene Hand der Vollendeten gesetzt hat, und welche bis an das Ende der Zeiten nicht erlöschen wird:

„Habsüchtige Rohheit der Priester hat das Blut vergossen und die Güter verschlungen, des Mädchens die als ein schuldloses Opfer hier unter diesem Steine ruht.“

---

*) Die ehrwürdigen Väter der Gesellschaft Jesu werden mir hoffentlich nicht vorwerfen, daß ich hier unbesonnen gesprochen habe, da sie bei ihrer großen Gelehrsamkeit wissen, wie ich nur den Ausdruck Petrarcas in einem seiner Sonette wiederhole, wenn er sagt:

Es hat sich Babel jetzt sein Maaß gehäufet
Vom Zorn des Herrn durch böse Schuld und Sünde.

Den nächstfolgenden Dienstag, am 14. September 1599, wurde es der Genossenschaft von Sanct Marcellus, in Gemäßheit des ihnen zustehenden Rechts am Festtage des heiligen Kreuzes einen Gefangenen frei zu lassen, gestattet dem jungen Herrn Bernhard Cenci diese Gnade zu Theil werden zu lassen, jedoch mit der Klausel, daß er innerhalb Jahresfrist an die Brüderschaft der allerheiligsten Dreieinigkeit von Ponte Sisto 25,000 Skudi ausbezahlen sollte. Wie nun Bernhard, der seines ganzen Vermögens beraubt war, noch diese 25,000 Skudi hat bezahlen können, ist schwer zu begreifen; aber die unersättliche Curie versuchte es, von den angesehenen und mächtigen Angehörigen des Hauses Cenci, deren in Rom und im übrigen Italien noch Manche vorhanden waren, Alles was irgend möglich war zu erpressen. Ausgemacht ist es, daß diese 25,000 Skudi nicht bezahlt worden sind: da nämlich der Unmuth im Volke sich von Tag zu Tage steigerte, als man sah, wie die Familie Aldobrandini den größten Theil der Güter des Hauses Cenci an sich raffte, fühlte sich der Papst veranlaßt, unter dem 9. Juli 1600 den Söhnen von Jacob Cenci manche ihrer Güter welche eingezogen waren, wieder zurückzugeben, namentlich solche, welche ihnen nach der Ordnung der Fideicommisse angehörten. Daß jedoch auch hierfür ansehnliche Summen auszukehren waren, versteht sich wohl von selbst, wie es auch aus der dem hohen Herrn Ferdinand Taverna ausgefertigten Vollziehungsacte hervorgeht, worin sich nachstehende Worte finden: du wirst dafür Sorge tragen, daß von diesen Söhnen des Jacob Cenci eine verhältnißmäßige Summe an die Kammer ausgekehrt werde." Im Juli des Jahres 1601, als die Stimmung über diese Sache immer

gereizter wurde, war es nöthig noch weitere Schritte zu thun und sämmtliche Landgüter herauszugeben, mit Ausnahme der im Dorfe Torne Nova belegenen sehr ansehnlichen Lehnsherrschaften, die der Papst dem Johann Franz von Aldobrandini zu dem simulirten Werth von 90,000 Skudi zuzuwenden gewußt hatte.

Als die Päpste Clemens VIII. und Paul V. gestorben waren bestand die Wittwe Jacob Cencis, die edele Frau Luise Vellia auf den völligen Ersatz der unrechtmäßig veräußerten Güter, wodurch dann sehr verwickelte Processe unter den Erben der Cencis, der Aldobrandini's und der Borghese's entstanden, welche sich viele Jahre, daß wir nicht sagen Jahrhunderte, fortgeschleppt haben; denn es sind kaum 40 Jahre her, daß die alte Streitfrage zwischen dem Fürsten Borghese und dem Grafen Bolognetti Cenci wieder angeregt wurde.

Sollte nun Jemand glauben, daß es irgendwie leichtfertig von mir sei, das Andenken jenes Papstes durch meine Anklagen so zu beflecken, so möge ein Solcher zweierlei bedenken: erstlich, daß dergleichen Schandthaten am Römischen Hofe weder neu noch selten sind, und zweitens, wenn das Gold der Verurtheilten in den Kasten des Richters fällt, so muß es eben dem Richter obliegen, durch die allerdeutlichsten Beweise das Volk zu überzeugen, daß er nicht mit dem Henker gemeinschaftliche Sache gemacht habe.

Leipzig,
Druck von A. Edelmann.

Guerrazzi, Francesco Domenico,

Beatrice Cenci eine Erzählung aus dem sechszehnten Jahrhundert

Bd.: 2

Hamburg (1858)